D

LANDLEBEN.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen

von

A. F. von Steigentesch.

Königl. Bibliothek Berlin

Osnabrück und Leipzig 1802.

bey Heinrich Blethe

Personen.

Cammerrath *von Berg.*
Julie, seine Frau.
Amalie, seine Nichte.
Regierungs-Secretair Mollwiz,
Jagdjunker *von Ebersbach.*
Cammerherr *von Breiten.*

Erster Aufzug.

Saal mit zwey Nebenthüren.

Erster Auftritt.

Der *Cammerrath* und *Julie* (zur Hauptthüre hinein)

Julie

Nichts übertrifft einen Maitag auf dem Lande.

Cammerrath.

(wirft sich erschöpft auf einen Stuhl) Ja wohl, ja wohl! — Die schöne Gegend —

Julie.

Wie reizend der Frühling jedes Blatt bemalt! (setzt sich ihm gegenüber)

Cammerrath.

(dehnt sich aus) Und die Nachtigallen im Gebüsche —

Julie.

Es war ein glücklicher Einfall, uns auf dem Lande anzukaufen. Wie langweilig uns die Stadt im nächsten Winter seyn wird!

Cammerrath.

Da hast du recht. Der Kohlendampf in den engen Strafsen gegen die frische Luft in der freyen Gegend! Müde wird man in der Gegend, das ist wahr! Wenn die Wege in den Wäldern nur gepflastert wären! Und, wenn ich etwas zu sagen hätte, so dürften mir die Bäume keine Wurzeln haben; das sind eben so viele Schlangen, die sich um meine Füfse wikeln.

Julie.

Aber das Farbenspiel des Waldes, wenn der West seine Zweige bewegt --

Cammerrath.

(schläfrig) Es ist ein wahres Wiegenlied.

Julie.

Wohl dem Herzen, das alle Schätze der Natur sammelt und fühlt!

Cammerrath.

Man wird ganz stolz auf sein Gefühl. (gähnend) Ich habe die ganze Zeit, die wir hier leben, in einer ununterbrochenen Heiterkeit zugebracht.

Julie.

Um diese Zeit waren wir in der Stadt noch nicht aufgewacht.

Cammerrath.

(nickend) Ja — ja! — die verdammte Gewohnheit!

Julie.

Dann kamen lästige Besuche; dann war man an die Toilette gebannt;

dann wurden wir zu Mittag gebeten.

Cammerrath.

(ermuntert sich schnell) Zu wem?

Julie.

Zu der langen Reihe unserer Bekannten, und überall empfing uns die Langeweile. Dann wurde gespielt, dann wurde in die Oper gegangen, — ach! da sangen keine Nachtigallen —

Cammerrath.

Das ist wahr, aber man verstand doch, was sie sangen. Wenn die Thiere nur eine Sprache hätten.

Julie.

Sie sprechen zu unserm Gefühl.

Cammerrath.

Aber immer ohne Worte, und immer, was sie vor hundert Jahren sangen. Ja! wenn die Grasmücken ein wenig die neuern Compositionen studirten, das wäre Musik; denn es

geht nichts über die Stimmen im Walde.

Julie.

Und dann die langen, langweiligen Soupées.

Cammerrath.

Ich mag die Soupées wohl leiden.

Julie.

Gefallsucht und Verläumdung führen gewöhnlich die Gesellschaften zusammen.

Cammerrath.

Lafs sie verläumden, wer hört das? Sie sprechen nur von den Abwesenden Uebels, und darum war ich überall. Man ifst, man lacht, man trinkt, man beurtheilt sich — vor acht Tagen wurde noch dein Anzug bewundert.

Julie.

Du mufst gestehen, dafs ich mit Geschmack gekleidet war.

Cämmerrath.

Und hast du in deinem Leben delikatere Trüffeln gegessen, als an dem Abende?

Julie.

Lieber Mann! wie sie staunten!

Cammerrath.

Wie sie zubereitet waren!

Julie.

Wie sie sich herzu drängten!

Cammerrath.

(als ob er den Geruch einsaugte) Wie sie dampften!

Julie.

Sie kleiden sich schlecht, das ist wahr!

Cammerrath.

Sie kochen schlecht, das ist richtig.

Julie.

Es ist niemand hier, der nur einen Anzug beurtheilen könnte.

Cammerrath.

Milch und Käse, und immer Milch und Käse, sonst versteht der Bauer nichts.

Julie.

Aber dafür leben wir frey und ungezwungen, wie die Tauben im Walde. Wir schwelgen wie die Bienen an allen Blüthen.

Cammerrath.

Ja! wir sind sehr glücklich. Ich habe das auch schon allen unsern Bekannten geschrieben.

Julie.

Man spielt nicht, man verläumdet nicht. Wir leben für uns, der Natur und der Liebe. Amalie ist in den wenigen Tagen wieder aufgeblüht. Nur der Regierungssekretär ist düster. Das ist ein Symptom der Liebe und seine Traurigkeit kleidet ihn gut. Er ist jung und reich, und, was noch mehr ist, er hat einen entschiedenen Hang

für das Landleben. (der Cammerrath ist während der Zeit eingeschlafen; sie bemerkt es und schüttelt ihn am Arme) Herr von Berg!

Cammerrath.

(fährt erschrocken auf) Was giebt es denn?

Julie.

Ich entwerfe Ihnen Plane für unsere Zukunft, und Sie schlafen —

Cammerrath.

Kann man denn in dem verwünschten Neste ruhen? Um fünf Uhr sind alle Hühner munter. Das kräht und schnattert einem den Schlaf aus den Augen und die Galle ins Blut.

Julie.

Sie grüfsen die Sonne.

Cammerrath.

Das Heidenvolk! Ich wollte, es hätte Wolle in der Kehle oder ich in den Ohren. Und dann die schlechten Wege und die weiten Spazier-

gänge! — Drey Damen in der Stadt machen nicht so viel Lärm, als ein Huhn auf dem Lande.

Julie.

Herr von Berg, ich verkenne Sie ganz. Ihr reiner Sinn für das Grofse und Schöne ist eingeschlafen.

Cammerrath.

Ich wollte eben nachfolgen. Wir sind gewifs glücklich, recht glücklich. Aber der Schlaf, der Schlaf, die Hühner und die Wege!

Julie.

Und ihre liebe Gemächlichkeit dazu. Man hätte Sie nie aus der Wiege nehmen sollen.

Cammerrath.

Lassen Sie mir meine Gewohnheiten — ich lasse jedem die seinige. Ich spucke in den 6 bis 7 Tagen, die wir hier sind, wie ein Gespenst herum. Ohne Schlaf und ohne Ruhe.

Julie.

Mein Gott! wenn das jemand hörte! Wir haben der ganzen Welt gesagt, dafs wir auf das Land gehen, um der Natur und der Liebe zu leben. Die Welt ist erstaunt über unsern Entschlufs; man hat die Zartheit unserer Gefühle bewundert. Aber wer Sie sieht, Herr von Berg! wer Sie hört, Herr von Berg, der schwört darauf, Sie hätten Langeweile.

Cammerrath.

Aber Sie hören es ja, ich habe allen unsern Bekannten geschrieben, dafs wir glücklich sind. Und das sind wir auch. Es geht nichts über das Landleben! Wenn die Hühner weggejagt werden; wenn ich schlafen kann — wenn die Wege besser sind — wenn das Wetter schön bleibt — wenn uns unsere Freunde besuchen — wenn wir einmal Partieen in die Nachbarschaft machen — wenn

wir hier Gesellschaft geben — wenn uns die Nachbarn einladen — wenn die Zeitungen richtig ankommen — wenn meine Lhomberpartie fixirt ist — wenn die kleinen Soupers einmahl in Gang kommen — dann sollen Sie sehen, wie munter ich bin. Ach! der Mensch bedarf so wenig, wenn er seine Forderungen nur zu mäfsigen weifs! —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, *Mollwiz*, *Amalie* (mit einer Schürze voll Blumen)

Amalie.

Kommen Sie, Wir tauschen unsere Morgenarbeit.

Mollwiz.

(giebt ihr Blumen) Sie war ohnehin für Sie bestimmt. Ach, Herr Cammerrath! Sie scheinen müde zurückgekommen zu seyn.

Cammerrath.

Gott bewahre! ich bin die Mäßigkeit selbst. Ich war schon um acht Uhr auf den Beinen. Ein Spaziergang im Freyen — das stärkt, das stärkt! ich werfe hier meine Gewohnheiten ab, wie die Schlange ihre Haut.

Amalie.

Und ich habe meinen Garten geplündert. Das bringt der Frühling (sie streut die Blumen auf den Tisch) Das muß ein Kranz für die Freude werden. Wie glücklich macht die Natur!

Cammerrath.

Das haben wir uns heute schon den ganzen Tag gesagt.

Julie.

Wir können aus den Blumen das Gemählde unsers Lebens zusammensetzen.

Mollwiz.

Viel dunkle, ein paar helle Farben und grün darum gewunden — das

ist

ist das Bild unsers Lebens, das die Hoffnung umarmt.

Julie.

Gestehen Sie, lieber Mollwiz! daſs man nur auf dem Lande glücklich ist.

Mollwiz.

Wenn das Herz von keinem Sturm bewegt wird.

Amalie.

Wie denken Sie bey der allgemeinen Ruhe an den Sturm?

Mollwiz.

Sie haben die Ihrige erhalten — *Sie* werden sehr glücklich seyn.

Cammerrath.

Wenn nur die Polizeygesetze mehr beobachtet würden!

Julie.

Wer denkt hier an Polizey?

Cammerrath.

Desto schlimmer! Liegen da nicht Berge von Mist auf der Straſse, als ob die Riesen noch einmahl den Him-

mel stürmen wollten! Man läuft auf der Strafse durch zwey Reihen übler Gerüche, als ob man Spiefsruthen gejagt würde.

Julie.

Wie ruhig, wie frey, wie ungezwungen leben wir dafür auf dem Lande!

Cammerrath.

Es stört uns Niemand, das ist wahr.

Amalie.

Man gehört sich selbst.

Mollwiz.

Seinen Hoffnungen und seinen Träumen, und sie entfliehen überall unerfüllt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Jagdjunker *von Ebersbach.*

Ebersbach.

(reifst die Thüre auf) Willkommen! Ich bin durch die Felder gestürmt,

wie das wilde Heer. Erst gestern erfahr' ich, dafs wir Nachbarn sind, und heute lafs ich sattlen, und jage hieher. Halloh! der Staub flog auf und ich durch den Staub. Willkommen auf dem Lande!

Cammerrath,

Jagdjunker! wie kommen Sie in die Nähe? — (zu Julien) Der Jagdjunker von Ebersbach.

Julie.

Wir haben uns in der Stadt gesehen.

Ebersbach.

Und in drey langen Jahren nicht wieder —, (klopft Berg auf die Schulter) Wir flogen sonst, wie ein paar wilde Hummeln durchs Land. Jezt wohn' ich eine Stunde von hier auf einer alten Burg, mitten im Walde. Es ist gut, dafs du dich hier angekauft hast. Die Hirsche im Forste gehen aus, und die guten Freunde werden seltner.

Julie.

Wir leben hier in der Stille.

Cammerrath.

Und wir haben nie glücklicher gelebt.

Amalie.

(hält den Blumenkranz dem Jagdjunker hin) Sehen Sie unser Leben; viel Grün und viel Roth? Tante! Sie sollen es auf Ihrem Tische finden. (ab)

Mollwiz.

(sieht ihr nach düster) Sie lacht und sie hüpft, und sie weifs nicht, dafs ich leide. (auf der andern Seite ab)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne *Amalie* und *Mollwiz.*

Ebersbach.

Das ist eine liebenswürdige Jugend, die sich durch die beyden Thüren verliert.

Julie.

Unsere Nichte und ein junger Freund vom Hause.

Ebersbach.

Bravo! Das rauscht davon, wie der Bach im Walde. Nun! Ihr Haus soll bald belebt werden. Sechs von meinen Bekannten haben sich schon das Wort gegeben, Sie zu überraschen.

Julie.

Sechs Bekannte?

Ebersbach.

Sie werden Ihren Tisch mit frohen Gesichtern besetzen. Ein Gerippe von einem Kammerherrn ist schon auf dem Wege.

Cammerrath.

Hieher?

Ebersbach.

Ein Kammerherr von Breiten. Ein blafsgelbes Gesicht, das hier schon fünf Jahre die Molken trinkt. Ich

flog an seinem Wagen vorbey, und die Staubwolke, die mich umwehte, fiel ihm auf die Lunge. Wenn seine Seele nicht im Catharr davon jagt, so kann er bald hier seyn.

Julie.

Und das ist einer von den Bekannten?

Ebersbach.

Ja! wir kennen uns. Ach! das ist ein lichtes Geholz, der Kammerherr. Sein Hofmeister verstand den Forst nicht. Da wurde immer ausgehauen und nichts gepflanzt. Und nun klebt der Stamm ohne Blätter mit verdorbenen Wurzeln an der Erde. Nun, Sie können ihn bald sehen, denn die zwey Todtengerippe vor seinem Wagen sehnen sich nach dem Stalle.

Cammerrath.

Aber wir sind noch nicht eingerichtet.

Julie.

Wir sind nicht angekleidet (steht schnell auf) Wenn uns der Kammerherr überraschte! Herr von Berg -Sie müfsen sich aus Ihrem Ueberrocke wickeln.

Cammerrath.

Auf dem Lande?

Julie.

Der Kammerherr und die Gesellschaft —

Cammerrath.

Wir leben ja ohne Umstände au dem Lande.

Julie.

So kommen Sie doch. Wenn er jezt käme, man hält Sie für eine Antike in Baumwolle genäht. (zu Ebersbach) Verzeihen Sie, dafs wir Sie einen Augenblick allein lassen. Der Regierungs-Sekretär wird gleich bey Ihnen seyn.

Ebersbach.

Wer macht Entschuldigungen auf dem Lande? — Es lebe das Land!

Julie.

Ja wohl! Man lebt sich selbst —

Ebersbach.

Und frohen Gästen.

Cammerrath.

(steht auf; verdrüfslich) Und so frey, so ungezwungen —

Julie.

Ihren Arm, Herr von Berg —

Cammerrath.

Nun, ich komme, ich komme —

Ebersbach.

Es war ein herrlicher Einfall, dafs Sie hieher zogen.

Cammerrath.

(da ihn Julie nach sich zieht) Ja, lieber Jagdjunker, wir sind hier dem Glücke recht in die Arme gelaufen.

(Cammerrath und Julie ab)

Fünfter Auftritt.

Der *Jagdjunker* allein.

Armer Cammerrath! Das Glück hat deinen Frohsinn erdrückt. (setzt sich, lachend) Reicher Ebersbach! dein Vermögen ist hin, aber die Fröhlichkeit fliegt, wie der Finke, um deine Bäume.

Sechster Auftritt.

Ebersbach, Mollwiz.

Mollwiz.

Sie sind allein?

Ebersbach.

Das bin ich gewohnt. Aber es freut mich, dafs wir uns finden. Sie verschwanden vorhin so schnell, und Sie nahmen das beste Gesicht in der Gesellschaft mit sich fort.

Mollwiz.

So viel Schönes, und wir kennen uns so wenig!

Ebersbach.

Aber wir sollten uns kennen lernen. Ich verstehe mich auf die Leute, die ich kennen lernen soll. Sie stehen so still, so von Ferne, als ob Sie auf dem Anstande wären.

Mollwiz.

Ich habe zum Gesellschafter nie weniger getaugt, als grade jezt.

Ebersbach.

So jung und so verstimmt! Meine Aerzte heissen Jagd, Wein und Bewegung.

Mollwiz.

Sie helfen nicht immer.

Ebersbach.

(steht auf) Darf ich Jagd auf Ihr Geheimnifs machen?

Mollwiz.

(sich zurückziehend) Herr Jagdjunker! —

Ebersbach.

(ihm näher) Ich erreiche es doch.

Ein finsterer Zug in einem solchen Gesichte ist wie Moorgrund auf offenem Felde; wenn man fest darauf tritt, so bricht er ein.

Mollwiz.

(macht eine Verbeugung) Wir haben eine Unterhaltung, die nicht sehr unterhaltend wird. (geht der Nebenthüre zu)

Ebersbach.

Ja — ja! Das eine ging hier hinaus, das andere dort.

Mollwiz.

(bleibt stehen) Das haben Sie sehr scharfsinnig bemerkt.

Ebersbach.

Das eine lachte, das andre war betrübt —

Mollwiz.

(dreht sich um, unruhig) Sie sehen, die Stimmungen der Menschen, sind sich nicht gleich.

Ebersbach.

(wirft sich auf den Stuhl) Ach Schatz!

Das Lachen kam aus einer Brust voll Liebe.

Mollwiz.

(sieht ihn scharf an, schnell) Das haben Sie bemerkt? —

Ebersbach.

Sie sah sich unter der Thüre noch einmahl um.

Mollwiz.

(eilt auf ihn zu) Lieber Jagdjunker, nach mir? —

Ebersbach,

(lacht) Da sind wir auf dem Moorgrunde! Das Geheimnifs war mit lockerer Erde bedeckt.

Mollwiz.

(empfindlich) *Sie* haben wohl *nie* geliebt?

Ebersbach.

Ich? Du mein Gott! ich habe auf zehn Schritte gefehlt, weil meine Gedanken um ein paar Augen jagten, die sich von mir wendeten (nimmt ihn

bey der Hand, gutmüthig und weich) Schatz, das ist vorbey! Da hat der liebe Gott Moos und Erde darüber wachsen lassen. (er lehnt sein Gesicht auf Mollwiz Schulter, sehr weich) Das ist längst vorbey! —

Mollwiz.

(gerührt) Hab' ich Ihnen Unrecht gethan? —

Ebersbach.

Man hat mir oft Unrecht gethan, das ist vergessen.

Mollwiz.

Waldmensch! unter der rauhen Rinde schlägt ein Herz. Auch ich bin nicht glücklich.

Ebersbach.

In *dem* Alter und mit *dem* Gesichte wird man erhört.

Mollwiz.

Nein, nein! Herr Jagdjunker! ach nein! (ausbrechend) Sie wird reich — sie wird sehr reich — Ihr Glück steht

wie ein Gespenst zwischen ihr und mir —

Ebersbach.

Lafs mich das beschworen — das Herz rechnet nicht —

Mollwiz.

Ach, Sie wissen nicht Alles. Man hält mich für reich — Jagdjunker! vor 14 Tagen hätt' ich mit keinem Fürsten getauscht. — (dumpf und vor sich hinstarrend) Ein Bankerot hat mich um alle meine Hoffnungen gebracht.

Ebersbach.

Dir blieb der Muth zu arbeiten und 24 Jahre —

Mollwiz.

Ohne Aussichten und ohne Hoffnung? Fühlen Sie das Schreckliche meiner Lage? —

Ebersbach.

Wer wird in *dem* Alter verzweifeln? Der Cammerrath mufs Ihre Lage wissen —

Mollwitz.

Das mufs er —

Ebersbach.

(schnell) Ich will ihn damit bekannt machen, ich will ihm sagen — (schlägt sich verdrüfslich vor die Stirne) Ich weifs auf Ehre nicht, was ich ihm sagen will, aber es wird schon kommen.

Mollwitz.

Sie haben recht. Es mufs sich entscheiden. Mein Unmuth verzehrt mich. Er, oder mein Leben mufs enden. (fafst Ebersbachs Hand) Wir sind eher *Freunde* geworden, als wir *Bekannte* waren. Ihre Art zu handeln, gibt mir Vertrauen — es mufs sich entscheiden, Jagdjunker! ich zähle auf Ihr Herz.

Ebersbach.

Lafs mich nur machen, Schatz. Siehst du, gelehrt bin ich nicht: ich habe in meinem Leben nichts gelesen, als wie man Bäume pflanzt, und einen

Jagdhund richt' ich ab so gut, als einer im Lande. Aber, wo meine Freundschaft einmahl Wurzeln geschlagen hat, da steht sie fest, wie meine Eichen, und da 'bin ich treu, wie der Hund, den ich abrichte. (schüttelt ihm die Hand) Nun lafs den Alten kommen.

(Mollwitz ab zur Nebenthüre.)

Siebenter Auftritt.

Jagdjunker, Kammerherr *von Breiten* (zur Hauptthüre herein)

Breiten.

Jagdjunker, bon jour! (wirft sich auf einen Stuhl und hustet) Lafs mich nur zu Athem kommen! Das ist ein Staub! (hustet stärker) Ach, meine Brust, meine Brust! —

Ebersbach.

Du wirst erwartet, ich habe dich angesagt.

Breiten.

Breiten.

Hast du? — Aber Jagdjunker! was ist das für ein Haus? Ich habe noch keine lebendige Seele gesehen, als dich. (zieht an seinen Beinen) U—hl die Treppe, die Treppe hat mir den Rest gegeben. Es ist bald Mittag, und mich überfiel eine Angst auf der Treppe; ich glaubte, die Leute wären ausgezogen.

Ebersbach.

Es wirft sich alles in andere Kleider, um dich zu empfangen.

Breiten.

Wirklich? nun, das ist etwas? Aber Jagdjunker, wer sind die Menschen?

Ebersbach.

Das ist ein Herr von Berg, dem sein Geld Langeweile macht.

Breiten.

Berg — von Berg? und aus der Residenz? das war zu meiner Zeit

nicht da. Ich bin ganz aus der Routine, seitdem ich en philosophe auf dem Lande lebe. Berg — Berg? ist das nicht ein neuer Berg, der unter dem Adel entstand? —

Ebersbach.

Neu, ganz neu? Aber er hat eine glänzende Eigenschaft, er hat Gold: altes und neues Geld, das ist sein Stammbaum.

Breiten.

Siehst du, Jagdjunker! das merkt man doch gleich. Da fehlt der gute Ton. Die alten Herren von Breiten hätten dich nicht so empfangen. Aber das kommt nicht nach Hof.

Ebersbach.

Geh doch, ich war auch nicht am Hofe.

Breiten.

Aber, du darfst doch hin, Jagdjunker. Das sieht man gleich an der tournure. Ich will es einem Men-

schen auf 20 Schritte ansehen, ob er nach Hofe darf oder nicht? (hustet) Ach, wo sind die alten guten Zeiten hingekommen!

Ebersbach.

Aber Kammerherr! was hast du nun davon? du hast deine Gesundheit und dein Vermögen am Hofe verschwendet —

Breiten.

Und Manieren, guten Ton und das Bewustseyn, gedient zu haben, das rechnest du für nichts (hustet) Du hättest mich bey Hofe sehen sollen. Ich war der Schatten des Fürsten.

Ebersbach.

Ich möchte kein Schatten seyn, wenn ich nicht auch das Licht dazu wäre.

Breiten.

Und die Fürstin war so gnädig gegen mich. Ich hatte, so oft ich im

Dienst war; die Gnade, ihren Schooshund auf die Promenade zu führen.

Ebersbach.

Geh zum Teufel! Ich führe meine Hunde alle Tage in den Wald. Aber Kammerherr! ich studiere eben an einer Rolle, die ich übernommen habe. Mich hat hier jemand bestellt. Du mufst ohnehin der Frau vom Hause dein Compliment machen; sie hat dich gewifs schon husten gehört.

Breiten.

(steht schnell auf, empfindlich) Jagdjunker! Du hast mir nicht ein Wort von einer Frau vom Hause gesagt, sonst wär' ich nicht eine Minute sitzen geblieben. Wo find' ich sie dann?

Ebersbach.

An der Toilette in ihrem Zimmer.

Breiten.

Aber ist denn niemand da, der mich meldet?

Ebersbach.

Lafs doch die Etikette auf dem Lande; geh grade zu!

Breiten.

Bist du von Sinnen? Ich würde es mir auf dem Todbette nicht vergeben, unangemeldet eingetreten zu seyn. (nimmt seinen Hut unter den Arm) Ich kampire auf dem Gange, bis man mich meldet. Ach Jagdjunker! bey den alten Herrn von Breiten wärst du nicht so empfangen worden.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, *Mollwiz.*

Mollwiz.

(schnell zur Nebenthüre herein) Er kommt, Freund, er kommt —

Breiten.

(tritt steif zurück) Jagdjunker! präsentire mich! —

Ebersbach.

Kammerherr von Breiten —

Mollwiz.

(schnell) Das freut mich — (zieht Ebersbach auf die Seite) Er wird gleich hier seyn — er soll uns nicht beysammen finden — ich zähle auf Sie! Ihr Diener Herr Kammerherr!

(ab)

Neunter Auftritt.

Ebersbach, Breiten.

Breiten.

Jagdjunker! warum freut sich denn der Narr?

Ebersbach.

Dich zu sehen, das versteht sich. Geh doch Kammerherr —

Breiten.

Aber so kurz, so abgebrochen. Siehst du, da fehlt der gute Ton.

Ich hätte bey Hofe meinem Todfeinde eine Höflichkeit gesagt —

Ebersbach.

Aber jezt geh auch, Kammerherr.

Breiten.

Ja, ja (er fühlt schnell an seine Beine) Das zieht, das zieht! (im höchsten Schmerz) Das sind die alten Herr von Breiten!

Ebersbach.

Du hättest ihre Güter behalten sollen, und nicht ihre Gicht.

Breiten.

(indem er seine Füfse streicht, ernsthaft) Das mufs man in Ehren halten, Jagdjunker, das ist ein Familienzeichen. Lafs das! die paar Hufen Erde sind verschuldet.

Ebersbach.

Die Gesundheit ist hin —

Breiten.

Die Beine brechen —

Ebersbach.

Die Gläubiger lärmen —

Breiten.

(fröhlich) Lafs sie schreyen, mon ami, Tout est perdu, hormi l'honneur.

(ab)

Ebersbach.

Was sag' ich ihm denn? Mir fällt nicht eine Silbe ein —

Zehnter Auftritt.

Ebersbach, Cammerrath.

Cammerrath.

(sieht zur Thüre herein) Ich bin noch nicht frisirt —

Ebersbach.

Trage rundes Haar, wie ich! die Bequemlichkeit ist unsere Mode auf dem Lande.

Cammerrath.

(kommt näher) Das liebe Leben! ich bin auch so verliebt in das Leben (gähnt) so ver—liebt. Ich begreife jezt, wie man aus Liebe sterben kann.

(setzt sich) Glücklich bin ich, Jagdjunker, das ist wahr, aber müde, verdammt müde. Wenn die Welt nur ohne Berge und Treppen wäre! das geht immer aufwärts!

Ebersbach.

(lachend) Du bist sehr glücklich.

Cammerrath.

(gähnt) Aber sehr müde. Wir sind gestiegen, als ob wir in den Himmel steigen wollten. Und dann habe ich noch einen Brief zu schreiben — es ist eine fatale Gewohnheit, dafs sich die Leute schreiben!

Ebersbach.

Ich habe einen Plan, um dich zu erheitern.

Cammerrath.

Nur keine Jagd — das greift an; und ich kann nicht schiefsen. Nein, Jagdjunker! das Leben ist ein Rasttag. Darum lob ich mir die Stellen bey der Kammer. Da wird viel ge-

sessen, viel geschlafen, viel gewonnen, und, wenn man sich nur keiner neuen Auflage widersezt, so wird man mit Gemächlichkeit alt in seiner Stelle.

Ebersbach.

Du kannst in deinem Lehnstuhle glücklich wachen.

Cammerrath.

Ich will schlafen, werde glücklich!

Ebersbach.

Erräthst du mich nicht?

Cammerrath.

Mir ist noch alles so dunkel, als ob wir mitten im Walde stünden.

Ebersbach.

Ich will Tag werden lassen. (verlegen) Siehst du, gleiche Neigungen machen glücklich. Deine Nichte ist jung, der Regierungssekretär ist jung, ihr wollt auf dem Lande leben, und er liebt das Land mit Leidenschaft —

Cammerrath.

Das ist der Zug, der uns aneinander kettet.

Ebersbach.

Er bleibt auf dem Lande wohnen.

Cammerrath.

Auch im Winter? —

Ebersbach.

(auf die Brust zeigend) Wenn es hier ruhig ist, so mag es draussen stürmen.

Cammerrath.

Ach! das ist ein grofser Entschlufs! wenn der Sturm an die Fenster klappert, und die Eisblumen blühen: das giebt freundliche Bilder; man kann sich nach Siberien träumen.

Ebersbach.

Lafs mich zu deinem Herzen sprechen, denn du bist reich genug, um einige Ungerechtigkeiten des Schicksals wieder gut zu machen.

Cammerrath.

Aber, Jagdjunker! dein Vortrag quillt so tropfenweise hervor, und meine Haare — und mein Brief —

Ebersbach.

Nun denn! — Ich bin kein Buschklepper, der im Dickigt steht und dich anlaufen läfst — — ich will dir die ganze Ladung geben — — der Regierungs-Sekretär hat kein Vermögen! —

Cammerrath.

Kein Vermögen? Weifst du das gewifs? Sein Vater war reich —

Ebersbach.

Und er ist ohne Schuld arm. Er ist stolz genug, seinem Herzen ein Herz verdanken zu wollen. Sonst hat er deiner Nichte nichts anzubieten. Nun erräthst du mich doch? —

Cammerrath.

Jagdjunker! du öffnest mir die Augen. Er war in den lezten Tagen so

düster; er mufs Nachrichten bekommen haben — er sah aus, wie ein Mensch, der kein Geld hat —

Ebersbach.

Ich bin arm und ich sehe dir lachend ins Gesicht —

Cammerrath.

Ach! du — das ist etwas anders. Du willst auch das Mädchen nicht. Aber der Mensch hat keinen Gehalt, und nun kann ich mir auch den Hang zum Landleben erklären. Eine Hütte ist bald eingerichtet.

Ebersbach.

(mit steigendem Unwillen) Auch ich wohne auf dem Lande.

Cammerrath.

Natürlich. Du kannst doch nicht in der Stadt jagen. Deine Hunde bekämen ja die Wachparade und die Klerisey bey den Beinen. Aber Jagdjunker; ich danke für deine Güte. Du hast ihm sein Geheimnifs schlau

abgefragt. (lacht) Und er zog mich beynahe am Rocke hieher, um es zu hören. Ich werde meine Anstalten treffen.

Ebersbach.

(tritt ihm in den Weg) Welche Anstalten? —

Cammerrath.

Die jungen Leute sind zu oft beysammen, das mufs abgebrochen werden.

Ebersbach.

Du kannst zwey Menschen glücklich machen, die dich segnen. Mir hat der liebe Gott viel versagt; er mufs es wissen, warum? Lafs mich zwey Menschen glücklich sehen, und ich will jeden versagten Wunsch vergessen.

Cammerrath.

Aber Jagdjunker! ich kann dich nicht begreifen. Bedenke die Zukunft; das giebt eine Bettlerfamilie.

Ebersbach.

(wild) Bettlerfamilie? Berg! wir kennen uns schon lange. Dein Vater war ein kleiner Krämer auf dem Lande.

Cammerrath.

Ach! das ist lange her —

Ebersbach.

Sein Gewicht, seine Elle und dein Kornmaas haben dich reich gemacht. Du siehst, wie der Mensch sich durch Verdienste emporschwingen kann.

Cammerrath.

(ängstlich) Jagdjunker! ich mache dich aufmerksam, dafs du beleidigend wirst.

Ebersbach.

(immer heftiger) Solche Menschen haben mich um mein Vermögen betrogen. Kornjuden in Galla und Wucherer ohne Gefühl —

Cammerrath.

(zieht sich gegen die Thüre) Ich mache

dich noch einmal aufmerksam. Das war eine Sottise.

Ebersbach.

(innig und bittend) Versohne mich mit dem Schicksale!

Cammerrath.

Herr von Ebersbach! wir waren ehmals Bekannte — (er zieht sich immer mehr der Thüre zu. Der Charakter von Aengstlichkeit muſs durchblicken; sein Muth steigt, wenn Ebersbach milder wird)

Ebersbach.

(sieht ihn verächtlich an) Wirklich?

Cammerrath.

Aber der Weg von Ihrem Schlosse bis hieher ist weit, und die Sonne brennt, und der Staub fällt auf die Lunge. Klopfen Sie nicht mehr hier an, Herr Jagdjunker! klopfen Sie nicht an.

Ebersbach.

(aufgebracht, geht auf ihn zu) Was soll das?

Cammerrath.

Cammerrath.

(aufgebracht, schnell) Sie finden die Thüre des Kornjuden verschlossen.

(zur Thür hinaus, und Mollwiz der eintritt, in die Arme)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen, *Mollwiz*.

Mollwiz.

Was ist Ihnen?

Cammerrath.

Da bin ich in schönen Händen (reifst sich los) Der eine fängt mich auf, wenn der andre auf mich losgeht. Aber ich bin noch nicht entwafnet — ich kann auch hitzig werden, ich — in einer Minute schreye ich das ganze Haus zusammen.

Mollwiz.

(stellt sich zwischen beyde) Was ist vorgefallen, Herr Cammerrath? —

Cammerrath.

Nichts, Herr Regierungssekretär! Nichts! Sie sind noch jung, und in Amerika sucht man junge starke Leute —

Mollwiz.

Herr Cammerrath —

Cammerrath.

Nehmen Sie den Herrn dort mit, und auf die erste Ladung, die von dort mit Goldstangen abgeht, setzen Sie sich, und dann seglen Sie meiner Nichte gerade in die Arme. Glückliche Reise (er stürzt zur Thüre hinaus)

Zwölfter Auftritt.

Ebersbach. Mollwiz.

Mollwiz.

Jagdjunker! was ist das? Erklären Sie sich!

Ebersbach.

Was läfst sich da erklären? Er schlug

alles ab; mein Herz schrie laut, und meine Gelassenheit sprang zum Fenster hinaus.

Mollwiz.

(ausser sich) Er schlug alles ab? — Haben Sie auch recht gehört?

Ebersbach.

Und ich trat wie auf Socken an sein Herz. Nimm eine andere. Die Drachenfamilie bewacht nichts als ihr Geld.

Mollwiz.

Wenn ein Stamm in Ihrem Forste verdorrt, so pflanzen Sie einen andern an seine Stelle. Aber reissen Sie diesen Wunsch aus meinem Herzen und es verblutet.

Ebersbach.

(heftig auf und ab) Das soll es nicht, das soll es nicht —

Mollwiz.

Diese Stelle wird nicht mehr be-

pflanzt. Gewifs Sie haben ihn nicht verstanden.

Ebersbach.

Ich habe Ohren, die hören, und ein Herz, das versteht. (wild) Aber *ich* mufs Genugthuung haben, und *du* ein Weib, oder ich brenne meine ganze Gewehrkammer gegen mich selbst los.

(ab)

Mollwiz.

So behandelt zu werden, mit Spott behandelt zu werden — ich darf nicht länger bleiben —

Dreizehnter Auftritt.

Mollwiz. Amalie.

Amalie.

Aber Mollwiz! ich laufe den Garten schon zehnmal auf und ab — alle meine Blumen sind begossen, und Sie haben mir nicht bey *einer* geholfen.

Mollwitz.

Ich mufs mich von diesem Garten trennen. Ich bin hier, um Abschied zu nehmen.

Amalie.

Sie? wer wird mir denn meine Blumen begiessen und meine Bäume binden helfen?

Mollwitz.

An *Händen* wird es Ihnen nie gebrechen. Amalie! diefs Herz finden Sie nicht wieder. (will gehen)

Amalie.

(hält ihn zurück) Wo wollen Sie denn hin? Der Himmel ist überzogen. Sie laufen in den Regen hinaus und erkälten sich. Und dann hüten Sie wieder, wie neulich, Ihr Zimmer, und der Doktor läuft aus und ein —

Mollwitz.

Wär ich doch damals auf immer fortgegangen, es hätte mir *jezt* den Abschied erspart.

Amalie.

So? und an uns denken Sie nicht? Wie ich zehnmahl des Tags bekümmert an Ihre Thüre schlich, und nicht den Muth hatte, hineinzugehn!

Mollwiz.

Amalie, das war Mitleid.

Amalie.

Ach! ich mag die Leute nicht leiden sehen.

Mollwiz.

Das war nicht Liebe.

Amalie.

Doch, doch lieber Mollwiz! ich habe ja nichts als meine Blumen, meine Bäume und Sie.

Mollwiz.

Sie weinen nicht, wenn eine Ihrer Blumen verdirbt?

Amalie.

Ich kann andere pflanzen.

Mollwiz.

Und wenn *ich* nicht mehr wäre?

Amalie.

Sie Mollwiz? Sie sprechen auch so sonderbar —

Mollwiz.

So setzen Sie einen andern an meine Stelle, der Blumen begießt und Bäume bindet, wie ich. Amalie, man hat mich unfreundlich behandelt.

Amalie.

Hab' *ich* Sie beleidigt?

Mollwiz.

Nein! ich träumte glücklich zu seyn. Ich glaubte, mit Ihnen ein Leben zu enden, das so schon mit Ihnen begann. Es soll nicht seyn! (nimmt ihre Hand, sanft) Amalie, wenn sich Ihre Blumen neigen und sterben, dann denken Sie an meine Hoffnungen zurück, dann denken Sie an mich —

Amalie.

Mollwiz! Sie dürfen nicht gehen.

Mollwiz.

Ich darf nicht bleiben.

Amalie.

Amalie bittet!

Mollwiz.

Die Ehre befiehlt.

Amalie.

Ich halte Sie, Mollwiz (sie schlägt ihren Arm um ihn) Ich will Sie umwinden, wie der Efeu meine Bäume.

Mollwiz.

(legt sein Gesicht auf ihre Schulter) So bin ich glücklich.

Amalie.

Und doch wollen Sie fort? —

Mollwiz.

Amalie! ich liebe.

Amalie.

Trennt Sie diefs Gefuhl von mir?

Mollwiz.

(sieht sie fest an) Hast du mich nie errathen?

Amalie.

Und — Sie — wollen fort?

Mollwiz.

Ach! wenn ich wieder gelicht würde!

Amalie.

Nun! und dann? —

Mollwiz.

Ich hätte dann Muth, dem Sturme zu trotzen, ich könnte bleiben.

Amalie.

Mollwiz! — (sie sinkt an seine Brust) So bleibe.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Breiten, *Ebersbach* (beyde zur Hauptthüre herein)

Breiten.

Jagdjunker! bist du von Sinnen? — Vor dem Essen willst du fort?

Ebersbach.

Lafs mich doch! Ich weifs, was ich thue. Diesen Brief übergiebst du dem Cammerrath.

Breiten.

Das ist ja deine Hand! — Du korrespondirst auf 29 Schritte mit ihm?

Ebersbach.

Er ist — er enthält — meine Entschuldigung, warum ich bey Tische fehlen werde.

Breiten.

Aber Jagdjunker! du sündigst wider alles Ceremoniell. Du bist kaum

anderthalb Stunden hier — es ist für dich gedeckt, und du läufst fort. Es ist ein Glück für dich, dafs die Leute nicht sehr empfindlich zu seyn scheinen, ob man bey Tische fehlt oder nicht — Ich habe im Vorbeygehen elende Anstalten in der Küche gesehen; und, Jagdjunker! du hast mir vorhin recht gefehlt.

Ebersbach.

Ausser diesem Hause findest du mich überall.

Breiten.

Aber grade hier hast du mir gefehlt. Ich finde vorhin ein blasses Gesicht in Livrée, das einmal Krankenwärter in einem Hospitale gewesen seyn mufs, und so werd' ich gemeldet. Die Thüre geht auf, und nach dem ersten Komplimente macht sie mir den Antrag, mich in den Garten zu führen. Jagdjunker! nun geht mein Leiden an! Der Garten nimmt kein Ende. Wir

kommen an einen kleinen Platz mit grünen Weiden besezt, da ists so kalt, so dunkel, so feucht. Das nennt sie das Land der Erinnerung. Ein verfluchtes Land! — Da zieht es mich in den Fussen, als ob es mich in die Erde ziehen wollte. Ich habe die hellen Thränen vor Schmerz in den Augen, das hält sie für Rührung, und nun muss ich schnell alle Grotten, Labyrinthe, Nymphen und Cascaden laschen. Ich huste, dass man keine Cascade mehr hört; sie springt voraus, ich krieche, wie eine Schildkröte hinten nach, und endlich liefert sie mich athemlos an die Treppe.

Ebersbach.

Aber Kammerherr! warum diesen Zwang? frage dich selbst, ob du ihn billigest?

Breiten.

Jagdjunker! Man weifs doch, wo man zu Mittage bleiben soll. Du

kennst meine Umstände: die paar Thaler Revenüen, die ich noch habe, gehen für die Chaussure und Haarpuder auf. Man mufs doch die Ehre der Familie soutenüren.

Ebersbach.

Komm zu mir. Ich kann dir nur *Eine* Schüssel geben, aber die von Herzen gern. Und da trinke deine Molken dabey und huste so lange es dir gefällt. Willst du ein Sklave der Menschen seyn, die reicher sind als du?

Breiten.

Es ist ein sublimer Antrag, den du mir machst; aber nimm mirs nicht übel, der Hof hat mich verwöhnt. Ich hatte schon als Kammerjunker die freye Tafel bey Hofe. Da waren die Pariser Köche und die Ragouts, die mich verdarben. Bey dem jetzigen Herrn fiel die Tafel weg, und nun flog mein Vermögen durch den Schorn-

stein. Meine schönen Güter wurden zu Ragouts. (dehnt sich aus) Ja, Jagdjunker! so geht es alten Dienern des Staats. In der Jugend sah ich nie über die Schüssel in die Zukunft hinaus, darum bin ich auch in meinem Alter verdammt zu promeniren.

Ebersbach.

Nun, so sey verdammt, von der Laune der Reichen zu leben. Vergifs meinen Brief nicht. Uebergieb ihn, so bald du den Cammerrath siehst — ich mochte nicht gern für unhoflich gehalten werden. Wir sind Freunde und das fiel auf dich zurück —

Breiten.

Gott bewahre! ich übergebe ihn gleich. Aber so bleibe doch, was machst du zu Hause? du läufst der langen Weile nach —

Ebersbach.

Dafür lafs mich sorgen. Jeder Baum im Forste ist mein Bekannter. Die

alten haben mein Vater, mein Grosvater und ihre Väter gepflanzt; die jüngern ich. Das Andenken an meine Familie lebt in dem Walde. Wenn der Wind durch die Wipfel rauscht, so ist es mir, als ob ich die Stimme meiner Väter hörte, die sich in den verschlungenen Zweigen umarmen. Sieh, dann schöpf' ich Wasser aus dem Bache, der durch den Wald rauscht, und freue mich im Namen der Unsichtbaren, dafs ein Ebersbach Wasser trinkt und sich nicht bückt und nicht bettelt, um fremde Weine bezahlen zu können.. Leb wohl.

(ab)

Breiten.

Das sind Moralprincipes, die nicht satt machen!

Zweyter Auftritt.

Mollwiz, Breiten.

Mollwiz.

(heftig) Man hort mich nicht — alles hat sich wider mich verschworen.

Breiten.

(steht auf) Ich hatte schon die Ehre, en passant Ihre Bekanntschaft zu machen.

Mollwiz.

Verzeihen Sie, Herr Kammerherr! Mich trieb damals die Unruhe, wie jezt.

Breiten.

Das Gespenst treibt hier sein Unwesen. Den Jagdjunker hat es fortgetrieben.

Mollwiz.

Fort? — Und jezt, gerade jezt läfst er mich allein? Warum blieb er nicht in seinem Walde? Mit dem ersten Schritt über seine Gränze zer-

störte er mein Glück. Um Vergebung, Herr Kammerherr! Sie sind sein Freund?

Breiten.

Der redlichste, den er hat.

Mollwiz.

So verzeihen Sie meine Aufwallung. Ich vertraute ihm einen Plan.

Breiten.

Ihm? — einen Plan?

Mollwiz.

Den er durch seine Hitze verdarb. Ach! er kennt das Glück nicht, das er mir zerstörte.

Breiten.

Aber wie konnten Sie dem Waldthiere einen Plan anvertrauen?

Mollwiz.

Ihrem Freunde?

Breiten.

Ach! er hat sein Gutes. Er ist König in seinem Forste; aber hat er den im Rücken, so ist er wie ein

Vogel aus Egypten, den ein Wind nach Europa wehte, überall fremd. Vielleicht läfst sich die Sache wieder gut machen.

Mollwiz.

Herr Kammerherr! wenn Sie das könnten!

Breiten.

Ich diene gerne. Meine Börse und mein Credit stehen meinen Freunden zu Dienste. Setzen Sie mich auf die Probe, es ist nichts, was mir für meine Freunde zu schwer wird.

Mollwiz.

Mein Unglück ist mir selbst ein Geheimnifs — wer das enträthseln könnte!

Breiten.

Aber wie mache ich das?

Mollwiz.

Herr Kammerherr! ich liebe das Mädchen hier im Hause. Ich vertraue jezt der ganzen Welt mein Ge-

heimnifs, denn ich bin stolz auf diefs Gefühl. Der Jagdjunker sprach für mich — er braufste auf —

Breiten.

Du Eber!

Mollwiz.

Ich finde ihn und den Kammerrath n einem heftigen Wortwechsel —

Breiten.

Ich erschrecke —

Mollwiz.

Der Zorn des Kammerraths geht auf mich über. Er behandelt mich mit Spott; er will meine Vertheidigung nicht hören. Herr Kammerherr! mir bleibt nichts als meine Unschuld und Ihre Hülfe, die Sie mir anbieten.

Breiten.

Aber, grofser Gott! was ist da zu machen?

Mollwiz.

Der Kammerrath ist nicht ungerecht. Er wird Sie hören und er wird

dann wissen, wie ungerecht er gegen mich war.

Breiten.

Also, ich soll mit ihm sprechen? Lieber Freund! wir kennen uns so wenig, und was soll ich zu Ihrer Vertheidigung sagen?

Mollwiz.

Der rauhe Charakter des Jagdjunkers entschuldigt *mich.*

Breiten.

Aber der Kammerrath ist aufgebracht, sagen Sie. Und Vernunftgründe an einen solchen Menschen in solchen Augenblicken zu verschwenden, das ist grade so viel, als wenn man ein Glas Wasser in den Vesuv schüttet, um ihn zu löschen. Liebster Freund! fordern Sie alles von mir, nur das nicht.

Mollwiz.

Für Ihre Freunde wird Ihnen ja nichts zu schwer.

Breiten.

Gewifs nicht. Ich diene mit meinem Blute, wenn es seyn mufs. Ich reise Tag und Nacht, wenn Sie das beruhigt.

Mollwiz.

Sie wissen, dafs dieses Haus alle meine Wünsche enthält.

Breiten.

Der Geschmack kann sich ändern; dann nehmen Sie mich beym Wort.

Mollwiz.

Nun Herr Kammerherr! noch eine Bitte.

Breiten.

Befehlen Sie! Sie machen mich glücklich, wenn ich Ihnen dienen kann.

Mollwiz.

Entwerfen Sie der Frau von Berg ein Gemählde meiner Lage.

Breiten.

Was sag' ich dann?

Mollwiz.

Sagen Sie ihr, dafs ich ihren Unmuth nicht verdiene.

Breiten.

Gut.

Mollwiz.

Sagen Sie ihr, dafs ich sehr unglücklich bin.

Breiten.

(trocknet sich die Augen) Sie machen mich ganz weich. Man mufs von Marmor seyn, um *dem* Tone zu widerstehen. Aber lieber Freund! sagen Sie ihr das doch selbst. Mit *dem* Tone dringen Sie durch.

Mollwiz.

Ich war an ihrer Thüre, sie war verschlossen.

Breiten.

Sie müssen alles versuchen, *Der* Ton darf nicht verloren gehen. Sie haben mich so gerührt. So jung und so unglücklich! Sagen Sie ihr das,

wie Sie mir es gesagt haben. Mit *dem* Tone überraschen Sie ihr Herz. Lieber Freund! ich verspreche Ihnen auch, dafs ich sie nicht mit einer Silbe vorbereiten will; ich will gar nicht thun, als ob wir uns gesehen hätten.

Mollwiz.

Aber ich bat Sie, zu sprechen, Herr Kammerherr!

Breiten.

Lieber Freund! Die Ueberraschung geht verloren,

Mollwiz.

Soll ich betteln, dafs man mir eine Thüre entriegelt?

Breiten.

Aber lieber Mann! ich hätte durch das Schlüsselloch gesprochen; das giebt dem Tone etwas pikantes.

Mollwiz.

Sie boten mir Hülfe an und nicht Ihren Rath, der mich entehrt. Ich

werde mir selbst die Thüren zu öffnen wissen.

(will ab)

Breiten.

Halt! da fällt mir etwas ein, das Sie beruhigen wird.

Mollwiz.

Nun? —

Breiten.

Wissen Sie, was ich thun will? Der Jagdjunker ist doch durch sein Aufbrausen an Ihrem Unglück schuld? –

Mollwiz.

Das sagt' ich Ihnen ja.

Breiten.

Nun wissen Sie was? ich will ihm über seine dumme Aufführung recht meine Meinung sagen. Verlassen Sie sich darauf.

Mollwiz.

(lacht ihm ins Gesicht, bitter) Nun, da wird mir sehr geholfen.

Breiten.

Nicht wahr? Sehn Sie, das ist mir so auf einmal beygefallen.

Mollwiz.

Vielen Dank, Herr Kammerherr.

(ab)

Breiten.

(folgt ihm) Befehlen Sie nur, wenn ich Ihnen sonst noch dienen kann.

Dritter Auftritt.

Breiten, Julie.

Julie.

Sind Sie schon wieder munter, Herr Kammerherr? Ich verliefs Sie doch ziemlich müde von der Promenade.

Breiten.

Ja, ich bin noch von keinem Spaziergange mit so viel Enthusiasmus zurückgekommen. Meine Thätigkeit hält mich immer auf den Beinen, und

dann hab ich den Regierungssekretär an die Thüre begleitet.

Julie.

War er hier?

Breiten.

Mit einem blassen unruhigen Gesichte. Er ist unglücklich, wie er sagt.

Julie.

Er ist unverschämt, er ist aufbrausend, er ist undankbar —

Breiten.

Davon hat er mir nicht eine Silbe gesagt. Aber man kann es ihm ansehen; er hat so ein undankbares Gesicht.

Julie.

Nicht ein Wort mehr von ihm. Mein Mann war so alterirt, dafs er sich jezt kaum erholt hat.

Breiten.

Aber er ist nicht einmahl ein Mann von Stande.

Julie.

Der Herr von Berg hatte den kleinen Plan für seine Nichte entworfen. Es war seine Lieblingsgrille, und es thut weh, von einem Gedanken zu scheiden, der uns lieb geworden ist.

Breiten.

Aber setzen Sie einen andern an seine Stelle. Jeder wird sich an der Stelle wohl befinden. Es ist doch immer ein Mensch ohne Namen.

Julie.

Er hatte sonst sehr viel, um dieſs Verbrechen des Zufalls zu ersetzen. Ach! ich bin so aufgebracht!

Breiten.

Es giebt noch so viele Sprossen in alten Häusern. Impfen Sie einen davon Ihrer Familie ein.

Julie.

Herr Kammerherr! das Mädchen wird reich. Wenn wir jezt in der Stadt lebten, und es würbe ein au-

drer um ihre Hand, ich glaube, wir willigten aus Rache ein.

Breiten.

Wirklich? (hustet) Wenn ich wüsste — Nein, es geht nicht! — Sie werden lachen — wahrhaftig, es geht nicht.

Julie.

Ich will sehr ernsthaft bleiben. *Was* geht denn nicht?

Breiten.

Ich wollte Ihnen nur sagen — aber — es geht wahrhaftig nicht — Nur der Augenblick und Ihr Verdrufs führten mich auf den Gedanken. Ich wollte Ihnen nur sagen, dafs ich erst 42 Jahre habe.

Julie.

Das dürfen Sie der ganzen Welt sagen.

Breiten.

Und gesund bin ich wie ein Cammerjunker von 18. (hustet stark) Der Catharr und die Flüsse, das sind

Frühlingsvisiten! Das beugt mich jezt ein wenig; aber im Sommer stehe ich gerade, wie eine Kornähre.

Julie.

Aber Herr Kammerherr! ich sehe hier noch nichts, was nicht gienge.

Breiten.

Nicht? ah Madame! Mein Arzt hat mich schüchtern gemacht. Nun denn, ich habe etwas verschuldete Güter, die aber beträchtlich sind. Wenn ich nun Ihre Liebe zum Landleben berechne; das Ansehen meines Namens in der Stadt und bey Hofe — Ihr Verdrufs, die Beleidigungen des jungen Menschen, und wenn ich mir Ihre Reize vorzähle, dann fällt mir der Wunsch ein, Ihnen näher anzugehören.

Julie.

Haben Sie einen Vetter?

Breiten.

Ach nein! die Familie ist ausgestorben. Es ist niemand mehr übrig, als ich.

Julie.

Also *Sie*, Herr Kammerherr?

Breiten.

Sie erstaunen —

Julie

Nicht doch; aber erlauben Sie, dafs ich über diesen Vorschlag erst ein wenig nachdenke.

Breiten.

Die Familie von Breiten ist eine der ältesten im Lande. Drey Herrn von Breiten liegen zur Ehre der Christenheit in Palästina begraben.

Julie.

Ihr Name ist gut, Herr Kammerherr, aber sonst kennen wir uns wenig — (spottend) Hätten Sie wirklich Muth genug, ganz für eine Frau auf dem Lande zu leben? —

Breiten.

Grosser Gott! ich lebe schon 5 Jahre hier, blos aus Liebe für die Natur.

Julie.

Und sie hätten Beständigkeit genug, die Einförmigkeit des Landes und der Ehe zu ertragen? (lächelnd drohend) Herr Kammerherr!

Breiten.

(sieht sie lachend an) Sie leben auf dem Lande, schone Frau! Aus Hang nach Ruhe und Stille sagen Sie. *Wem* sagen Sie das? dem Kammerherrn von Breiten? —

Julie.

Herr Kammerherr, was ist das für eine Frage?

Breiten.

Dieser Geist verdient zu glänzen und zu herrschen; diese Augen haben ein Recht, den Tribut zu fordern, den ihnen die Gesellschaft bringt. An *wen* wollen Sie hier diesen Geist ver-

schwenden? Sollen Ihre Augen die Statuen in Ihrem Garten beleben? Können die Maschinen, die den Acker pflügen und die Wiese mähen, Sie verstehen und Ihnen huldigen? Und Sie lebten gern auf dem Lande? Frau von Berg! *wem* sagen Sie das?

Julie.

Herr Kammerherr, erinnern Sie sich, dafs es — ich weifs nicht, was ich aus der Antwort machen soll —

Breiten.

Ich will mein Schicksal an das Ihrige stellen — Mein Vermögen war derangirt und ich eilte auf das Land, um das Andenken am bessere Tage, das mich in der Stadt wie ein Gespenst verfolgte, in der Stille zu begraben. *Das* war meine Liebe für die Natur. Ist Ihnen dieses Geständnifs genug?

Julie.

Julie.

(freundlich und rasch) Herr Kammerherr! Wir haben uns gefunden.

Breiten.

Ich war aufrichtig — und Sie lebten gern auf dem Lande? —

Julie.

Ich war das Opfer meiner Verwandten, das heifst, meine Hand gehört dem reichen Herrn von Berg. Sie haben ihn gesehen diesen Herrn von Berg. Es ist noch die rohe Ausgabe der Natur. Ich feilte und feilte, aber das wollte nichts helfen; er blieb der Popanz aller Gesellschaften. Er war mir zu oft aus den Augen; es war mir nicht möglich, ihn mit allen seinen Zerstreuungen zu beherrschen, darum — triumphiren Sie, Herr Kammerherr! darum zog ich auf das Land.

Breiten.

(küfst ihr die Hand) Wir haben uns gefunden.

Julie.

Herr Kammerherr! Ihr Scharfsinn beschämt und fesselt mich. Ich werde Ihnen ein Tete à tete mit dem Mädchen verschaffen. Suchen Sie alle Ihre Erfahrungen hervor; vielleicht finden Sie ein Mittel, auch sie zu gewinnen. Unser Schicksal ist aneinander gekettet. (steht auf) Ich spreche mit dem Herrn von Berg.

Breiten.

Ach! Sie geben der alten Familie von Breiten ihren Glanz zurück. Ihr Bild soll bey den Familienporträts hängen —

Julie.

Wir sind Freunde, aber das Geheimnifs, warum wir es geworden, bleibt unter uns. (sie nickt ihm freundlich zu) Es lebe das Land.

Breiten.

Ja wohl, Gott segne das Land.

Ich habe auf dem Lande viel vergessen und noch mehr gefunden.

(Julie ab)

Vierter Auftritt.

Breiten allein.

Breiten.

(fröhlich) Wenn es geräth — Es wird eine einträgliche Sottise — (mit Würde) und es wird gerathen. (setzt sich) Alt bin ich, das ist wahr; arm bin ich, das ist richtig; Leidenschaft werd' ich bey dem Mädchen nicht erregen, das ist wahrscheinlich. Sie wird nicht in die Flammen springen, wenn ich sterbe, das ist begreiflich, (seufzt) und sie wird sich für ihr Geld zu entschädigen suchen, das ist gewifs. (schüttelt den Kopf) Was der Mensch mit sechzig Jahren für eine fatale Logik erhält! —

Fünfter Auftritt.

Breiten. Amalie.

Amalie.

Herr von Breiten, man schickt mich mit Aufträgen an Sie.

Breiten.

Mit Aufträgen?

Amalie.

Nun ja, die Tante sagt, ich würde viel Neues von Ihnen erfahren.

Breiten.

Oder ich vielmehr von Ihnen. *Ich* habe den Auftrag, Ihre Neigungen ein wenig zu erforschen.

Amalie.

Die können Sie mit Einem Blicke übersehen. (Sie nimmt ihn beym Arm und zieht ihn ans Fenster)

Breiten.

Halt, — halt — Sie fliegen ja, wie eine Schwalbe! (setzt sich und streicht sich

tig an den Füfsen) U—h! ich trage die Hölle in den Füfsen.

Amalie.

(bleibt stehen, ängstlich) Hab' ich Ihnen Wehe gethan?

Breiten.

Ach nein! ich habe mich übertreten. Das geht vorüber. (steht mit Mühe auf) Sie wollen mich ja Ihre Neigungen sehen lassen?

Amalie.

Sehn Sie, dieser kleine Theil des Gartens, diese Bäume und diese Blumen sind mein. Hier führe ich meine kleinen Schöpfungen aus. Sie sehen hier alles, was ich liebe.

Breiten.

Aber schönes Kind, Sie müssen doch auch Neigungen für den Winter haben; das füllt kaum fünf Monate im Jahre aus.

Amalie.

Meine Laune behält immer ihren

Frühling und der Winter bringt Schlittenfahrten und Bälle.

Breiten.

Und da ist Niemand, der Ihnen den Arm giebt, um auf den Ball zu gehen?

Amalie.

Das findet sich, Herr Kammerherr! Tanzen Sie gerne?

Breiten.

Ach! ich habe viel getanzt.

Amalie.

Und ich walze gern. Hören Sie doch, die Vögel in den Zweigen machen Musik; wir können tanzen, Herr von Breiten.

Breiten.

Gott bewahre! mit meinen übertretenen Beinen?

Amalie.

Das richtet der erste Walzer wieder ein. Kommen Sie, Herr Kammerherr!

Breiten.

(hustet und wirft sich auf einen Stuhl) Mein Catharr! mein Catharr!

Amalie.

Das thut nichts. Ihr Blut kommt in Wallung und er vergeht. Kommen Sie. Sie sollen mit allen meinen Neigungen bekannt werden. Aber der Stuhl kann nicht mittanzen. Sie müssen aufstehen, Herr Kammerherr!

Breiten.

Nein, Fräulein! Heute verschonen Sie mich. Im Namen meiner Beine bitte ich darum. Im nächsten Winter tanze ich, aber ein Menuet, blos ein Menuet, das ist die Grazie des Tanzes.

Amalie.

So will ich Sie in meinen Garten führen. Sie müssen wenigstens meine Schätze kennen lernen.

Breiten.

Ich habe Sie schon heute Morgen gesehen. (bey Seite) Das ist eine verdammte Munterkeit in der Familie (laut) Was ich Ihnen zu sagen habe, sind angenehmere Dinge. *Ihre* Schö-

pfungen verblühen, aber das Gemälde, das ich Ihnen entwerfen soll, behält seine heiteren Farben. (zieht an den Füfsen) U—h!

Amalie.

Haben Sie sich wieder übertreten? Sie sehen, Herr Kammerherr! die Strafe folgt jedem Fehltritte auf dem Fufse.

Breiten.

Fräulein! ich bin der lezte Zweig der alten Familie von Breiten.

Amalie.

Ein alter Baum hat meistens welke Zweige. Herr Kammerherr! um die Familie ists geschehen.

Breiten.

Gott bewahre! sie wird fortleben.

Amalie.

Ich verstehe mich auf Bäume, Herr Kammerherr!

Breiten.

Und ich auf Familien! Lassen Sie

uns den reinsten Adel Deutschlands erhalten. (hustet stark) Ich will diese Sorge Ihren Händen übergeben.

Amalie.

Mir? — was kann ich für die alte Familie von Breiten thun?

Breiten.

(Steht auf, nimmt den Hut untern Arm mit Anstand) Die Vorsicht hat einen Platz in meinem Wagen übrig gelassen, um nach Hofe zu fahren — wollen Sie ihn annehmen? Auf meinen Gütern werden viele Zimmer nicht bewohnt — wollen Sie diese bewohnen? In meinem Garten wachsen wenig Blumen, weil keine Hand da ist, die sie pflegt — wollen Sie diese Leere anbauen?

Amalie.

Aber mein Gott, was soll ich mit dem Anerbiethen machen? Wir müsten ja zusammen wohnen! —

Breiten.

Und so ruhig, so still, so glücklich —

Amalie.

Und was würden die Leute dazu sagen?

Breiten.

Sie beneiden, die Frau von Breiten um ihr Glück —

Amalie.

Die Frau von Breiten? — Hab' ich Sie auch recht verstanden?

Breiten.

Das Herz verstehet schnell, wenn es verstehen will.

Amalie.

(lacht laut) Kammerherr! Sie sind ein Mann zum küssen.

Breiten.

Helas! das haben mir schon viele gesagt.

Amalie.

Und ich sag es Ihnen jezt. Wir schwärmen wie die Bienen in der Gegend herum. Sie haben doch wilde Pferde, Kammerherr?

Breiten.

Nein, bei mir trägt alles das Gepräge der Sanftmuth. Ich habe sanfte, fromme Pferde.

Amalie.

Nun, Sie müssen sich andere kaufen. Wir jagen alle Morgen 2, 3 Stunden durch das Feld, dann in den Garten, dann zu Tische, dann in den Wagen, dann wieder zu Pferde.

Breiten.

Gott bewahre! meine Beine kommen Ihrer Zunge nicht nach.

Amalie.

Sie sollen schon vorwärts kommen. Ihren Arm, Herr von Breiten; ich will Sie in die Schule nehmen. (sie führt ihn rasch durch das Zimmer)

Breiten.

Sachte, sachte — wären wir doch an Ort und Stelle geblieben? Sie laufen ja, als ob wir eine Reise machen wollten.

Amalie.

Wir machen die erste Promenade in der Ehe.

Breiten.

U—h! Nehmen Sie mirs nicht übel, es ist mir, als ob ich auf lauter Dornen ginge.

Amalie.

Das haben schon mehr Leute so gefunden. Aber an der Hand der Liebe solten Sie nur Rosen sehen.

Breiten.

Recht Fräulein! lassen Sie meine Augen geniefsen und meine Beine ruhen. (sezt sich) Ich habe noch keine Antwort auf meine Fragen.

Amalie.

Nun, hören Sie, Herr Kammerherr! Ich streife alle Tage 3 bis 4 Stunden im Freyen herum. Ich klettere über Felsen und Berge. Klettern Sie mit?

Breiten.

Klettern? — Nein! Das thut der Affe und das Eichhorn.

Amalie.

Ich danke. Also, Sie klettern nicht. — In meinem Zimmer darf nie gehustet werden; das erinnert mich an die Gebrechen des Alters. Versprechen Sie mir das? —

Breiten.

Aber, wenn mein Catharr nun losbricht?

Amalie.

Sie *dürfen* nicht husten.

Breiten.

Aber der Husten läfst sich doch nicht verschlucken, wie eine Linse?

Amalie.

So bleiben Sie in Ihrem Zimmer, bis der Anfall vorüber ist. Sie reiten alle Tage zwey Stunden mit mir aus.

Breiten.

Aber meine Füfse, Fräulein, meine Füfse.

Amalie.

Die lassen Sie auf dem Pferde fest

binden. Gebundene Füfse sind nicht halb so schlimm, als ein gebundener Wille; und in der Ehe mufs man sich auf alles gefafst machen.

Breiten.

Reiten Sie in Gottes Namen! ich bleibe in der Catharrzeit zu Hause. (hustet) So habe ich doch die Erlaubnifs, im ganzen Hause husten zu dürfen.

Amalie.

Also — Sie klettern nicht, Sie tanzen nicht, Sie können nicht ohne den Husten leben und ich nicht mit dem Husten. Herr Kammerherr! der Husten ist unsere Scheidungs-Akte. Sie sind wieder frey. Ich kann den Catharr und die übertretenen Füfse nicht leiden, die sich so schwer wieder einrichten lassen, (eine tiefe Verbeugung) Herr Kammerherr. Sie sehen, dafs *Sie* nicht zu meinen Neigungen gehören. Sonst wissen Sie alle.

(ab)

Breiten.

Ich glaube, das war ein Korb! — Das ist der gewöhnliche Roman! Am Morgen thut sie spröde und Abends ergiebt sie sich.

Sechster Auftritt.

Breiten, Cammerrath, Julie.

Julie.

Nun, Herr von Breiten!

Breiten.

Der kleine Krieg ist schon zwischen uns beyden ausgebrochen und was sich lieben soll, das neckt sich früh.

Cammerrath.

Machen Sie bald Richtigkeit, Herr Kammerherr. Ich bin geärgert worden und ich möchte wieder ärgern. Ich gebe Ihnen im grösten Zorn meinen Segen.

Julie.

Sie ist noch nicht mit deinem Willen bekannt. Ich will sie darauf vor-

bereiten. Ich hoffe, Herr Kammerherr! dafs bald ein engeres Band Sie mit unserm Interesse verknüpft. (freudig) Dann lebe das Land.

Breiten.

In dem ich alles gefunden habe.

Julie.

Auf Wiedersehen.

(ab)

Siebenter Auftritt.

Breiten. Cammerrath.

Cammerrath.

Ich mufs ganz krank aussehen. Ich habe Magenkrämpfe. Ich glaube der Zorn ist mir durch den Magen gelaufen.

Breiten.

(hustet) Und mir durch die Lunge.

Cammerrath.

Haben Sie sich auch geärgert?

Breiten.

Breiten.

In Ihrem Namen, und ich bin in der Catharrepoche.

Cammerrath.

Die Krämpfe hab' ich dem Waldgeiste zu danken.

Breiten.

Gut, dafs Sie mich daran erinnern. Ich habe eine Entschuldigung von ihm in der Tasche.

Cammerrath.

(nimmt das Billet) Nun wird er kriechen! Sie hätten sehen sollen, wie ich mich ihm entgegen stellte — der kroch zurück. Wir wollen doch sehen — (er liefst anfangs zusammenhängend, endlich abgebrochen und mit erstickter Stimme) »Sie haben mich durch Ihr Betragen »gegen mich und meinen Freund be»leidigt. Ich erwarte Genugthuung — »wenn es dunkel ist, die Nacht ver»birgt uns — vor den Augen des Ge»setzes — und der Mond und ein Paar

»Laternen — sind genug — um den »Tod zu beleuchten — vor dem Dor»fe — in dem — kleinen — Gebüsche — Pi-sto-len (er läfst das Billet erschrocken fallen). Kammerherr! was bringen Sie mir da?

Breiten.

(hebt es auf) Ich bin so erschrocken — er gab mir es als eine Entschuldigung —

Cammerrath,

Das ist eine verdammte Art sich zu entschuldigen.

Breiten.

(nachdem er gelesen hat) Er hat mich zum Besten gehabt! — Aber der Antrag ist ehrenvoll. Sie schiessen zuerst —

Cammerrath.

Ehrenvoll? — Kammerherr! so macht Ihnen jeder Räuber mit der Pistole in der Hand einen ehrenvollen Antrag. Und er kennt das Duellmandat, wie Sie sehen. Ist das ein Un-

terthan des Fürsten? Kammerherr! Nein ich habe zu viel Ehrfurcht für die Gesetze; ich schlage mich nicht.

Breiten.

Die Ehre ist das Gesetzbuch unsers Standes. Wenn es bekannt würde, dafs Sie eine Ausforderung abgelehnt hätten!

Cammerrath.

Jeder treue Unterthan giebt mir Recht.

Breiten.

Aber das Vorurtheil und die Thoren — das ist die Majorität, die das Urtheil der Welt bestimmt. Sie gehören nun einmahl zu dem Adel des Landes.

Cammerrath.

Aber glauben Sie denn, dafs ich das Diplom gekauft habe, um mich zwey Jahre drauf, wie eine Scheibe, hinzustellen, wenn man auf mich zielen will? Ich kenne alle Pflichten des

Adels und des Staatsbürgers; ich habe meine Taxen bezahlt und ich gebe jede Woche mein Dinér. Aber ich kann nicht schiessen und der Jagdjunker holt jede Schwalbe aus der Luft. Ich bin tod, eh er losdrückt. Das giebt eine Geschichte, wie die von Abel und Cain.

Breiten.

Sie stellen sich die Sache schwerer vor, als sie ist. Ich habe mich schon fünfmal geschlagen.

Cammerrath.

Fünfmal? Und Sie sind immer mit dem Leben davon gekommen?

Breiten.

Ich sah meinen Gegnern starr in die Augen. Sie bebten, wie die Espenblätter und fehlten.

Cammerrath.

Ich bebe auch, Kammerherr! ich weiss nur nicht; ist es Zorn oder Muth? Aber ich fehle gewifs. Ja! wenn

ich wüfste, dafs er fehlte! — Wie weit standen Sie denn auseinander?

Breiten.

Das Gesetz der Ehre erlaubt 15 Schritte.

Cammerrath.

(springt auf) 15 Schritte? das ist ja kaum so weit, als hier von einer Ecke in die andere! Kammerherr! das ist ein offenbarer Mord!

Breiten.

Der Vortheil ist auf seiner Seite, das ist gewifs. Sie schlagen sich mit ungleichen Waffen. Aber das stellen Sie ihm vor und er mufs sich auf den Degen schlagen.

Cammerrath.

Recht. Auf den Degen schlagen wir uns; auf 15 Schritte.

Breiten.

Da können Sie eben so gut mit Hellebarden fechten. Nein, Herr Cammer-

rath; da mufs Degen an Degen liegen. Sie stehen drey Schritte von einander.

Cammerrath.

Drey Schritte? ist das auch ein Gesetz? Wir lassen uns lieber zusammen in eine Tonne stecken.

Breiten.

Sie haben wohl nie eine Fechtschule besucht?

Cammerrath.

In meinem Leben nicht.

Breiten.

Jeder Fechtmeister hätte Sie mit diesem Gesetze bekannt gemacht. Drey Schritte und keinen Zoll weiter.

Cammerrath.

Nein, Kammerherr! da ist es besser, wir bleiben bey der Pistole. Das hält ihn doch zwölf Schritte weiter entfernt.

Breiten.

Man fehlt auch leichter. Der Degen trifft immer. Aber, wie haben Sie denn den Jagdjunker beleidigt.

Cammerrath.

Weifs ich das selbst? Er geräth auf einmahl in Hitze; er springt auf mich zu; ich glaube, er hätte mich damals schon umgebracht. Ich suche die Thüre, um mein Leben zu erhalten, und das mufs er übel genommen haben. — Es gibt Menschen, die sehr empfindlich sind.

Breiten.

Es ist unerhört.

Cammerrath.

(schnell und freudig) Aber Kammerherr! mir fällt ein herrlicher Gedanke ein: Sie gehören schon zu uns. Mein Interesse ist das Ihrige geworden. Sie können mir jezt die erste Probe Ihres edlen Herzens geben.

Breiten.

Befelen Sie nur — Sie machen mich glücklich.

Cammerrath.

Sehn Sie, Sie haben sich schon fünf-

mal geschlagen; das müssen Sie so gewohnt seyn, als wenn ich eine Ameise zertrete. Und wenn Sie ihm starr in die Augen sehen, so fehlt er ohnehin. Könnten Sie nicht die ganze Sache für mich übernehmen?

Breiten.

Aber lieber Herr von Berg! er hat ja *Sie* beleidigt!!

Cammerrath.

Ich will das so genau nicht nehmen und wir machen ja gemeinschaftliche Sache.

Breiten.

Erlauben Sie, schäzbarster Herr v. Berg! da fs ich mich diesmal noch separire. In meiner Jugend — ja, da schlug ich mich mit jedem — aber jezt — ich habe allen Muth weggehustet. Das Glas in meiner Hand zittert.

Cammerrath.

Sie sind ja so munter —

Breiten.

Glauben Sie das ja nicht. Ich kann mich kaum auf den Füfsen halten.

Cammerrath.

Ich lasse Ihnen den Sofa hinaustragen.

Breiten.

Gott bewahre! das ist wider alle Gesetze! Und was würden die Leute dazu sagen, wenn sich ein anderer für Sie schlüge! Nein, das geht nicht; mir ist Ihre Ehre zu lieb. —

Cammerrath.

Sie sind auch gar zu zärtlich für meine Ehre besorgt!

Breiten.

Aber, wissen Sie was! ich will Sie secundiren.

Cammerrath.

Was ist das?

Breiten.

Das ist der Ehrenposten: ich stehe seitwärts.

Cammerrath.

Hören Sie, der Posten gefällt mir. Könnten Sie mir den nicht überlassen?

Breiten.

Ey! Sie sind die Hauptperson. Ich gebe nur Acht, dafs alles nach der Regel vorgeht. So bald Sie verwundet sind, trete ich dazwischen.

Cammerrath.

Aber, goldner Kammerherr! könnten Sie nicht früher dazwischen treten?

Breiten.

Das schickte sich ja nicht. Lassen Sie mich nur machen, ich will alle Anstalten treffen. Ich will Ihre Pistolen untersuchen.

Cammerrath.

Ich habe vier, die *nie* losgegangen sind. Wenn nun die Pistole nicht losgeht, wie dann Kammerherr? —

Breiten.

So schiefst der andere.

Cammerrath.

Was? — Hören Sie, wenn wir dem

Jagdjunker so eine Pistole geben könnten, so eine, die nicht losgeht, meyn' ich, ich schösse mich zehnmal mit ihm herum.

Breiten.

Aber, wenn das die Welt erführe! Und der bringt gewifs seine eigenen mit.

Cammerrath.

(verzweiflend) Nun, dann ist es auch um mich geschehen — dann lassen Sie mich auch nur allein hingehen — ich will keine Zeugen meines Muths.

Breiten.

Aber es mufs doch jemand bey Ihnen seyn, der Ihnen zu Hülfe kömmt, wenn der Zufall ungünstig für Sie ist. Sie können noch Verfügungen zu treffen haben — Sie könnten sich verbluten —

Cammerrath.

Ver-blu-ten? Kammerherr! Sie machen — einem — die Sache —

ganz — leicht. Wer Sie sprechen hort, — der mufs — Muth — bekommen.

Breiten.

(zuckt die Achseln) Eine geladene Pistole ist kein Spielwerk.

Cammerrath.

(zieht eine Schublade aus dem Tische und holt Papier, Federn und Dinte) Nun — ich will alles aufschreiben; — wer mich erbt — wem mein Vermogen gehört —

Breiten.

(umarmt ihn zärtlich) Monsieur de Berg, Sie haben treue Freunde —

Cammerrath.

Aber mit der Bedingung — dafs sich keiner meiner Erben — duellirt. Ach! hätte mein Vater an die Klausel gedacht!

Breiten.

Ich hoffe, Sie kommen als Sieger zurück. Sie haben den ersten Schufs — nur gut getroffen und Sie haben nichts

mehr zu fürchten. Ich bin überzeugt, wenn Sies nur das erstemahl überstanden haben; das zweytemahl fordern Sie selbst —

Cammerrath.

Ich? — Nein Kammerherr! ich will ein Gelübde thun. Wenn ich diesmal davon komme — hier haben Sie meine Hand drauf — ich will in meinem Leben keinen Menschen fordern.

Breiten.

Das Schiksal mufs so fromme Wünsche erhören! Ich will Ihre Menschlichkeit in der ganzen Gegend bekannt machen. Ich sehe jezt nach Ihren Pistolen, aber ich bin gleich wieder bey Ihnen. Muth, Onkel, Muth! Und wir lassen den Jagdjunker morgen begraben.

(ab)

Achter Auftritt.

Der *Cammerrath* allein.

Muth? — ja, er hat gut sprechen,

der Kammerherr! Er hat den Ehrenposten seitwärts. Aber ich! — ach! und ich hatte grade Lust, noch recht lange zu leben! Ich will nur die Klausel hinsetzen. (er sezt sich, und schreibt; sein Ton wird immer weicher) Da kommt das schöne Geld in andre Hände, und mein Haus — meine Einrichtung — mein Keller! — der wird von Fremden leer getrunken! — ich sehe schon im Geiste, wie die Kerls trinken, und keiner denkt daran, dafs ich an der Ehre gestorben bin.

Neunter Auftritt.

Cammerrath. Mollwiz.

Mollwiz.

Herr Cammerrath — ich bitte Sie, mich zu hören.

Cammerrath.

(springt auf und zeigt auf das Papier) Auf mein Wort, Sie erhalten nichts.

Mollwiz.

Ich erwarte nichts, als Ihre Verzeihung, wenn ein Mifsverstand Verzeihung bedarf.

Cammerrath.

Ein Mifsverstand? ach! mir ist alles klar geworden. Sie haben gute Freunde, Herr Regierungssekretär, die auch an mich denken. Ich mache heute die erste Partie in die Nachbarschaft. Man hat mir die Ehre angethan, mich auf ein paar Pistolen einzuladen.

Mollwiz.

Der Jagdjunker hat mich so eben davon unterrichtet. Er glaubt, dies Betragen seiner Ehre schuldig zu seyn, aber er beleidigt mich eben so sehr, als Sie. Mein Schicksal ist an Ihre Güte geknüpft; zerreissen Sie diefs Band, so zerreissen Sie alles, was mich an diefs Leben bindet. Gewähren Sie mir nur Eine Bitte! —

Cammerrath.

Herr! — ich weifs Ihnen nichts zu

sagen, als dafs ich Ihnen nichts mehr zu gewähren und Sie nichts mehr von mir zu bitten haben. Ihr Diener! (sezt sich an den Schreibtisch und kehrt ihm den Rücken zu)

Mollwiz.

Sie kränken mich, Herr Cammerrath, aber Sie müssen mich hören.

Cammerrath.

Ich höre nichts.

Mollwiz.

Erlauben Sie mir nur, dafs ich die Einladung des Jagdjunkers in Ihrem Namen annehmen darf.

Cammerrath.

(sieht sich schnell um) In meinem Namen? — wie meynen Sie das?

Mollwiz.

Ich verliere wenig Hoffnungen mit meinem Leben; *Sie* haben viel zu verlieren. Lassen Sie mich Ihnen diefs Leben für die Minute anbieten, in der Sie mich verkannten.

Cammer-

Cammerrath.

(springt auf und küfst ihn heftig) Goldjunge! du hast doch noch ein redliches Gemüth.

Mollwiz.

Gewähren Sie mir diese Bitte?

Cammerrath.

Aber was würden die Leute dazu sagen? Und die verdammten Gesetze der Ehre! ja, Kind, das sind wahre Criminalacten, die den Adel zum Tode verdammen.

Mollwiz.

Wie viele Beyspiele finden Sie in der Geschichte, wo ein Freund dem andern seine Rechte übertrug?

Cammerrath.

Steht das in der Geschichte? Es sollte doch jeder die Geschichte studieren! Das ist ein Buch aller Bücher! Der Kammerherr ist ein wahrer Ignorant.

Mollwiz.

Uebertragen Sie mir Ihre Rechte! Ich biete Ihnen mein Leben an, geben Sie mir Ihre Güte dafür zurück!

Commerrath.

Aber, lieber Freund! es geht nicht, es geht warhaftig nicht und Sie verderben mich. Ich war in einer so muthigen Stimmung, und Sie stimmen mich herab, Sie machen mich so weich —

Mollwiz.

Zweifeln Sie an meinem Muthe? In meinem Herzen liegen die Gründe, warum ich mich schlage. Wenn Sie gerächt sind, wenn Ihr Feind bestraft ist, wenn ich in Ihren Armen liege und wir dann Rechnung halten über das, was ich für Sie gethan habe, und was Sie für mich thun *können*, dann will ich Ihnen diese Gründe erklären.

Commerrath.

Wir haben uns mifsverstanden, das

ist mir nun ganz deutlich. Einem solchen Herzen war es aufbehalten, das meinige zu verstehen. Ich bin Ihnen Genugthuung schuldig. Also Mollwiz, Sie sollen der Retter meiner Ehre seyn. Glauben Sie mir, ich hätte keinem andern dieses Amt übergeben!

Mollwiz.

Sie machen mich glücklicher, als Sie glauben, Herr Cammerrath; was ich Ihnen hier sagte, bleibt bis diesen Abend verschwiegen.

Cammerrath.

Es darf nicht bekannt werden, natürlich!

Mollwiz.

Ich gehe allein an den bestimmten Ort. Und — Herr Cammerrath! wenn das Schicksal unsern Wünschen ungünstig wäre — wenn ich fallen sollte —

Cammerrath.

Machen Sie sich keine Sorge; ich lasse Sie mit Pracht begraben.

Wallwitz.

Nein, Herr von Berg! geben Sie mir einen einfachen Grabstein von einer Myrte und einem Zypressenzweige umschlungen und auf den Stein nur die fünf Worte: *Er starb für die Liebe!* — und mein Geheimniſs steigt aus meinem Graine empor. Der Stein sagt ihr, warum ich fiel, und wo wir uns wieder finden.

(schnell ab)

Zehnter Auftritt.

Der Camerrath allein.

Er stirbt aus Liebe! — die Todesart ist neu. Wenn man arm ist, so geht das an, da ists immer am besten, man stirbt. Aber das erste Legat muſs er haben — und wenn ich mich auch heute nicht schlage. (mit Anlache) Das Gelübde — nie einen Menschen zu foltern, das Gelübde halt' ich doch.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der *Cammerrath* allein.

(Es ist dunkel. Gebüsch. Der Cammerrath schleicht furchtsam herein.)

Neugierig bin ich doch, wie es ausfällt. Aber der Waldschlange darf ich nicht unter die Augen kommen, sonst bin ich verloren. — Ich bin sehr neugierig. Man sieht einmahl, was die Leute machen, wenn sie schiessen oder sterben und so weifs ich doch, wie ich mich in solchen Fällen zu benehmen habe — Aber (erschrocken) Gott weifs! wie sie sich stellen. Ich bin hier im Gebüsch und die Kugel weifs den Henker davon, dafs im Gebüsche ein fürstlicher Cammerrath steckt, der *nur zusehen* und nicht getroffen seyn will. Am besten ists, ich suche den

Weg wieder nach Hause. Ich kann im Gebüsche liegen wie ein Rabe, und kein Mensch denkt daran, dafs hier ein Herr von Berg aus Neugierde gestorben ist. (er sieht Ebersbach und zieht sich schnell ins Gebüsch) Gerechter Gott! da ist er schon!

Zweyter Auftritt.

Cammerrath. Ebersbach.

Ebersbach.

(eine Laterne in der Hand und zwey Pistolen unter dem Arme) Ich bin der erste auf dem Kampfplatze. Nun, ich will doch sehen, ob er den Tod auch mit Spott behandelt, wie mich. Der Hamster, der von Wien bis Brüssel jeden Kornboden durchkroch, ist noch nicht hieher gekrochen.

Cammerrath.

(zitternd) Ich weifs nicht, wo — ich die Geduld hernehme.

Ebersbach.

Spricht hier jemand? (leuchtet) Wer da? Es rauscht im Gebüsche! Vermuthlich ein Haase, der sich verkriecht!

Cammerrath.

Er kennt mich im Dunkeln.

Ebersbach.

Nun mufs er bald kommen, wenn er kommt. Es ist eine freundliche Nacht, in der wir uns gegen einander über stellen. (ladet die Pistole) Du sollst nicht fehlen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. *Mollwiz* in einen Mantel gehüllt.

Mollwiz.

Eine Pistole.

Ebersbach.

Das heifst Wort gehalten! — Hier.

Mollwiz.

(schlägt den Mantel zurück) Sie ist doch geladen?

Ebersbach.

Bist du hier? — lafs dich umarmen!

Mollwiz.

Sie ist geladen? —

Ebersbach.

Für jeden andern, nur für dich nicht.

Mollwiz.

(*stellt sich ihm gegenüber*) Herr Jagdjunker, ich überlasse Ihnen den ersten Schufs — Schiessen Sie! —

Ebersbach.

Auf dich? Bist du von Sinnen? — Wenn der Cammerrath dort steht, dann schiefs' ich und nicht eher. Für das treffen lafs mich sorgen.

Cammerrath.

Ich wäre schon tod.

Mollwiz.

Herr Jagdjunker. Ihre Unbesonnenheit hat den Frieden einer Familie gestort. Sie haben *meine* frohen Aus-

sichten in die Zukunft getrübt, das sey Ihnen vergeben! — Aber, wer giebt Ihnen ein Recht, die Gastfreyheit zu entweihen und ein unbesonnenes Wort mit dem Blute eines Menschen rächen zu wollen, der Sie freundlich in seinem Hause willkommen hiefs?

Cammerrath.

Das hätt' ich auch gesagt!

Ebersbach.

Ich will den Kopf voll Schrot bekommen, wenn ich eine Silbe verstehe.

Mollwiz.

Nun denn, Herr Jagdjunker! *Ich* habe Ihre Ausforderung übernommen. Der Cammerrath hat mir es überlassen, die Schuld seiner Ehre abzutragen. Sie wissen nun alles — schiessen Sie! —

Ebersbach.

(sieht ihn starr an) Ich schiesse nicht.

Mollwiz.

Unsre Bekanntschaft ist sehr neu; was sollen wir von einander denken?

Ebersbach.

(heftig auf und ab) Was Sie wollen — was Sie wollen! (bleibt stehen, sein Ton wird immer weicher) Mollwiz, *warum* steh' ich hier? *Was* brachte mich in Hitze, als, weil man *Dir* einen Wunsch versagte? Ich habe dem Schicksal viel vergeben und der alte Thor wäre meiner Rache entgangen, aber deine Beleidigung konnt' ich nicht ertragen. — Nun schiesse!

Mollwiz.

(im Kampf mit sich selbst) Jagdjunker — ich habe diese Schuld übernommen —

Ebersbach.

Ich schiesse nicht.

Mollwiz.

Soll ich mit einem neuen Verdachte beladen zurückgehen? Soll ich ge-

heime Verständnisse zwischen uns muthmafsen lassen, wo unser Herz die Schuld zerrifs? Die Ehre fodert uns beyde auf. Verkennen Sie mich nicht.

Ebersbach.

Dein Ehre fodert es? Gut! Der Cammerrath hätte den ersten Schufs. Sie stehen an seiner Stelle. (er lehnt sich an einen Baum) Ich will dirs leicht machen. Ziele gut, strafe den Kopf, der fehlte; (auf sein Herz zeigend) nur *das* schone, wenn du kannst, das war immer der beste Theil unserer Familie, und wenn deine Hand hier läge, du würdest fühlen, wie ruhig es der Gefahr entgegen schlägt.

Mollwiz.

(geht auf ihn zu) Jagdjunker! Sie sind ein guter Mensch.

Ebersbach.

Dafür sind die Ebersbache bekannt.

Mollwiz.

Ihr Ungestüm stellt uns einander gegenüber.

Ebersbach.

Und wir gehörten zusammen.

Mollwiz.

Ebersbach!

Ebersbach.

(schlägt seinen Arm um ihn) Mollwiz, wir gehorten zusammen!

Mollwiz.

(sinkt an seine Brust) Hier ist der Ruhplatz für die Freundschaft.

Ebersbach.

(drückt ihn an sich) Sie hat ihren Tribut empfangen. Jetzt fodert ihn die Ehre. (schiebt ihn sanft zurück) Man soll dich nicht verkennen.

Mollwiz.

Mein Schicksal ist grausam.

Ebersbach.

Ziele gut! — auf meinem Grabe wird es vielleicht mit dir versöhnt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, *Amalie.*

Amalie.

(fällt athemlos in Mollwiz Arme) Was wollen Sie thun?

Mollwiz.

Welcher Zufall führt Sie hieher?

Amalie.

Das ganze Haus ist in Bewegung. Man sah dich ins Gebüsch schleichen. Man sprach von einem Zweykampfe und ich flog ängstlich hieher. Its es wahr, Mollwiz?

Ebersbach.

So viel Liebe verdient er. Gott segne dich Mollwiz.

Amalie.

Ihre Hand — fühlen Sie, wie ich bebe. Herr Jagdjunker! an dieses Herz ist mein Schicksal gebunden. Wissen Sie, was Sie mir entreissen wollen?

Ebersbach.

Und du konntest ein Leben wagen, an das *sie* Ansprüche hat?

Mollwiz.

(in höchster Verlegenheit) Nur zwey Minuten — lafs uns noch allein.

Amalie.

Was wollen Sie mit diesen Minuten?

Mollwiz.

Ich habe eine Schuld übernommen und ich bin ehrlos, wenn ich sie nicht bezahle.

Amalie.

Ich will dich an diesen Morgen erinnern. Hast du höhere Verbindlichkeiten, als deine Schwüre? Gilt dir das Vorurtheil mehr, als diefs Herz?

Ebersbach.

Mir soll die Pistole springen, wenn ich schiesse.

Amalie.

Ein Fremder wird gerührt und du schweigst?

Mollwiz.

Amalie! — mein Versprechen —

Amalie.

Gelten Schwüre weniger als Versprechen?

Mollwiz.

Ich bin der Liebe treu geblieben, soll ich der Ehre untreu werden?

Amalie.

Ach! Herr Jagdjunker! Sie sind menschlicher, sagen Sie mir es, warum Sie hier sind?

Ebersbach.

Fräulein! es giebt Menschen, die das Schiessen nicht vertragen können, die beleidigen, ohne es gut machen zu können, die Gewissen und Ehre um Geld feil bieten und, mit Ihrer Erlaubnifs, Fräulein! ich spreche von Ihrem Onkel.

Cammerrath.

Man merkt es doch gleich, wenn er von mir spricht.

Amalie.

Aber was hat das für Bezug auf ihn?

Ebersbach.

Hier steht jemand, der Muth genug besizt, einen Freund zu tödten, der sich seinetwegen aufopfert.

Mollwiz.

Ebersbach!! —

Ebersbach.

Der die Thorheiten anderer mit seinem Blute vertheidigt und sein Leben feil bietet, das er Ihnen versprach.

Amalie.

(zu Mollwiz) Sie wagten das Leben?

Mollwiz.

Um Dich zu erhalten, komt' ich weniger wagen?

Amalie.

Ich bedarf dieser grausamen Probe nicht. Wie viel habe ich heute Ihrentwegen gelitten; wollen Sie meine Leiden durch neue vergelten?

Mollwiz.

Mollwiz.

Auch Sie leiden meinetwegen?

Amalie.

Sie haben einen Nebenbuler, an den wir beyde nicht dachten. Ich habe den Kammerherrn gefesselt.

Mollwiz.

Den Kammerherrn? —

Ebersbach.

Hustet *der* noch Liebeserklärungen?

Amalie.

Die Sache wird ernsthaft betrieben. Die Tante sprach, der Onkel liefs mir befehlen. Im Ernste, Mollwiz, er ist für mich bestimmt.

Mollwiz.

(heftig) Und der Cammerrath weifs davon?

Amalie.

Ich habe den Befehl in seinem Namen erhalten.

Mollwiz.

Und ich stehe hier, um mein Leben

für ihn zu wagen. (er fällt an Ebersbachs Brust) O, drücke mich fest an dich, damit ich den Glauben an gute Menschen nicht verliere.

Ebersbach.

Wer wollte *den* verlieren? Ueberlafs du mir den Kammerherrn. Kriecht die graue Spinne noch auf Freyers Fufsen!

Mollwiz.

Und was haben Sie auf diesen Antrag geantwortet?

Amalie.

Was glaubst du wohl?

Mollwiz.

Ach! mein Glaube ist wie ein Baum im Herbste, der seine Zweige und seine Blätter verliert.

Amalie.

Auch der an mich? — Glaubst du wirklich, dafs es mich Mühe gekostet hat, über diesen Antrag zu lachen? Aber man dringt in mich. Mache

dich auf Stürme gefafst. (sie schlägt ihren Arm um ihn) Mollwiz, lerne von mir, sie zu ertragen.

Ebersbach.

Halt Kinder! ich weifs einen Hafen für den Sturm. Mollwiz, du darfst nicht zurück, ohne geschossen zu haben, sonst hält man das Ganze für eine abgeredete Posse.

Mollwiz.

An was erinnerst du mich?

Amalie.

Ich stelle mich zwischen Sie und ihn.

Ebersbach.

Hören Sie nur weiter.

Mollwiz.

(düster) Ich kann, ich darf nicht zu diesen Menschen zurück.

Ebersbach.

Und wollen *Sie allein* in dem Hause leben, aus dem er verbannt ist?

Amalie.

Wo soll er hin?

Ebersbach.

Eine Stunde von hier liegt meine Burg, so still, so heimlich, so verborgen — ein wahres Nachtigallennest von Stein. Dort wohnen Sie sicher, bis der Sturm vorüber ist. Niemand ist dort, als ich, meine Hunde und die alten Ebersbache, die an der Wand hängen. Kommt, Kinder! ich will euch leuchten! — fort! —

Mollwiz.

Amalie, die Nothwendigkeit gebietet; lafs uns folgen —

Amalie.

Und wer spricht *mich* von meinen Pflichten los? Ich soll Menschen verlassen, denen ich alles danke?

Mollwiz.

Grausame Menschen! ihre Laune vereinte und trennte uns. Wer mit dem Glück des Menschen spielen kann,

der verdient keine Liebe, der hat nie geliebt und gefühlt.

Amalie.

Diese Menschen haben mich erzogen.

Mollwiz.

Wie eine Pflanze, um sich nach ihrer Laune um jede andere zu schlingen.

Ebersbach.

Und um das Fantom mit der Gicht! die rothe Hagebutte um die Espe ohne Mark —

Mollwiz.

Ich darf nicht mehr zurück — Ebersbach! wir gehen! —

Ebersbach.

(sieht ihr ins Gesicht) Wir allein?

Amalie.

Ich lasse Reue für ihre Sorgen und Schmerz als den Dank für ihre Liebe zurück. Mollwiz, lafs uns zurückgehen! Deine Reue und meine Bit-

ten geben uns dort eine frohe Zukunft.

Mollwiz.

Auf diese Menschen zälest du? Ich biete ihm mein Leben an und er verrieth mich vielleicht in der nämlichen Stunde. Ich darf nicht zurück.

Amalie.

Was willst du in der Wildnifs ohne mich? —

Mollwiz.

Ein Herz beweinen, das ich zu besitzen glaubte. (weich) Amalie, unser Schicksal ruft uns auf verschiedene Wege. Dich ruft die Pflicht, mich die Ehre und die Liebe. (er hält sich an Ebersbach) Lebe — wohl!

Amalie.

Mollwiz, ist es möglich, dafs du mich verläfst?

Mollwiz.

Ist es möglich, dafs du mir nicht folgst?

Amalie.

Ach! meine Pflicht! dort werden sie sich grämen.

Mollwiz.

Hier werde ich weinen.

Amalie.

Ich schwanke zwischen Pflicht und Liebe! Mollwiz, auf welchen Scheideweg hast du mich geführt?

Mollwiz.

Die Liebe war mir theurer, als Pflicht. Komm Ebersbach! (er dreht sich an der Coulisse noch einmal um) Amalie! willst du stärker seyn, als ich?

Amalie.

(überwältig eilt auf ihn zu) Nein, nein, ich bin schwach.

Mollwiz.

(drückt sie an sich) Von diesem Herzen wolltest du dich trennen?

Amalie.

Fort, eile! Mein Entschluſs war schnell, laſs die That nicht langsam

seyn! (sie wendet sich gegen die andere Seite, wehmüthig) Lebt wohl, lebt wohl. (sie lehnt sich an seine Brust) Ach, verbirg meine Schwäche!

Mollwiz.

Ebersbach, eile!

Ebersbach.

Kommt nur, ich will der Mond seyn, der euch leuchtet.

(alle drey ab)

Fünfter Auftritt.

Der *Cammerrath* allein.

(er schleicht leise aus dem Gebüsche und sieht ihnen nach)

Da laufen sie davon und ich darf mich nicht rühren, sonst kehren sie die Pistolen gegen mich, und jezt sind zwey gegen einen. Das verfluchte Schiefsgewehr! ja ja! da gehn sie und die Pistolen sind grade hiehergerichtet? das Mädchen marschiert, wie unter den Kanonen einer Fe-

stung. Wenn das bekannt wird, ach, wenn das bekannt wird! — Sie lieben sich, das ist wahr, aber der Kammerherr hat mein Wort. Ich war vorhin so gerührt; wenn ich nicht die Angst gehabt hätte mich zu verrathen, ich glaube, ich hätte geweint. Nun mufs ich nur wieder nach Hause. Ich weifs wenigstens, wo sie ist, und die Gerechtigkeit hat lange Hände, die bis an die Waldburg reichen.

Sechster Auftritt.

Cammerrath, *Julie* und *Breiten* (von der andern Seite)

Breiten.

(hüstet stark) Mais Madame! es ist so feucht und so kalt.

Julie.

Ihr Husten wird uns verrathen.

Cammerrath.

(bleibt betroffen stehn) Ob die denn auch davon laufen?

Breiten.

Wir hätten die Nachricht so bequem zu Hause abwarten können.

Julie.

Nein, Herr Kammerherr! ich muſs ihn sehen.

Cammerrath.

Gutes Weib!

Julie.

Das ist der Fall, in dem ich ihn noch nicht gesehen habe. Sonst kenne ich alle Seiten seines Charakters. Wenn ich ihn entschlossen fände — Kammerherr! wenn er Muth hätte? —!

Breiten.

Madame de Berg! Sie werden noch in Ihren Cäsar verliebt.

Julie.

Ach nein!

Cammerrath.

Nicht? —

Julie.

Aber, wenn diese Kraft in seinem Charakter läge, wenn er sich je gegen seine Kette sträuben konnte — Sie errathen meine Furcht —

Breiten.

Ja! der Cammerrath und Muth! Er war blafs als ob man ihn in Gyps abgedrückt hätte.

Julie.

Desto besser.

Breiten.

Madame de Berg! ich hatte zu thun, bis er den Entschlufs faſste, sich zu schlagen. Ach! die Ehre geht bey ihm auf gebrechlichen Füfsen.

Julie.

Der Mann wird mir wirklich lieb.

Breiten.

Durch seine Fehler? — Es ist doch die unförmlichste Erdscholle, die ich kenne.

Julie.

Herr Kammerherr! wer ohne Muth ist, ist auch ohne Stärke.

Breiten.

Madame de Berg! Sie sind die erste Dame, die *das* an ihrem Liebhaber lobt.

Julie.

Wer keine Stärke hat, hat keinen Willen. Darum lebt er gegen seinen Willen auf dem Lande.

Breiten.

(lachend) Darum bin ich Bräutigam.

Julie.

Darum mufs ich ihn hier beobachten.

Cammerrath.

(schlägt sich mit beyden Händen vor die Stirne) Dummkopf!

Breiten.

(fährt zusammen) Hier hat jemand gesprochen.

Julie.

Der Wind in den Blättern.

Breiten.

Es fuhr – wie – ein – Dummkopf! aus dem Gebüsch.

Cammerrath.

Sie haben Augen, wie die Eulen

Julie.

Aber Kammerherr! Sie zittern! ich glaube, Sie fürchten sich.

Breiten.

Ach nein, das macht der Frost.

Julie.

Im May?

Breiten.

Ich habe noch den Winter im Gedächtnifs. Und dann ist mir ein Gedanke beygefallen, der nicht zu den freundlichsten gehört.

Julie.

Lassen Sie hören; die Zeit wird mir ohnehin lang, bis sie kommen.

Breiten.

Madame de Berg! wenn das Duell vorgefallen wäre; einer wäre geblie-

ben und der Geist des Erschlagenen hätte im Gebüsche gemurmelt! —

Julie.

Kammerherr! wo denken Sie hin?

Breiten.

Ich habe rufen gehört.

Julie.

Ihren Namen?

Breiten.

Nein, aber es war eine hole, dumpfe Stimme. Ah, Madame! wir haben Beyspiele in unserer Familie. Mein Herr Vater ging 4 Jahre ohne Kopf herum.

Julie.

Doch erst *nach* dem Tode?

Breiten.

Si fait. Um Mitternacht ging er durch die Antichambre; 4 Jahre ohne Kopf. Und was das schrecklichste bey der Sache ist, es hat ihn doch jedermann gekannt, so ähnlich war er sich geblieben.

Julie.

Lernen Sie von einem Weibe, wie man Geister beschwört, Kommen Sie in das Gebüsch!

Breiten.

(hält sie) Nicht um die Welt.

Julie.

Ihr Herr Vater wird doch nicht überall spuken? Auf keinen Fall hätt' er sich diesen Ton gegen Sie erlaubt.

Breiten.

Wer kann das wissen? Er war immer sehr familiär mit mir. Nicht von der Stelle, Madame de Berg!

Julie.

Ich hätte Ihnen Muth zugetraut.

Breiten.

Mir? — da hatten Sie ganz recht. Ich war Cammerjunker und Fähndrich zugleich und bey Hofe ging ich jedem General vor, wenn er nicht vom Adel war. Einer ganzen Armee hätt' ich gestanden.

Julie.

Und vor einem Geiste beben Sie?

Breiten.

Lassen Sie ihn ruhen, Madame de Berg, lassen Sie ihn ruhen. Wenn hier der Herr Cammerrath rufen sollte, nun so haben – wir beyde – unersetzlich verloren. Er war ein Freund — seiner Freunde — voll Muth und voll — Treue — er schlug sich — wie ein — Hannibal und starb — als ein Christ.

Julie.

Ich glaube das Gespenst sizt auf Ihrer Zunge! Sie decken sein Andenken mit einem Catalog von Tugenden zu.

Breiten.

Der Nachruhm ist die schönste Decke für die Todten. Lassen Sie uns fort!

Julie.

Vorwärts, Herr Kammerherr!

Breiten.

Breiten.

Ich ziehe mich zurück. (geht auf die andere Seite)

Julie.

Ich will das Gespenst aus dem Gebüsche jagen.

Breiten.

(bittend) Thun Sie es ja nicht! Es kommt mir gewifs auf dieser Seite nach.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. *Ebersbach*, *Amalie* und *Mollwiz* treten hinter dem Cammerrath auf.

Julie.

(sucht im Gebüsche, der Cammerrath faßt ihre Hand)

Cammerrath.

Julie!

Julie.

(erschrocken) Berg! — um Gotteswillen!

Ebersbach.

(klopft Breiten auf die Schulter) Was Teufel, Kammerherr?

Breiten.

(schreyt laut) Mich hat er auch.

(Das Theater wird, sobald Ebersbach auftri
hell)

Cammerrath.

Julie! ich war stolz auf deine Lie

Breiten.

(sieht sich ängstlich um) Sind wir a
noch am Leben?

Amalie.

Willkommen, Onkel! willkomm

Mollwitz.

Wir wollten bey fremden Mensch
ein Glück suchen, das Sie uns ve
sagten. (auf Amalien zeigend) Ihre Thr
nen und ihre Bitten brachten mich z
rück.

Ebersbach.

(schüttelt den Kopf) *Ich* wäre ni
umgekehrt.

Julie.

Aber, wie treffen wir hier alle z
sammen?

Ebersbach.

Einer blieb aus und zwey liefen davon.

Amalie.

Auf dem Wege ereilte uns die Reue.

Ebersbach.

Ich wäre nicht umgekehrt.

Cammerrath.

Die Reue macht euch glücklich. (zu Amalien) Dein Kampf hat mich gerührt. (zu Mollwiz) Und Ihr Betragen hat mir gesagt, dafs ich Ihnen unrecht that. Ich habe euch hier im Gebüsche belauscht; ich habe alles gehört.

Breiten.

Comment? — Alles?

Cammerrath.

Kommt; ich habe Unrecht gut zu machen. (auf Breiten zeigend) Diese Ansprüche sind vernichtet und ich habe von heute an meinen Willen. Die Kette ist zerbrochen, die mich führte. Ihr sollt glücklich seyn.

Amalie.

(dankend) Lieber Onkel! (zu Mollwiz) Hatte ich nun recht?

Mollwiz.

Sie sind ein guter Mensch, Herr Cammerrath.

Cammerrath.

(schüchtern) Jagdjunker! bist du mit dieser Genugthuung zufrieden?

Ebersbach.

(schüttelt ihm die Hand) Ich schüttele nur meinen Freunden die Hand.

Breiten.

Mais, Monsieur de Berg! —

Cammerrath.

Sie sind sehr glücklich in Lobreden aus dem Stegreife.

Breiten.

Die verdammte Dunkelheit! — Monsieur de Berg! Mein Genie ist auf Irrwege gerathen.

Ebersbach.

Alter Kammerherr, hast du noch

nicht Leiden genug, willst du auch noch ein Weib —

Breiten.

Nein, Jagdjunker, ich will mich entschliessen, den lezten Zweig der Familie welken zu lassen. Aber Monsieur de Berg — nur einen Plaz für die lezten Beine der alten Familie von Breiten —

Ebersbach.

Einen Plaz an Ihren Tische neben den Ragouts —

Cammerrath.

(verbeugt sich) Greifen Sie zu, so oft Sie wollen.

Breiten.

(zieht sich zurück) C'est quelque chose! — Jagdjunker (hustet und zeigt auf Amalien) wer weifs, ob mir das so gut bekommen wäre?

Amalie.

(will zu Julien) Aber die Tante? —

Cammerrath.

(hält sie) *Ich* habe meinen Willen. In acht Tagen ist eure Hochzeit.

Julie.

Lieber Berg, wir wollen sie in der Stille feyern, unter uns — die Natur soll Zeuge seyn wie sie sich lieben. Das ist eine Vermählung auf dem Lande.

Cammerrath.

(verdrüßlich) Alle Bekannte lad' ich ein. Wir haben einen Tisch von 30 Gedecken.

Breiten.

C'est beau.

Julie.

Also in den grossen Saale. Wir lassen die Flügelthüren öffnen, so liegt der Garten vor uns.

Cammerrath.

Nein! ich will oben essen und wenn ich nur fünfzehn bitten sollte.

Julie.

Wo denkst du hin? Es ist kein Platz für 8 Personen.

Cammerrath.

(heftig) So bitte ich nur sechs — aber ich mufs meinen Willen haben.

Amalie.

Sechs Personen, lieber Onkel! bleiben Sie dabey. So viele Menschen bilden hier unsern Zirkel.

Mollwiz.

Wir bleiben unter uns mit dem Andenken, was wir Ihnen schuldig sind.

Cammerrath.

Also sechs. (zählt die Personen) Richtig! Sechs. Bravo! Wir bleiben unter uns. Wir öffnen die Thüre, so sehen wir in den Garten. Wir wollen eure Hochzeit in der Stille feyern, unter uns und die Natur soll Zeuge seyn, wie ihr euch liebt. Das ist eine Vermählung auf dem Lande.

Nun die Hochzeit hab' ich bestimmt! Kommt Kinder! — Halt, da fällt mir etwas ein. Auf diesem Platze hab' ich meinen Willen erobert. Morgen lafs ich hier den Grund zu einem Lusthause legen; das soll das Ohr des Cammerraths heissen und in dem Ohre sollt ihr wohnen — Nun! Kommt!

DER

REUKAUF.

Lustspiel

in Einem Aufzuge

von

A. Fr. von Steigentesch.

Königl. Bibliothek Berlin

Osnabrück und Leipzig, 1808.

bey Heinrich Blothe.

Personen.

Kaufmann *Wille.*

Luise, seine Tochter.

Rath *Wilden.*

August *Wilden*, sein Neffe.

Franz, Bedienter des Raths.

Anne, seine Schwester.

Erster Auftritt.

(Zimmer in dem Hause des Raths.)

Rath. (sitzt an einem Tische, auf dem eine Schrift liegt) Da haben wir wieder ein neues Jahr, das mich um ein Jahr älter macht, und mit 50 Jahren wiegt man die Zeit, wie der Jude das Gold. (steht auf, und fühlt schnell an seine Füsse) Uh! — (sieht sich um, unwillig) Es tritt doch Niemand mehr ungerufen in mein Zimmer, als die Gicht und mein Neffe, und wenn der eine Geld hätte und sich die andere bezahlen liefse, so könnte sie mich nicht ärger quälen, um

ihn früher zum Erben zu machen. Das mufs enden! ja — ja — (er greift schnell nach dem Papiere und steckt es zu sich) Zehn tausend Thaler oder eine Frau — das mufs ich heute geltend machen — Franz — Franz!

Franz (mit Kleidern auf dem Arm) Hier mein Herr Rath! ich wünsche —

Rath. Meinen Rock.

Franz. Hier mein Herr Rath! wir haben heute —

Rath. (sehr kalt) Meinen Hut —

Franz. Wenn Sie in dem neuen Jahre doch in mein Herz sehen könnten!

Rath. (reifst ihm schnell den Hut aus der Hand) Das verdammte Jahr! Es macht mich 50 Jahre alt! (ab)

Franz. (sieht ihm nach) So wahr ich lebe, er giebt nichts. Ich habe zwey Tage an dem Wunsche gearbeitet, und da läfst er mich stehen und hört mich nicht einmal. Andere Zeiten, andere Sitten! Kein Neujahrwunsch und keine Neu-

jahrsgeschenke mehr! Sie hätten lieber die Jahre abbringen sollen, so würde man doch nicht alt.

Zweyter Auftritt.

August Wilden, Franz.

August. Ist mein Onkel zu Hause?

Franz. Ach nein! Ich glaube er macht bey andern Leuten Besuche, um sich umsonst zu wärmen.

August. Ich wollte ihn sprechen — es ist ein entscheidender Tag.

Franz. Ja wohl — (bückt sich) wir haben ein neues Jahr angefangen.

August. Das weifs ich.

Franz. Sie haben auch ein Gedächtnifs!

August. (giebt ihm Geld) Für treue Dienste.

Franz. Was für ein Herz! Sie sollten reich seyn, mein Herr Wilden

August. (unruhig auf und ab) Das wünsch' ich heute zum erstenmale!

Franz. Wer weifs ob der Alte nicht bald in eine bessere Welt geht — Alle Lebensmittel steigen, es kann ihm hier nicht lange mehr gefallen.

August. Höre Franz, ich gebe nicht umsonst! (zieht ein Buch aus der Tasche) Dies ist ein Neujahrgeschenk für meinen Onkel.

Franz. Der reiche Mann! Er giebt nichts und läfst sich etwas schenken!

August. Es ist ein kleines Werk, das ich ihm gewidmet habe, und ich wünschte, dafs es ihn auf seinem Tische überraschte.

Franz. Ich darf es nur hinlegen.

August. Höre! (Er sieht sich unruhig um) werden keine Anstalten in dem Hause gemacht?

Franz. Für den Winter nicht, denn wir haben kein Holz im Hause. Aber mit dem Alten wird es nicht

richtig — bald spricht er von einer Frau —

August. (heftig auf und nieder) ja — ja —

Franz. Bald zählt er sein Geld — bald schreibt er — dann wird das Schlafzimmer ausgemalt — ein Heidenvolk in Wasserfarben kömmt an die Wand — dann trag' ich alle Tage einen Brief zu dem Kaufmann Wille —

August. Alle Tage? Was schreibt er denn?

Franz. Mein Herr Wilden! Wer könnte Ihnen etwas verschweigen?

August. (giebt ihm Geld) Da da — für deine Anhänglichkeit!

Franz. Sie sollen Alles wissen, was ich weifs, aber er hat die üble Gewohnheit, seine Briefe zu siegeln, und so weifs ich selbst nichts.

August. Dummkopf!

Franz. Aber es mufs viel Angenehmes in den Briefen stehen. Die

Tochter vom Hause erschrickt immer, wenn sie mich kommen sieht.

August. Alter schützt vor Thorheit nicht. Weiter — weiter!

Franz. Das Mädchen ist immer so ängstlich, wenn er dort ist.

August. Wirklich?

Franz. Ich glaube, sie heirathet ihn aus Angst —

August. Das mufs sich heute entscheiden!

Franz. Sie küfst ihn aus Verzweifelung.

August. Und vergifst mich aus Grundsätzen, das ist der gewöhnliche Roman der Liebe — aber das mufs sich noch heute entscheiden. (schnell ab)

Franz. Hu! er fliegt auf wie eine Rakete! (Er sieht das Geld an) Aber es ist eine gutmüthige Hitze, sie schmilzt das Geld in seinen Händen, als ob es ein Schneeball wäre. —

Nun hier ist alles in Ordnung — ach! wenn doch am Ende des Jahres alles in seiner Ordnung wäre, wie hier meine Stühle. —

Dritter Auftritt.

Wille, Luise, Franz.

Wille. (schwerfällig) Wo ist sein Herr?

Franz. Ausgegangen.

Wille. (geht gegen die Thüre) So kann ich wieder kommen.

Franz. Er wird bald wieder hier seyn.

Wille. (setzt sich) So kann ich warten — — (zu Franz, der noch dasteht) Sein Diener!

Franz. Ich wünsche —

Wille. (ungeduldig) Wir wollen *allein* auf ihn warten —

Franz. An dem neuen Jahre —

Wille. Das ist der Zeitpunkt, wo

uns jeder Narr seine Wünsche verkauft — Gott befohlen — wir wollen allein seyn. —

Franz. (seufzt) Er giebt auch nichts. Das ist die Religion meines Herrn. (ab)

Wille. Mädchen! mit dem Gesichte kannst du zur Leiche bitten. Ich schäme mich es vor den Leuten sehen zu lassen.

Luise. Wir sind allein — Noch darf ich klagen!

Wille. Aber wozu? zehntausend Thaler sind ein schönes Kapital, hast du das bedacht?

Luise. Das Glück meines Lebens ist ein schreckliches Opfer!

Wille. Was mufst du denn opfern? Du erhältst einen Mann, einen reichen Mann — Das grofse Opfer! Du hältst Pferde für sein Geld, du giebst Gesellschaften für sein Geld, du hast Freunde für sein Geld, du bist angesehen für sein Geld, du gehst in die

Oper für sein Geld, du hast die neusten Moden für sein Geld, man bückt sich vor dir für sein Geld, und dafür giebst du ihm eine kleine niedliche Hand, und sagst *ja* am Altare. — Der grofse Hoppe in Amsterdam verkauft sein Wort nicht so theuer.

Luise. Und mein Herz rechnen Sie für nichts.

Wille. Kömmst du damit? Wer in der Welt doch ohne Herz und ohne Magen leben könnte! Es wäre das sicherste Mittel reich zu werden.

Luise. Es hat Ihnen einst meine Mutter gegeben.

Wille. Ja, das gute Weib! — Aber sie gab doch viel Geld aus, die liebe vortreffliche Frau! Da war kein Modehut den sie nicht aufsetzen, und kein Kleid, das sie nicht anziehen mufste. Das hat mich schöne Summen gekostet.

Luise. Vater, Sie hatten sie so lieb!

Wille. Gewifs. Mir kommen immer die Thränen in die Augen, wenn ich von ihr spreche. Aber das ist wahr, ich habe viel gesparet, seitdem sie todt ist, und wenn du mit dem Rathe verheirathet bist —

Luise. Zwingen Sie mich nicht zum erstenmale ungehorsam zu seyn —

Wille. Ungehorsam? — Ich bin entschlossen!

Luise. Haben Sie mich bey diesem Entschlusse gefragt?

Wille. Ich mufs zehntausend Thaler bezahlen, wenn ich zurücktrete — hast du das bedacht?

Luise. Nun so bleibt mir nichts übrig, als mich dem Rathe zu entdecken — Er wird meinen Dank verdienen wollen, da ich ihm keine Liebe geben kann.

Wille. Der Rath? Meinst du? der wird kein Narr seyn. Er hat das Geld so lie. als ich.

Luise. Der Rath ist gut.

Wille. Ich auch. Kannst du die zehntausend Thaler von deinem Spielgelde bezahlen, so nimm wen du willst.

Luise. Er ist reich —

Wille. Das versteht sich. Ich habe noch nie einen armen Mann zum Freunde gehabt.

Luise. Ich will ihm entdecken, dafs ich liebe. O, er opfert meine Ruhe um diesen Preis nicht auf.

Wille. Höre, Kind! du hast in der Welt zu viel gelesen, und zu wenig gesehen. Hättest du nur einmal zehntausend Thaler beysammen gesehen, du gäbst deine Hoffnungen auf. Das glänzt einem wie das Firmament entgegen! — Und *wen* liebst du denn? Ich habe nichts gegen den Menschen; aber was macht er denn? Verse. Was kann er denn? Schreiben. Ich will verdaucht seyn, wenn

er rechnen kann, und wenn er in seinem ganzen Leben so viel Pfenninge als Silben gezählt hat. Ein Gut am Parnaſs trägt nicht eine Kornähre. Von was wollt ihr leben?

Luise. Zufriedenheit macht reich, und das Herz bedarf so wenig.

Wille. Das steht in deinen Büchern, aber ich will dir mein Rechenbuch aufschlagen, von der Zeit als deine Mutter noch lebte, da steht darin, was das Herz bedarf. Da stehen meilenlange Rechnungen von Band und Flor, die das Herz bedurfte. Bald wollte das Herz ein Kleid, und bald eine Perücke, und wenn man dem Herzen etwas abschlug, so rollte sich die Stirne zusammen, wie eine Regenwolke. Gott bewahre! Deine Mutter hatte ein Herz, so gut als Eins, aber es war der theuerste Artikel im Lande.

Luise. Wenn ich aufhören könn-

te

e, ihn zu lieben? Vater, wer einnal geliebt hat, dem wird alles mit lem ersten Traume seiner Jugend entissen. Was bliebe ihm übrig?

Wille. Er vergifst. Ich habe viel ergessen in meinem Leben.

Luise. Er würde unglücklich, wie ch.

Wille. Vierzehn Tage geweint — Die Sonne kömmt nach dem Regen, nd in der dritten Woche scheint ie wieder.

Luise. (rasch) Aber wenn der Rath urücktritt?

Wille. So bezahlt *er*.

Luise. Der Schritt ist geschehen — Sein Herz mag mein Schicksal entcheiden.

Wille. Kind, was hast du gegen len Rath? Er ist über die Mitte seies Lebens hinausgerückt; glaube nir, es ist besser, wenn man die traigen Erfahrungen des Lebens hinter

sich, als wenn man sie noch vor sich liegen hat.

Luise. Ich habe wenig Erfahrung, aber ich fühle wie man liebt.

Wille. Das haben dich wieder deine Bücher gelehrt! Kind, das sind ungetreue Wegweiser des Lebens. Der Rath ist dir vorangegangen; deine Zukunft liegt schon hinter ihm, er soll dein Führer seyn —

Luise. Aber wenn er zurücktritt?

Wille. Nun dann frage dein Herz — ich habe meinen Kopf gefragt, und der Rath bezahlt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Franz (mit einem zugedeckten Korbe.)

Franz. Da bringt man einen Korb —

Wille. Ja — ja — das sind Neujahrsgeschenke für den Rath — die

mögen ihn hier erwarten — wir können noch ein paar Besuche in der Nachbarschaft machen, bis er nach Hause kömmt.

Luise. Vater, wir können ihn ja erwarten —

Wille. Ach Kind, die Zeit ist ein Kapital, von dem man immer zehrt, und das man in keiner Bank anlegen kann — Man mufs jeden Augenblick benutzen — Komm — komm! — (geht voran, Luise folgt ihm mit merklicher Unruhe, an der Thüre kehrt sie um, und geht schnell auf Franz zu, dem sie einen Brief übergiebt)

Luise. Dieser Brief ist für den Ruth.

(schnell ab)

Franz. Ein Brief — und Geld! Gott erhalte die Seelen, die das Alter noch nicht verhärtet hat. (er wiegt das Geld) Das sind Dinge, die einen wieder mit dem Leben aussöhnen, wenn

man gerade anfängt es müde zu wer-
den —

Fünfter Auftritt.

Franz, Anne, (ein kleines Kind auf dem Arme) hernach Rath Wilden.

Anne. Guten Morgen, Franz!

Franz. Ach Schwester! was machst du in der Stadt?

Anne. (reicht ihm das Kind) Du mufst doch deine Verwandte kennen lernen.

Franz. (nimmt das Kind) Viel Glück Junge! — Er ist schläfrig. Nun wenn du die Gewohnheit behältst, so gebe dir der liebe Gott eine Stelle bey unserer Polizey.

Anne. Höre, Franz, ich habe noch ein Paar Gänge in der Stadt zu thun. Es ist so kalt und den armen Wurm friert. Du kannst ihn wohl bey dir behalten, bis ich wieder komme.

Franz. Geh nur — ich will den Jungen so lange tragen.

Anne. Ich will dir auch viel Glück wünschen.

Franz. Lafs das gut seyn, wir schenken uns doch nichts. Der Junge spricht noch nicht?

Anne. Lieber Gott, er ist kaum fünf Monate alt. Nun die Mutter läfst dich fragen — doch das sage ich dir alles wenn ich wieder komme. (nickt dem Kinde zu) Die Mutter ist gleich wieder hier! Gieb auch recht acht auf den Jungen — horst du Franz? — (schnell ab)

Franz. Geh nur! er ist gut aufgehoben! — Aber was fang ich mit dir an? Nun ist er eingeschlafen — Er stärkt sich in seinem Berufe.

Rath. (von aussen) Franz, Franz

Franz. Mein Herr Rath!

Rath. (wie vorher) Wie lange muf ich rufen?

Franz. Was er nur so eilig will — In die Kälte sollst du nicht, und wo setz' ich dich dann hin? Vom Stuhle fällt er hinunter (er sieht den Korb) Da steht ja eine Wiege! (er hebt das Tuch auf und legt ihn hinein) Du liege bis ich wieder komme — (deckt das Tuch zu) Gott schütze dich vor Fliegen!

Wilden. (tritt hastig ein) Soll ich mir die Lunge ausschreyen?

Franz. Da bin ich, mein Herr Rath!

Wilden. Bey dem Kaufmann in der Vorstadt wirst du ein Kistchen finden, das trägst du in meinem Namen zu Wille — Fort!

Franz. (sieht ängstlich auf den Korb) Aber mein Herr Rath —

Wilden. Fort sag' ich — Es hat zehn Uhr geschlagen, und der Kaufmann geht aus.

Franz. Dort liegt ein Brief.

Wilden. Nur fort —

Franz. Und in dem Korbe —

Wilden. (stöfst ihn zur Thüre hinaus) Wie oft soll ich befehlen?

Franz. Nun ich will laufen was ich kann. (ab)

Wilden. (geht hastig nach dem Briefe) Ein Brief — von ihr? Vermuthlich ein Neujahrwunsch — (erbricht den Brief und liefst) „Ich schreibe einem „edlen Manne, dies giebt mir Zu- „trauen, mich ihm zu entdecken„ — Zutrauen — zu mir? Die Stelle sagt mir, dafs ich alt werde! (liest) „Ich „liebe Ihren Neffen, unauflösliche „Bande knüpfen mich an ihn„ — Die Zeit verbindet, und die Zeit trennet, das wird sich schon geben! — (liest) „Bey den Neujahrsgeschenken „die ich Ihnen hier übersende, finden „Sie unsere Briefe, und das Geständnifs, wie lange und wie innig wir uns lieben — (geht auf den Korb zu)

Ich bin doch neugierig — (er schlägt das Tuch zurück und bleibt erschrocken und starr stehen) Was? — (reibt sich die Augen) Seh' ich auch recht? Ja — ja — es liegt in dem Korbe — und das schickt sie mir — (sieht in den Brief und liest zitternd) „unauflöslich — wie „lange wir uns — lieben„ — Nun seit gestern lieben sie sich nicht, das ist klar — sie hat den Sommer in einem Bade zugebracht, das ist richtig — dort ist das kleine Unglück entstanden, das ist wahrscheinlich — (sehr schmerzlich) ach, ich bin um alle meine Hofnungen betrogen, das ist gewifs.

Sechster Auftritt.

Wilden, Wille, Luise.

Wille. Willkommen lieber Rath, willkommen im neuen Jahre!

Rath. (deckt den Korn schnell zu, und sieht Luisen schmerzhaft an) Ach! — (dreht sich schnell weg) Was ich ihm nur sage?

Wille. Glück und Heiterkeit!

Rath. Ich danke — ich danke —

Luise. Herr Rath? Sie scheinen verstimmt?

Rath. Ich? — o — nein — (bey sich) das fragt sie mich?

Wille. Haben Sie das Körbchen erhalten?

Rath. (sieht Luisen an und seufzt) Alles — Alles.

Luise. (gutmüthig) Hat Sie sein Inhalt beleidigt?

Rath. Gott bewahre! eine solche Kleinigkeit! —

Wille. Lieber Mann, wir geben was wir haben. Heute Morgen legten wir schon die kleinen Geschenke für Sie zusammen, und unsere besten Wünsche dazu.

Rath. (verlegen) *Sie* haben doch den Korb nicht gepackt?

Luise. (leise zu dem Rath) Mein Vater weifs nicht um mein Geheimnifs —

Rath. Ja — das glaub' ich. — Nun wenn — der Korb — ein paar Jahre — älter wird — so macht er selbst Neujahrwünsche.

Wille. Lieber Rath! Sie sprechen irre im neuen Jahre!

Rath. Ach nein! es lag so viel in dem Korbe —

Wille. Nicht so viel, als wir Ihnen gerne gegeben hätten —

Rath. (faltet andächtig die Hände) Ach du lieber Gott, nur nicht mehr!

Luise. (bittend) Herr Rath!

Rath. Ich sage nichts. (setzt sich und fühlt an seine Füfse) Uh! — lieber Freund — wir sind, Krankheiten und Kleinigkeiten abgerechnet — ein paar glückliche Menschen?

Wille. Wenn wir erst *eine* Familie ausmachen —

Rath. (steht auf) Ja was die Familie betrift — es sind harte Zeiten, lieber Mann — die Familie kann zahlreich werden, nicht wahr, Mademoiselle?

Luise. Ihr Ton ist so bitter!

Rath. (bey sich) Sie wird nicht einmal roth! (laut) Und wann dann zuweilen ein kleiner Zuwachs die Familie überrascht —

Wille. Seegen des Himmels!

Rath. Ach, den Himmel in Ehren, aber er kann nicht unfreundlicher seyn, wenn er flucht.

Wille. Gott bewahre! Sie haben Brod für Ihre Nachkommen!

Rath. Für *Meine* — ja, von denen war auch gar nicht die Rede. Nicht, wahr Mademoiselle?

Luise. Ich verstehe Sie nicht.

Rath. (bey sich) Ich spreche doch nicht so dunkel. (laut) Wir haben uns — gegenseitig versprochen —

Luise. Wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist —

Rath. Ich sage auf Ehre nichts. (zu Wille) Sehen Sie lieber Mann, ich habe 50 Jahre. Mit einer Frau kommen die Sorgen der Wirthschaft in das Haus, die Vatersorgen hinter den Flitterwochen nach, — und zuweilen werden sie noch vor den Flitterwochen in das Haus getragen. — Nicht wahr Mademoiselle?

Luise. Sie scheinen gerührt zu seyn? — o Gott! wie glücklich machen Sie mich.

Rath. Der Blick der hülflosen Unschuld hat mich gerührt.

Luise. Versteh' ich Sie recht? — Sie nehmen sich unsrer an?

Rath. (bey Seite) Ihr Herz verräth

sich! — Sie spricht schon in der vielfachen Zahl!

Wille. Nun, lieber Freund, zerreissen Sie den Kontrakt, zerreissen Sie ihn, aber ich fodere meine 10,000 Thaler.

Luise. Lieber Vater —

Wille. In Gold. *Ich* habe Wort gehalten. Ihr Wort oder Ihr Geld.

Rath. Wir werden — uns — verstehen —

Wille. Was ist da zu verstehen? Sie bringen mich um die Freude meines Alters. In acht Tagen sollten Sie Hochzeit machen, und in einem Jahre wollte ich Grosvater seyn —

Rath. Wenn es weiter nichts ist, lieber Mann, da ist noch nichts verdorben. Sie können noch viel Freude erleben — nicht wahr Mademoiselle? (leise) Entdecken Sie sich ihm!

Luise. Er weifs alles, nur den Brief an Sie nicht.

Rath. Alles? Nun lieber Wille, da kann ich doch Ihre Ruhe nicht begreiffen — Hören Sie Ihre Tochter!

Wille. Was soll ich hören? Eine Leidenschaft im Mondschein angefangen —

Rath. Das ist die gefährliche Stunde. Nacht und Liebe und ein verschwiegenes Gebüsch —

Luise. (beleidigt) Herr Rath —

Rath. Seyn Sie ruhig, es ist nicht verschwiegener als ich.

Wille. Hier steht meine Tochter, die meine Sorgen bewachen —

Rath. Im Arm der Liebe schläft jede Schildwache ein —

Wille. (sieht ihn starr an) Mit Ihnen ist es in dem neuen Jahre nicht richtig — (setzt sich und nimmt eine Zeitung, die auf dem Tische liegt) Aber für 10,000 Thaler lassen sich Actien kaufen, und

ich will sehen, wie die Stocks in London stehen —

Rath. (sieht ihn verwundert an) Die sorglose Ruhe! (zu Luisen halblaut) Weifs er denn wirklich *alles?*

Luise. Ich habe ihm meine Liebe entdeckt.

Rath. Sonst nichts?

Luise. Ich habe sonst kein Geheimnifs.

Rath. Ganz recht. Aber die kleinen Folgen der Leidenschaft.

Luise. Meine Thränen und meine Verzweifelung —

Rath. Ach die Verzweifelung nimmt mit der Zeit ab, aber andere Dinge werden grofs.

Luise. Ja — Liebe wächst durch Hindernisse. Ein Herz das liebt, ist stark im Hoffen und im Entsagen. Lassen Sie mich hoffen. Mifsbrauchen Sie die Gewalt nicht, die Ihnen mein Vertrauen gab.

Rath. Gewifs nicht — auf Eh
nicht — aber das Zutrauen mac
mich ängstlich —

Luise. Sie sehen so starr auf e
nen Punkt hin —

Rath. Wenn das Geheimnifs n
nicht laut wird? Ich will den Kon
hinaustragen, sonst sieht die väterli
che Neugierde hinein —

Luise. Er hat meinen Brief nich
gelesen —

Rath. Sagt' ichs nicht, er wei
nicht Alles?

Luise. So innig glaubt' er mic
nicht mit ihrem Neffen verbunden.

Rath. Der unverschämte Bube! —
Für so verdorben hätt' ich ihn nich
gehalten, dafs er es wagen konnte
Ihre Ruhe zu untergraben.

Luise. (herzlich) Ach sein Sieg wa
leicht. Ich kam ihm auf halbem We
ge entgegen.

Rath.

Rath. So — so — das ist — wenigstens — sehr aufrichtig —

Luise. Ich bereue keinen Schritt.

Rath. Desto besser — es geht nichts über ein ruhiges Bewufstseyn! (sieht sie an — ernsthaft) Mademoiselle! Tausend Dukaten hätt' ich auf das Gesicht voll Ruhe gewettet, und ich wäre um die tausend Dukaten, wie ich jezt um den Glauben an Menschen bin.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, August Wilden.

August. Lieber Onkel! ich war vor einer Viertelstunde schon hier.

Rath. Er hätte ganz wegbleiben können.

August. Sie sind böse? — Haben Sie das lezte Kind meiner Laune erhalten?

Rath. (sieht ihn starr an) Seiner Laune? — Es ist doch unverschämt, einen das so öffentlich zu fragen!

August. Ich war so frey, es Ihnen zu widmen.

Rath. Hol' ihn der Henker mit seiner Dedikation! Er kann sich künftig die Mühe ersparen — (fühlt nach den Füfsen) Uh! — da sizt mir der Aerger in den Beinen!

Luise. Und er war so ängstlich für Ihren Beyfall besorgt.

Rath. Für meinen Beyfall? — Am Ende ist es mir zur Liebe auf die Welt gekommen?

Luise. Er wollte Ihr Herz wieder gewinnen —

Rath. Um es zu brechen; (leise) schont doch den Vater, er mufs ja Alles hören!

August. Ihr Tadel ist hart, er trift nicht allein mich.

Luise. Ich war so stolz ihm zu helfen.

Rath. Wirklich?

August. Ihr Beyfall belohnte mich.

Rath. Also es hat Ihnen gefallen, Mademoiselle? (schlägt die Hände zusammen) Mir das so öffentlich zu sagen?

August. Sie haben es vielleicht nur flüchtig durchgesehen!

Rath. Ich hab' es angestarrt!

Luise. Es hat einzelne Züge die so schön sind.

Rath. (wüthend) Ja es sieht dem Spitzbuben so ähnlich! (halblaut) Der Vater mufs ja alles hören!

August. Sie machen mich mifstrauisch auf meine Künste, und ich habe ein neues Werk angefangen!

Rath. Wirklich? Und das wird mir wieder dedizirt?

Luise. Ihr Tadel macht ihn schüchtern.

Rath. Sie scheinen Geschmack zu

der Sache gefunden zu haben. (ausser sich) Die Brut! Sie sagt mir ihre Schande ins Gesicht!

August. Fleifs und Anstrengung sollen mich meinem Ideale von Vollkommenheit nähern —

Rath. Er wird noch manche Probe liefern, die nichts taugt.

Luise. (nimmt seine Hand) Durch Ihre Güte, durch Ihre Liebe —

August. (nimmt die andere) Durch Fleifs und Treue — werden wir glücklich seyn —

Rath. (nach und nach immer weicher) Nun — ich bin — bestimmt — (hastig) Ich kann ja ohnehin nicht mehr mit Ehren auf den Kontrakt bestehen (sieht nach dem Korbe) Ich glaube es fängt an sich zu regen — Der Vater mufs Alles wissen — Alles —

Luise. Ich will ihm Alles entdecken —

Rath. Nun (mit heftigem Schmerze)

ich will — ach ja — Uh! das zieht, als ob es mir die Einwilligung herausziehen wollte — nun ja — ja — ich will abstehen —

August. Gütiger Onkel!

Luise. Ihre Einwilligung, Vater!

Wille. (steht auf — erstaunt) Lieber Rath! was ist das?

Rath. Es sind Umstände — eingetreten — Alter, Gicht — und Vatersorgen sind Nachbarn, die sich nicht lange vertragen —

Wille. Und die 10,000 Thaler —

Rath. Hören Sie, lieber Freund, man muss die Augen über vergangene Dinge zudrücken, die Leute sind jung —

Wille. Was soll mir das Alles?

Rath. Wir wollen den Kontrakt ändern. Ich habe keinen Verwandten als ihn, Sie haben keine Tochter als diese — wenn wir die Summe den beyden Leuten zur Aussteuer gäben? —

August. Wie glücklich machen Sie uns —

Rath. (heftig) Aber erst nach meinem Tode wird es ausbezahlt —

Wille. Ich begreife Sie nicht.

Rath. Ich kann ja nicht anders, Sie wissen nicht, was es mich kostet — aber ich darf nicht anders handeln. (sieht nach dem Korbe) Ich glaube — so wahr ich lebe — Geben Sie Ihre Einwilligung — machen Sie fort, lieber Wille — sonst fordert Sie die Stimme der Natur zu diesem Schritte auf —

Luise. Eine gute Handlung macht Sie so ängstlich —

Rath. Sie fühlen doch, dafs ich Sie schone?

Wille. (geht unruhig auf und ab) Ich verliere 10,000 Thaler —

August. Die Ihre Tochter gewinnt.

Wille. Das Geld mufs in der Handlung bleiben — ich bezahle drey Pro-

zent — nicht einen Pfenning mehr —

August. Wir sind alles zufrieden —

Wille. Denn in Gottes Namen!

Rath. Wie Sie wollen — was Sie wollen. Machen Sie nur fort. Das Geheimnifs drückt mich, und das Opfer wird mir zu schwer.

Wille. (lachend) Ich hätte dem Mädchen nicht die Gewalt über Sie zugetraut (nimmt ihre Hände) Nun denn! durch die Güte des Raths und die Liebe des Vaters sollt ihr glücklich seyn — lieber Rath! wir wollen uns darauf einschränken, die kleinen Nachkommen zu erziehen.

Rath. (ausbrechend) Da legen Sie nur gleich ein Philantropin an! — Nun mufs ich sprechen — Ihr habt euch — aber nun mufs ich sprechen.

Luise. Reden Sie, sagen Sie Alles.

Rath. Nun, lieber Mann, Sie gaben doch auf Alles in Ihrem Hause Acht. Jede Kleinigkeit steht in Ih-

rem Rechenbuche. Haben Sie d
in der lezten Zeit gar nichts bemer

Wille. In der lezten Zeit? (nach
kend) Das Haus Müller schwankt.

Rath. Aber in Ihrem eige
Hause —

Wille. (erschrocken) Meine Büc
sind in Ordnung.

Rath. Nun, Mademoiselle, ko
men Sie näher — Es ist vorbey
Sie sind Braut — entdecken Sie s
jetzt Ihrem Vater!

Wille. Was soll ich denn höre

Luise. Lieber Vater, trotz Ihr
Verbote —

Rath. Hat er Ihnen das besond
verboten? — Nun wundert mich
Sache nicht mehr —

Luise. Wir haben — das heit
ich habe —

Rath. Ach *er* hat —

Wille. Was habt Ihr denn?

Rath. Aber Nesse, er steht d

mit dem dümmsten Gesichte von der Welt in der Ecke — tret' er näher — Ueber diese Lippen soll das Geständnifs nicht kommen, aber er ist unverschämt genug, solche Dinge zu sagen, ohne roth zu werden.

August. Soll ich über mein Glück erröthen? — wir liebten uns —

Wille. Das weifs ich.

Rath. Damit fängt es an, nur weiter.

Luise. Sie befahlen mir die Bekanntschaft abzubrechen —

Wille. Nun?

August. Es war zu hart, wir konnten nicht gehorchen — wir schrieben uns —

Luise. Alle Tage —

Wille. Ohne dafs ich es wufste?

Rath. (geht lachend auf und ab) Du schlauer Vater! Ich bin doch nicht allein angeführt. Weiter, nur weiter —

Luise. Wir sahen uns zuweilen —

Wille. Wo denn?

August. Die Thüre wurde Abends offen gelassen —

Wille. (erschrocken) In meinem Hause?

Rath. Alter! merkst Du noch nichts?

Wille. Grosser Gott! Da hätten ja Diebe einsteigen können — das ist Alles unter meinen Augen vorgegangen?

Rath. Ach noch weit mehr —! noch weit mehr —

August. Nein Onkel, das ist unser ganzes Verbrechen.

Rath. Hor' er Neffe, ich habe 10,000 Thaler gegeben, dadurch erkauft man sich doch wohl ein Recht, um ein Geheimnifs auszuplaudern, das keinem Menschen mehr schadet. Mademoiselle, ich habe Sie geschont, so lang es nöthig war — Ihr Vater

verdient Ihr Vertrauen — sagen Sie ihm Alles — er soll doch sehen, dafs ich mein Geld nicht umsonst weggebe.

Hille. Was soll denn da noch zu entdecken seyn?

Rath. Sie lieben sich — Sie haben — Nun lieber Gott, auch Eva ist gefallen, und der Junge sieht doch etwas besser aus als der Teufel.

Hille. Gott bewahre! was soll der Teufel in der Vorrede?

Rath. Der Junge hat warmes Blut — das Mädchen liebt — Nun Nefle, so sprech' er doch — lafs' er mich doch einmal den Triumph erleben, dafs er die Wahrheit sagt.

August. Ich begreiffe Sie nicht,

Hille. Mir bricht die Angst auf dem ganzen Leibe aus.

Rath. (heftig) Soll ich es denn entdecken?

August. Ich kenne mein Verbrechen nicht —

Rath. (zu Luisen) Soll *ich* es zeigen?

Luise. (sich an August lehnend) Unsere Schuld ist getilgt —

Wille. (ängstlich) Was ist denn zu sehen?

Rath. (reifst schnell das Tuch vom Korbe) Das!

Wille. (tritt erschrocken zurück) Rath! —

Rath. (lacht ausgelassen) Grosvater, freue dich, da liegt das Geheimnifs.

August. Onkel! Was ist das?

Wille. (schwankt auf einen Stuhl) o mein Gott!

Luise. (nimmt ihren Vater in die Arme) Vater! — Herr Rath! — Auf diese Abscheulichkeit war ich nicht vorbereitet —

Rath. Nun bin ich abscheulich! — Aber lieber Mann, Sie sind blafs wie eine Wand. Die jungen Leute haben sich und wir vergeben und vergessen —

Wille. (sieht starr vor sich hin und schüttelt den Kopf) So tief kann meine Tochter nicht fallen!

Luise. Nein, mein Vater! So tief läßt mich mein Herz nicht sinken!

August. (ausser sich) Beweise, Onkel, Beweise! Oder fühlen Sie alles, was beleidigte Liebe vermag.

Rath. Nun die Sprache steht euch gut an. (zieht den Brief aus der Tasche) Nun, Mademoiselle — das haben Sie doch geschrieben!

Luise. Mein Brief von heute Morgen!

Rath. Nun da steht es doch.

August. (ergreift schnell den Brief) Geben Sie mir den Brief!

Rath. Les' er, les' er, und wenn er unschuldig ist, desto schlimmer für ihn.

August. (durchläuft den Brief schnell, und liest) »dort — finden — Sie den Beweis — unserer Liebe —

Rath. Nun dort liegt doch ein Beweis.

August. Luise!

Luise. O abscheulich — abscheulich — dort liegen deine Briefe!

Rath. Aber das ist doch nicht mit der Post geschickt worden?

Luise. Gott! wie tief beugen Sie mich!

Rath. Nun es ist vorbey — wir wollen das nicht weiter untersuchen.

August. Nein, das muſs sich aufklären, oder ich trete zurück —

Wille. (schlägt in die Hände jammernd) Sie bekommt gar keinen Mann!

Rath. Aber Nelie, er muſs doch darum wissen! Er steht hier vor keinem geistlichen Gerichte — Hier stehen Vater und Onkel!

Wille. Und ihre Herzen verzeihen indem sie richten.

Rath. Er war vorher schon so dreist es zu gestehen.

August. Ich habe nichts gestanden.

Luise. Ich habe nichts geschrieben.

Rath. (heftig) Was hat er mir denn dedizirt?

August. Mein letztes Werk, es mufs auf Ihrem Tische liegen.

Rath. (stampft mit dem Fufse) Das, wobey ihm Mademoiselle geholfen hat?

August. Ich las ihr vor. Sie berichtigte mein Urtheil.

Rath. Da liegt die schöne Frucht der Lektüre.

Luise. Gott weifs es, ich bin schuldlos.

Wille. (drückt sie an sich) Das sagt mir mein Herz.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Franz, Anne (beyde schnell herein)

Franz. Es ist gut verwahrt.

Anne. (eilt auf das Kind zu) Ach da ist er ja — und so allein —

Rath. Ist das die Amme?

Franz. Mit Erlaubnifs, das ist die Mutter, meine Schwester Anne, und der kleine Junge ist mein Vetter. Sobald er sprechen kann, mein Herr Rath, soll er Ihnen zum neuen Jahre Glück wünschen.

Luise. Hören Sie das, Vater?

Wille. (schnell auf sie zu) Was ist das?

Franz. Der Junge liegt wie Moses in dem Korbe.

Rath. Aber in dem Korbe ist er doch nicht geboren worden?

August. Wie kömmt er dahin?

Anne. Das mufst du wissen, Franz!

Franz. Ach, sie hatte mir ihn vorher dagelassen!

Anne. Es war so kalt, und das Würmchen schlief —

Franz.

Franz. Da schickten Sie mich fort, und Sie waren so heftig —

Anne. Ich war ausgegangen.

Franz. Und da legt' ich es in den Korb.

Anne. Das war dumm!

Franz. Der Herr Rath war so heftig.

Rath. (schlägt sich vor die Stirne) Ach meine 10,000 Thaler!

August. (zu Luisen) Du bist mein — Gott segne den Irrthum!

Luise. Wir wollen Ihnen unser ganzes Leben widmen, das ist mehr als ein Buch —

Wille. (lacht laut) Du bist angeführt, Alter, du bist angeführt —

Rath. Ich? — ach nein — Gott bewahre — ich hatte — (heftig) tragt das Kind fort! — (Anne geht mit dem Kinde ab) ich wollte — ich hatte ohnehin beschlossen — ist das Kind fort? — (zu Luisen) ich habe für die

paar Jahre, die ich noch zu leben habe, meinen Glauben an gute Menschen wieder gewonnen! — (schüttelt freundlich Luisens Hand) das ist ein Kapital, das ich nicht gern um 10,000 Thaler weggegeben hätte — Gebt es auch euren Kindern zur Aussteuer mit! —

Lustspiele

von

Freiherrn August von Steigentesch.

Erster Theil.

Neue verbesserte und mit neuen Stücken vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1813.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Inhalt.

Bemerkungen über das Luſtſpiel. Seite 1

Die Zeichen der Ehe. = 47

Die Kleinigkeiten. = 155

Wer ſucht, findet, auch was er nicht ſucht. = 213

Bemerkungen über das Luſtſpiel.

Die Schauſpielkunſt hat in Deutſchland verſchiedne Schickſale erlebt. Sie trug die Jacke des Harlekins und den Kothurn des Trauerſpiels mit gleichem Beifall und gleichem Glücke. Nur das Luſtſpiel (ich unterſcheide die Poſſe von dem Luſtſpiele) wurde bisher unfreundlich auf unſrer Bühne behandelt. Es mußte ſeinen rohen Brüdern, den Rittern des Mittelalters und endlich auch dem Unſinn und den Helden unſrer Singſpiele ſeine Herrſchaft über die Bildung des Volks überlaſſen. Der Dichter und der Schauſpieler fanden es bequem den Zuſchauer

aus der Wirklichkeit in das Land der Vergangenheit zurück zu führen, um ihn an die Dinge, wie sie gewesen seyn sollen, zu gewöhnen, die sie nach dem willkührlichen Maaßstabe ihrer Einbildungskraft abmessen und darstellen konnten.

Ich muß gestehen, daß ich es immer für leichter hielt, die dramatische Kunst auf diese Art zu behandeln. Das entflohne Jahrhundert erscheint uns schon im Buche der Geschichte in einem ehrwürdigen Gewande. Die Gestalten, die aus dem Nebel der Vergangenheit hervortreten, sind für uns Wesen höherer Art. Wir werden nie mit ihrem Geiste, nie mit ihrem Herzen vertraut. Ihre Sitten, ihre Tracht, ihre Sprache sind uns fremd. Rauhe Tugend und wilde Kraft, die Kennzeichen ihres Jahrhunderts, drücken sich in ihren Worten und in ihren Handlungen aus. Wir wagen es nicht diese Tugend zu zergliedern, und den Gang ihrer Leidenschaften nach den unsrigen abzumessen und

zu bestimmen; denn die Vergangenheit hat das Gepräge des Ehrwürdigen auf ihre Handlungen gedrückt, und wir fürchten die ernste Größe des Alterthums durch unsern Tadel zu entweihn. Zudem wirkt das Aeußerliche auf unsre Sinne. Wer fühlt nicht Mitleid mit dem armen Thoms, wenn der rollende Donner seine zitternde Klage betäubt und der Blitz die blasse, schwankende Gestalt auf der öden Haide erleuchtet? Aber eben dieser Eindruck des Aeußern auf unsre Sinne, der seinen Zweck, auch nur mittelmäßig dargestellt, nie verfehlt, ist ein Beweis, wie schwer die Darstellung und die Bearbeitung des Lustspiels sind. Das Lustspiel besteht durch sich selbst, das Ohr wird nicht durch den Lärm der Schlacht betäubt, das Auge nicht durch den Pomp vergangener Jahrhunderte bestochen: Wir finden Menschen aus der Welt, in der wir leben, auf der Bühne. Nichts ist uns hier fremd; denn es ist ein Gemählde unsrer Zeit. Den Gang der Leidenschaften,

den Ausdruck jeder Empfindung bestimmen hier die Gesetze der Natur; der Kunst bleibt nichts übrig als die Farbenwahl des Gewandes, und die Licht- und Schatten-Masse auf dem Gemählde zu vertheilen. Alle Möglichkeiten unsres Lebens gehn hier heiter an uns vorüber. In diesem bunten Gewühle von Bildern begegnet jedem, mehr oder weniger ähnlich, das Bild seines Lebens. Die Kunst hält uns einen Spiegel vor, in dem wir uns selbst, unsre Plane, unsre Handlungen und unsre Leidenschaften erblicken, und wir dürfen nur in ihrem Verzeichnisse menschlicher Thorheiten blättern, um uns auf dieser oder jener Seite zu finden.

Aber das Lustspiel darf sich nie von seinem Zweck entfernen, die heitere Seite des Lebens darzustellen; die Personen, die in ihm auftreten, müssen fröhlich erscheinen und verschwinden; selbst die finstern Bilder des Lebens müssen so gestellt werden, daß sie einen heitern Eindruck erregen und zurücklassen, und kein

Ausdruck des Schmerzes und der Wehmuth darf diesen Eindruck stören. Der Charakter des Mutrkopfs, des Geizigen, selbst des Menschenfeindes und des Schwermüthigen enthalten Züge, die, richtig aufgefaßt und dargestellt, erheitern. Es wäre der Mühe werth, zu untersuchen, welche Charaktere eigentlich dem Lustspiel angehören, und es giebt wenige, durch die man nicht die Bühne erheitern könnte. Selbst die Helden und Weisen der Vorzeit muß man nicht immer auf dem Schlachtfelde oder der Rednerbühne suchen, und Sokrates bei seiner Frau, die seine Weisheit prüft, Cicero, der aus Sizilien zurückkehrt und sich der Gegenstand aller Gespräche glaubt, gehören eben so gut dem Lustspiel, als der Leichtsinnige und der Verschwender an. Die Wahl des Gegenstandes ist die größte und schwerste Kunst des Lustspieldichters. Er muß alle trüben Farben aus seiner Darstellung verbannen, die höchstens nur wie Schatten in seinem Gemählde angelegt

werden dürfen. Jede Rührung, die eine Thräne erpreßt, muß dem Luſtſpiel fremd bleiben. Das Naive iſt, nach meiner Anſicht, die Gränze der Empfindung, die der Luſtſpieldichter nicht übertreten ſollte, und nur bey kleinen einzelnen Zügen, bey denen die Handlung nie verweilt, muß die gute Seite des Menſchen, der auftritt, geſchildert werden, um den Zuſeher mit ihm vertraut zu machen und für ihn zu gewinnen.

Dieſe Grundſätze, die ich aufſtelle, erleichtern die Bearbeitung des Luſtſpiels nicht, denn ſie verwerfen alle Hülfsmittel, die der Deutſche ſo gern ergreift, um auf die Empfindung zu wirken. Es gehört ſogar ein nicht gemeiner Grad von Selbſtüberwindung dazu, in einigen Scenen die Worte, die uns das Gefühl zuflüſtert, auszulaſſen oder wieder auszuſtreichen. Wer ruft ſich nicht gern in Auftritten, wo das Herz zu dem Herzen ſpricht, die Worte zurück, die er einſt ſo gern geſprochen und gehört hat? Aber im Leben ſelbſt iſt der langweiligſte

Anblick für einen Dritten zwei Verliebte, die sich ausschließend angehören, und das Publikum ist hier der Dritte.

Den alten Satz, daß es leichter ist, dem gebildeten Menschen eine Thräne als ein Lächeln abzugewinnen, hat eine lange Erfahrung bestätigt. Eine Mutter, die ihr Kind beweint, entlockt jedem Mutter- und Vaterauge Thränen. Es bedarf hier selbst keiner großen Kunstanstrengung, und der mittelmäßigste Dichter, der diese Lage schildert, und mit den Tönen des Schmerzes und der Verzweiflung die Worte: Es ist nicht mehr! aussprechen läßt, ist seines Eindrucks gewiß. Diese Vortheile muß der Lustspieldichter entbehren. Der Zuschauer urtheilt ruhig und unbefangen über ihn, und die nämliche Mutter, die im Lustspiel neben ihrer Tochter, die hier leider nicht sterben darf, gefallen will, und auf die Reize eifersüchtig ist, denen sie das Leben gab, muß ihre Leiden mit heiteren treffenden Farben ausmahlen; jeder

Ausdruck muß sich genau an die Linie des Schicklichen und Anständigen halten, die der Schmerz zuweilen überschreiten darf, da ihm die Natur selbst keine Gränzen gesetzt hat, und der Witz muß das ganze Reich seiner bunten Bilder aufschließen, damit der Zuschauer über die Leiden jener Mutter lächelt, die ihn, einen Abend später, ohne Kunst, ohne Mühe, bloß durch ihre Lage mit vier Worten erschüttert.

Die Handlung eines Stücks muß rasch fortschreiten; sie darf durch keine zweite, das heißt, durch keine Episode unterbrochen werden, die sie aufhält, und die Aufmerksamkeit des Zuschauers theilt. Daher glaube ich auch nicht, daß das Lustspiel, wie ich es fodere, mit einer Handlung, die sich rasch und heiter fortbewegt, und die Fröhlichkeit und Witz durchaus beleben, sich über drei Akte ausdehnen kann. Ich nehme hier das Lustspiel in gebundener Rede aus, wo jede Beschreibung durch ihre Darstellung anzieht, und den Zuschauer vergessen

läßt, daß die Handlung still steht. Auch Charaktergemählde gehören zu dieser Ausnahme, und auch das Niedrigkomische kann ein Charaktergemählde enthalten, das mit starken Umrissen, aber treu, zeichnet; und das Leben in einer kleinen Stadt mit seinen ängstlichen Formen, so wie die bekannte Bettlerope von Gray gehören zu diesen Gemählden.

Zu der Einheit der Handlung gehört hauptsächlich die Entwicklung, die sich genau mit ihr verbinden muß, und so natürlich dieser Grundsatz auch scheint, so hat doch selbst Moliere hauptsächlich gegen diesen Grundsatz gesündigt. Wie leicht es sich die Dichter der neuern Zeit machen, um ihre Stücke zu fünf Akten auszudehnen, das beweisen die neuesten Lustspiele, die in dem letzten Akt, wo der Faden der Handlung immer dünner wird, und zu brechen droht, unglückliche Greise und Wittwen auf die Bühne schleppen, um ihn an diese Jammergestalten anzuknüpfen, und mit ihnen das Lustspiel

zu bevölkern, das ſie von der Bühne verſcheuchen.

Die Geſchichte der Entſtehung und der Vervollkommnung des Luſtſpiels bei allen Völkern beweiſt, wie ſchwer ſeine Bearbeitung iſt. Erſt als der Geſchmack des Volks veredelt und gebildet war, erhielt es Luſtſpiele, nachdem es ſchon längſt den Kampf mit dem Schickſale im Trauerſpiel bewundert und die Poſſe belacht hatte. So wurde nach und nach die große Stufenleiter von Thespis bis Menander und von Jodelle bis Molière ausgefüllt, und jeder bezeichnet durch ſeine Erſcheinung die Stufe, auf der die Bildung ſeines Volkes ſtand. Rom, die Beherrſcherin der Welt wurde in Hinſicht auf Kunſt und Geſchmack durch das unterjochte Griechenland beherrſcht. In Plautus und Terenz bewundern wir noch einzelne Züge aus Menanders Luſtſpielen, von denen leider nur die Namen und einzelne Bruchſtücke auf uns gekommen ſind. Aber beide ſchildern uns nur

das öffentliche Leben mit grellen, ſtarken Farben. Die heitern, kleinen Züge des häuslichen Lebens ſind aus ihren Gemählden verbannt, die gewöhnlich die Straße oder den Markt zu ihrem Schauplatze wählen. In beiden herrſcht zuweilen ariſtophaniſcher Witz, der die Bühne mißbrauchte um ſeine Feinde dem Gelächter der Menge preis zu geben, und der die Gränze des Anſtändigen beinah in jedem Auftritt überſchritt. Das höhere Luſtſpiel konnte bei einem Volke nicht gedeihen, das früher unter den Waffen verwildert, ſpäter durch den Raub der eroberten Provinzen an Zügelloſigkeit und Grauſamkeit gewöhnt, mit gierigem Blicke dem Todeskampfe der Fechter zuſah, und ihm Beifall klaſchte. Selbſt der Zuſtand der alten Bühne verhinderte die Vervollkommnung des Luſtſpiels, und es war gewiß eine der unglücklichſten Erſcheinungen unſrer Zeit die Chöre und die Masken der Alten wieder erneuern zu wollen. In einem Schauſpielhauſe, das 30,000 Menſchen

faßte, war der Chor eine nothwendige Bedingung. Er wiederholte nach allen Richtungen die Worte des Schauſpielers, um ſie der Menge verſtändlich zu machen, und ſeine hundert Stimmen waren die rauhen, kühnen Pinſelſtriche des großen Gemähldes, das vor dem geiſtigen Auge des verſammelten Volkes aufgeſtellt wurde. Die kleinen, kaum bemerkbaren Abſtufungen der Thorheit, und der wechſelnde Ausdruck der Leidenſchaften gingen in dieſen Darſtellungen und in dem einförmigen Ausdruck der Masken verloren. Der Herr wie der Sclave, die Argliſt wie die Dummheit, jedes Laſter wie jede Thorheit hatten ihre beſtimmten Masken. Die große Kunſt des Schauſpielers, das weiteſte Feld im Gebiete der dramatiſchen Kunſt, das Mienenſpiel, wurde durch dieſe Masken zerſtört, und auf dieſer niedrigen Stufe ſtand die Schauſpielkunſt bei einem Volke, das der Welt Geſetze gab, als die Barbaren Italien überſchwemmten, und jede Kunſt unter dem Schutte der Zerſtörung begruben.

Die Künste, die das Leben verschönern, waren verschwunden, und die Wissenschaften flüchteten im Mittelalter aus den Stürmen, die Europa verwüsteten, in Klöster und Zellen, wo sie die Andacht beschützte. Der Zeitpunkt des Wiederauflebens der dramatischen Kunst läßt sich schwer in einem Zeitalter bestimmen, wo fabelhafte Chroniken die Stelle der Geschichte vertreten, die das Gepräge der Barbarei und der Unwissenheit ihres Zeitalters tragen. Die ersten unvollkommnen Versuche entstanden unstreitig in den Klöstern, die, um die Einförmigkeit ihres Lebens zu erheitern, und die Geheimnisse der Religion dem Volke zu versinnlichen, (wie noch jetzt die Missionarien in Indien) einzelne Züge aus dem Leben der Heiligen darstellten. Die Pilger brachten später aus dem gelobten Lande das Bedürfniß zurück ihre ausgestandnen Leiden und Gefahren dem Volke zu erzählen, und so entstand der erste öffentliche Versuch der dramatischen Kunst, in

der rohen Form, der ſie beinah 200 Jahre treu blieb. Erſt mit Torres Naharro ſchien im Jahre 1520 der beſſere Geſchmack in Spanien zu erwachen. In keinem Lande machte die Kunſt ſo ſchnelle Fortſchritte, als in dem kurzen Zeitraum von Torres Naharro 1520, bis Calderon und Solis 1680, und in keinem Lande erhielt die Bühne mehr Schriftſteller als hier. Im Jahre 1772 berechnete La Huerta die Zahl der gedruckten ſpaniſchen Luſtſpiele auf 3800, und man kann gewiß eben ſo viele annehmen, die ungedruckt und vergeſſen ſind. Aber mit Solis ging das Eigenthümliche des ſpaniſchen Luſtſpiels, wie überhaupt die Selbſtſtändigkeit der Nation und ihrer Literatur, verloren. Philipp den Vierten abgerechnet, hatte kein Beherrſcher Spaniens die vaterländiſche Kunſt ermuntert, und die beſten Köpfe mußten um den Beifall der Menge buhlen, und dem Geſchmack des Volkes huldigen. Daher blieb das ſpaniſche Luſtſpiel mit allen ſeinen Vorzügen auch ſeinen Fehlern

treu. Der spanische Lustspieldichter kennt gewöhnlich keine Fesseln und ihre Zwischenspiele (Entremeses) abgerechnet, die das gemeine Leben ganz in seiner Natürlichkeit darstellen, geht das Lustspiel oft zum Rührenden, Ernsten und Gräßlichen über, und es ist nicht selten, daß der Held des Lustspiels verwundet oder erstochen wird. Lopez läßt den Helden seines Stücks im ersten Akt auf die Welt kommen, und so wächst er vier Akte durch um im fünften zu sterben. Aber eine reine, fließende Sprache, Verwickelungen, Ueberraschungen, Handlungen und die Kunst Knoten hundertfältig zu schlingen und zu lösen, das sind die Vorzüge des spanischen Lustspiels, in denen sie nur selten erreicht worden sind. Die neuen Lustspiele der Spanier sind meistens dem Auslande, größtentheils den Franzosen abgeborgt. Das Zeitalter Calderons ist nicht mehr, und es ist bemerkenswerth, daß die höchste Blüthe ihrer dramatischen Kunst in den Zeitpunkt fällt, wo die In-

quiſition mit unerbittlicher Strenge in Spanien und Herzog Alba in den Niederlanden wütheten.

Die weichere Abart des Spaniſchen, die portugieſiſche Sprache, blieb in der Anzahl der Schauſpiele, die ſie hervorbrachte, weit hinter der ſpaniſchen zurück. Ihre Luſtſpiele haben die Vorzüge und die Fehler der ſpaniſchen, nur iſt die Sprache ausgebildeter und Gil Vicente, ihr beſter Luſtſpieldichter und ein Zeitgenoſſe Lopez de Vega, übertraf den letzten weit, und wurde oft von ihm benutzt. Der unſterbliche Dichter der Luſiade ſchrieb zwei Luſtſpiele, die zu den beſten der Sprache gehören. Mit der kurzen Bedeutendheit des portugieſiſchen Namens erloſch auch die Bedeutendheit ihrer Literatur. Selbſt die letzte Anſtrengung ihrer Kraft, die ſich wieder von Spanien losriß, hob den geſunkenen Geiſt der Literatur nicht mehr, und das Ohr der höhern Stände in Liſſabon iſt jetzt mehr an die weichen Töne des italiäniſchen Geſangs, als an das vaterländiſche Schauſpiel

gewöhnt, das seine Neuigkeiten gröſtentheils von dem Ausland entlehnt.

Desto rascher schritt das Lustspiel seiner Vervollkommnung entgegen, als der Geist der dramatischen Kunst über die Pyrenäen gedrungen war. Die Wiege dieser Kunst war in Frankreich, wie in Spanien dieselbe. Die Geheimnisse des Christenthums wurden auch dort in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts von eignen Brüderschaften bildlich dargestellt, und diese Darstellungen blieben über ein Jahrhundert im Besitze der Bühne. Der Geist des eigentlichen Lustspiels erwachte in dem Verfasser des Avocat patelin, dem Jodelle und seine Freunde folgten, die durch eine strengere Regelmäſigkeit, festere Haltung der Charaktere und eine gebildetere Sprache den Unsinn der sogenannten Mysterien (mystères) von der Bühne verdrängten. Aber der merkliche Unterschied, der in Hinsicht der dramatischen Kunst in Spanien und Frankreich herrschte, war, daß der

französische Hof die Richtung des öffentlichen Geschmacks übernahm. Selbst in den innerlichen Kriegen, die Frankreich zerrissen, blieb seine Herrschaft im Gebiete des Geschmacks unerschüttert. Die Dichter, die nicht von der Menge abhingen, die ihnen ihre Foderungen und Launen als Gesetze aufdrang, wandten sich hier an den Hof, der früh der Parnaß der französischen Dichtkunst wurde. Von ihm erhielt sie mit dem Gefühl des Anständigen und Schicklichen, und der Bestimmtheit des Ausdrucks auch die Fesseln der Förmlichkeit, des Herkommens und die engen Gränzen ihrer Sprache, in der sie sich noch jetzt fortbewegt, ohne je oder nur selten mit Glück einen kühnen Aufflug zu wagen. Die Entwickelung und die Bestimmtheit der französischen Sprache waren das große Werk Richelieus und der Akademie. Als alle andere Völker noch ohne Regeln und Sprachgesetze mit der Unbestimmtheit des Ausdruckes rangen, fand der französische Schriftsteller bereits unter

Ludwig dem Dreizehnten die ausgebildete Sprache des Hofs und der Akademie, die freylich zu ängstlich im Verwerfen und Wählen, nur die Worte, die im Innern des Louvres gehört wurden, in die Register der Sprache eintrug. Auch auf der Bühne wurde keine andre Sprache geduldet, und sie suchte ängstlich die Ausdrücke in den Zimmern der Großen zusammen. Aber auch die besten Erzeugnisse dieses Zeitraums waren nach spanischen Mustern nachgebildet. Den Lustspielen von Le Sage sieht man es deutlich an, daß er sein Vorbild auf der andern Seite der Pyrenäen suchte, und selbst Corneille hat mehrere seiner Stücke von Calderon entlehnt. Erst mit Moliere entwickelte sich die Selbstständigkeit und die Vollkommenheit des französischen Lustspiels. Er machte die Laster und die Schwächen des geselligen Lebens zum Gegenstande des Lächerlichen, stellte Bilder aus der wirklichen Welt mit dem ganzen Aufwande seiner Kunst auf die Bühne, und der Witz mit immer neuem Leben

ſtrömt durch alle ſeine Werke. Sein Zweck ſchien mehr Zeichnung und Haltung der Charaktere zu ſeyn und durch Witz und durch den Stachel der Satyre die Thorheit zu bekriegen, als den verſchlungnen Knoten mühſam zu entwickeln oder leicht zu löſen. Hier blieb er weit hinter den Spaniern zurück. Seinen mysantrope, ſeine école de maris und ſeine femmes savantes abgerechnet, ſcheint er beſonders im avare und im bourgeois gentilhomme die Entwicklung oft dem Zufall überlaſſen zu haben und von dem Verfaſſer der Männerſchule läßt ſich mit Recht erwarten, daß er dieſen Stücken ein andres Ende gegeben hätte, wenn die Feſte Ludwig des Vierzehnten, die ſeine Zeit in Anſpruch nahmen, und ſeine ſchwankende Geſundheit ihn nicht gehindert hätten die letzte Feile an dieſe Werke zu legen. Noch ein Vorwurf, den man ihm mit Recht machen kann, ſind ſeine Bedienten und Vertrauten, die gewöhnlich den Knoten ſchürzen und die Handlung beleben. Am

Hofe Ludwig des Vierzehnten war es wohl nicht mehr Sitte, daß der Bediente in der Gegenwart seines Herrn die Unterredung mit einem andern fortführte, ihm in das Wort fiel, so oft es ihm beliebte; daß das Kammermädchen mit ihrer Gebieterin in dem nämlichen Verhältnisse stand, in ihrer Gegenwart für sie sprach, ihre Gefühle erklärte, betrog, Geschenke annahm, u. s. w. — und ich glaube nicht, daß die Marquis und Chevaliers, zwei stehende Charakterrollen des französischen Theaters, sich in diesen Verhältnissen auf der Bühne wieder erkannten. Auch hierin erkennt man, wie wenig sich selbst Moliere von dem Einflusse des spanischen Lustspiels befreien konnte, in welchem immer ein Bedienter, der sogenannte Gracioso, als Possenreißer auftritt, und die Handlung durchfühet. Auch waren die Foderungen des Anständigen und Schicklichen mehr auf den Ausdruck, als die Handlung selbst gerichtet. Wenn die Moral der Schaubühne auf die Zu-

ſchauer wirken ſoll, ſo iſt der Sittenſpiegel, den gewöhnlich die Bedienten und Vertrauten der franzöſiſchen Bühne dem Zuſchauer vorhalten, durch den Hauch aller Laſter getrübt. In dem Légataire universel von Regnard, einem Stücke, das ſich noch immer mit Beifall auf der Bühne erhält, gehören faſt alle handelnden Perſonen ohne weitre Unterſuchung in das Arbeitshaus, und man ſchien darüber einig zu ſeyn den Werth einer Handlung nicht zu unterſuchen, die man belachte. Aber auch den Fehlern Molieres und Regnards, in dem der Geiſt ſeines Vorgängers fortwirkte, war der Stempel ihres Geiſtes aufgedrückt, und nur in ihren Nachahmern, bey denen dies Gepräge verwiſcht war, wurden ſie hervorſtechender und bemerkter. Noch in einigen Stellen von Destouches ſchien der Geiſt Molieres zu leben; aber alles was auf ihn folgte, ſchien nur dazu geſchaffen ſeinen Verluſt fühlbarer zu machen. Zwar glimmten einige Funken von Witz und Kraft in verſchied-

nen Richtungen auf, aber es war kein Erſatz für die erloſchne Flamme, und ſelbſt Voltaire, einer der witzigſten und geiſtreichſten Köpfe ſeiner Zeit, hat in ſeinen zahlreichen Werken kein Luſtſpiel hinterlaſſen, durch das er der Nachwelt angehört. Die ſchöne Blüthe der franzöſiſchen Literatur iſt mit ihm untergegangen, und die Stürme der letzten Zeit waren nicht dazu gemacht dem zerrißnen Boden neue Blüthen zu entlocken. Das Sinken des franzöſiſchen Luſtſpiels in der neueſten Zeit beweiſt mehr als alles andere, das Wiedererſcheinen des weinerlichen und weinenden Luſtſpiels, das der gute Geſchmack ehemals von ihrer Bühne entfernte, und das jetzt das Händeklatſchen der Menge und der Mangel an beſſern Stücken, ſelbſt bei dem fröhlichſten Volke, zurückgerufen haben.

Italien, das Vaterland der bildenden Künſte, war nicht das der dramatiſchen Kunſt. Als bereits bei allen Völkern mit der Ausbildung ihrer Sprache die Schauſpielkunſt erwachte,

hatte Italien, Gesellschaften von herumziehenden Possenreißern abgerechnet, noch kein eigentliches Schauspiel. Und doch wurde in keinem Lande diese Kunst mehr ermuntert, als in diesem. Die Herzoge von Ferrara und Mailand verschwendeten ungeheure Summen der Bühne aufzuhelfen; aber alle ihre Bemühungen konnten das dramatische Genie nicht hervorrufen, um die leere Bühne zu bevölkern. Uebersetzungen aus Plautus und Terenz füllten noch am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Bühne, und Arioſt, der erste beßre Luſtſpieldichter, hat seine Stücke ſklaviſch diesen Vorbildern nachgeahmt. Machiavel, der zuerſt in zwei Luſtſpielen dem guten Geſchmacke huldigte, konnte ihn bei seinem Volke nicht wecken, und in Aretin und Grazzini ſank das Luſtſpiel wieder zur Poſſe herab. Der Anfang des ſechezehnten Jahrhunderts war außerordentlich fruchtbar an Luſtſpielen, die alle den Tod der Mittelmäßigkeit ſtarben. Ließe ſich die komiſche Kraft, die

sie einzeln enthalten, in wenige Stücke zusammenpressen, so würde wohl kein Volk beßre Lustspiele haben; aber so wie sie sind, läßt sich keines mit den bessern der französischen oder spanischen Schule vergleichen. Lustspiele aus dem Stegereife, wo jeder in dem Geiste seiner Rolle spricht, wie es ihn die Natur lehrt, die sogenannte comedia dell'arte war und ist noch das eigentliche National-Lustspiel. Dadurch entstanden die stehenden Rollen des italiänischen Lustspiels, Brighella, Spada, Pantalone ꝛc. und in diesem Kreise stehender Zerrbilder bewegt sich der Witz der Schauspieler um das Lachen der Zuschauer zu erregen. Daß in diesem Kreise das feinere Lustspiel nicht liegen kann, versteht sich von selbst. Einzelne Versuche von Buonarotti und Fagiuoli abgerechnet, versuchte Goldoni in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Lustspiel zu verbessern und zu heben. Aber Goldoni hatte nicht Kraft genug für dieses Werk, das eines größern Geistes bedurfte; denn

die wenige komiſche Kraft, die ſeine Luſtſpiele beſeelt, wird in einer Fluth von Worten erſtickt, die mehr Langeweile als Lachen erregen. Sein beſtes Stück ſchrieb er am Ende ſeines Lebens zu Paris in einer fremden Sprache, und dieſes Stück, le bourru bienfaisant, erhält ſich noch auf der franzöſiſchen Bühne.

Genialiſcher betraten die beiden Gozzi dieſe Bahn; aber der eine huldigte dem Geſchmacke ſeines Volks, der comedia dell'arte, für die er ſchrieb, und die Stücke des andern haben alle Eigenheiten der ſpaniſchen Luſtſpiele, die er benutzte. Nach ihnen ſind Albergati und Federici die einzigen Namen, die noch auf der Bühne glänzten und ſchwerlich auf einer andern Bühne geglänzt haben würden. Jetzt nährt ſich ihre dramatiſche Literatur von Ueberſetzungen aus allen Sprachen, die ihr, bei dem drückenden Mangel eigner Kraft, nöthiger als jeder andern ſind.

Was unter dem italiäniſchen Himmel nicht

gedeihen wollte, das schoß desto üppiger aus dem kalten Boden Englands empor. Nach dem spanischen Theater hat das englische unstreitig die meiste komische Kraft, für die der Engländer so empfänglich ist, und der seine größten Schriftsteller huldigten. Auch in England entstand die Schauspielkunst durch bildliche Darstellungen der Religion, die sich aber hier an die Geschichte des Landes anschlossen, und schon aus diesem Umstande läßt sich noch jetzt der Geschmack des Engländers für Stücke aus seiner Geschichte erklären, die in seiner Literatur einen hohen Rang einnehmen. Heinrich der Achte ließ 1520 das erste Theater erbauen, auf dem ein Lustspiel von Terenz vor dem Hofe aufgeführt wurde. Aber erst im Jahre 1557 erschien das erste englische Lustspiel, Frau Games Nähnadel, in Versen, das noch ganz das rohe Gepräge seines Zeitalters trägt. Shakespear brach auch als Lustspieldichter die Bahn, und die lustigen Weiber von Windsor, sein bestes Lustspiel,

wird ſich immer auf der engliſchen Bühne mit rauſchendem Beifall erhalten. Ein halbes Jahrhundert ſpäter trat Englands Mollere, Wicherley, auf, und der Geiſt ſeiner Stücke beſeelt von Fielding an bis auf unſre Zeiten die engliſchen Luſtſpiele, die ihrer alten Form unverändert treu geblieben ſind. Die engliſchen Luſtſpieldichter zeichnen ein hoher Grad von Darſtellungsgabe, Wahrheit der Gegenſtände und der Charaktere, und komiſche Kraft und Witz aus, der ſich nur zu oft in Widerſprüchen und zu grellen Farben gefällt. Es ſind Mahler der Natur, die aber durch Contraſte ihre Gemählde zu heben ſuchen, und nie eine lachende Gegend mahlen können, ohne eine finſtere Wolke an den Horizont zu kleben. Die Feſſeln der Regel ſchienen dem engliſchen Freiheitsſinne zu drükkend. Shakeſpear, der Stolz der Nation, hat 'dieſe Feſſeln verachtet, und alle Sünden der Unregelmäßigkeit und ſelbſt der Unwahrſcheinlichkeit, die ſeine Nachfolger begingen, wurden

durch ſein Anſehn beſchützt. Selbſt in neuern Zeiten, wo der Geiſt des regelmäßigen Luſtſpiels über den Kanal drang, laufen in den engliſchen Luſtſpielen gewöhnlich noch zwei Handlungen ungeſtört und friedlich neben einander hin, die ſich der Dichter oft nicht einmal die Mühe giebt zu verbinden, und deren jede, als ein Ganzes, ohne die andere beſtehen kann. Auch ſind die Charaktere ihrer Luſtſpiele zuweilen, als ob ſie aus dem Londner Karikaturladen genommen, und auf die Bühne geſtellt wären, mit dem reichen Leben des Witzes überladen, und in dieſen Zerrbildern, die ſcharf und richtig nur mit zu grellen Farben zeichnen, liegt eine gröſſere Aehnlichkeit mit dem engliſchen Luſtſpiele, als es der erſte Anblick erwarten läßt. Die Franzoſen haben von jeher den engliſchen Luſtſpielen den Vorwurf der Unſittlichkeit gemacht; aber ein Volk, deſſen ältere und folglich deſſen beſſere Luſtſpiele das Gefühl des Sittlichen und ſelbſt des Schicklichen ſo oft

verletzen, ſollte ſeine Nachbarn über dem Meere mit dieſem Vorwurfe verſchonen. Gewiß iſt es indeſſen, daß auf der engliſchen Bühne Darſtellungen öffentlicher Orte vorkommen, die man in guten Geſellſchaften nicht nennt, und daß die Schüchternheit über die Handlung mancher ihre Stücke erröthen kann. Aber noch lebt der wirkliche Geiſt des Luſtſpiels dort, wie er bei ſeiner Entſtehung erſchien, und alle ſeine Fehler können nie die Kraft vermindern, mit der die Fröhlichkeit in ſtarken, oft unverhältnißmäßigen Umriſſen, aber immer erheiternd, die Scene belebt.

Faſt zugleich mit der engliſchen bildete ſich die holländiſche Bühne. Ihre Troubadours, die hier Rederiker hießen, hatten den Geſchmack des Volkes früher darauf vorbereitet, den Sinn für Dichtkunſt früher geweckt, und ſelbſt die älteſten Chroniken des Landes ſind metriſch verfaßt. Der eigentliche Zeitpunkt des holländiſchen Luſtſpiels iſt von 1561 bis 1638, und man

zählt in ihm über vierzig Theaterdichter. Die alten holländiſchen Stücke haben das Eigene, daß ſie, um die Einheit des Orts und der Zeit nicht zu ſtören, durch pantomimiſche Gruppen unterbrochen werden, die vergangne und entfernte Begebenheiten andeuten, und die ein Schauſpieler erklärt. Was die glühende Einbildungskraft des Spaniers bewirkte, das bewirkte die Kälte des Holländers, die der Dichter erſchüttern mußte, und beide nehmen das Außerordentliche zu Hülfe den Beifall der Menge zu erhalten. So kömmt in einem ihrer Stücke ein abgehauener Kopf vor, der die Unterredung ruhig fortführt, und alle Fehler der ſpaniſchen Bühne ſind mit vielem Glück auf die holländiſche verpflanzt worden. Ihr beſter Dichter iſt Coſter, der um das Jahr 1616 lebte, und noch im Jahre 1730 war die holländiſche Bühne reicher an Originalſtücken, als die deutſche. Ein Verzeichniß vom Jahre 1727 enthält die Liſte von vierhundert Trauer-

ſpielen, eben ſo viel Luſtſpielen, von zweihundert und ſiebenzig Poſſen, und die Namen von zweihundert und dreyßig Dichtern. Die holländiſche Sprache hat zu enge Gränzen, als daß ſelbſt das Gute ihrer Bühne auf andre Völker hätte wirken können. Die kurze Zeit ihrer Blüthe iſt längſt verſchwunden, und in einem handelnden Staate wird die Kunſt, die kein Schiff befrachtet, oder Gewürze entdeckt, nicht ermuntert. Nur die darſtellende Kunſt des Mahlers, die das Auge des Kaufmanns prüfen und ſchätzen konnte, und die als Waare ihren Werth behielt, konnte in dieſem Lande gedeihn. In den neuern Zeiten hat die holländiſche Bühne die Zahl ihrer Stücke durch Ueberſetzungen aus allen Sprachen eher vermehrt als bereichert.

Der Norden war immer zu rauh für die zarten Blüthen der Kunſt. In Kopenhagen wurde erſt 1720 eine ſtehende Schaubühne durch Holberg, ihren beſten Luſtſpieldichter,

errichtet, der meistens das Leben der untersten Volksklassen schildert, das oft mit einer zu sprechenden Aehnlichkeit in seiner ganzen Rohheit auf die Bühne tritt. Aber an Witz und komischer Kraft hat ihn keiner seiner nicht sehr zahlreichen Nachfolger erreicht, und die dänische Bühne begnügt sich jetzt ihre frühern Vorbilder nachzuahmen.

Vor Gustav dem Dritten hatte Schweden eigentlich weder Bühne noch Schauspieler. Er löste die französische Schauspieler-Gesellschaft in Stockholm auf, um ein Nationaltheater zu gründen, das 1773 eingeweiht wurde, und in dem er das Singspiel zum Nationalschauspiel erhob.

Auch bei den Russen bildete sich aus dem nämlichen Grunde das Theater spät. Bis 1780 waren nur drei und achtzig Stücke auf der Bühne, von denen nur drei und zwanzig ihrer Sprache angehörten. Sumarakow, der russische Corneille, wie ihn ihre Sprache nennt,

hat die Bühne mit einigen Luſtſpielen bereichert, und es iſt in dieſer Hinſicht der einzige Name, den die Bücher ihrer Literatur mit Auszeichnung nennen.

Allen dieſen Völkern wird es ſchwer werden ein eigenthümliches Theater zu erhalten. Die Sitten der höhern Stände ſind dem Auslande nachgeahmt, die ſich in der treuen Schilderung der Sitten ihres Landes nie erkennen würden. Und in dem Kreiſe dieſer Stände, in dem das feinere Luſtſpiel entſtehen muß, die durch ihre Bildung und ihre Wünſche dem Auslande, und ſelten noch durch ihre Sprache ihrem Vaterland angehören, kann die Bühne keine eigenthümliche Geſtalt annehmen, die ihnen ſelbſt, ihren Gefühlen, ihren Sitten und ihrer Ausbildung fehlt.

Alle gebildete Völker waren Deutſchland vorausgeeilt, als ſich in ihm erſt die dramatiſche Kunſt mit der Sprache entwickelte, die kaum ſeit funfzig Jahren beſtimmte Geſetze und

Regeln erhielt. Wenn man die Nachrichten in Chroniken und Legenden überschlägt, nach denen schon unter den Carolingern ein Gesetz bestand nicht in Mönchskleidung auf den Brettern zu erscheinen, und die schon am Hofe Karl des Großen Schauspiele aufführen lassen, so findet man erst am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die sogenannten Fastnachtsspiele, die aus dem häuslichen Leben auf die Bühne übergingen, und bis in das siebenzehnte Jahrhundert die Bühne füllten.

Die Theater in Nürnberg und Augsburg waren in dieser Hinsicht berühmt. Es war die comedia dell'arte des Italiäners, die sich auch bei der kältern Einbildungskraft der Deutschen zwei Jahrhunderte hindurch erhielt. Der erste bekannte Verfasser eines Fastnachtsspiels ist Hans Schnepper, der im Jahre 1450 in Nürnberg lebte. Ihm folgten zwei Uebersetzungen des Terenz, und selbst diese rohen Versuche waren den Alten nachgebildet; denn der Chor

trat auch im Faſtnachtsſpiel auf. Gegen das Jahr 1520 erſchien Hans Sachs. Seinen fünf und ſechszig Faſtnachts- und Schimpf-Spielen hat das Zeitalter, in dem ſie entſtanden, ſeine Kennzeichen, Kraft und Stärke, aufgedrückt, und die meiſten haben einen Ueberfluß an Witz und Laune, der ſo oft den Neuern fehlt. Von nun an werden die Luſtſpieldichter häufiger, und ſelbſt Fürſten, wie z. B. Herzog Julius von Braunſchweig, wurden zu ihnen gezählt. Nur hatte der Partheigeiſt, der damals die Religionen trennte und die beſten Köpfe an ſich riß und beſchäftigte, und dadurch die Ausbildung des guten Geſchmacks zurückhielt, auch auf das Luſtſpiel ſeinen verderblichen Einfluß, das in dieſem Zeitpunkte meiſtens nur Neckereien gegen den Pabſt oder die neue Lehre enthielt.

Erſt Opitz von Boberfeld fing an den Geſchmack zu veredeln, und ſeine Stücke, die den Alten ziemlich glücklich nachgebildet ſind,

verdrängten nach und nach die Tournir- und Ringspiele von den Höfen. Bald nach ihm 1650 erschien Andreas Gryphius, der eigentliche Vater des deutschen Schauspiels. Ihm fehlte nichts als ein gebildeteres Zeitalter, um ein großer Dichter zu werden; denn trotz der Härte und der Rauhheit seiner Sprache, den Flecken seiner Zeit, erhebt er sich über sie, und die Bühne hat ihm ihre erste beßre Gestalt zu verdanken. Er hob den Fluch der Geschmacklosigkeit auf, der bis dahin auf ihr lag, und die Kraft, mit der er seine eigne Bahn brach, war eines bessern Zeitalters würdig. In diesem Zeitalter fingen sich an die ersten Schauspieler-Gesellschaften zu bilden; aber die Musen hatten in Deutschland noch keinen Tempel, sie irrten von Scheune zu Scheune, und bei dem Mangel an guten Stücken kehrte das Lustspiel aus dem Steggereife auf die Bühne zurück. Durch elende Uebersetzungen aus dem Spanischen wurden stehende Charakterrollen, wie der

Pickelhäring, die plumpe Ueberſetzung des ſpaniſchen Gracioſo, auf die deutſche Bühne eingeführt, bis Godſched auftrat, dem, ſo ſehr die Zeit, die auf ihn folgt, ſeinen Werth zu verkleinern ſucht, die deutſche Bühne doch gröſsten Theils ihre jetzige Geſtalt zu danken hat. Durch ihn wurde der Hanswurſt, der die Bühne beherrſchte, im Jahre 1737 zu Leipzig verboten. Er verpflanzte die Regelmäſsigkeit und die Form des franzöſiſchen Luſtſpiels auf unſre Bühne, und dadurch wurde Einheit der Handlung, des Orts und der Zeit eine Eigenheit des deutſchen Luſtſpiels. Elias Schlegel, Krüger und Gellert folgten ihm in mehr oder weniger glücklichen Verſuchen, bis Leſſing der deutſchen Sprache und ihrer Bühne beſtimmte Geſetze gab, und ſie zu der Höhe ſeines Geiſtes erhob, der mit dem ihm eignen Scharfblicke das Groſse und Schöne aller Zeiten und aller Völker umfaſste. Die Ausbildung der deutſchen Sprache fängt von dieſem Zeitpunkt

an. Der Partheigeiſt, der ſich gegen ihn waffnete, und das Für und Wider dieſer Partheien gab der Sprache, die keinen Hof und keine Hauptſtadt hatte, in der ſich die Zweige des deutſchen Völkerſtammes vereinigten, eine freiere Bewegung und einen gröſsern Wirkungskreis, als die engen Gränzen, die der akademiſche Geiſt um die franzöſiſche Sprache gezogen hatte. Weiſse, Romanus, Gebler, Gottheif Leſſing, Wetzel, Bock und Groſsmann folgten der Bahn, die er gebrochen hatte, und der erſte Abſchnitt der deutſchen Bühne, der ſich mit Groſsmann ſchlieſst, zeichnet ſich durch komiſche Kraft und durch das heitere Leben ſeiner Charaktere vor ſeinem Nachfolger aus, in dem das eigentliche Luſtſpiel in den Thränen der Rührung unterging.

Die Kunſt lachen zu machen ſchien ſich mit der allmähligen Ausbildung der Sprache zu verlieren, die nur glatter und weicher zu werden ſchien um zu der Empfindung zu ſpre-

chen. So entſtand das Mittelding zwiſchen dem Luſt- und Trauerſpiele, das Schauſpiel, das auch ſchon dem Zeitalter Ludwig des Vierzehnten auf der franzöſiſchen Bühne gefolgt war, und das häusliche Leben, das ſonſt raſch und fröhlich über die Bühne eilte, ſchleppte ſich jetzt gewöhnlich in fünf Akten durch alle Proben der Geduld und der Ergebung. Die Dichter erkannten ſchnell, daß es leichter iſt Thränen als Lachen zu erregen, und ſelbſt die beſten Köpfe huldigten der Gewohnheit und der Bequemlichkeit, und preßten durch alle Martern des Gefühls im Luſtſpiele Thränen aus, die ſich in einen ſtürmiſchen Beifall für den Retter der Unſchuld auflöſten, der doch am Ende erſcheinen mußte, den verſchlungnen Knoten zu löſen.

Noch hat ſich das eigentliche Luſtſpiel nicht wieder oder ſehr ſelten auf unſrer Bühne eingefunden, und erſt ſeit einiger Zeit ſcheint auch der Deutſche ſich für die Begebenheiten

außer der Bühne ſchadlos halten und in ihr lachen zu wollen; wenigſtens hat das rührende Luſtſpiel ſein ausſchließendes Recht auf den Beifall der Menge verloren und der Gedanke, der dem Zuſchauer ein Lächeln abgewinnt, eilt nicht unempfunden vorüber. Der Geiſt der Freude muß doch irgendwo bewahrt werden, und wenn er ſich aus den Stürmen des geſelligen Lebens zurückzieht, wohin kann er ſich flüchten, als auf die Bühne, um auf die Menge zu wirken, von der ſo manchem das häusliche Leben auch zu Hauſe mit trüben Farben erſcheint. Das Heiligthum der Sprache, das unzerſtörbarſte Völkerband, kann nirgends ſicherer als auf der Bühne bewahrt werden, von der ſie freundlich oder ernſt zu dem Volke ſpricht, das ſie verbindet. Möge bald die darſtellende Kunſt ein Gegenſtand der öffentlichen Vorſorge und der öffentlichen Bildung werden, die den beſſern Geſchmack erhebt und verbreitet, und durch Schauſpieler-

Schulen und Schauſpieler-Bildung dem drükkenden Mangel einer ſorgfältigen Erziehung abhilft, den wir ſo oft auf unſrer Bühne bemerken.

Wir haben unſern Nachbarn, den Franzoſen, ſo manche Thorheit abgeborgt, die wir ihnen mit allem Rechte, als ihr Eigenthum, laſſen konnten; aber dem deutſchen Schauſpieler iſt es bis jetzt nur ſelten gelungen, den ungezwungnen, muntern Ton des franzöſiſchen Schauſpielers und den raſchen Gang ſeines Spiels auf unſre Bühne zu verpflanzen. In dem langen und ſchleppenden Tone unſrer Rosciuſſe geht der Stachel der Satyre und der ſpielende Ausdruck des Witzes verloren. Der ſchöne Kranz, den die Kunſt aus den zarten Blüthen der Phantaſie und der Freude wand, und am Altare Thaliens aufhing, verwelkt unter den zerſtörenden Händen ihrer Prieſter. Und wer ſind gewöhnlich dieſe Prie-

ſter? Deutſchland iſt noch jetzt mit wandernden Schauſpielerhorden bedeckt, die in dem Gebiete des Geſchmacks, wie in den tatariſchen Steppen wüthen, und die hier und da keimenden Blüthen der Kunſt mit wahrer Sorgfalt verwüſten. Ungebundenheit und der Wunſch des zügelloſen Willens, der alle Bande der Geſellſchaft zerbricht, flüchten hinter die Aegide der Kunſt, um von ihr geſchützt und geduldet zu werden. Darum ſingen dieſe Menſchen ſo gern, weil ihnen der Ton der gebildeten Klaſſen fremd iſt, oder ſie ſuchen ihre Schwäche in dem Pathos unſrer Ritterſtücke zu begraben, wo die Worte wie ihre Harniſche raſſeln und den Zuhörer ein Wortkatarakt betäubt, der über ihre Lippen donnert.

Wer die Bühne nicht blos als Spielwerk, das Volk zu beſchäftigen, betrachtet, wer den höhern Zweck der Kunſt fühlt, durch ſie auf das Volk zu wirken, und ſeinen Geſchmack

zu veredeln und zu erheben, der fühlt auch wie viel noch für die Kunſt geſchehen ſollte und geſchehen muß, wenn ſie nicht auch, wie ſo manches beſſere, in den Stürmen der Zeit untergehen ſoll.

Man kann nicht mehr Aufmunterung und Belohnung als in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Theatergeſetzen finden, die jeden Schriftſteller, der Beifall erhält, auf ſein ganzes Leben vor Mangel ſichern, und aus ihnen läßt ſich erklären, warum die beſten Köpfe ihre Arbeiten der Bühne widmeten. Wie weit ſind wir noch in Deutſchland von dieſen Geſetzen entfernt, und wie oft ſind die Erſcheinungen auf der Bühne kranke Kinder des Mangels, denen, wie ihrem Vater, Kraft und Stärke fehlt, um ſich auf ihr zu erhalten.

Ich will das Gebiet der frommen Wünſche nicht berühren, das zu ausgedehnt iſt,

um es auf wenigen Blättern zu beſchreiben. Aber wann wird das vereinte Streben der beſſern Köpfe Deutſchlands der Bühne den Grad der Vollkommenheit geben, deſſen ſie fähig iſt, die auf ihr Vaterland wirkt, und ſchneller als jeder andre Zweig der Kunſt uns mit dem Auslande verbindet? Wann werden ſie den Geiſt der Freude zu ihr zurückführen, vor dem die Thorheit flieht, das Laſter erſchrickt, und der Trübſinn hinweggelacht wird?

Ich gebe die Beiträge, die ich hier liefre, als unvollkommne Verſuche die heitre Seite des Lebens aufzufaſſen und darzuſtellen. Einige von ihnen ſind bekannt, aber nicht ſo wie ſie hier erſcheinen. Was außer ihnen hier und da auf einer deutſchen Bühne unter meinem Namen erſchien, gehört zu meinen erſten Verſuchen, und es wird mit Recht aus dieſer Sammlung ausgeſchloſſen. Mögen ſie die unterſte Stufe der fröhlichen Kunſt in Deutſch-

land werden, die lachend belehrt, fröhlich bessert, Thorheiten verspottet, und dem Ernste die heitere Seite des Lebens zeigt.

Die Zeichen der Ehe.

Lustspiel in drei Aufzügen.

dächte doch, es wäre hier der Mühe werth, das, was die Welt sagt, zu untersuchen. Dieß Schloß und diese Güter hat der alte Vetter seiner Wittwe hinterlassen, und nur, wenn sie wieder heirathet, fällt das Vermögen an uns zurück.

O. K. Herr. Ich weiß es ja.

Amalie. Man kann es Ihnen nicht oft genug wiederholen, um Ihre Aufmerksamkeit zu schärfen. Wir haben Schulden, dringende Schulden.

O. K. Herr. Das ist richtig, davon giebt es zahlreiche Beweise.

Amalie. Unsre Gläubiger haben uns hieher auf das Land verbannt und unser stärkster Gläubiger ist hier; Ihre Nichte ist uns gefolgt.

O. K. Herr. Die ist mit ihrem Herzen beschäftigt.

Amalie. Sie wird sich einmal mit ihrem Vermögen beschäftigen.

O. K. Herr. Aber Sie wissen doch, wen sie liebt: dabei muß ich um Rath gefragt werden. Ich antworte mit Schwierigkeit, sie weint mit Leichtigkeit; ich mache Hindernisse, sie macht

Bedingniſſe, und die Schuld wird mit ein paar Hinderniſſen getilgt. Wenn die Heirath hier nur auch ſo richtig wäre, wir könnten gleich Beſitz nehmen.

Amalie. Haben Sie denn aus dem Betragen dieſer Menſchen ihr Geheimniß noch nicht errathen? Geſtern, zum Beiſpiel, als wir Beſuche machten, da war alles deutlich; ſie ſah rechts aus dem Wagen, er, auf ſeinen Arm geſtützt, ſah aus dem linken Fenſter.

O. K. Herr. Freilich, das iſt wie bei uns.

Amalie. Thut das ein Liebhaber?

O. K. Herr. Das thut er nicht.

Amalie. Er ſprang zuerſt heraus; die Bedienten halfen der Gräfin aus dem Wagen; er ſtand ruhig dabei und wiſchte ſich den Staub von den Aufſchlägen.

O. K. Herr. Das iſt wie bei uns.

Amalie. Thut das ein Liebhaber?

O. K. Herr. Das thut er nicht.

Amalie. Die Gräfin war zu ſpät gekommen; ſie entſchuldigte ſich. Er ſagte nicht ein Wort und runzelte verdrießlich die Stirne.

O. K. Herr. Das ist wie bei uns.

Amalie. Thut das ein Liebhaber?

O. K. Herr. Das thut er nicht.

Amalie. Nach Tische sprach er mit ihr; die Gräfin gähnte —

O. K. Herr. Das ist wie bei uns.

Amalie. Er fuhr ruhig fort und die Gräfin, eben so ruhig, gähnte noch einmal.

O. K. Herr. Das ist wie bei uns.

Amalie. Thut man das einem Liebhaber?

O. K. Herr. Das thut man nicht; aber ich war gestern bei ihr und da ist mein Glaube an die Heirath untergegangen.

Amalie. Was hat Sie denn so unglaubig gemacht?

O. K. Herr. Ihre Augen, die sich suchten; die Theilnahme, mit der sie von einander sprachen —

Amalie. Das ist wie bei uns.

O. K. Herr. Ach nein, das ist nicht wie bei uns. Ja mein Kind! wir sehen uns auch an und wir sprechen auch mit einander, aber das war nicht wie bei uns.

Amalie. Es giebt oft Kleinigkeiten, die uns verrathen. Beſinnen Sie Sich nur, hat ſie nicht einmal einen Handſchuh fallen laſſen?

O. K. Herr. Nein, aber ihr Schnupftuch fiel herab.

Amalie. Und ſie hat es aufgehoben?

O. K. Herr. Sie kam mir zuvor.

Amalie. Und er war dabei und ließ es geſchehen?

O. K. Herr. Sich beſinnend. Er ließ es geſchehen.

Amalie. Das iſt wie bei uns. Erzählen Sie weiter.

O. K. Herr. Das iſt alles, worauf ich mich beſinne. Er hielt noch eine lange Lobrede über die Kleidung der Griechinnen.

Amalie. Und war ſie als Griechin gekleidet?

O. K. Herr. Nein, ſie war recht deutſch bis an das Kinn verhüllt.

Amalie. Schnell. Die ſind Mann und Frau.

O. K. Herr. Schuttelt den Kopf. So haben ſie nicht ausgeſehen.

Amalie. Was wollen Sie denn für Proben? Der Liebhaber wäre mit dem Schnupftuche zu Boden gestürzt; der Mann bleibt ruhig sitzen: der Liebhaber hätte sich Glück gewünscht, ein deutsches Weib deutsch gekleidet zu sehen, und der Mann lobt die Griechinnen.

O. K. Herr. Das ist wie bei uns.

Amalie. Thut das ein Liebhaber?

O. K. Herr Das thut er nicht. Lassen Sie mich nur machen; mein Advokat hat mir die nöthigen Papiere geschickt, und ist es wie bei uns, so geht es gewiß.

Zweiter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie. Luise.

Luise. Sie sind ja früher auf, als die Sonne.

O. K. Herr. Richtet sich mit Mühe in die Höhe. Ja, meine Frau ist seit drei Tagen in die Natur verliebt. Das ist eine gräßliche Leidenschaft; bei den andern hat sie mich wenig-

ſtens in Ruhe gelaſſen; aber jetzt muß ich jeden Morgen ein Zeuge ihrer Empfindungen ſeyn. So ſind wir heute auf den Berg hinter dem Garten geklettert.

Luiſe. Die Ausſicht iſt dort ſo reich.

O. L. Herr. Das mag ſeyn; aber wir ſind athemlos hinauf gekommen; da haben wir uns hin geworfen und haben eine Stunde geſchlafen; dann ſind wir wieder herunter; von der Ausſicht will ich mir erzählen laſſen.

Amalie. Ich habe alles geſehen.

O. L. Herr. Deſto beſſer, ſo können Sie mir alles beſchreiben; auf den Berg bekömmt mich die Natur nicht wieder.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Caroline mit Blumen in der Hand.

Caroline zu Luiſen, der ſie die Blumen giebt. Ich bringe Ihnen den Frühling.

Luiſe. Er kann nicht hübſcher erſcheinen.

Caroline. Die habe ich alle für Sie gepflückt.

Luiſe zeigt lächelnd auf die Blumen an Carolinens Bruſt Und dieſe?

Amalie. Die wirſt du mir bringen.

Caroline. Nein, die ſind mir gebracht worden. Der Vetter hatte den ganzen Hut voll Blumen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig, der die letzten Worte gehört hat.

Ludwig. Ich will ihn gleich wieder füllen.

Amalie. Geben Sie Sich keine Mühe; meine Nichte hätte mich nicht vergeſſen ſollen.

Caroline. An der Felſenwand ſind Roſen, die hole ich für Sie. Will fort.

Ludwig hält ſie beſorgt. Die Felſenwand iſt ſo ſteil.

Caroline. O ich gebe acht.

Ludwig. Der Thau liegt auf den Steinen und die Steine ſind ſo glatt.

Lucoline. Hinderniſſe reihen. Ich bringe Ihnen die Roſen. Schnell ab.

Ludwig. Sie fällt gewiß, wenn ich ihr nicht helfe. Will ihr nach.

Luiſe. Bleiben Sie doch; ich habe mit Ihnen zu ſprechen.

Ludwig. Das iſt jetzt nicht möglich!

Luiſe. Nur einen Augenblick.

Ludwig. Kehrt ſich Sie iſt gewiß ſchon gefallen! Laſſen Sie mich nur rufen, wenn Sie mich ſprechen wollen. Schnell ab.

Fünfter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie. Luiſe.

O. K. Herr. Denen fliegt das Leben noch glänzend wie ein Johanniswürmchen aus der Hand.

Luiſe. Das Gefühl behält immer ſeine heitern Tage.

O. K. Herr. Ach, da kommen dann auch wann Tage des häuslichen Glücks, die nicht

glänzen wollen, ausgenommen, man findet zuweilen ein Johanniswürmchen von zwanzig Jahren außer dem Hause; das iſt dann wieder ein heller Augenblick.

Luiſe. Empfindlich Sie kennen die Liebe nicht, Herr Graf!

O. K. Herr. Doch, ich bin zuweilen mit ihr bekannt geworden. Aber Sie?

Luiſe. Verlegen. Ich — ich denke mir die Liebe unter einem reitzenden Bilde.

Amalie. Sie ſind zudringlich. Kommen Sie.

O. K. Herr. Verbeugt ſich lächelnd gegen Luiſen. Ich will Sie mit dem reitzenden Bilde allein laſſen; wir haben hier nur eine Pauſe gemacht, um zu Athem zu kommen. Das Herumziehen in der Natur iſt erſtaunlich begeiſternd, aber man wird müde wie ein Poſtpferd dabei.

Er macht die Thure auf.

Amalie. Ich komme nach, die Natur hat mich erſchöpft. Da ſie zu langſam geht, eilt er hinaus; ſie folgt.

Sechster Auftritt.

Luiſe ſieht ihnen nach.

Luiſe. Was ſoll dieß Bild des häuslichen Glücks? Dieſe laurenden Blicke beobachten und dieß Glück iſt ſo leicht erkannt.

Siebenter Auftritt.

Luiſe. Dolft.

Dolft im Jagdkleide, legt eine Schnepfe vor ſie hin. Der Wald legt ſeinen Tribut zu ihren Füßen.

Luiſe. Ich bin verſtimmt.

Dolft. Das ſind Sie oft.

Luiſe. Unſer Beſuch macht mich beſorgt.

Dolft. Anziehend ſind die beiden Leute nicht, das iſt wahr.

Luiſe ſieht ſich ängſtlich um, leiſe. Wenn unſere Verbindung bekannt würde!

Dolft. Wer soll sie bekannt machen?

Luise. Der alte Priester, der uns verband.

Dolft. Der plaudert nicht mehr. Um seiner Verschwiegenheit recht sicher zu seyn, hat er sich vor einem Vierteljahre begraben lassen.

Luise. Jeder Blick ist eine Sprache, die uns verrathen kann.

Dolft streckt sich gähnend auf dem Sopha. Beruhigen Sie Sich! Meine Verräther schließen sich.

Luise. Ich glaube wirklich, Sie wollen schlafen.

Dolft. Erlauben Sie, ich fange eben an.

Luise. Ach Gott, da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind!

Dolft springt erschrocken auf. Glauben Sie, daß man etwas merkt?

Luise. Sie setzen Sich mir gegenüber, um die Augen zuzudrücken.

Dolft. Die Natur fordert ihre Rechte.

Luise. Vor zwölf Monaten war ihre Natur liebenswürdiger als jetzt.

Dolft. Die Naturen ändern sich: nur

die große Natur im Walde bleibt ſich gleich, und die haben Sie nie beſuchen wollen.

Luiſe. Was ſoll ich dort?

Dolft. Jeder Baum iſt ein Buchſtabe in der Chronik der Vergangenheit. Dort ſteht die Eiche, ſtark wie unſere Väter und die kleinen Sprößlinge, die ſchwach wie ihre Nachkommen an dem Stamme herum ſitzen.

Luiſe bückt ſich aus dem Fenſter. Bſt! Bſt!

Dolft. Was locken Sie denn?

Luiſe. Sehn Sie die Nachtigall — ſie kommt immer näher.

Dolft. Da ſoll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet ſind!

Luiſe. Erſchrocken. Wie ſo, lieber Freund?

Dolft. Freilich, eine Nachtigal ſingt beſſer, als ein Ehemann; aber locken Sie die Nachtigallen nur ſo vor dem Oberkammerherrn, wenn ich Ihnen erzähle, ſo hat er Ihnen auch Ihr Geheimniß heraus gelockt.

Luiſe. Sie ſprechen auch immer von Ihrer Jagd.

Dolft. Von was ſoll ich denn ſprechen?

Die Hasen sind einen Tag gekleidet wie den andern; ich kann Ihnen die neueste Mode nicht immer wie eine Schnepfe zu Füßen legen.

Luise. Aber es giebt sanftere Bilder in der Natur. Sie bringen den Tod mit sich in den Wald — ich streue den Nachtigallen Futter: unsere Herzen verrathen sich in der Wahl ihrer Beschäftigung.

Dolst. Da haben wir das häusliche Glück: jeder sucht sich auf einer andern Seite zu beschäftigen. Nimmt die Zeitung. Ich muß doch sehen, ob man auch in andern Ländern Nachtigallen lockt.

Luise. Und meine hat sich verloren.

Dolst liest und ruft freudig. In Bengalen war eine Tigerjagd —

Luise. Nein, dort sitzt sie. Bst! Bst! Sie kann mich nicht sehen; ich will mich auf das Fenster stellen. Wie komm ich nur hinauf? Lieber Dolst!

Dolst. Zweihundert Tieger sind geblieben! Die Leute müssen Hunde haben zum Küssen.

Luise. Ach, ich glaube, ein Tieger hätte

mir hinauf geholfen. Es iſt ein Glück, daß ich mir ſelbſt helfen kann.

Sie nimmt einen Stuhl und ſteigt hinauf.

Dolſt. Ich komme ſchon.

Luiſe. Bemühen Sie Sich nicht; ich bin ſchon oben. Und nun iſt ſie weggeflogen: richtig — ſie iſt fort — Wie ich nur wieder herunter komme? Herr von Dolſt!

Dolſt. Ich komme.

Luiſe. Mir wird ſchwindlich.

Dolſt. Ich bin ſchon auf dem Wege. Hören Sie, der eine Tieger hat ſich erſtaunlich gewehrt.

Luiſe weint Seine Frau wird ihm vermuthlich gerufen haben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr. Amalie.

Luiſe. Zum Oberkammerherrn. Herr Graf!

O. K. Herr. Da bin ich, ſchöne Frau.

Dolſt ſpringt haſtig auf. Warum rufen Sie mich denn nicht?

Luiſe ſteigt an der Hand des Oberkammerherrn herab, ernſthaft. Wie oft ſoll ich rufen?

Amalie. Aber wie kommen Sie denn auf das Fenſter?

Luiſe. Dort ſaß eine Nachtigall, die ich lockte.

Amalie. Zu Dolft. Das hat Sie nicht gelockt?

Dolft zeigt auf die Zeitungen. Ich war auf einer Tigerjagd in Bengalen.

O. K. Herr. Das iſt gar in einem andern Welttheile. Und die Frau Gräfin ſind dort ſo lange ohne Stütze geſtanden?

Amalie. Das Fenſter iſt ſo ſchwach.

O. K. Herr. Und man kann der Natur in die Arme fallen und doch den Hals brechen.

Dolft. Das nicht. Von dem Fenſter in den Garten ſind es kaum ſechs Schuhe.

Amalie. Iſt Ihnen das nicht hoch genug?

Dolft. Mit ſteigender Verwirrung. Freilich, aber die Frau vom Hauſe hat es gewollt. Ich habe gewettet, daß ſie ſich nicht ohne Schwindel dort oben erhalten kann.

Luiſe. Schnell. Sie haben gewonnen; aber wir wollen ſo bald nicht wieder wetten.

Dolſt. In meinem Leben nicht wieder.

O. K. Herr. Thun Sie das ja nicht. Und nun kommen Sie. Es giebt Augenblicke, wo der Dritte läſtig iſt.

Amalie ſieht ihn lächelnd an. Nun? —

O. K. Herr nickt. Das iſt wie bei uns. Zu Luiſen. Wetten Sie ja nicht wieder. Bei ſolchen Wetten verliert man immer. Kommen Sie. Mit Amalien ab.

Neunter Auftritt.

Luiſe. Dolſt.

Luiſe. Verzweifelnd. Da ſollen die Leute nun nicht merken, daß wir verheirathet ſind.

Dolſt. Es iſt ein wahres Unglück: jede unſrer Handlungen trägt das Kennzeichen an der Stirne.

Luiſe. Wiſſen Sie denn kein Mittel, daß wir der Wachſamkeit dieſer Menſchen entgegen halten?

Dolft. Eine Reiſe entfernt uns.

Luiſe. Warum wollen wir das Mittel ſo weit ſuchen?

Dolft. Um dieſen Menſchen zu entfliehen. Ihre Gegenwart hat den herzlichen Ton verdrängt, der uns ſo glücklich machte.

Luiſe. Ich habe dieſe Sprache nie verlernt.

Dolft. Aber dürfen wir ſprechen? Wenn ich dich auf die Stelle zurück führen dürfte, wo mich das Geſtändniß deiner Liebe überraſchte —

Luiſe. Als du mein wurdeſt.

Dolft. Als ich zum erſten Mal an deinem Herzen lag.

Luiſe fällt in ſeine Arme. Nur ſo bin ich glücklich.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr.

O. K. Herr bleibt erſchrocken am Eingange ſtehen.

Haben Sie wieder den Schwindel?

Luiſe ſpringt ſchreiend in das Nebenzimmer

Dolft ſchleicht mit einer tiefen Verbeugung an ihm vorüber ab.

O. K. Herr ſetzt ſich erſchöpft. Jetzt iſt es vorbei. Das wirft alle Muthmaßungen um: denn das iſt ein Beweis. Ich bin nur begierig, ob meine Frau noch darauf beſteht, daß ſie vertheirathet ſind, wenn ich ihr das rührende Schauſpiel erzähle!

Eilfter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Amalie. Da ſitzen Sie noch?

O. K. Herr. Ich will mich nur von meinem Schrecken erholen.

Amalie. Was hat Sie denn wieder erſchreckt?

O. K. Herr. Die Zärtlichkeit. Sie wiſſen, in meiner Taſche liegt das Papier, das ſie unterſchreiben ſoll; ich trete hier ein und da liegt ſie in ſeinen Armen.

Amalie. Das ist wie bei uns.

O. K. Herr. Das ist nicht wie bei uns. Blick an Blick, Mund an Mund, wie die Verliebten in der Gallerie des Herzogs abgemahlt sind, so sind sie sich in den Armen gelegen. Thut das ein Ehemann?

Amalie. Das thut er nicht: aber die Zärtlichkeit ist oft eine Maske.

O. K. Herr. Vor den Leuten; da haben Sie recht und das betrügt keinen Menschen. So sind wir beide auch zuweilen zärtlich, und die Leute wissen doch, was sie davon denken sollen. Aber allein — wo man kein Aufsehen mit der Zärtlichkeit machen kann, da ist es gar nicht zu denken, daß sich ein paar Eheleute so viele Mühe geben sollten.

Amalie. Haben Sie denn schon vergessen, daß sie hier oben am Fenster stand? Sie hat den Schwindel bekommen; sie hat gerufen und er ist ruhig unter den wilden Thieren in Bengalen sitzen geblieben. Sehen Sie, mein Kind! daß man seiner Frau oder seinem Manne zuweilen ein anderes vernünftiges Geschöpf vor-

zieht, das läßt ſich begreifen — aber einen Tieger hat er ihr vorgezogen.

O. K. Herr. Freilich, das iſt wie bei uns.

Amalie. Thut das ein Liebhaber?

O. K. Herr. Das thut er nicht.

Amalie. Sie haben den Muth zu früh verloren.

O. K. Herr ſpringt auf. Nein, aber in meiner Taſche liegt unſre letzte Hoffnung, wenn wir die verlieren, ſo bleiben wir der Natur in den Armen liegen.

Amalie ſtreichelt ihm die Backen. Vor einem Weibe zittern Sie?

O. K. Herr. Ich zittere vor der Natur.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Dolft aus dem Nebenzimmer.

Dolft. Verzeihen Sie — Er will gegen die Hauptthüre abgehen.

Amalie. Kommen Sie nur näher.

Dolft. Zum Oberkammerherrn. Es giebt Augenblicke, wo der Dritte läſtig iſt.

O. K. Herr. Bei uns nicht. Wir haben das Gute in unſern Verhältniſſen, daß ein ganzes Land zuſammen laufen kann, ohne daß wir etwas zu verbergen haben. Ich muß ohnehin Beſuche machen; die Gräfin wird wohl in ihrem Zimmer ſeyn?

Dolft. Sie iſt allein, ſo viel ich weiß.

Amalie. Und Sie ſind hier?

Dolft. Um eine Schachparthie zu endigen; der Vetter ſollte ſchon hier ſeyn.

Amalie. Da können Sie warten, bis der ſich losreißt. Aber Baron! Sie müſſen ein großer Schachſpieler werden. Sie ſitzen oft ganze Tage am Schachbrett, wenn die Frau Gräfin in ihrem Zimmer iſt.

Dolft. Sie liebt ihre Bücher, und ich das Schach; jeder folgt ſeiner Neigung.

O. K. Herr ſieht ſeine Frau lächelnd an. Das iſt wie bei uns; ich beſuche die Gräfin bei ihren Büchern.

Amalie. Und ich den Garten.

O. K. Herr. Wir finden uns dort.

Amalie. Zu Dolft lächelnd. Ich hoffe, es findet ſich alles.

Dolft. Das iſt ſehr glücklich für jeden der verliert.

O. K. Herr. Ach Baron, das ſchrecklichſte iſt, wenn man nichts verloren hat und ſich doch findet.

Amalie. Das iſt wie bei uns.

O. K. Herr. Das werden Sie auch noch erleben. Zu Amalien. Wir finden uns.

Oberkammerherr und Amalie auf verſchiedenen Seiten ab.

Dreizehnter Auftritt.

Dolft allein. Sieht ihnen nach.

Ich muß mich in Acht nehmen, das iſt gewiß. Jedes Wort iſt eine Spitze, die auf unſer Verhältniß zielt. Indeſſen mein Plan iſt gemacht. Ich werde zärtlich — ich will zuvorkommend, ich will aufmerkſam, ich will herzlich ſeyn und ſie müſſen ſehr fein ſeyn,

wenn ſie hinter vier ſolchen Dingen einen Ehemann entdecken. — Aber wo nur der Vetter bleibt. Setzt ſich an den Schachtiſch. Richtig! die Figuren ſtehn noch wie geſtern. Das ſteht gut; wenn man noch die beiden Figuren aus der Stadt aus dem Lande werfen könnte, ſo ſtände alles gut.

Vierzehnter Auftritt.

Dolft. Ludwig.

Ludwig heftig herein. Nein, das iſt nicht auszuhalten!

Dolft. Kommen Sie endlich?

Ludwig heftig auf und ab. Das iſt der größte Eigenſinn im Lande.

Dolft. Iſt das die Kleine?

Ludwig. Wer kann es ſonſt ſeyn, wenn von Eigenſinn die Rede iſt?

Dolft. Da kann von ſehr vielen die Rede ſeyn. Aber ſetzen Sie Sich und ziehen Sie, das Uebrige wird ſich geben.

Ludwig. Das giebt ſich nicht; ſie iſt zu eigenſinnig.

Dolft. Aber, ſo ziehen Sie einmal. Wenn man keine Parthie ausſpielen wollte, ſo oft ein Weib eigenſinnig iſt, es wäre noch keine in der Welt geendigt worden.

Ludwig Wiſſen Sie, daß ſie gelacht hat?

Dolft. Da hat ſie recht gehabt.

Ludwig. Nein! ſie hat unrecht.

Dolft. Wer lacht, hat immer recht.

Ludwig. Sie ſteht auf dem Felſen; ſie hat die Hände voll Roſen; die Steine ſind glatt; der Abhang iſt ſteil — aber ſie will noch höher, denn ſie hofft dort ſchönere Blumen zu finden. Ich beſchwöre ſie, es nicht zu thun; ich fordere es als einen Beweis ihrer Liebe und ſie ſteigt höher und lacht.

Dolft. Sie hätten ſie bitten ſollen hinauf zu ſteigen, ſo wäre ſie wahrſcheinlich herab gekommen.

Ludwig. Ich habe es als einen Beweis ihrer Liebe gefordert und ſie hat gelacht! O, ich kann auch lachen; ich lache gern; ich habe oft

gelacht, ich werde noch oft lachen. Hält ſchnell das Schnupftuch an die Augen und ſtampft unwillig mit den Füßen. Wenn ich nur nicht weinen müßte, ich lachte auf der Stelle.

Dolft zeigt auf das Schach. Weinen Sie nach der Parthie und ziehn Sie jetzt.

Ludwig. Sie haben recht; ich muß mich zerſtreuen. Aber Vetter! Sie haben geliebt —

Dolft. Freilich, aber ziehn Sie.

Ludwig. Sie lieben noch —

Dolft. Geben Sie auf Ihren Springer Acht.

Ludwig. Nicht wahr, Sie lieben noch?

Dolft heftig. Ja doch. Aber ſo ziehn Sie einmal.

Ludwig ſetzt ſich. Sie haben recht; ich will das vergeſſen; ich muß ſie vergeſſen; ich werde alles vergeſſen. Hat einen Finger auf einer Figur, dann fährt er fort. Und doch, Vetter! Sie müſſen es wiſſen, wie glücklich es macht, ein Herz zu kennen, das uns verſteht und das für uns ſchlägt.

Dolft. Aber zu was braucht man das alles,

wenn man Schach ſpielt? Ihr Springer iſt in Gefahr und Sie ſprechen von Ihrem Herzen!

Ludwig. Sie haben recht, ich werde alles vergeſſen und das wird das Beſte ſeyn. Er ſieht, Dolft folgt dem Spiel mit ſteigender Aufmerkſamkeit.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr.

O. K. Herr. Die Gräfin hat Kopfweh. Ich habe ſie kaum ſprechen können, aber ſie wünſcht Ihnen dringend ein paar Worte zu ſagen, Herr Baron!

Dolft. Ich komme gleich; es wird ohnehin bald geendigt ſeyn.

O. K. Herr. Sie leidet ſehr.

Dolft. Haben Sie ſie geſehen?

O. K. Herr. Nur einen Augenblick.

Dolft. Zu Ludwig. Sie ſpielen heute nicht ſo aufmerkſam wie ſonſt.

Ludwig. Es ſcheint mir ſelbſt; ich weiß nicht was mir fehlt.

Dolft. Zum Oberkammerherren. Sie wird roth ausſehen?

O. K. Herr. Sehr roth.

Dolft. Das geſchieht ihr oft. Vetter! der Zug wird Ihnen ſchlimm bekommen.

O. K. Herr lehnt ſich auf ſeinen Stuhl und ſagt jedes Wort langſam und mit Nachdruck, wobei er ihn genau beobachtet. Sie ſcheint ſehr zu leiden; ihr Kopf lag brennend in ihrer Hand; ihre Augen ſchienen gedrückt; man ſollte glauben, ſie hätte geweint. Aber es iſt wahr, ſelbſt Leiden verſchönern ihr Geſicht; es lag ein Ausdruck darin, der bezaubern muß.

Dolft der die ganze Zeit dem Spiele eifrig gefolgt, zieht ſchnell und ruft freudig. Schach!

O. K. Herr richtet ſich freudig in die Höhe. Das iſt wie bei uns.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Amalie. Die arme Caroline hat mich recht erſchreckt.

Ludwig. Erſchrocken. Wie ſo?

Dolft. Der König iſt noch zu retten.

Amalie. Sie ſtürzt mir weinend in die Arme.

Ludwig ſpringt auf. Großer Gott! warum?

Dolft zieht ihn herab. Sie müſſen den Lauſer vorziehen.

Amalie. Ich habe ſie ihrem Mädchen übergeben: ſie war einer Ohnmacht nahe.

Ludwig ſpringt außer ſich auf. Sie wird ſchon todt ſeyn.

Dolft. Aber die Königin iſt verloren —

Ludwig. Ich verliere alles, wenn ich ſie verliere! Er macht ſich los, wirft dadurch das Schachbrett um und ſtürzt hinaus.

Siebzehnter Auftritt.

Dolft. Oberkammerherr. Amalie.

Dolft ſieht ihm verdrießlich nach. Ob das eine Art iſt, alle Figuren unter einander zu werfen, weil einem Mädchen übel wird!

O. K. Herr. Ich habe Ihnen meinen Auftrag geſagt.

Dolft. Ich komme ſchon. Aber Herr Oberkammerherr! Sie haben doch geſehen, daß die Königin verloren war?

O. K. Herr. Ich habe geſehen, daß ſie leidet.

Dolft ſteht auf. Ich bin ſchon auf dem Wege. Was gewiſſe Leute für Glück haben! Er hatte nur noch vier Züge. Machen Sie ihm das ja begreiflich; denn er glaubt zuweilen beſſer zu ſpielen, als ich.

O. K. Herr. Ihr Kopf brennt.

Dolft. Ich fliege. Es iſt ein außerordentliches Glück für den, daß die Kleine in Ohnmacht fiel: in vier Zügen war er matt. ab.

Achtzehnter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Amalie. Zweifeln Sie noch?

O. K. Herr. Nein, jetzt iſt es deutlich.

Amalie. Ein Liebhaber vergißt über einem Worte der Geliebten alle Königinnen von Europa; der Ehemann zieht ſelbſt die Königin im Schach ſeiner Frau vor.

O. K. Herr. Das iſt wie bei uns. Die beiden ſind —

Beide zugleich im Abgehen. Mann und Frau.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Caroline zur Hauptthüre herein. Luiſe ſitzt an einem Tiſche und lieſt.

Caroline eilt auf ſie zu und ſagt ihr leiſe. Wir ſind verſöhnt.

Luiſe. Das ſagt Ihr Geſicht. Aber iſt Ihnen die Erklärung mit dem Oheim endlich gelungen?

Caroline. Ja! wer ſo weit wäre!

Luiſe. Ich glaube nicht, daß ihn die Reize des Landlebens noch lange hier feſſeln werden; dann iſt die Zeit der Erklärungen vorüber.

Caroline. Wenn ich nur wüßte, was ich ihm ſagen ſollte!

Luiſe. Ihr Mund muß wiederholen, was

seine Augen sehen. Wer durch Handlungen spricht, muß auch Worte finden.

Caroline hält die Hand vors Gesicht. Ach Gott! die Handlungen werden einem so leicht und die Worte so schwer!

Luise. Sie sprechen so oft mit ihm —

Caroline. Aber nie von dem Vetter.

Luise. Sie müssen es versuchen.

Caroline. Das hab' ich schon oft. Der Vetter liegt mir am Herzen; er liegt mir auf der Zunge; er liegt mir in den Augen; er liegt mir auf den Backen. Aber heraus kommt er nicht. Der unglückliche Vetter vergeht auf der Zunge, als ob ich Zucker im Munde hätte.

Luise. Gott gebe, daß er Ihnen noch recht lange wie Zucker schmeckt!

Caroline. Es ist Ihnen gewiß auch so gegangen.

Luise. O ja! Jeder Mensch hat seine Zukkerperiode. Aber — der Vetter muß heraus!

Caroline. Sie sind so gut, liebe Muhme! Sie sind so gelehrt; wenn Sie mir nur sagen wollten, was ich sagen soll!

Luiſe. Fragen Sie Ihr Herz und was es Ihnen ſagt, das ſprechen Sie nach.

Caroline. Ach! da hat der Mund wieder etwas dabei zu thun und Sie wiſſen doch, daß der Vetter immer darin liegen bleibt.

Luiſe. Sie müſſen Ihren Zuſtand ſchildern.

Caroline. In welchem Zuſtande bin ich denn?

Luiſe. Sie ſagen: Herr Oheim! Ich kenne einen Mann, dem ich gut bin.

Caroline faltet die Hände und ſeufzt. Ach ja! wie gut!

Luiſe. Einen Mann, der ſehr oft eigenſinnig iſt —

Caroline. Muß denn das der Oheim wiſſen? Und dann iſt es noch eine Frage, ob es wahr iſt.

Luiſe. Was nicht iſt, das wird. Ich mahle die Gegenſtände, wie ich ſie kenne. Wollen Sie noch mehr ſagen?

Caroline. Freylich! Jetzt weiß er ja von dem ganzen Vetter nichts, als daß er eigenſinnig iſt.

Luiſe. Gut, ſo ſagen Sie ihm: Wo iſt ein Mann ohne Launen? Das Schickſal hat uns zum Dulden beſtimmt und ich habe mich entſchloſſen, meiner Beſtimmung zu folgen.

Caroline. Wer kann denn ſo von dem Vetter ſprechen?

Luiſe. Wiſſen Sie etwas anderes zu ſagen?

Caroline. Wenn ich nur ſo gelehrt wäre, wie Sie, was wollte ich alles ſagen!

Luiſe. Sprechen Sie! Wer noch gar nichts gelernt hat, der ſpricht hier am beſten. Aber, wenn Ihnen mein Vortrag nicht gefällt, ſo müſſen Sie auf einen andern denken.

Caroline. Das iſt eben die Schwierigkeit. Ich bin ſo ungeſchickt, daß ich mich über mich ſelbſt ärgere. Nicht ein Wort kann ich heraus bringen; und dann fange ich an roth zu werden, und dann fange ich an zu ſtottern, und dann fange ich an mich zu ſchämen, und dann weiß ich ſelbſt nicht mehr, was ich anfange.

Luiſe. Auf jeden Fall müſſen Sie den Oheim darauf aufmerkſam machen, daß der Vetter ein guter Menſch iſt.

Caroline ſchnell. Ach! und was für ein Menſch! ein guter Menſch, ein lieber Menſch, ein hübſcher Menſch, ein treuer Menſch, ein ſanfter Menſch, ein ſeltner Menſch, ein Menſch ohne Fehler; ein Menſch, dem ich gut bin; ein Menſch, der mich liebt; ein Menſch, wie keiner mehr iſt!

Luiſe lacht. Da iſt ja alles heraus gekommen?

Caroline. Glauben Sie, daß er nun weiß, was ich will?

Luiſe. Ich denke, er wird Verſtand genug haben, das Uebrige zu errathen.

Caroline. Das wäre herrlich. Ich habe mir die Sache viel ſchwerer vorgeſtellt.

Luiſe. Aber liebes Kind! Schreiben Sie doch meine Anrede auf, um ſie in einem Jahre wieder zu leſen. Es giebt Bilder die unſrer Jugend nicht gleichen und die immer ähnlicher werden, je älter man wird. So geht es mit den Anreden! Ich fürchte, Sie werden noch über die Aehnlichkeit erſchrecken.

Zweiter Auftritt.

Luiſe. Caroline. Oberkammerherr.

O. K. Herr. Ich komme, mich nach Ihrem Kopfe zu erkundigen.

Luiſe. Das iſt ein Kopf, der ſich beſſert. Aber es ſind andere Leiden im Zimmer, die Ihre Hülfe erwarten.

Caroline ſtößt ſie ängſtlich. Nur jetzt nicht!

Luiſe lächelnd. Ich laſſe den Arzt und die Krankheit allein. Schnell ab.

Dritter Auftritt.

Oberkammerherr. Caroline.

O. K. Herr iſt Luiſen bis an die Thüre gefolgt; indem er zurück kömmt zu Carolinen. Du biſt noch da?

Caroline. Ja, Herr Oheim!

O. K. Herr. Die Gräfin hat von einer Krankheit geſprochen.

Caroline. Ja, Herr Oheim!

O. K. Herr. Du wirst roth —

Caroline. Ja, Herr Oheim!

O. K. Herr. Kranke sind sonst gewöhnlich blaß. Komm näher.

Caroline tritt näher. Ja, Herr Oheim!

O. K. Herr. Was fehlt dir denn eigentlich?

Caroline seufzt, sieht ihn an, schlägt die Augen nieder, sieht auf die Seite, wischt die Augen und sagt weinend. Nichts.

O. K. Herr. Das ist schlimm! Hier kann dir freylich nichts fehlen: wir müssen von dem ungesunden Orte wegziehen.

Caroline ängstlich. Wohin denn?

O. K. Herr. Wo dir etwas fehlt. Dem Menschen muß immer etwas fehlen, wenn er glücklich seyn soll: und hier sind alle Wünsche erfüllt; Luft und Menschen sind gesund.

Caroline. Sehr gesund.

O. K. Herr. Der Garten ist groß.

Caroline. Sehr groß.

O. K. Herr. Du hast Gesellschaft.

Caroline seufzt. Ja, Herr Oheim!

O. K. Herr. Du haſt mich —

Caroline. Ja, Herr Oheim!

O. K. Herr. Du haſt — ſieht ſie ſcharf an, den Vetter —

Caroline ſchnell. Ja der — der — ſie will weiter reden, ſtockt, wird verlegen und ſagt heftig der — der Garten iſt ſehr angenehm.

O. K. Herr. Freilich, die Geſellſchaft wird kleiner werden; der Vetter wird in die Stadt zurück gehen.

Caroline erſchrocken. Aus der geſunden Luft will er weg?

O. K. Herr. Er iſt jung — er muß weiter kommen.

Caroline. Wie? noch weiter als in die Stadt?

O. K. Herr. Es iſt Zeit, daß er dort erſcheint. Er wird gefallen —

Caroline tritt ihm freundlich näher. Er gefällt gewiß.

O. K. Herr. Mit ſeinem Anſtande kann man überall erſcheinen.

Caroline immer näher Es iſt eine liebe Erſcheinung.

O. K. Herr ſie beobachtend. Der Hofmarſchall iſt alt — er hat eine einzige Tochter — er wird ihn mit offnen Armen empfangen. Seine Figur wird ihn empfehlen — die Tochter iſt artig und reich —

Caroline zupft ihn ängſtlich am Rock. Sagen Sie ihm doch, daß er nicht in das Haus geht.

O. K. Herr. Ich will ſein Glück nicht hindern. Der Alte ſchleppt ſich nur mit Mühe an den Hof: er iſt ein Liebling des Fürſten und ſo kann er ihm vielleicht ſeine Stelle und ſeine Tochter geben.

Caroline hält beide Hände vor die Augen. Ach Gott!

O. K. Herr. Was fehlt dir denn?

Caroline in heftiger Bewegung. Nichts — gar nichts — Aber der — der — in der Stadt —

O. K. Herr. Der wird dir auf dem Lande fehlen?

Caroline. Ach nein! — nein! — nein! mir fehlt gar nichts! — weinend. Aber ich bin todt, wenn der Hofmarschall wird.

Schnell ab.

Vierter Auftritt.

Oberkammerherr allein.

Der ist noch nicht ihr Mann! Wenn nur alles so gewiß wäre! Aber die Heirath hier im Hause weiß jedermann und wenn ich herum frage, so weiß jedermann nichts. Ein alter Priester soll sie verbunden haben und kein Mensch hat ihn gekannt. Es soll ein Kontrakt da seyn und kein Mensch hat ihn gelesen. Es soll ein kleiner Zeuge ihrer Verbindung auf der Welt seyn und kein Mensch hat ihn gesehen. Der kleine Christ soll geschrien haben wie ein Mörder und kein Mensch hat ihn gehört. In einem Gartenhause sind sie verbunden worden und kein Mensch weiß wann? Eine Amme ist geholt worden und kein Mensch weiß, woher?

Ein guter Freund war Zeuge der Verbindung und kein Menſch weiß, welcher? Der ſoll es einem andern geſagt haben und kein Menſch weiß, wo? Die Freunde ſind alle fortgereiſt, kein Menſch weiß, wohin? und die ganze Welt glaubt an die Heirath und kein Menſch weiß, warum? — Man kann keine verdammteren Nachrichten haben, als auf dem Lande.

Fünfter Auftritt.

Oberkammerherr. Dolſt.

Dolſt. War die Gräfin nicht hier?

O. K. Herr. Sie iſt ſo eben verſchwunden.

Dolſt. Wiſſen Sie nicht, wohin?

O. K. Herr. Vermuthlich in ihr Zimmer.

Dolſt. Sie war wohl ſehr beſorgt?

O. K. Herr. Nein! Aber Sie ſehen ſo beſorgt aus. Beruhigen Sie Sich, das Kopfweh iſt vorüber.

Dolſt. Das geht immer ſchnell vorüber. Aber es haben ſich andere Leiden eingeſtellt.

O. K. Herr. Sie erſchrecken mich.

Dolft. In dem nächſten Dorfe ſind ein paar Häuſer abgebrannt. Sie kann die Flamme geſehen haben und ich will ihr die Nachricht bringen, daß die Menſchen gerettet ſind.

O. K. Herr. Gehn Sie geſchwind, ſie wird das Unglück für größer halten.

Dolft. Ich muß ſie gleich beruhigen. Das Unglück läßt ſich wieder gut machen; aber mein beſter Hund, das treueſte Geſchöpf in der Welt, iſt lahm dabei geworden. Sie müſſen ihn kennen.

O. K. Herr. Ich habe nicht die Ehre —

Dolft. Das thut mir leid. Indeſſen, die Gräfin wird beſorgt ſeyn — Das Thier bringt mich zur Verzweiflung — Vor allen Dingen muß ich ſie beruhigen. Geht gegen die Nebenthüre.

O. K. Herr. Ich weiß ein Mittel für Lähmungen.

Dolft kommt ſchnell zurück. Wie heißt das Mittel?

O. K. Herr. Das kann ich Ihnen jetzt nicht erklären.

Dolst. Warum denn nicht?

O. K. Herr. Die Erklärung ist so weitläufig.

Dolst. Ich habe eine ganze Stunde Zeit.

O. K. Herr. Die Gräfin muß erst beruhigt werden.

Dolst. Wer weiß auch, ob sie unruhig ist! Aber das Thier hinkt, das ist gewiß.

O. K. Herr. Die Flamme muß ihr in die Fenster geleuchtet haben.

Dolst. Sie haben recht; sie wird außer sich seyn. Geht gegen die Nebenthüre.

O. K. Herr. Die lahme Pfote muß gleich in kaltes Wasser gesetzt werden.

Dolst dreht sich um. Ganz kalt?

O. K. Herr. Ja, das stillt den ersten Schmerz; dann nimmt man Kräuter —

Dolst. Sagen Sie nur, welche? Ich lasse alle Kräuter aus der ganzen Gegend zusammen tragen.

O. K. Herr. Das hat aber Zeit.

Dolst. Nein! dem Thiere muß gleich geholfen werden.

O. K. Herr. Sobald der Gräfin geholfen ist.

Dolst. Sie haben recht; die Leute sind gerettet, das muß sie gleich wissen. Geht gegen die Nebenthüre.

O. K. Herr. Das Beste ist Basilikum.

Dolst dreht sich um Wie oft?

O. K. Herr. Zwei Umschläge in einer Stunde.

Dolst eilt schnell gegen die Hauptthüre, die er aufreißt und ruft. Basilikum! Schnell ab.

O. K. Herr sieht ihm nach und sagt langsam. Das ist wie bei uns.

Sechster Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Amalie. Wie weit sind Sie gekommen?

O. K. Herr. Ich glaube bis zur Gewißheit.

Amalie. Haben Sie schon Alles?

O. K. Herr. Ich habe Beweise gesammelt.

Amalie. Immer noch Beweise. Machen Sie Ihre Sammlung nur einmal bekannt. Was wissen Sie denn?

O. K. Herr. Meine Geſchichte heißt: der Hund und die Ehefrau.

Amalie. Ihre Geſchichten ſind immer ſo lang.

O. K. Herr. Das haben Sie auch vor unſrer Hochzeit nicht gefunden. Aber hier geht ein Beweis mit vier Füſſen herum, von denen einer lahm iſt; dort im Zimmer iſt die Gräfin und er glaubt ſie außer ſich über ein paar Bauern, die nicht verbrannt ſind. Mit der Nachricht eilt er zu ihr — im Hofe liegt ein lahmer Hund — ich ſage ihm Mittel für lahme Pfoten — da ſteht er zwiſchen dem Hunde und der Gräfin, die er beruhigen ſoll. Der Kampf dauert zwei Minuten — endlich ſtürzt er fort — das Herz im Zimmer iſt noch voll Bekümmerniß und der Baron wird jetzt die Pfote verbinden.

Amalie. Lieber Freund! das iſt ein herrlicher Beweis.

O. K. Herr. Ja! wir können den Hund vor Gericht ſtellen und das Schloß gehört uns.

Amalie. Ich habe indeſſen auch geſammelt.

Haben Sie bei dem Frühstücke die Finger des Barons nicht betrachtet?

O. K. Herr. Zeigt er schon mit Fingern auf sein Verhältniß?

Amalie. An dem einen Finger saßen zwei Dintenflecke. Hat die ein Liebhaber?

O. K. Herr. Ein Liebhaber der schreibt: das thun die Liebhaber zuweilen.

Amalie. Nur die Gleichgültigkeit läuft mit Dintenflecken herum, und wenn Sie in dem Zimmer einer Dame einen Mann finden, der nachläßig angezogen ist, Dintenflecke hat und die Füße unartig über das Sopha streckt, so können Sie zehn gegen eins wetten, daß es der Herr vom Hause ist.

O. K. Herr. Das ist wie bei uns.

Amalie die am Fenster steht, sieht hinaus. Aber mein Kind, Sie haben Sich geirrt!

O. K. Herr. Worin?

Amalie. Sie ist nicht in ihrem Zimmer und er nicht bei dem Hunde: da stehn sie beide im Garten.

O. K. Herr. Er wird Kräuter zu Umschlä-

gen ſuchen. — Richtig! da ſtehn ſie! Sie ſcheinen beide in Gedanken —

Amalie klopft ihm freudig auf die Schulter. Er geht voraus —

O. K. Herr. Jetzt ſind ſie an dem Graben.

Amalie. Er ſpringt hinüber —

O. K. Herr. Sie folgt —

Amalie. Er hilft ihr nicht; ſie muß allein ſpringen.

O. K. Herr freudig. Sie iſt geſprungen!

Beide eilen vom Fenſter. Das iſt wie bei uns.

O. K. Herr. Laſſen Sie mich zuſammenrechnen, damit ich alles behalte. Ich werde heute noch alle Zeichen geltend machen. Alſo: da iſt das Schnupftuch —

Amalie. Das Gähnen —

O. K. Herr. Die Dintenflecke —

Amalie. Die Jagd —

O. K. Herr. Der Schwindel —

Amalie. Der Tieger —

O. K. Herr. Das Kopfweh —

Amalie. Das Vorausgehn —

O. K. Herr. Der Graben —

Amalie. Das Schach —

O. K. Herr. Die Ungezwungenheit —

Amalie. Die Neigungen —

O. K. Herr. Die Griechinnen —

Beide. Der Hund —

Amalie. Wir werden noch hundert Beweiſe finden.

O. K. Herr. Ich will nur meine Papiere ordnen und mich ein wenig üben. Vielleicht kommt uns noch ein Zufall zu Hülfe, der alles gewiß macht.

Amalie. Es bedarf keiner Zufälle. Die Jagd, der Tieger, der Hund —

O. K. Herr. Sie haben recht. Sogar die Thiere ſprechen für uns. Ich will gleich meine Uebung anfangen. Setzen Sie unterdeſſen das Tagbuch der Zeichen fort. Es iſt klar, die Beiden ſind —

Beide. Mann und Frau.

Oberkammerherr ab.

Siebenter Auftritt.

Amalie allein.

Ein Mann verleugnet ſich nie. Seiner Frau hat er nicht geglaubt, aber einem Hunde glaubt er. Die Natur läßt ſich nicht unterdrücken.

Achter Auftritt.

Amalie. Ludwig.

Ludwig kommt haſtig herein und reibt ſich die Stirne, was er oft während dem Geſpräch wiederholt.

Gut, daß ich Sie finde!

Amalie. Was wollen Sie denn?

Ludwig. Seyn Sie aufrichtig! Mein Glück hängt davon ab — Sagen Sie mir alles.

Amalie. Sagen Sie nur, was?

Ludwig. Iſt es wahr, daß ein Hofmarſchall hier iſt?

Amalie. Hier im Hause?

Ludwig. Er muß hier seyn. Die Kleine spricht ja von nichts anderm mehr.

Amalie. Haben Sie auch recht gehört?

Ludwig. Sie hat es ja oft genug gesagt. Ich begegne ihr im Hofe; sie weicht mir aus; ich eile auf sie zu; sie eilt auf die andere Seite und immer ruft sie: Herr Hofmarschall! Ich muß wissen, wo der steckt.

Amalie. Die Hofmarschälle sind gewöhnlich am Hofe.

Ludwig. Da ist die Kleine nicht hingekommen; der muß also hergekommen seyn — Ich muß wissen, wie er aussieht.

Amalie. Der bei uns ist alt.

Ludwig. Das kann der nicht seyn. Einen alten Hofmarschall ruft ein Mädchen von sechzehn Jahren nicht in jedem Winkel an.

Amalie. Haben Sie Sich denn nicht näher erkundigt?

Ludwig. Erkundigen Sie Sich bey jemand der davon läuft. Vor mir ist sie gelaufen; roth wie die Verlegenheit ist sie gelaufen —

Das hat sie nicht immer gethan; das hat sie sonst nie gethan. Aber die Hofluft setzt alles in Bewegung, ihr Blut und ihre Füße.

Amalie. Das ist gewiß ein Gespenst der Eifersucht. Ein Liebhaber ist ein geborner Geisterseher. Aber warum Sie den Geist gerade am Hofe suchen, das begreife ich nicht. Wir haben dort keinen solchen Ueberfluß, daß wir etwas auf das Land abgeben könnten.

Ludwig. Sie muß doch wissen, daß ein Hofmarschall in der Welt ist und der muß ihr hier erschienen seyn — und erst vor ein paar Minuten. Denn vorhin war sie noch so herablassend, mir zuweilen die Hand zu drücken und bei mir stehn zu bleiben.

Amalie. Lieber Vetter! ich begreife Sie nicht.

Ludwig. O! ich begreife es recht gut. Man will sie dem Ehrgeitz opfern; dem Kinde hat der Plan gefallen; das Leben am Hofe ist so bunt — Was aus mir wird, das ist einerlei; wer fragt darnach? Der Ehrgeitz bleibt kalt wie ein Leichenstein, wenn eine Hoffnung unter ihm begraben wird.

Amalie. Vetter! Sie sollen bald glücklich werden.

Ludwig. Durch was?

Amalie. Durch mich.

Ludwig sehr höflich. Machen Sie Sich keine Ungelegenheit — Ich werde schon sehen, daß ich mir allein durch die Welt helfe.

Amalie. Das sollen Sie nicht. Ich habe heute schon mit meinem Manne gesprochen.

Ludwig. Und der ist es zufrieden?

Amalie. Halb und halb. Er macht noch Schwierigkeit, aber ich werde sie heben.

Ludwig bitter. Das wird mich erstaunlich glücklich machen.

Amalie. Das wird die Kleine am besten verstehn und die soll gleich bei Ihnen seyn.

Ludwig freudig. Die Muhme?

Amalie. Ja!

Ludwig. Die davon läuft?

Amalie. Ein Mädchen läuft oft, um eingeholt zu werden. Sie hätten ihr nachlaufen sollen.

Ludwig. Das habe ich auch gethan. Reibt sich heftig die Stirne und zeigt darauf. Das können Sie hier sehen.

Amalie. Sind Sie denn auf dem Kopfe gegangen?

Ludwig. Das nicht, aber ohne Kopf. Ich eile ihr nach; ich habe den Hofmarschall im Kopfe und gleich darauf den Kopf an einem Eckſteine. Reibt heftig. Das brennt wie Feuer, Arme Caroline!

Amalie. Hat die ſich auch geſtoßen?

Ludwig. Nein; aber ſie leidet gewiß mehr als ich, wenn ſie weiß, daß ich leide.

Amalie. Es wird eine Beule geben, die Sie entſtellt.

Ludwig. Ich habe ſie im Kampf um die Geliebte erhalten.

Amalie. Ein Zweikampf mit einem Eckſteine iſt ſehr rühmlich. Laſſen Sie Sich die Stirne drücken, ſonſt erſchrickt das Kind über die Beule, wie Sie über den Hofmarſchall.

Ludwig. Ich drücke ſchon.

Amalie. Sie müſſen ſtärker drücken: Kom-

men Sie, Vetter! ich will Sie von dieſem Zuwachs Ihrer Reize befreien. Aber ſtandhaft: es wird weh thun.

Ludwig. Arme Caroline!

Amalie drückt. Halten Sie ſtill!

Ludwig. Der Eckſtein hat nicht ſo hart gedrückt.

Amalie. Nur ruhig! drückt. Der Schmerz iſt gleich vorüber.

Ludwig ſchreit heftig Arme Caroline!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Caroline.

Caroline ſchnell herein. Was giebt es denn?

Amalie. Der Schmerz hat dich gerufen, um ihm Geſellſchaft zu leiſten. Zu Ludwig. Jetzt wird der Hofmarſchall vergehen wie die Beule.

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ludwig. Caroline.

Caroline. Was wollen Sie denn?

Ludwig. Ich glaube, meine Hirnſchale hat ein wenig gelitten.

Caroline. Deswegen haben Sie mich gerufen?

Ludwig. Ich habe nach Ihnen geſeufzt.

Caroline. Sie ſeufzen wie eine Kanone.

Ludwig. Wird der Hofmarſchall artiger ſeufzen?

Caroline. O mein Herr! wenn Sie nur rufen wollen, um mir weh zu thun, ſo brauchen Sie in Ihrem ganzen Leben mich nicht wieder zu rufen.

Ludwig. Mein Herr? — Das geht ja ſchnell! Das klingt ja ſchon ſo fremd, als ob ich Ihnen bei Hofe vorgeſtellt würde.

Caroline. Das ſollen Sie gewiß nicht erleben.

Ludwig. Das ist leicht möglich.

Caroline. O das ist gewiß! Ich freue mich darauf.

Ludwig. Das ist sehr gütig. Ich hätte nicht geglaubt, daß man Ihnen so viel Freude machen kann.

Caroline. Spotten Sie nur; ich werde doch noch glücklich seyn.

Ludwig. Wer zweifelt daran?

Caroline weinend. Recht — glücklich.

Ludwig. Mit dem Hofmarschall?

Caroline hält die Hand vors Gesicht und sagt. Mit dem Tode —

Ludwig faßt bewegt ihre Hand. Sie wollen sterben?

Caroline reißt sich schnell los, und sagt heftig. Ich werde thun, was mir gefällt. Gehn Sie nur in die Stadt.

Ludwig. Sie wollen mich fort haben? O! ich kann auch stolz seyn. Ich kann morgen abreisen. Er geht; sie schielt ihm nach Da sie ruhig bleibt, kehrt er fort. Ich will heute noch fort. Kleine Pause, wie vorher. Ich kann in einer Stunde reisen.

Caroline dreht ſich erſchrocken um. Werden Sie denn ſo früh erwartet?

Ludwig. Mich erwartet eine trübe Zukunft.

Caroline. Das glauben Sie wohl ſelbſt nicht. Am Hofe glänzt ja alles.

Ludwig. Ich werde mich auf meine Berge flüchten. Dort werde ich weit über der Stadt und den Menſchen ſtehn, die ein Herz brechen, um an einem Gallatage zu glänzen. Warum kann man die Erinnerung nicht einmauern laſſen wie eine Stadt? Leben Sie wohl!

Caroline in heftiger Bewegung. Hören Sie!

Ludwig. Was ſoll ich noch hören?

Caroline. Mein Herr —

Ludwig. Das will ich nicht hören.

Caroline. Herr von Smolnitz —

Ludwig. Das kann ich nicht hören —

Caroline. Herr Ludwig —

Ludwig. Ach! der arme Ludwig iſt nicht einmal Herr ſeiner Empfindungen.

Caroline. Nur noch einen Augenblick! Sie mögen heißen wie Sie wollen.

Ludwig. Will mir Ihr Mitleid noch ein Almosen geben?

Caroline. Ach Gott! wenn ich Ihnen etwas mitgeben könnte, wie gern! Aber sagen Sie mir nur, glauben Sie denn recht — recht glücklich zu werden? glücklicher als hier?

Ludwig. Nein!

Caroline. Da kann ich Sie nicht begreifen. Ist sie denn so entsetzlich hübsch?

Ludwig. Jetzt begreife ich Sie nicht.

Caroline. Ach! Sie haben mich nie begriffen — nie — nie — sonst — wie wäre es möglich? — Doch, es ist besser, Sie begreifen mich nicht. Also mein — Herr — mein — Ludwig — mein Hofmarschall — Leben Sie wohl!

Ludwig. Muhme! was fehlt Ihnen? Sie sprechen mit drey Personen zugleich!

Caroline ausbrechend. Ach nein! alle meine Wünsche sind für Sie.

Ludwig schnell. Sie haben noch Wünsche für mich?

Caroline hebt die Hände in die Höhe. Für wen denn sonst?

Ludwig. So lassen Sie mich hier —

Caroline sieht ihn freudig an. Bei uns?

Ludwig. Wo ist ein Hofmarschall, der uns trennt?

Caroline deutet auf Ludwig. Da steht er ja.

Ludwig sieht sich um und da er niemand bemerkt, so sieht er sie besorgt an. Geben Sie mir einen Augenblick Ihre Hand — sie reicht sie schnell. Ihr Puls ist sehr heftig: aus ihm lassen sich die drei Personen erklären — Ich hoffe wieder — aber Sie müssen gleich einnehmen.

Caroline. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, Vetter! Aber können Sie mir nicht den Gefallen thun, etwas anderes zu wünschen?

Ludwig. Ihre Gesundheit geht allem vor: Ich will Ihr Arzt seyn.

Caroline. Ist es wahr?

Ludwig. Ich weiche nicht von Ihrer Seite.

Caroline. Ich will auch gleich einnehmen. Ach! das ist ein herrlicher Einfall, daß ich

krank werden kann. Und die ganze Zeit gehen Sie nicht in die Stadt?

Ludwig. Nie, nie, wenn Sie nicht wollen.

Caroline schreiend vor Freude. Vetter! Sie werden nicht Hofmarschall?

Ludwig. Wer will mich denn dazu machen?

Caroline. Der Oheim — der Alte — die Junge — Ach Gott! — Nein, Vetter! Sie dürfen nicht fort — ich bin schon krank —

Ludwig sieht sie zärtlich an. Caroline!

Caroline legt ihren Kopf an seine Brust und sieht an ihm hinauf. Auf dem Lande ist es so schön!

Ludwig. Laß uns hier bleiben!

Caroline. Wie gern!

Ludwig. Ungetrennt, Hand in Hand! sie reicht ihm schnell die Hand. Willst du?

Caroline. Wenn nur der Oheim will?

Ludwig. Der wird wollen — die Tante will —

Caroline ihm leise in's Ohr. Ich auch.

Ludwig drückt sie an sich. Ich auch.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Luiſe die aus der Nebenthüre getreten iſt. Ich auch.

Caroline eilt auf ſie zu. Muhme! liebe Muhme! Der weiß nun alles; aber der Vormund weiß nichts.

Luiſe. Sie haben Sich noch nicht erklärt?

Caroline. Nein, es iſt wieder gegangen wie ſonſt. Aber nun kann der ſprechen. Das iſt herrlich! da kann ich ſchon einen andern für mich ſprechen laſſen. Der muß immer ſprechen; ich werde gar nicht mehr ſprechen.

Luiſe. Das hat noch keine gelobt!

Caroline. Gut, ſo bin ich die erſte. Ich werde es halten, bis der Oheim eingewilligt hat und wenn er erſt in einer Stunde einwilligen ſollte. Jetzt geh' ich in den Garten; dort will ich ſingen. Was man nicht ſagen darf,

das darf man ſingen. Aber ſprechen Sie ja bald, Vetter! Ich warte im Garten, bis ich wieder ſprechen darf. Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Luiſe. Ludwig. Nachbar Dolſt.

Ludwig. Ich werde gleich gehn. Aber Sie haben heute Morgen mit mir ſprechen wollen?

Luiſe lächelnd. Daran erinnern Sie Sich heute Abend?

Ludwig. Ich bin ſo zerſtreut, ſo ängſtlich, ſo beſchäftigt! — Ich begreife nicht, wo mein Gedächtniß hingekommen iſt.

Luiſe. Das wird wahrſcheinlich jetzt im Garten ſeyn.

Ludwig. Das glaube ich ſelbſt. Aber dieſer Zuſtand muß enden.

Luiſe. Sie werden ihn noch oft zurück wünſchen. Dolſt tritt ein und bleibt an der Thüre ſtehen.

Ludwig. Nie, nie! In der Gewißheit ihrer Liebe liegt mein Glück. Sie haben mich hieher gezogen; durch Sie habe ich das Glück kennen gelernt — küßt ihr heftig die Hand. Tausend Dank dafür! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Mein Herz hat mehr Liebe als Worte.

Luise. Gehn Sie jetzt. In einer Stunde werden Sie ganz glücklich seyn.

Ludwig. Ja! der große Schritt, der uns auf immer vereint, muß geschehen.

Dolft hustet heftig und wirft einen Stuhl um.

Ludwig. Vetter! Sie sind hier?

Dolft. Ich muß um Verzeihung bitten, wenn Sie der Stuhl vielleicht gehindert hat fortzufahren.

Ludwig. Nein, ich wollte gehen: das kann ich auch jetzt. Sobald ich glücklich bin, biete ich Ihnen eine Schachparthie an. Ich will mein Glück auch gegen Sie benutzen.

Dreizehnter Auftritt.

Luiſe. Dolft.

Dolft verbeugt ſich. Das iſt gar zu gütig. **Kleine Pauſe**, in der er Luiſen aufmerkſam betrachtet. Wiſſen Sie nicht, ob er mir die Parthie bald anbieten wird? Es iſt ein erfreulicher Zeitpunkt für mich.

Luiſe. Es iſt möglich, daß es bald geſchiehet.

Dolft ſetzt ſich. Ich bin ſchon matt.

Luiſe. Der Vetter ſieht Ihnen erſtaunlich ähnlich.

Dolft. Alſo, das geſchieht alles aus Liebe zu der Aehnlichkeit mit mir? Uebrigens iſt er größer als ich; er hat ein anderes Geſicht, einen andern Wuchs und andere Haare. Außer Ihnen wird uns wohl kein Menſch für Zwillinge halten.

Luiſe. Das heißt: Sie haben ihm vor zwölf Monaten ähnlich geſehen.

Dolft. Sie ſprechen von Ihrem Manne wie von einer Schlange, die ihre Haut abgeworfen hat.

Luiſe. Betrachten Sie den Vetter genau: er iſt zärtlich, er iſt zuvorkommend, er iſt einſchmeichelnd, er iſt liebenswürdig, er iſt dankbar. So waren Sie gerade vor zwölf Monaten auch. Die Aehnlichkeit kann ich nur erkennen; ein anderer wird ſie freilich nicht finden.

Dolft ſpringt auf. Sollte ſich die Aehnlichkeit ganz verloren haben?

Luiſe. Wo die Farben einmal verwiſcht ſind, da erkennt man das Gemälde nicht mehr.

Dolft. Ich will das ganze Bild wieder herſtellen.

Luiſe. Ich fürchte, es iſt zu ſpät; das Bild war zu ſchön. Dauernde Liebe iſt ein Gemälde aus einer ſehr alten Schule; die neuern Meiſter malen zu flüchtig, um ihr Vorbild erreichen zu können.

Dolft. Ich will mich an die alte Schule halten. Nehmen Sie nur bei dem Vetter keinen Unterricht; der verſteht ſo wenig als ich.

Liebe, liebe Luiſe! wir wollen zuſammen in die alte Schule gehn.

Luiſe. Iſt das Liebe, oder gekränkte Eigenliebe?

Dolft küßt ihre Hand. Liebe!

Luiſe. Die ſich ſelbſt liebt.

Dolft. In Ihnen. Die Eigenliebe iſt erlaubt, wenn man Ihnen angehört.

Luiſe klopft ihn freundlich auf die Backen. Das war ein Bild aus der alten Schule.

Dolft. Von einem neuen Meiſter, der das alte verehrt und das junge liebt.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr. Amalie.

Amalie. Wir kommen recht beſorgt zu Ihnen.

O. K. Herr. Für ſchwache Nerven iſt ein brennendes Dorf ſehr gefährlich.

Luiſe. Die Gefahr iſt vorüber und ich bin wohl.

O. K. Herr. Deſto beſſer. Zu Dolſt. Der lahme Freund im Hofe wird ſich wohl auch erholen?

Dolſt. Er wird mir durch die Kunſt erhalten. Sie haben ſein Bild nicht geſehen?

Amalie. Hat er ſich malen laſſen?

Dolſt. Es hängt in dem Zimmer der Gräfin; es iſt unter ihren Händen entſtanden und Sie können denken, welchen Werth es für mich hat.

O. K. Herr ſieht ſeine Frau erſtaunt an. Durch ſolche Hände geht man der Ewigkeit entgegen und wenn man eine Katze iſt.

Dolſt. Sie haben überhaupt die Zeichnungen der Frau vom Hauſe noch nicht bewundert: jeder Zug verdient Bewunderung.

O. K. Herr will etwas ſagen; das Wort ſcheint ihm im Munde zu bleiben; er ſieht ſeine Frau erſchrocken an.

Amalie fällt ſchnell ein. Sie haben uns noch manchen Genuß vorenthalten.

Dolft. Ja wohl: die Bescheidenheit verbirgt hier alle Reitze des Lebens.

Luise. Sie wissen, es giebt auch ein Lob, das unbescheiden ist.

Dolft. Das ist in Ihrer Nähe nicht möglich: ich verliere selbst zuviel, um nicht Ihr Verräther zu werden. Sie haben in drei Tagen nicht gesungen — darf ich Sie jetzt darum bitten?

Luise. Nein, ich habe mich erkältet.

Dolft. Ihre Schüchternheit wirkt immer wie der Zugwind auf Sie; aber morgen doch?

Luise verdrießlich. Auch morgen nicht.

O. K. Herr. Singen Sie mit der Erkältung; das Verdienst der Gefälligkeit ist desto größer.

Luise höflich. Wenn Sie es wünschen — Nur heute sind meine Nerven zu stark angegriffen.

Amalie. Aber morgen?

Luise. Ganz gewiß, morgen!

Amalie sieht ihren Mann lächelnd an.

Luise. Sie haben ohnedieß heute Ge-

ſchäfte, die Sie erwarten; der Vetter hat Sie geſucht.

O. K. Herr. Ich kenne ſeine Geſchäfte: ich ſtehe als Vormund vor Ihnen.

Luiſe. Die Augen der Kleinen müſſen Ihnen geſagt haben, daß er geliebt wird.

Dolſt. Das war es alſo, was der Vetter ſein Glück nannte?

Luiſe. Konnten Sie ein anderes vermuthen?

Dolſt. Es war nur ſo ſonderbar, die kleine Muhme auf Ihrer Hand zu ſuchen! Es iſt immer gut, wenn ſo etwas deutlicher wird. — Sein Betragen wird von jetzt an immer nachläſſiger und er ſcheint gar keinen Theil mehr an dem zu nehmen, was geſprochen wird.

O. K. Herr. Ihre Geſinnungen beſtimmen mich.

Luiſe. Dann wird er glücklich.

O. K. Herr. Das iſt mir genug; die Leute können ſo glücklich werden, als ſie wollen.

Amalie. Kommen Sie, wir wollen das gleich machen.

O. K. Herr. Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht.

Luise. Nein, ich will den Glücklichen meine Wünsche singen.

Amalie zu Dolst, den sie beobachtet hat. Diesen Genuß haben wir Ihnen zu danken.

Dolst kalt. Sie werden finden, daß sie eine ganz hübsche Stimme hat.

O. K. Herr sieht seine Frau an; sie lächelt. Und vergessen Sie nicht, mich auf das Bild aufmerksam zu machen.

Dolst. Es hängt dort im Zimmer. Uebrigens rathe ich Ihnen, den Hund selbst zu sehen; das Feuer und die Lebendigkeit in dem Thiere kann kein Gemälde ausdrücken.

O. K. Herr lächelt. Das ist wie bei uns. Kommen Sie mein Kind.

Amalie zu Luisen. Also morgen das Lied.

O. K. Herr zu Dolst. Morgen der Hund.

Luise. Morgen die Heirath.

O. K. Herr verneigt sich. Gott weiß, was morgen noch geschieht!

Funfzehnter Auftritt.

Luiſe. Dolſt.

Luiſe. Da ſoll man nun nicht merken, daß wir vetheirathet ſind.

Dolſt. Sagen Sie nur, woran?

Luiſe. Das fällt Ihnen leider nicht mehr auf. Aber hätten Sie Sich am Ende der Unterredung in einem Spiegel geſehen, er würde Ihnen ein Geſicht gezeigt haben, das ſo kalt war, als ob es einem Lappländer gehörte.

Dolſt. Es muß ein häßliches Volk in Lappland wohnen, weil Sie Ihren Mann damit vergleichen. Aber ich begreife Ihre Vorwürfe nicht. Ich habe den ganzen Schatz Ihrer Kenntniſſe vor den Leuten ausgegraben.

Luiſe. Sobald die Wunde Ihrer Eigenliebe geheilt war, ſo war auch das Wundfieber der Zärtlichkeit vorüber.

Dolſt reibt ſich ſchläfrig die Augen. Mein Gefühl iſt in einem ewigen Fieberzuſtande.

Luiſe. So iſt es wenigſtens ein kaltes Fieber. Wenn man nur keine Nerven in der Ehe hätte! — ſetzt ſich auf das Sopha. Mein Kopf iſt ſo abgeſpannt!

Dolft ſetzt ſich zu ihr. Ich bin wie gerädert. Gähnt. Die Jagd, der Brand und die ewigen Spaziergänge — das bringt den beſten Menſchen um ſeine Munterkeit.

Luiſe ſchläfrig. Mein armer Kopf! — wenn ich nur ruhen könnte —

Dolft. Es währt leider! noch vier Stunden, bis wir das glückliche Leben im Schlafe vergeſſen dürfen. Soll ich Ihnen vorleſen?

Luiſe. Thun Sie das! Was wir uns zu ſagen hatten, das haben wir uns ohnehin in zwölf Monaten geſagt. Eine Anleihe von fremden Worten wird unſer Kapital vermehren. Leſen Sie!

Dolft nimmt ein Buch und lieſt. Hymen! eine Fabel.

Luiſe. Glauben Sie nicht, daß er beſſer gethan hätte, wenn er eine Fabel geblieben wäre?

Adolf. Das mag wohl seyn; aber ich will sie Ihnen vorlesen; vielleicht ist er in der Fabel schöner als in der Wirklichkeit. liest.

„Zwei Brüder tödten sich in einem langen Kriege;
„Der Liebe Fackel brennt, wo Hymen sich verbarg:
„Er löscht die Fackel aus und Hymens Wiege
„Wird Amors Sarg."

Wie leicht ist die Moral zu finden!
Der trübe Hymen liebt die Nacht.
Streift nie von eurem Blick der Täuschung dunkle Binden!
Weh dem, in welchem je des Zweifels Licht erwacht!
Die Ehe ist das Reich der Blinden,
Wo nur der Glaube selig macht.

Wie gefällt Ihnen die Fabel? Pause, in der er ihre Antwort erwartet, dann fährt er fort. Das Urtheil über Dichtkunst gehört ausschließend dem Weibe an. Das Weib *fühlt* jede Stelle, die wir Männer nur *verstehen*. Pause wie vorher. Wer wird über eine solche Kleinigkeit so lange nachdenken? Sie haben sonst weit schneller über größere Werke entschieden und immer richtig.

Aber dießmal! — Er betrachtet sie genau und bemerkt, daß sie schläft. Das ist ein anderer Fall! Dießmal ist sie eingeschlafen. Es ist erstaunlich, was die gute Frau für schwache Nerven hat! Sobald sie mit ihrem Mann allein ist, schläft sie ein. Er dreht sich auf die andere Seite und schnarcht. Hymen eine Fabel! Er wird mir auch im Traum erscheinen und der Schlaf ist doch — dem Menschen gegeben worden, um — sein Elend — zu unterbrechen. Er schläft ein.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Dann Oberkammerherr.

Amalie aus der Nebenthüre, sieht sie schlafen, winkt durch die offene Thüre und sagt leise. Herr Oberkammerherr! Herr Oberkammerherr!

O. K. Herr kommt heraus. Ist wieder ein Beweis da?

Amalie legt den Finger auf den Mund. St! St! Sie schlafen!

O. K. Herr. Das iſt ein ſanfter Schlaf, wie ihn die lange Weile auf die Welt ſchickt.

Amalie. Er kehrt ihr den Rücken zu.

O. K. Herr. Der Eheſtand verräth ſich auch im Schlafe.

Amalie. Still! Eheleute muß man nicht wecken. Der Schlaf läßt ſie ihren Zuſtand vergeſſen.

O. K. Herr leiſe. Es iſt alles bereit; ſie ſoll mit Schrecken erwachen.

Amalie. Wollen Sie noch Beweiſe?

O. K. Herr. Nein! das iſt alles wie bei uns. Die Beiden ſind —

Beide. Mann und Frau. Pſt! Sie legen den Finger auf den Mund und ſchleichen auf den Zehen ab.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oberkammerherr ein Papier in der Hand, das er durchsieht. Caroline.

Caroline sieht herein. Darf ich noch nicht sprechen?

O. K. Herr legt das Papier auf den Tisch. Wer hindert dich daran?

Caroline sieht sich furchtsam um, und kommt näher. Es ist wahr, Sie wissen es nicht. Ach! ich habe gelobt, daß ich nicht sprechen will — bis — Beschämt. Hat Ihnen der Vetter nicht alles gesagt?

O. K. Herr. Ja, mein Kind! er hat mir alles gesagt.

Caroline verlegen. Wann glauben Sie denn, daß ich wieder sprechen darf?

O. K. Herr. Das hängt von dir ab.

Caroline ſchnell. Ich ſpreche gleich —

O. K. Herr. Noch nicht! Es hängt von einer Kleinigkeit ab. Du weißt, dein Vermögen iſt mit dem unſrigen vermiſcht. Das giebt Weitläuftigkeiten, es jetzt auseinander zu ſetzen, zu denen ich keine Zeit habe. Eines deiner Kapitale liegt auf unſern Gütern; wenn das liegen bleiben kann, ſo — kannſt du ſprechen.

Caroline. Laſſen Sie es liegen.

O. K. Herr. Ich habe hier eine kleine Schrift aufſetzen laſſen, die unſere Bedingniſſe enthält. Du darfſt nur deinen Namen unterſchreiben.

Caroline. Und der Vetter?

O. K. Herr. Wird dein Mann.

Caroline eilt an den Tiſch. Sagen Sie nur wohin mein Name kommen ſoll?

O. K. Herr hält ſie. Kind! Du kennſt den Werth einer Unterſchrift nicht und man ſoll mir nie den Vorwurf machen, deine Unerfahrenheit benutzt zu haben. Du mußt wiſſen, was du unterſchreibſt. Das Kapital iſt bedeutend.

Caroline. Und der Vetter? —

O. K. Herr. Wird dein Mann.

Caroline nimmt ſchnell die Feder. Laſſen Sie mich ſchreiben.

O. K. Herr hält ſie. Es muß zwanzig Jahre liegen bleiben.

Caroline. Und der Vetter?

O. K. Herr. Wird dein Mann.

Caroline macht ſich los. So laſſen Sie mich doch ſchreiben.

O. K. Herr. Du weißt nun alles — jetzt überlege.

Caroline. Und der Vetter?

O. K. Herr. Wird in acht Tagen dein Mann.

Caroline eilt zum Schreiben. Es iſt ſchon alles überlegt.

O. K. Herr hält ihren Arm. Du haſt noch deinen freien Willen.

Caroline. Und der Vetter?

O. K. Herr. Wird dein Mann.

Caroline außer ſich. Sagen Sie nur, ob der Name oben oder unten hinkommt!

O. K. Herr zeigt auf die Stelle. Hieher! Sie schreibt. Nun fehlt noch der Name des Vetters.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig.

Ludwig. Sie haben mich rufen lassen.

O. K. Herr. Sie kommen gerade, wenn man Ihrer bedarf.

Caroline legt den Finger auf den Mund und macht ihm ein Zeichen, sie nicht zu verrathen, daß sie gesprochen hat.

Ludwig. Ich erwarte die Entscheidung meines Schicksals von Ihrer Güte.

O. K. Herr. Es ist schon zur Hälfte entschieden. Hier fehlt nur noch Ihr Name und — es ist nichts mehr zu entscheiden.

Caroline zieht ihn schnell zum Tisch und giebt ihm eine Feder in die Hand.

Ludwig. Sie erlauben doch, daß ich lese, was ich unterschreiben soll?

O. K. Herr reicht ihm das Papier; Caroline ſtößt ihn immer mit beiden Händen vorwärts, damit er unterſchreibe.

Ludwig. Hier iſt ein Punkt —

Caroline hält ihm die Hand auf den Mund und giebt ihm mit der andern die Feder.

Ludwig macht ſich los. Hier iſt ein Punkt, der blos Sie angeht.

O. K. Herr. Sie hat unterſchrieben, wie Sie ſehen.

Ludwig ſieht Carolinen an. Und auch geleſen?

Caroline nickt mehrmalen heftig mit dem Kopfe und macht ihm Zeichen, daß er endigen ſoll.

Ludwig. Dann habe ich nichts mehr zu ſagen. Ich mache nur Anſprüche an Ihr Herz; Ihr Vermögen bleibt Ihr Eigenthum. Unterſchreibt.

Caroline holt tief Athem. Gottlob! Nun darf ich wieder ſprechen.

O. K. Herr nimmt das Papier. Ich wünſche Ihnen Glück.

Caroline. Nun will ich auch reden; mit allen Menſchen will ich reden; alle Leute ſol-

len es wiſſen, daß ich — wie ich — warum ich glücklich bin. Ach! das iſt ein Glück, daß ich jetzt ſprechen darf.

O. K. Herr hält die Hand vor das Ohr. Das heißt ſein Glück genießen. Freilich, das Glück muß ſich mittheilen.

Caroline. Das wollen wir gleich thun.

O. K. Herr. So geh nur voraus.

Caroline. Aber er kommt nach?

O. K. Herr. Jetzt noch. In der Liebe geht das Weib allem vor und in der Ehe allem nach, ſelbſt dem Manne, wenn er in Gedanken iſt, oder ungezogen wird.

Caroline. Vetter! Sie dürfen nicht ungezogen werden.

Ludwig faßt ihre Hand. Gewiß nicht.

O. K. Herr. Zum Glück iſt das kein Schwur. Der Menſch kann nie wiſſen, was aus ihm wird —

Caroline. Ich will ſchon aufmerkſam ſeyn, daß er bleibt, wie er iſt.

O. K. Herr. Wenn Ihnen das gelingt, ſo

machen Sie das Mittel bekannt; Sie werden eine Menge Leute verbinden.

Caroline zieht ihn schnell fort. Gehn wir, Vetter! der Oheim steckt uns sonst mit seinen Zweifeln an. Beide ab.

Dritter Auftritt.

Oberkammerherr allein.

Also, der Handel wäre berichtigt! Der Mensch handelt doch in allen Lagen: der große Herr mit Worten, und der Kaufmann mit Waaren. Sie hat mir ein Kapital überlassen und ich habe ihr dafür einen Mann gegeben. Nun soll mir einer noch einmal sagen, daß der Sklavenhandel schädlich ist.

Vierter Auftritt.

Oberkammerherr. Amalie.

Amalie. Ist das Werk geendigt?

O. K. Herr. Zur Hälfte. Giebt ihr das Papier

Mit der Liebe iſt es leicht zu unterhandeln; aber die Ehe wird etwas hartnäckiger ſeyn.

Amalie. Es iſt ja alles ſo deutlich.

O. K. Herr. Aber ich habe nachgedacht und da ſind mir einige von ſeinen Redensarten durch den Kopf gelaufen, die mir nicht gefallen.

Amalie. Glauben Sie doch Ihren Augen.

O. K. Herr Mir liegen noch eine Menge Zweifel in den Ohren. Neulich war der Vetter hier im Zimmer und ich habe deutlich gehört, wie er zu dem ſagte: das iſt ein Engel.

Amalie. Können Sie denn glauben, daß er ſeine Frau gemeint hat?

O. K. Herr. Er hat ja auf ſie hingedeutet. Nun wiſſen Sie doch: ein Ehemann, wenn er nicht im Fieber Erſcheinungen hat, ſagt ſo etwas nicht von ſeiner Frau. Aber er war bei Sinnen und hat doch auf ſie hingedeutet. Thut das ein Ehemann?

Amalie. Das thut er nicht. Aber Ihre Ohren werden uns noch zu Grunde richten.

O K. Herr. Nein; ich werde unſre Rechte

nur für eine bedeutende Summe hingeben; das Uebrige haben ihre Aufopferungen verdient.

Amalie. Das ärmste Mädchen in der Stadt — was kann die geopfert haben?

O. K. Herr. Zwei Jahre — mit einem alten Manne auf dem Lande — ein Schäferleben ohne Schäferstunden — rechnen Sie das für nichts?

Amalie. Sie haben mit jedem Geschöpfe Mitleid, wenn es nur Ihre Frau nicht ist.

O. K. Herr. Was wollen Sie? Ein Mitleid, das unsere Schulden bezahlt, oder einen Proceß, der zwanzig Jahre dauert? Und dann tritt der Mensch mit dem Engel im Munde vor den Richter und er wird auf der Stelle losgesprochen. Sagt das ein Ehemann?

Amalie. Das sagt er freilich nicht. Sieht durch das Fenster. Da kommt der Engel durch den Garten her.

O. K. Herr. Ich bin hier, ihn zu empfangen.

Amalie. Vergessen Sie nichts. Denken Sie an Ihre Schulden, an Ihre Kinder, an unsre Zeichen —

O. K. Herr. Ich weiß alles auswendig. Da iſt noch dazu gekommen der Schlaf —

Amalie. Das Singen —

O. K. Herr. Die Zeichnungen —

Amalie. Die Erkältung — Sie iſt ſchon auf der Treppe. Muth! Muth! Sie umarmt ihn. Wenn Ihr Plan gelungen iſt, ſo will ich Sie wieder umarmen. Geht ab.

O. K. Herr. Nun ja! wenn die heute Morgen ſich auch ſo umarmt hätten, ich wäre gewiß nicht in meinem Vorſatze wankend geworden.

Fünfter Auftritt.

Oberkammerherr. Luiſe.

Luiſe. Sie ſuchen die Einſamkeit?

O. K. Herr. Bei Ihnen: man iſt ſicher, ſie dort zu finden.

Luiſe. Die Einſamkeit iſt eine Freundin für das Herz.

O. K. Herr. Hier muß man ſie liebgewin-

nen; denn alles ist beschäftigt: meine Frau mit der Natur und der Herr von Dolst mit der Jagd und dem Schach.

Luise. Er ist zu munter, um die Einsamkeit zu ertragen.

O. K. Herr lächelt Die Freundin für das Herz sollte auch die seinige seyn.

Luise. Seine Freundin ist die Jagd.

O. K. Herr. Das ist gewiß die Ihrige nicht.

Luise. Nein; ich fürchte, was er liebt.

O. K. Herr. Das ist wie bei uns. Ueberhaupt muß ich ihn auf kleine Gewohnheiten aufmerksam machen, die er ablegen muß.

Luise. Ein Mann legt keine Gewohnheit ab, die er liebt —

O. K. Herr. Freilich, der beste Mensch ist zuweilen eigensinnig.

Luise. Denken Sie, wie die andern sind, wenn das der beste ist.

O. K. Herr lächelt Haben Sie das auch in der Einsamkeit bemerkt? Aber das muß er ändern. Zum Beispiel: er sitzt Ihnen zuwei-

len gegenüber, spricht wenig, ißt viel, läuft an den Wänden herum und fängt Fliegen.

Luise aufmerksam. Das beweist höchstens, daß er die Fliegen nicht leiden kann.

O. K. Herr. Aber wer unterhält sich mit den Fliegen, wenn die Frau vom Hause jung und im Zimmer ist? Thut das ein Fremder? —

Luise. Es ist besser, er fängt Fliegen, als Grillen.

O. K. Herr. Die werden auch kommen, sobald Sie ihm die Fliegen erlauben. Gestern saß er schon neben Ihnen und der fremden Dame: er sprach nur mit der Fremden und drehte Ihnen zuweilen im Gespräche den Rücken zu. Ich habe geglaubt, der selige Vetter sitzt wieder auf seinem Stuhl: das muß er sich abgewöhnen, die Todten nachzuspotten.

Luise. Was beweist ein junger Mann, der zuweilen unartig ist?

O. K. Herr. Das soll auch nichts beweisen. Aber thut das ein Fremder?

Luise. Was soll die Frage?

O. K. Herr. Nichts. Sie wissen, der Herzog liebt den Aufwand —

Luise. Was geht das mich an?

O. K. Herr. Die Eigenschaften großer Seelen stecken an; sein Beispiel richtet uns zu Grunde.

Luise. Daran thut er unrecht.

O. K. Herr. Was Gott thut, das ist wohlgethan, und der Herzog ist bis an die Gränze Gottes Ebenbild.

Luise. Auf was führt diese Vorrede?

O. K. Herr zieht ein Papier aus der Tasche. Dadurch sind meine Güter verschuldet. Der alte Vetter hat Ihnen ein großes Vermögen und mir große Ansprüche hinterlassen.

Luise. Ansprüche?

O. K. Herr. In einem gewissen Falle. Sie kennen den Fall, den ich nicht nenne.

Luise. Aber dieser Fall muß erst eintreten.

O. K. Herr reicht ihr schnell eine Feder. So unterschreiben Sie für die Zukunft und ich entsage allen Ansprüchen.

Luiſe überſieht's und giebt's ihm zurück. Sie ſchlagen den Werth eines Mannes ſehr hoch an.

O. K. Herr. Finden Sie das?

Luiſe. Zu hoch!

O. K. Herr. Sie ſprechen, wie eine verſtändige Frau, die den Werth einer Sache kennt. Aber der Liebe iſt kein Preis zu hoch; erſt in der Ehe werden die Preiſe herabgeſetzt.

Luiſe. Glauben Sie?

O. K. Herr. Ach! ich weiß es gewiß. Fragen Sie meine Frau, was ich werth bin. Die Summe, die ſie angiebt, wird zum Erbarmen ſeyn.

Luiſe. Ich bin nicht in dieſem Falle.

O. K. Herr lächelnd. Das weiß ich. Aber geben Sie acht, daß Sie nie einen Fall haben, der ein Rechtsfall werden könnte; das müſſen wir vermeiden. Langſam und mit Nachdruck. Sie könnten die Unbequemlichkeit haben, ſchwören zu müſſen —

Luiſe erſchrocken. Ich?

O. K. Herr ſieht ſie ſcharf an. Sie ſchwören,

das ist alles und Sie bleiben im Besitz Ihrer Güter.

Luise, nimmt schnell die Feder und unterschreibt. Ich habe mehr, als ich bedarf und mein Mann war Ihnen verwandt. Reicht ihm das Papier. Dies Opfer gehört seinem Andenken.

O. K. Herr. Liebe, theure Freundin! ich will auch gleich einpacken lassen. Nicht einen Tag will ich der Natur mehr zur Last fallen. Geht ab.

Luise. Was habe ich gethan? Er hat recht: der Liebe ist kein Preis zu hoch; aber die Liebe ist ein Kind und das Glück des Lebens entflieht gewöhnlich, wenn das Kind ein Mann geworden ist.

Sechster Auftritt.

Luise. Caroline. Ludwig.

Caroline eilt schnell auf Luisen zu. Wissen Sie denn, daß wir glücklich sind?

Luise. Das ist ja schnell gegangen.

Caroline. Meinen Sie? Mir iſt die Zeit im Garten erſtaunlich lang vorgekommen. Da bin ich heraufgeſchlichen, da lag ein Papier, da ſtand darin, daß der Vetter mein Mann wird; da habe ich meinen Namen darauf geſchrieben, und da war die Sache richtig.

Ludwig. Sie hat es gewollt. Erlauben Sie jetzt, daß ich ſie Ihrer Güte empfehle. Lieben Sie ſie auch künftig als meine Frau.

Caroline. Aber lieben Sie nie meinen Mann.

Ludwig. Da iſt ſchon die Eiferſucht. Die Roſe fängt an ihre Dornen zu zeigen. Den lieben Eigenſinn habe ich vorher ſchon gekannt.

Caroline. Ach Muhme! Der Menſch bemerkt ſchon meine Fehler.

Luiſe. Es iſt ein künftiger Ehemann; er ſtärkt ſich in ſeinem Berufe. Fühlt an ihren Kopf. Aber ich bin gerade jetzt ſo verſtimmt, daß mich das Glück ſelbſt kaum erheitert.

Caroline. Wir wollen Sie auch gleich allein laſſen; wir müſſen ohnehin noch weiter; wir laufen im ganzen Hauſe mit unſerm Glücke

herum. Stemmt beide Arme in die Seite und sieht ihn traurig an. Wenn es nur auch ein Glück ist, Vetter!

Ludwig. Der Zweifel kommt erstaunlich früh.

Luise. Besser als zu spät —

Caroline. Nicht wahr? Muhme! wenn Sie nur nicht so verstimmt wären. Sie müßten mir das genauer erklären. Ich will Sie später fragen.

Ludwig steht schon an der Thüre. Lassen Sie die Muhme nur einmal allein.

Caroline. Warten Sie doch! Sie sind in Gedanken.

Ludwig. Haben Sie noch einen Zweifel?

Caroline zieht ihn von der Thüre zurück. Herr Vetter! Sie sind erst Bräutigam; noch gehe ich voraus. Geht ab.

Ludwig. Die wird mir das Leben durch Aufmerksamkeit erheitern. Geht ihr nach.

Siebenter Auftritt.

Luiſe allein.

Sieht ihm nach. Die Aufmerkſamkeit wird bald die Augen ſchließen. Aber Gefühle, die nicht ſo läſtig ſind, erwachen an ihrer Stelle. Freundliche Theilnahme, ruhige Herzlichkeit und treue Sorgfalt, die unſern Frieden bewacht, begleiten die Freundſchaft, der die Liebe ihre Rechte abgetreten hat. Alles iſt ruhig in der Ehe, wie ihr Glück. Die Wolken und die Stürme des Lebens ziehen vorüber; wir ſtrecken ängſtlich die Hände aus und ſinken einem Freunde an die Bruſt.

Achter Auftritt.

Luiſe. Dolſt.

Dolſt ſchnell herein, einige Kräuter in der Hand. Die Kräuter haben gewirkt: er hinkt nicht mehr.

Luiſe faßt ſeine Hand. Fühlen Sie meine Angſt.

Dolft. Seyn Sie ruhig: morgen jagt er wieder.

Luiſe läßt ſeine Hand los. Ach! man muß ein Hund ſeyn, um Ihr Mitleid aufzubellen.

Dolft. Liebes Kind! Sie hinken nicht; wenn Sie auch nicht ſprechen, ſo läßt ſich Ihr Unglück nicht errathen.

Luiſe. Unſer Geheimniß iſt bekannt —

Dolft erſchrocken. Wem?

Luiſe. Der Oberkammerherr ſprach davon.

Dolft unruhig. Und da haben Sie mitgeſprochen?

Luiſe. Ich war beſtürzt.

Dolft außer ſich. Können Sie denn nie einen Menſchen allein reden laſſen?

Luiſe. Ach Gott! da ſoll man nun nicht merken, daß wir verheirathet ſind.

Dolft. Wie ſo?

Luiſe. Sie ſehen meine Angſt und alles, womit Sie mich beruhigen, iſt eine Unartigkeit.

Dolft. Halten wir uns jetzt nicht bei

Kleinigkeiten auf! Was haben Sie ihm denn gesagt?

Luise. Gesagt nichts; aber er hat Sie gemalt. Jedes Wort war eine Farbe aus Ihrem Leben und ein Blinder hätte einen Ehemann erkannt.

Dolst. Da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind!

Luise. An mir?

Dolst. In jedem häßlichen Bilde, das man Ihnen zeigt, erkennen Sie eine Aehnlichkeit mit Ihrem Manne.

Luise. Er hat recht deutlich unter das Bild Ihren Namen gesetzt. Aengstlich und leise. Ich habe sein Stillschweigen mit einer Verschreibung erkauft.

Dolst. Die bringe ich zurück. Will fort.

Luise. Wo wollen Sie hin?

Dolst. Meine Ehre ist gekränkt.

Luise hält ihn. Nein! aber die Liebe ist besorgt.

Dolst herzlich. Durch mich sollst du nichts verlieren.

Luiſe. Immer dieſen Ton und ich habe alles gewonnen.

Dolft. Dieſen Raubbienen muß die Luſt vergehn, hier Beute zu holen, ſonſt fliegen ſie alle Jahre hieher. Das müſſen wir hindern.

Luiſe. Aber auch nur das! Adolf! Ich bleibe in der Nähe. Unter der Nebenthüre winkt ſie ihm zärtlich. Man kann nicht weniger für das Glück geben, als wir.

Dolft. Immer dieſen Ton und kein Menſch wird uns erkennen. Luiſe ab.

Dolft tritt gegen die Nebenthüre; der Oberkammerherr tritt ihm entgegen.

Neunter Auftritt.

Oberkammerherr. Dolft.

O. K. Herr. Wollen Sie zu mir?

Dolft. Ich war auf dem Wege —

O. K. Herr. Ich laſſe packen, Herr Baron! Erlauben Sie, daß ich Sie hier empfange.

Dolft. Wo Sie wollen. Sie haben vorhin eine Vermuthung geäußert, die mich betrifft.

O. K. Herr. Es würde keine Gewißheit in der Welt geben, wenn man nie angefangen hätte zu vermuthen.

Dolft. Auf was gründet ſich dieſe Vermuthung?

Amalie von innen. Herr von Milden!

O. K. Herr verdrießlich. Ich bin hier.

Amalie ſtärker. Herr von Milden!

Dolft. Darf ich Sie um Ihre Beweiſe bitten?

O. K. Herr. Das iſt jetzt nicht möglich. Die liebe vortreffliche Frau hat ein Creſcendo in ihrer Kehle, das eine Provinz überſchreit, wenn ſie ſich die Mühe geben will.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Amalie tritt aus der Nebenthüre. Wo bleiben Sie denn? Das arme Kind will ſich gar nicht beruhigen.

O. K. Herr. Ach! er ſoll mich in Ruhe laſ-

sen! Der Junge wird alle Tage unartiger. Wo ich mich hinsetze, da hängt er wie ein Krebs an meiner Wade.

Amalie. Das Kind ist so schwach.

O. K. Herr. Das soll er einem andern weiß machen. Der Junge beißt, als ob mich meine englische Dogge zwischen den Zähnen hätte: da habe ich ihn weggeschleudert. Das ist das ganze Unglück.

Amalie. Sie haben dem armen Kinde so weh gethan.

O. K. Herr. Lieber Baron! Das arme Kind ist der große Junge von dreizehn Jahren, der sich zuweilen das unschuldige Vergnügen macht, seinen Vater in die Waden zu beißen.

Amalie. Der Muthwille der Jugend muß ein Ziel haben.

O. K. Herr. Muß er denn die Waden seines Vaters dazu nehmen? Fahren Sie nur so fort, ihn zu verziehen. Er wird einmal so hart an Ihr Herz greifen, wie jetzt an meine Waden.

Amalie. Kommen Sie nur jetzt. Das Kind will sich gar nicht beruhigen.

O. K. Herr. Aber, liebes Kind! Ich habe dem Jungen meine Waden preisgegeben; das iſt doch alles, was ein Sohn von ſeinem Vater verlangen kann.

Amalie. Sie kennen das gute Herz nicht; wenn Sie ihm ein paarmal die Backen ſtreicheln, ſo lacht er wieder.

O. K. Herr. Er kann meinetwegen bis übermorgen weinen.

Amalie. Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mich begleiten. Ich habe dem Kinde verſprochen, Sie mitzunehmen.

O. K. Herr. Ja, da muß ich freilich mit. Lieber Baron! ich bin gleich wieder bei Ihnen. Es iſt in unſern Zeiten eine wahre Freude Kinder zu haben. Sie ſaugen einem das Geld aus der Taſche und das Blut aus den Waden. Ich muß mich nur bei dem Jungen bedanken, daß er es noch bei den Waden bewenden läßt.

Amalie. Daraus erkenne ich Ihr Herz.

O. K. Herr. Baron! daran erkennt man uns. Beide ab.

Eilfter Auftritt.

Dolft allein. Nachher Luiſe.

Uns — Mir hängt noch kein Säugling an der Wade. Geht ſich und dehnt ſich auf dem Sopha. Gott weiß, woran er mich erkennt! Luiſe ſieht aus dem Nebenzimmer.

Luiſe. Sind Sie allein?

Dolft. Der Graf iſt in ſeinem Zimmer; die Kinder halten ihn mit den Zähnen feſt.

Luiſe. Sein Wagen wird unten im Hofe gepackt. Ich hoffe, wir ſind bald allein.

Dolft. Ungeſtört und glücklich.

Luiſe lächelnd Ich mit meinen Büchern und Sie mit den Hafen. Ich werde mit den Thieren um Ihre Zeit unterhandeln; vielleicht iſt ein Hafe gefälliger als ein Mann.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Oberkammerherr.

O. K. Herr aus der Nebenthüre, bleibt dort stehen. Ich störe?

Luiſe. Nein, aber ich. Schnell ab.

Dreizehnter Auftritt.

Dolſt. Oberkammerherr.

O. K. Herr zu Dolſt, der verwirrt aufgesprungen ist. Laſſen Sie die Damen immer vor Sich ſtehen?

Dolſt. Ich war zerſtreut.

O. K. Herr nimmt ihn lächelnd bei der Hand. Das iſt wie bei uns. Wer wird Beweiſe fordern? Giebt ihm ein Papier, das Dolſt ſchnell lieſt. Geben Sie dieß der Frau Gräfin! Sie ſehen, ich entſage hier allen meinen Anſprüchen.

Dolſt höflich und verlegen. Das will ich ihr überbringen.

O. K. Herr. Und ich will Pferde bestellen lassen, denn wir reisen gleich.

Dolst. Auch das will ich ihr sagen.

O. K. Herr. Sagen Sie ihr noch etwas. Wenn sie irgendwo einem Manne mit einer Dame begegnet und er geht voraus und merkt es nicht; der Weg ist steil und er hilft ihr nicht; ihr Schnupftuch fällt und er bückt sich nicht; sie trägt ein neues Kleid und er lobt es nicht; er spricht gelehrt und sie hört es nicht, und er spricht mit ihr und sie gähnt; so darf sie mir glauben, die beiden sind Mann und Frau: das ist wie bei uns. Leben Sie wohl. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Dolst. Luise.

Dolst öffnet die Thüre, durch die Luise abgegangen. Luise!

Luise. Du bringst meine Verschreibung zurück?

Dolft. Das nicht, aber er entſagt allen ſeinen Anſprüchen.

Luiſe nimmt ſchnell das Papier, er faßt ihre beiden Hände; das Papier fällt, ſie reißt eine Hand los, und bückt ſich das Papier aufzuheben; er hält die andere zwiſchen den ſeinen und ſagt dann zärtlich.

Dolft. Ich darf der Welt ſagen, daß du mein biſt?

Luiſe. Indem ſie das Papier aufhebt, ſieht ſie lächelnd zu ihm hinauf. Sie wird es zuweilen bemerken.

Dolft bückt ſich ſchnell nach dem Papiere, das ſie bereits aufgehoben. Zum letztenmal.

Luiſe zärtlich. Gewiß?

Dolft drückt ſie an ſich. Wiſſen ſoll ſie es, aber merken ſoll ſie es nie.

Die Kleinigkeiten.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Personen.

Karl von Wellen.

Amalie, seine Frau.

Luise v. Melde, seine Mündel.

Herr v. Liesen.

Erſter Auftritt.

Gemeinſchaftliches Zimmer mit zwei Nebenthüren. Auf der einen Seite ſteht ein Stickrahmen, auf der andern ein Tiſch, worauf einige Bücher liegen.

Wellen ſitzt an einem Tiſche und ordnet Papiere. **Amalie** kömmt herein und lehnt ſich auf ſeinen Stuhl.

Amalie. Ich habe dich um eine Kleinigkeit bitten wollen.

Wellen dreht ſich erſchrocken um. Was?

Amalie. Vor deiner Frau erſchrickſt du?

Wellen. Nein, ſo weit iſt es noch nicht gekommen; aber ich glaubte allein zu ſeyn. Du haſt etwas geſagt?

Amalie. Ich habe dich um eine Kleinigkeit erſuchen wollen.

Wellen ſteht verdrießlich auf. So? Nun wun-

dert mich der Schrecken nicht mehr. Du weißt, wie ich immer vor deinen Kleinigkeiten erschrecke.

Amalie. Ein Herr der Schöpfung, der vor vier Silben erschrickt!

Wellen. Liebes Kind! ich war eben beschäftigt, eine ganze Reihe Kleinigkeiten zusammen zu zählen. Rechnungen aus allen Enden von Europa für Kleinigkeiten, die man kaum bemerkt, und siehst du, das macht in den zwei glücklichen Jahren unserer Ehe die kleine Summe von dreizehntausend Gulden.

Amalie. Wer kann dafür, daß alles im Preise steigt?

Wellen. Aber wenn doch alles eine Kleinigkeit bleibt, wer merkt an dem Worte die gestiegenen Preise? Das ist ein Sprachgebrauch, der uns zu Grunde richtet.

Amalie. Lieber Freund! Du behandelst das Leben, wie die Schildkröte ihre Schalen, in denen sie eingewachsen ist, und die sie mühsam mit sich herumschleppt, ich wie eine Puppe,

die man aus- und anzieht, und die uns in jedem Anzuge gefällt.

Wellen. Eben das aus- und anziehen! Ach, der Anzug iſt aus ſo vielen Kleinigkeiten zuſammengeſetzt, daß das gröſste Vermögen endlich dadurch eine Kleinigkeit wird.

Amalie. So weit ſoll es nicht kommen, lieber Freund! Die Rechnungen abgerechnet, hat dir je ſonſt etwas einen Tag getrübt?

Wellen. Ganz recht! aber es kömmt auch gewöhnlich an jedem Tag eine Rechnung.

Amalie. Das iſt eine üble Eintheilung der Kaufleute, die alle auf einmal ſchicken könnten. Wir leben in der Welt, nicht wahr?

Wellen. Das läſst ſich nicht läugnen.

Amalie. So laſs uns auch mit der Welt leben. Man muſs auf das eine oder das andere Verzicht thun.

Wellen. Liebes Kind! Ich habe gar nichts gegen die Welt. Sie hat viel Gutes; aber da, zeigt auf die Rechnungen, das ſind die herben Früchte, die ſie trägt.

Amalie. Das Süſse ſchmeckt deſto beſſer,

und darum habe ich dir ſagen wollen, daß übermorgen wieder ein Ball in unſerer Nachbarſchaft iſt.

Wellen. Sind da wieder ſo viele Kleinigkeiten nöthig, als zu dem vor acht Tagen?

Amalie. Deine Mündel muß die Welt kennen lernen.

Wellen. Auf einem Maskenballe? Es wird ihr ohnehin noch manche Maske im gewöhnlichen Leben vorgehalten werden. Soll ſie die Welt vermummt kennen lernen?

Amalie. Unter der Maske ſind die Menſchen aufrichtiger, als gewöhnlich. Auch hat ihr der vorige Ball gefallen —

Wellen. Das iſt ja ſehr glücklich.

Amalie. Du mußt das Geheimniß wie das letztemal bewahren. — Wir werden dießmal beide als Nymphen erſcheinen.

Wellen. Als Nymphen? Was mich die Mythologie ſchon für Summen koſtet! Kannſt du denn nicht die Ariadne noch einmal vorſtellen?

Amalie. Wer wird zweimal nach einander in der nämlichen Maske erſcheinen!

Wellen. Das Kleid hat mir erſtaunlich gefallen.

Amalie. Lieber Freund! nimm mir nicht übel, man bleibt ſeinem Manne zu Liebe zuweilen zu Hauſe, aber man geht ſich ſelbſt zu Liebe auf den Ball.

Wellen. Die Ariadne hat zweihundert funfzig Gulden gekoſtet, wie hoch wird denn eine Nymphe kommen?

Amalie. Das Ganze muß ätheriſch ſeyn, eine Wolke iſt das Kleid einer Nymphe.

Wellen. Wie hoch kommt denn ſo eine Wolke?

Amalie. Für uns beide kann ſie auf dreihundert Gulden kommen.

Wellen. Dreihundert Gulden für eine einzige Wolke? Liebes Kind, wenigſtens mußt du mir verſprechen, daß du nie auf den Einfall kömmſt, als Gewitter auf den Ball zu gehn. Wenn ſich da mehrere Wolken zuſammen ziehen, ſo gehn ein paar Dörfer darin zu Grunde.

Aber das Mädchen kann doch noch einmal als Griechin erſcheinen.

Amalie. Nein, wir ſind von gleicher Größe, wir ſind von gleichen Geſinnungen, wir müſſen übermorgen auch durchaus gleich gekleidet ſeyn.

Wellen. Was das in unſern Zeiten für eine theure Sache um ein paar gleich geſtimmte Seelen iſt!

Amalie. Genug, lieber Freund! Wir haben unſern Plan gemacht, und du mußt ſo gut ſeyn, die Kleinigkeiten zu beſorgen.

Wellen. Da haben wir wieder das verdammte Wort! Liebes Kind, die Wolken ſollen noch heute aus der Stadt geholt werden; aber verſprich mir nur, das Wort aus der deutſchen Sprache auszuſtreichen. Das Wort bringt mich in Verzweiflung.

Amalie. Ich muß dich daran gewöhnen, das Leben leichter zu behandeln. Uebrigens, wenn die Kleider hübſch ausfallen, ſo ſollſt du das Wort einen ganzen Tag lang nicht hören. Auf Wiederſehen! u.

Zweiter Auftritt.

Wellen. Dann Liesen.

Wellen sieht in die Papiere. Richtig, da steht die Ariadne mit zweihundert funfzig Gulden. — Ja, du hast verdient, daß man dich hat auf dem Felsen sitzen lassen.

Liesen tritt gähnend ein. Guten Morgen.

Wellen. Hast du endlich ausgeschlafen?

Liesen. Die Wege sind so halsbrechend, daß ich gestern Abend wie gerädert war, und dann muß man dir Gerechtigkeit widerfahren lassen, du hast vortrefflichen Champagner. Das ist die wahre Lethe unsrer Zeit. Ich habe gestern Abend alle meine Grillen darin ersäuft.

Wellen. Du mußt viel Grillen gehabt haben?

Liesen. Sie sind doch nicht alle verschwunden. Die Lethe ist verraucht und da erwachen sie wieder.

Wellen. Soll ich dir von dem Grillengifte holen lassen?

Liesen. Es ist noch zu früh, und du kannst sie vielleicht noch besser vertreiben. Ich bin eigentlich hieher gekommen, um Rath bei dir zu holen.

Wellen. Was willst du denn, daß ich rathe?

Liesen. Wir sind alte Jugendfreunde, wir können uns immer ein Geheimniß vertrauen, und du bist hier in der Gegend bekannt — du kannst vielleicht meinem Herzen auf die Spur helfen. Aufrichtig, ich glaube, ich bin wieder ein wenig verliebt.

Wellen. In wen?

Liesen. Das ist es eben, was ich nicht weiß.

Wellen. Das ist eine hübsche Leidenschaft.

Liesen. Eben deswegen muß ich erfahren, wer sie ist. Kein Mensch hat sie gekannt, und die Masken haben das Unangenehme, daß sie das Gesicht verbergen. Auf dem letzten Balle

habe ich meine alte gute Freiheit wieder einmal verloren.

Wellen. Die wird sich wieder finden.

Liesen. Das glaube ich selbst, wenn ich nur die Maske wieder finde. Zwar auf dem nächsten Balle soll sie mir als Nymphe erscheinen.

Wellen. Als —?

Liesen. Nymphe.

Wellen. Nymphe?

Liesen. Richtig. Solche Augen hast du noch nie gesehen, und obwol ihre Stimme verstellt war, so lag doch ein Zauber darin, der sich nicht erklären läßt.

Wellen. Wie war sie denn gekleidet?

Liesen. Die Maske war nicht passend für sie; denn wer ihr einmal angehört, der kann sie nie wieder verlassen.

Wellen. Hat sie denn schon Jemand verlassen?

Liesen. Sie war als Ariadne auf dem Balle.

Wellen. Ari —

Liesen. adne.

Wellen. Ariadne?

Liesen. Ariadne!

Wellen dreht sich um, und singt heftig.

Liesen. Was ist denn dabei zu singen?

Wellen. Das ist nichts! — Ich übe mich überhaupt in der Musik. — Aber vergiß die Geschichte mit der Maske nicht.

Liesen. Das werde ich in meinem Leben nicht. Du bist hier bekannt, du mußt mir helfen, sie zu entdecken.

Wellen. Hat sie denn nichts gesagt, was sie verrathen könnte?

Liesen. Wer kann einer Maske trauen? Zwar es wäre abscheulich, wenn ich gar nichts davon glauben sollte. Ihr Ton ward am Ende so herzlich.

Wellen. Herzlich?

Liesen. So weich, so zärtlich. Jedes Wort schien aus ihrem Herzen zu kommen, um zu dem meinigen zu sprechen.

Wellen wendet sich weg, und singt.

Liesen. Bist du jetzt mit deinen Uebungen einmal fertig?

Wellen. O ja. Nur weiter. Hat sie denn sonst nichts gesagt, das uns einiges Licht geben könnte?

Liesen. Sie hat mir freilich von ihren häuslichen Umständen erzählt, die nicht die besten sind, wie sie sagt.

Wellen. Wirklich?

Liesen. Sie hat einen eigensinnigen, geizigen Drachen zum Mann.

Wellen. So?

Liesen. Ein Mensch, der ihr jede Kleinigkeit versagt.

Wellen. Kleinigkeit? hat sie das Wort gesagt?

Liesen. So viel ich mich erinnere.

Wellen singt heftig.

Liesen. Heute gehn ja alle Musikorgane auf einmal bei dir los. Kennst du denn Niemand hier in der Gegend, der ungefähr in diesen Verhältnissen lebt?

Wellen. Ich besinne mich eben.

Liesen. Siehst du, ich bin eigentlich schon in Jemand ohne Maske verliebt. Aber du

kennſt mich, man muß die Nebenſachen darüber nicht aus den Augen verlieren. Wir beide waren immer bereit, wenn es darauf ankam, einen Geitzhals zu ärgern, der die Reitze ſeiner Frau wie ſeinen Geldkaſten verſchließt. Du mußt mir durchaus bei dem Abentheuer helfen.

Wellen. Natürlich. Wer hilft ſeinen Freunden nicht gern in der Noth?

Liefen. Wenn wir ſie nur entdecken, das Uebrige will ich ſchon richtig machen.

Wellen. Ja, davon bin ich überzeugt.

Liefen lacht. Stelle dir nur die Freude vor, einen ſolchen Schatz aus den Klauen ſeines Drachen zu erlöſen.

Wellen lacht gezwungen. Es muß außerordentlich angenehm ſeyn.

Liefen. Wie das Unthier ſich ärgern wird.

Wellen ſingt heftig.

Liefen. Du haſt jetzt deine Singſtunde, da iſt nicht mit dir zu ſprechen. Alſo denke ein wenig nach. Das Abentheuer muß ich beſtehen. Es muß dir ſelbſt Vergnügen machen.

Im Abgehen.

Wellen. Ja, ich bin entzückt.

Liesen dreht sich um, und legt den Finger auf den Mund. Aber Verschwiegenheit.

Wellen. Von mir erfährt gewiß kein Mensch eine Silbe.

Liesen. Das Geheimniß ist der Reitz der Liebe. Also es bleibt unter uns.

Wellen. Das gebe Gott!

Liesen. Denke nach! Es lohnt sich der Mühe! Du glaubst nicht, wie hübsch die Maske war. ab.

Wellen. Die Kleinigkeit? — Das Wort hat kein Mensch gesagt, als meine Ariadne. Das rechnet sie also auch unter die Kleinigkeiten? Ich hatte es ja immer geahndet, daß in dem verdammten Worte mein Unglück liegt.

Dritter Auftritt.

Wellen. Luise.

Luise. Guten Morgen, Herr Vormund!

Wellen. Du bist ja so heiter.

Luiſe. Ich freue mich immer einige Tage voraus auf einen Ball.

Wellen. Es iſt wahr, es macht nichts ſo glücklich, als ein Ball. Nimmt ſie bei der Hand. Luiſe! Aufrichtigkeit iſt das Eigenthum der Jugend.

Luiſe. Was wollen Sie denn wiſſen?

Wellen. Etwas, das ich auch aus deinem Munde hören möchte.

Luiſe. Sie ſind ja ſo feierlich.

Wellen ſieht ſie feſt an. Auf dem letzten Balle. —

Luiſe erſchrocken. Ach, das wiſſen Sie?

Wellen. Ich weiß alles.

Luiſe. Es war unrecht, das weiß ich.

Wellen ſeufzt. Ich auch.

Luiſe. Wo das Herz lauter ſpricht, als die Ueberlegung, da iſt es leicht, weiter zu gehen, als man ſich vorgenommen hatte.

Wellen bitter. Es macht doch nichts ſo glücklich, als die Aufrichtigkeit.

Luiſe. Es geſchah freilich ohne Ihr Vorwiſſen —

Wellen geht haſtig auf und ab. Wenn ich es nur gar nicht wüßte.

Luiſe. Im Grunde hat das Herz blos wiederholt, was ſich die Augen ſchon ſeit zwei Monaten ſagten.

Wellen. Wirklich? — ſeit zwei Monaten? da iſt es ja ganz natürlich, daß es einmal ſprechen mußte.

Luiſe. Sind Sie böſe?

Wellen. Ich? — o nein. — Wie kann man über ſo etwas böſe werden. Heftig auf und ab.

Luiſe. Sie wollen mir Ihren Unwillen verbergen? was kann ich thun, um Sie zu beſänftigen?

Wellen wendet ſich ſchnell zu ihr und faßt ihre Hand. Nein, an dir hängt mein Herz wie immer. Küßt ſie auf die Backen. Du haſt jetzt die erſte Stelle in meinem Herzen. —

Amalie iſt hereingeſchlichen, und legt ihre Hand auf ſeine Schulter. Wirklich?

Luiſe. Es iſt gut, daß Sie kommen, ich will an unſerm Anzug arbeiten. Ab.

Vierter Auftritt.

Amalie. Wellen.

Amalie. Also solche Kleinigkeiten gefallen Ihnen doch?

Wellen mißt sie mit den Augen und sagt kalt. Ja!

Amalie. Es freut mich doch, daß du nach und nach Geschmack an Kleinigkeiten findest.

Wellen setzt sich an den Tisch, und kehrt ihr den Rücken zu. Mich auch.

Amalie. Die Kleine fängt an, recht hübsch zu werden.

Wellen. Recht hübsch.

Amalie. Sie ist sehr groß für ihr Alter.

Wellen. Sehr groß.

Amalie. Du willst vermuthlich als Echo auf dem nächsten Ball erscheinen?

Wellen sieht sie finster an. Als — dreht sich schnell wieder um. Ich weiß selbst nicht mehr, wie ich erscheinen soll. Nimmt ein Buch vom Tische und blättert heftig darin.

Amalie. Ich werde mich auch beſchäftigen müſſen. Setzt ſich an den Stickrahmen und arbeitet.

Kleine Pauſe. Wellen wendet ſich zu ihr, als ob er ihr etwas ſagen wollte; ſie ſieht ihn an, er dreht ſich heftig wieder um, als ob er ſeine Worte unterdrückte; ſie arbeitet fort.

Amalie. Es iſt heute ſehr rauh.

Wellen. Abſcheulich.

Amalie. Der Herr von Liefen hat ausreiten wollen.

Wellen kehrt ſich zu ihr. Er bleibt gewiß lieber zu Hauſe.

Amalie. Ich habe geſtern ſehr ungern bemerkt, daß er den Champagner liebt.

Wellen. Jeder Menſch hat ſeine Fehler, man muß nachſichtig ſeyn.

Amalie. Es wäre Schade um ihn. Er iſt außerdem ein vortrefflicher Menſch.

Wellen wirft das Buch heftig auf den Tiſch und ſpringt auf. Sehr vortrefflich!

Amalie. Der Geiſt der Unruhe iſt ja heute in dich gefahren.

Wellen. Es muß immer etwas ſeyn, was den Menſchen belebt.

Amalie bitter. Es ist auch ganz dazu gemacht, Jemand aus seiner schläfrigen Ruhe aufzuwecken.

Wellen heftig auf und ab. Das glaube ich selbst.

Amalie heftig. Unbescheiden ist es doch, einem das selbst zu sagen.

Wellen bleibt vor ihr stehen, und mißt sie mit den Augen. Ja, es ist sehr unbescheiden.

Amalie. Ich werde mich zu rächen wissen.

Wellen. Das glaub' ich. Es ist nichts süßer, als die Rache.

Amalie steht hastig auf. Es ist abscheulich — so behandelt zu werden.

Wellen. Findest du das selbst.

Amalie setzt sich wieder, arbeitet und sagt kalt. Ich habe — Ihnen jetzt nichts mehr zu sagen.

Wellen ausbrechend. Aber ich!

Amalie. Wirklich! Ich bin recht neugierig.

Wellen. Die Ruhe macht mich rasend. Die Unschuld kann nicht ruhiger an einer Weste sticken.

Amalie. Sie haben wohl heute sehr unruhig geschlafen?

Wellen. Ich werde nie wieder schlafen.

Amalie. Man muß nichts verschwören. Das ist ein Vorsatz, der Sie in der sechsten Nacht gewiß reuen wird.

Wellen holt tief Athem. Ach, ich muß Luft haben.

Amalie. Machen Sie ein Fenster auf, draußen ist erstaunlich viel Luft.

Wellen außer sich. Das ist zu arg. Die auf dem Felsen ist doch wenigstens verzweifelt, das ist eine, die mich zur Verzweiflung bringt. ab.

Fünfter Auftritt.

Amalie allein.

Sieht ihm nach. Der Mensch hat eine eiserne Stirne. Ich finde seine Lippen auf ihren Backen, und mir macht er Vorwürfe. Es kostet mich mehr Mühe, meinen Schmerz zu unter-

drücken, als er glaubt. Aber verzweifeln — Nein, verzweifeln werde ich nicht, blos weil er es zu wünschen scheint.

Sechster Auftritt.

Amalie. Liesen.

Liesen. Wenn man nicht bei Ihnen wäre, man konnte sich über das Wetter beklagen.

Amalie. Man ist sehr glücklich, wenn man keine andere Klage hat.

Liesen setzt sich zu ihr. Darf ich Sie denn mit meinen Klagen ein wenig unterhalten?

Amalie. Wenn Sie das erleichtert, warum nicht!

Liesen. Ich möchte Ihnen gern einen Theil meines Glücks zu danken haben.

Amalie. Ich bin selbst nicht reich an Glück. Wie wollen Sie, daß ich welches gebe?

Liesen. Sie wissen, das Schicksal des Menschen hängt von Kleinigkeiten ab. Vor zwei Monaten trieb mich ein Sturm in Ihr

Haus, und seit der Zeit ist es immer ein wenig stürmisch in mir gewesen. Ich bin seit zwei Jahren Wittwer. Einer Raupe habe ich meine erste Frau zu danken. Ihnen möchte ich gern eine zweite verdanken.

Amalie. Können Sie die zweite Wahl nicht wieder einem Insekte überlassen?

Liesen. Nein. Raupen bringen kein Glück, das habe ich in drei kummervollen Jahren bewiesen.

Amalie. Aber wie steht denn eine Raupe mit Ihrer Frau in Verbindung?

Liesen. Ach die Geschichte ist sehr kurz, aber die Folgen davon sind mir entsetzlich lang vorgekommen! Es ist recht sonderbar, ich hatte fünf und zwanzig Jahre allen Eindrücken der Jugend und der Schönheit widerstanden, aber einer Raupe konnte ich nicht widerstehen.

Amalie. Das ist wirklich sonderbar. Ich hätte widerstanden.

Liesen. Hören Sie nur! Ich verlor mich in den finstersten Gängen eines Gartens, als auf einmal ein heftiger Schrei mich zu sich

hinzog, und eine weiße Hand zitternd auf ein Halstuch zeigte, zwiſchen dem ſich eine lange Raupe verlor.

Amalie. Sie haben doch das Ungeheuer erlegt?

Lieſen. Meine Finger eilten ihm nach, aber die Vorſehung hatte die geſchwindeſte Raupe in Deutſchland auf ihr Halstuch geworfen, und ich holte ſie erſt ein, als ſie nicht mehr auf dem Halstuch kroch. Die Dame lag ohnmächtig in meinen Armen. Das Gefühl des Kriechens und Suchens weckte nach und nach das Leben wieder in ihr. Sie ſtützte ſich auf meinen Arm, ich brachte ſie an ihren Wagen, zwei große blaue Augen ruhten dankbar auf mir, ich eilte zu ihr. Sie war hübſch, ſie war reich, ſie war jung, und in ſechs Wochen war ſie — meine Frau.

Amalie. Eine Kleinigkeit bringt oft Glück.

Lieſen. Ach, ich habe mich noch oft an die Raupe erinnert. Wenn ich in der letzten Zeit in ihr Zimmer trat, ſo machte ſie immer das nämliche Geſicht, wie damals, als die Raupe

auf ihrem Halstuche kroch. Ich möchte gern ein freundliches Gesicht haben, und darum wende ich mich an Sie.

Amalie. Ich weiß noch gar nicht, wer Ihnen ein freundliches Gesicht machen soll?

Liesen. Das wissen Sie recht gut. Ich saß ihr noch gestern bei Tische gegenüber.

Amalie. Ich erinnere mich, daß Sie sehr über Durst geklagt haben.

Liesen. Alle Bilder der Gesellschaft spiegeln sich im Glase. Man trinkt den Gegenstand seiner Liebe noch in dem letzten Tropfen. Sollten Sie mich wirklich nicht errathen haben?

Amalie. Sie hatten Hunger wie ein Mensch, der an keinen andern Gegenstand denkt.

Liesen. Die wahre Leidenschaft zehrt gewaltig an dem Menschen, den sie foltert. Daran kann man sie gleich von der falschen unterscheiden, die sich nur von Thränen und Seufzern nährt. Das kann in die Länge nicht dauern.

Amalie. Nach diesem Maaßstabe gemessen, müssen Sie eine erstaunliche Leidenschaft haben. Aber wer ist denn der Gegenstand Ihres Hungers?

Liesen. Ich sage Ihnen ja, noch gestern Abend saß ich ihr gegenüber.

Amalie. Das war ich.

Liesen. Man kann nicht glücklicher sitzen; aber wenn ich dießmal sage, gegenüber, so meine ich seitwärts. Dem Gegenstande seiner Liebe sitzt man immer gegenüber, denn man dreht sich so lange, bis seine Augen den unsrigen begegnen.

Amalie. Also, ich bin es nicht?

Liesen. Wenn Sie es nicht ungütig nehmen, nein.

Amalie. Außer mir ist nur noch ein Gegenstand hier im Hause.

Liesen. Jetzt sind Sie bei dem rechten Gegenstande.

Amalie. Also der?

Liesen. Nun, der —

Amalie. Glauben Sie wirklich, daß er noch frei ist?

Liesen. Glauben Sie es denn nicht?

Amalie steht auf. Kein Mensch wünscht es mehr als ich.

Liesen steht auch auf. Ihre Augen müssen

gelogen haben, wie keine Augen in der Welt mehr lügen.

Amalie. Haben die Ihnen etwas gesagt?

Liesen. Wenn ich recht gelesen habe —

Amalie. Das ist es eben. Gestern Abend muß Ihnen manches undeutlich vorgekommen seyn.

Liesen. Aber seit zwei Monaten lese ich darin. Jeder Blick ist ein Buchstabe, den das Herz in Worte zusammensetzt.

Amalie. Wie weit sind Sie denn in Ihren Zusammensetzungen gekommen?

Liesen. Seit einiger Zeit werden die Buchstaben immer glühender. Die Augen sind der Spiegel der Seele, und ein Blick kann sein Feuer nur in dem Herzen schöpfen.

Amalie geht gegen die Mittelthüre. Ich werde gleich sehen, ob Sie recht gelesen haben. Aber — aber —

Liesen. Sie haben erstaunlich viel Bedenklichkeiten.

Amalie. Ich kann meine Augen nicht zubinden.

Liesen. Haben Sie denn auch etwas zusammen gesetzt?

Amalie. Sie sind bei den Augen stehen geblieben, und ich habe sehr deutliche Buchstaben auf ihren Backen gefunden. Ich werde mir alle Mühe geben, und wenn Sie richtig gelesen haben, so ziehn Sie fort, fort von hier.

Liesen. Warum wollen Sie mich denn gleich nach der Hochzeit aus dem Hause jagen?

Amalie. Um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Liesen. Erklären Sie Sich nur deutlicher.

Amalie. Nein, das ist schon zu viel, ich gehe jetzt.

Liesen. Sie können sie nur so von weitem ausholen. Ich habe jetzt ohnehin so eine kleine —

Amalie. Was haben Sie?

Liesen. Nichts! Ich weiß selbst nicht, was ich habe. Sie haben mich mit Ihren Buchstaben so verwirrt gemacht.

Amalie. Ich gehe gleich.

Liesen küßt ihre Hand. Mein Schicksal liegt

in Ihren Händen. Schönern Händen kann man es nicht übergeben. Beide auf verschiedenen Seiten ab.

Siebenter Auftritt.

Wellen. Dann Liefen.

Wellen aus der Nebenthüre. Sie stecken wieder beisammen. Ja, ja, sie wird ihm eine Menge Kleinigkeiten zu sagen haben. Wenn das Weib einmal in die Kleinigkeiten kömmt, so kann sie nicht aufhören, aber Niemand bezahlt sie mit seiner Ruhe und seinem Gelde als ich.

Liefen einen Brief in der Hand. Es ist gut, daß du da bist; da habe ich einen Brief, der uns Aufklärung geben kann.

Wellen. Es ist ja heute kein Posttag.

Liefen. Ein Bauernjunge stürzt athemlos mit dem Briefe die Treppe herauf, und eilt eben so schnell wieder hinab. Das ist von meiner Maske, die mich ausgekundschaftet hat.

Die Schrift ſcheint ein wenig verſtellt zu ſeyn, aber du kannſt ſie vielleicht doch erkennen.

Wellen ſieht in den Brief. Was? ſieht noch näher, wendet ſich heftig um und ſingt.

Liefen. Haſt du wieder den muſikaliſchen Anfall!

Wellen erſchöpft. Weiter, lies nur weiter —

Liefen. Ich habe noch gar nicht angefangen.

Wellen. So fange an. Ich bin recht begierig, was ſie ſchreibt.

Liefen. Ich auch. lieſt. „Ihre Ariadne „hat mir aufgetragen, Ihnen zu ſchreiben.“ — Aufgetragen! das verſtehſt du doch? Im Grunde ſchreibt ſie ſelbſt.

Wellen. Wer weiß das beſſer, als ich? Nur weiter.

Liefen lieſt. „Sie ſind in einem Hauſe, „wo Ihrem Herzen Gefahren drohen, und es „würde ihr weh thun, ſich in Ihnen getäuſcht „zu haben.“

Wellen ſingt heftig.

Liefen. Das verdammte Singen! kannſt

du denn nicht zehn Worte hören, ohne einem guten Freunde die Ohren zu zerreißen?

Wellen. Nur weiter. Ich singe nur — wenn ich — fröhlich bin, und du glaubst nicht, wie viel Vergnügen mir die Geschichte macht.

Liesen. Das glaube ich. Aber unterbrich mich nicht immer mit der Tonleiter, oder du kannst mir den Brief vorsingen.

Wellen. Nur weiter, ich singe nicht mehr.

Liesen liest. „Getäuscht zu haben. Sie „wird ihr Versprechen halten, und Ihnen auf „dem nächsten Balle als Nymphe erscheinen, „und wenn Ihr Herz dem ihrigen wieder, wie „das letztemal antwortet" —

Wellen sieht außer sich in den Brief. — Antwortet!

Liesen zeigt auf die Stelle. Ja, da steht es, antwortet.

Wellen dreht sich heftig um, und pfeift.

Liesen hält die Hände vor die Ohren. Da ist wieder ein neuer Anfall? das ist gerade, als wenn eine Gemse neben einem Schildwache steht.

Wellen. Nur weiter, es iſt noch nicht zu Ende.

Liefen. Ich werde kein Narr ſeyn, weiter zu leſen, wenn du mir nicht erlaubſt, daß ich dir auf dem Mund ſitze, bis ich fertig bin.

Wellen. Ich will ganz ruhig ſeyn, ich bin nur auf das Ende begierig.

Liefen. Es ſind nur noch ein paar Worte. Lieſt. „Dem ihrigen antwortet.“

Wellen außer ſich. Antwortet!

Liefen. Pfeifſt du wieder?

Wellen. Du ſiehſt ja, daß ich ruhig bin.

Liefen lieſt. „So werden Sie ſie vielleicht „ohne Maske ſehen.“ — Das iſt alles.

Wellen. Es iſt auch wahrhaftig genug.

Liefen. Woher ſie nur ſchon weiß, daß ich hier bin? Sie muß ſich doch ein wenig um mich bekümmern. Das iſt wirklich ſchmeichelhaft — meinſt du nicht?

Wellen heftig auf und ab. Ich bin ganz deiner Meinung.

Liefen. Nun, wenn es wahr iſt, was ſie mir geſagt hat —

Wellen. Was denn?

Liesen. Daß ihr Mann das geitzigste, häßlichste, eigensinnigste Geschöpf im ganzen Lande ist, so ist es wirklich eine wohlthätige Handlung, das Unternehmen auszuführen.

Wellen. Das wird den Mann erstaunlich freuen.

Liesen. Ob es ihn freut oder nicht, das ist ganz einerlei. Wenn ich übrigens recht gehört habe, so scheint der Verstand des guten Mannes ein bischen beschränkt zu seyn.

Wellen. Hat sie das auch gesagt?

Liesen. So eigentlich nicht; aber ich habe es doch verstanden.

Wellen. Also — dumm meinst du?

Liesen. Ganz recht, dumm.

Wellen singt heftig.

Liesen. Ei so singe! Indessen freut es mich, daß du munter wirst.

Wellen. Wer wird in deiner Gesellschaft nicht munter?

Liesen. Es ist auch Zeit. Ich erkenne dich gar nicht mehr. Für solche Angelegenhei-

ten haſt du ſonſt immer weit mehr Sinn und Feuer gehabt.

Wellen. Du glaubſt auch nicht, wie herzlich ich daran Antheil nehme.

Liefen. Erinnerſt du dich denn gar nicht, die Schrift irgendwo ſchon geſehen zu haben?

Wellen. Die Schrift — iſt — verſtellt —

Liefen. Aber es iſt doch hier und da ein Zug, den man erkennt.

Wellen. Ich habe ein ſehr kurzes Geſicht.

Liefen hält es ihm ganz nah vor die Augen. Jetzt wirſt du es doch erkennen?

Wellen ſtößt es heftig zurück. Ich habe genug geſehen.

Liefen. Sie ſchreibt allerliebſt! und die kleine hübſche Hand, die das geſchrieben hat, hat in der meinigen gezittert.

Wellen. Ich will — ich muß — ich darf — ich will — jetzt ein wenig über die Schrift nachdenken, vielleicht beſinne ich mich.

Liefen. Ja, denke nach. Hier in der Gegend muß ſie ſeyn, das iſt natürlich. Du ſiehſt, meine Ehre erfordert, daß ich das Aben-

theuer beſtehe. Du ſollſt alles erfahren, ſo wie ich es zu Ende gebracht habe.

Wellen. Vergiß das ja nicht.

Liefen lacht. Gewiß nicht. Kannſt du dir etwas Luſtigeres denken, als einen Geizhals, dem man ſeinen Schatz aus den Klauen windet?

Wellen. Ja — das — das — das iſt ſehr luſtig.

Liefen. Du läßt mich heute auch immer allein lachen, das kann ich nicht leiden. Ich kann nicht allein trinken, und nicht allein lachen.

Wellen. Ich lache in der Stille.

Liefen. So lache laut. lacht. Du ſollſt auch alles erfahren.

Wellen lacht gezwungen. Das iſt ſehr aufheiternd.

Liefen lacht. Solche Kleinigkeiten erheitern das Leben.

Wellen. Die verdammte Kleinigkeit. Stürzt außer ſich aus der Thüre.

Achter Auftritt.

Liesen. Dann Luise.

Liesen. Was fehlt dem? er geht durch, wie ein losgelassener Tieger. Der Mensch ist nicht klug. Sonst hat er immer von der Sparsamkeit gesprochen, und kein Mensch hat ihm zugehört: — und jetzt ist er in ein Pfeifen und in ein Singen gekommen, woraus keine vernünftige Seele klug wird.

Luise thut, als ob sie etwas suchte.

Liesen verneigt sich. Sie suchen etwas?

Luise. Ja, ich —

Liesen. Wenn ich es nur dahin bringen könnte, daß ich Ihnen ein einzigesmal abginge.

Luise. Wer sucht, findet. Mich hat noch Niemand gesucht.

Liesen. Da haben Sie in Ihrem Leben einmal eine große Unwahrheit gesagt.

Luise will gehen. Ich habe jetzt Geschäfte —

Liesen hält sie. Hat man Ihnen denn nicht von einem kleinen Geschäfte gesagt, das Jemand die Güte hatte, für mich an Sie zu übernehmen?

Luise. Verzeihen Sie, ich mache nie Geschäfte.

Liesen. Fangen Sie nur einmal an. Nur der erste Schritt ist schwer. Aber dann lassen Sie es mir zu Liebe auch beim ersten Schritte bewenden.

Luise. Ich verstehe Sie nicht.

Liesen. Haben Sie mich denn seit zwei Monaten nie verstanden?

Luise. O ja. Sie haben zuweilen von Ihrer Jagd und Ihren Pferden gesprochen. Aber ich jage und reite nicht.

Liesen. Aber, schönes Fräulein, meine Worte und meine Blicke sind doch nicht lauter Hasen und Pferde gewesen.

Luise. Es ist wahr, von Büchern haben Sie auch gesprochen.

Liesen. Was Ihnen mein Herz durch meine Augen sagt, steht in keinem Buche.

Luiſe. Haben Sie das ſonſt Niemanden geſagt?

Lieſen. Glauben Sie, daß man dieſe Sprache mit allen Menſchen ſpricht?

Luiſe. Wenn auch nicht mit allen. Man macht drei, vier Ausnahmen unter den Menſchen.

Lieſen. Ich will nach Siberien geſchickt werden, wenn ich die Sprache noch einmal geſprochen habe.

Luiſe. Wenn man Sie nun beim Worte nähme! Sie würden den nächſten Winter erſtaunlich frieren. Soll ich Ihrem Gedächtniſſe ein wenig zu Hülfe kommen?

Lieſen. Es iſt wirklich nöthig, wenn ich mich beſinnen ſoll.

Luiſe. Sie wiſſen, eine Unpäßlichkeit hielt mich ab, auf dem letzten Ball zu erſcheinen.

Lieſen. Das weiß ich. Wem haben Sie mehr gefehlt, als mir?

Luiſe. Wirklich? Man hat mir ſehr genaue Nachrichten von dieſem Balle geliefert. Sie ſind einer Maske ſehr eifrig gefolgt.

Lieſen. Man muß ſich doch an Jemand

anſchließen. Wer nicht tanzt, wie ich, den jagt die Langeweile ſonſt in der nächſten halben Stunde fort.

Luiſe. Was hat Ihnen denn die Maske geſagt, daß Sie ſo lange an ſie gefeſſelt hat?

Liefen. Aufrichtig geſtanden, ich habe nicht recht Acht gegeben.

Luiſe ſieht ihn ſcharf an. Nicht?

Liefen. Sie hatte ſo eine ſcharfe krähende Stimme, die einem alle Gehörnerven durchſchnitt.

Luiſe. Und doch haben Sie den ganzen Ball bei ihr ausgehalten?

Liefen. Neugier und Langeweile, was thut der Menſch denen nicht zu Liebe?

Luiſe. Sie haben alſo im Grunde Langeweile gehabt?

Liefen. Das weiß Gott! Sie wiſſen ja, was die Masken gewöhnlich ſprechen, und wenn ich nicht ſehr irre, ſo hatte dieſe noch das Unangenehme, daß ihre Worte mehr Eindruck auf die Naſe, als auf das Ohr machten.

Luiſe haſtig. Herr von Liefen!

Liesen. Bei der Unterſuchung habe ich mich eben ſo lange aufgehalten.

Luiſe. Ihre Hand hat ja, wie man ſagt, in der ihrigen gelegen.

Liesen. Das kann wohl ſeyn. Man legt die Hand in der Zerſtreuung oft, Gott weiß, wohin.

Luiſe. Man will ſogar einen Händedruck bemerkt haben.

Liesen. Ganz recht, den habe ich auch bemerkt. Sie hat Finger wie die jungen Eichen. Ein Abſatz auf dem Fuße und ein ſolcher Händedruck ſind ein paar Erinnerungen, die ſich in einigen Tagen nicht verlieren.

Luiſe ſchnell. Leben Sie wohl!

Liesen. Ich habe noch keine Antwort.

Luiſe. Auf was?

Liesen. Auf meine Anfrage über das kleine Geſchäft.

Luiſe. Die Finger wie die Eichen, und die Stimme, die Ihre Ohren zerſchnitt, werden Ihnen gewiß antworten.

Liesen. Sehen Sie, wie dieſer Umſtand

für mich spricht? Ein solcher Gegenstand konnte mich auf einem ganzen Balle festhalten, wie beständig werde ich erst an Ihrer Hand durch das Leben gehn!

Luise. Ich will Sie nicht auf die Probe stellen. Bedenken Sie, wie gefährlich mir schon die widerliche Stimme wurde. Ich habe nicht den Muth, so viel Gefahren zu trotzen. Leben Sie wohl. ab.

Liesen. Es ist doch sonderbar! Die Ballgeschichte weiß Jedermann. Indessen, es schadet nicht, daß die es weiß. — Sie war eifersüchtig, das ist deutlich, und Eifersucht ist der Dorn an der Rose der Liebe. Wo ich die Dornen gefunden habe, da werde ich wohl auch die Blume finden.

Neunter Auftritt.

Wellen. Liesen.

Wellen tritt hastig herein.

Liesen. Hast du nachgedacht?

Wellen. Ich muß dich bitten, mich jetzt einen Augenblick allein zu laſſen. Ich habe hier mit Jemand zu ſprechen, und was wir uns zu ſa en haben, kann man nur unter vier Augen ſagen.

Liefen. Vergiß nur mein Anliegen nicht.

Wellen. Darauf kannſt du dich verlaſſen. Aber jetzt bitte ich dich, mich nur auf ein paar Augenblicke zu verlaſſen.

Liefen. Das verſteht ſich. Aber unter der Bedingung, daß du mir nachher hilfſt, meine Vermuthungen in Ordnung zu bringen.

Wellen. Eben deswegen will ich mit Jemand ſprechen.

Liefen. Deswegen? Du biſt doch noch ein Freund, auf den man ſich verlaſſen kann. Ich muß Dich umarmen.

Wellen wehrt ihn ab. Es iſt ſchon gut.

Liefen. Aber erkundige dich recht genau — hörſt du?

Wellen. Ganz gewiß. Aber geh nur.

Liefen. Auf der Stelle. Ich werde dir

die Gefälligkeit in meinem Leben nicht vergessen.

Wellen. Ich auch nicht.

Liefen. Mache deine Sachen gut, ich werde bald nachfragen. Auf Wiedersehen! Geht ab.

Wellen. Wie gern möchte ich noch zweifeln, wenn mir nur ein Zweifel übrig bliebe! Aber nein, es ist gewiß. Es war ihre Schrift. — Der Brief und sein Vertrauen — braucht es mehr, um mich zu überzeugen? Dieser Zustand muß enden. Mein Stolz ist gekränkt, und mein Herz blutet. Dieser Zustand darf nicht dauern.

Zehnter Auftritt.

Wellen. Amalie.

Amalie. Du hast mich rufen lassen?

Wellen. Es thut mir leid, wenn ich dich vielleicht in einem angenehmern Geschäfte unter-

brochen habe. Aber ich fodere nur ein paar Augenblicke.

Amalie. Du biſt ja ſehr genügſam in deinen Foderungen geworden.

Wellen. Man muß ſich in der Welt in alle Lagen zu ſchicken wiſſen.

Amalie. Ich bin begierig, was ich hier ſoll. Aber lieber Freund, ich muß dich erinnern, daß ich noch einige Kleinigkeiten zu beſorgen habe und daß es ſpät iſt.

Wellen. Freilich! Die Unterredung mit dem Herrn von Lieſen hat dir vorhin ſehr viel Zeit weggenommen.

Amalie. Er hatte ein kleines Anliegen.

Wellen. Wirklich?

Amalie. Er hat mir eine ſehr muntere Geſchichte von einer Raupe erzählt.

Wellen. Das Geſchöpf, das dem erſten Menſchen gefährlich wurde, war auch ein kriechendes Thier.

Amalie. Lieber Freund, was willſt du denn eigentlich?

Wellen. Amalie, du haſt Recht. Es giebt

Kleinigkeiten im Leben, die unſer ganzes Schickſal beſtimmen. Ein Augenblick iſt eine Kleinigkeit, und ein Augenblick entſcheidet oft Alles.

Amalie. Es freut mich, daß dich meine Grundſätze endlich überzeugen.

Wellen. Ja, wenn ich auch noch nicht überzeugt wäre — faßt ſich Amalie! die ſchöne, heitere Stimmung der erſten Monate unſrer Ehe hat ſich leider nach und nach verloren.

Amalie herzlich. Die wird ſich wieder finden.

Wellen. Auf dem Wege, den wir jetzt gehn, ſchwerlich. Indeſſen jeder folgt der Neigung, die ihn führt. Sie ſpricht immer ſtärker als alles, was die kalte Vernunft ſagen kann. Ich werde mich alſo hüten, darüber nur ein Wort zu ſagen.

Amalie. Ich habe dich noch immer nicht begriffen.

Wellen. Es iſt doch nicht ſo ſchwer. Es kann dir wenigſtens nicht dunkel ſeyn, wenn es auch für jeden andern unverſtändlich wäre.

Amalie. Du hältſt der Neigung, die ſtärker iſt, als die Vernunft, eine Lobrede?

Wellen. Nein, wahrhaftig nicht! Das iſt zu viel gefodert, daß ich ihr noch eine Lobrede halten ſoll. Aber du fühlſt doch, wie ſchonend ich ſpreche?

Amalie. O ſehr ſchonend, fahre nur ſo fort. Sage mir alles! Ich bin auf alles gefaßt.

Wellen. Wir ſind nun zwei Jahre verheirathet.

Amalie. Du zählſt ja ſehr genau.

Wellen. Ich bin zuweilen verdrießlich, das giebt dann einen Mißton, wo die Saiten gleich geſtimmt ſeyn ſollten, und wenn man zwei Jahre lang immer an den nämlichen verdrießlichen Mann gebunden iſt — ich glaube ſelbſt, daß das am Ende langweilig werden muß.

Amalie ſehr bewegt. Nur weiter, weiter. Das Gift quillt ſo tropfenweiſe hervor.

Wellen. Verſchiedne Neigungen ſind wie ein Wegweiſer mit verſchiednen Armen, der eine zeigt hier, der andere dort hin. Amalie! wir ſehen ſchon ſeit einiger Zeit an dieſen Wegweiſer hinauf, ohne den Muth zu haben, uns zu erklären.

Amalie ſpringt auf. Karl!

Wellen reicht ihr abgewandt und erſchüttert die Hand. Lebe wohl!

Amalie. Iſt es möglich?

Wellen. Laß uns die Trennung nicht ſchwer machen.

Amalie. Alſo dahin iſt es gekommen? O ſo hat mein Gefühl mich nicht betrogen.

Wellen. Das Gefühl iſt ein ſtrenger Richter.

Amalie. Gut, gut! Ich bin zu ſtolz, um deinem Glücke im Wege zu ſtehen.

Wellen. Das habe ich mir gedacht. Es geht nichts über einen edeln Stolz, der ſich zur rechten Zeit einfindet.

Amalie. Soll ich um Liebe betteln?

Wellen. Gott bewahre! Es iſt eine traurige Sache um Allmoſen. Ich mag auch nicht davon leben.

Amalie. Gut. Ich werde ſuchen zu vergeſſen und wieder glücklich zu werden.

Wellen. Das glaube ich. Sie geht gegen die Thüre, er ſieht ſie unruhig von der Seite an, kleine Pauſe.

dann ruft er erſchrocken. Amalie! wendet ſich um; da er ſieht, daß ſie unter der Thüre ſteht, ſagt er gefaßt Ach! du biſt noch da?

Amalie weich. Rief mich dein Herz zurück?

Wellen hält die Hand vor die Augen, und winkt ihr mit der andern. Nur kein Allmoſen!

Amalie raſch. Nein — nein — du biſt frei. Schnell ab.

Wellen außer ſich. Sie geht fort? — Sie iſt wirklich fort? O mein Gott! Geht in größter Bewegung auf und ab. Ich bin frei — frei? Die Freiheit iſt der raſendſte Zuſtand, den ich kenne.

Eilfter Auftritt.

Wellen. Liefen.

Liefen. Wünſche mir Glück! ich bin meiner Ariadne auf der Spur.

Wellen. Halt! Gegen dich bedarf ich keine Schonung mehr. Du ſollſt meiner Rache nicht entgehn.

Liefen. Du haſt ſonderbare Worte zu deiner Muſik gewählt.

Wellen. Wie heißt ein Geſchöpf, das mit kaltem Blute das Glück und den Frieden einer Ehe zerſtört?

Liefen. Biſt du toll geworden? Es ſteht dir gut an, mir über den Punkt Vorwürfe zu machen. Ich bin dein Schüler.

Wellen. Vielleicht gelingt es mir, deinen Verbrechen ein Ziel zu ſetzen.

Liefen. Höre, Schatz! das Pfeifen habe ich ſchon nicht verſtanden, und jetzt verſtehe ich dich wieder nicht.

Wellen. Ich werde mich nicht zu Vorwürfen bei einem ſolchen Menſchen erniedrigen.

Liefen heftig. Bei einem ſolchen Menſchen? Was iſt das, ein ſolcher Menſch?

Wellen. Sehr wenig. Ein unbemerkter Wurm, der überall das Glück des Nächſten zernagt.

Liefen. Ich fange an, Mitleid mit dir zu haben.

Wellen. Mitleid? Das fehlt noch. Ich erwarte dich in einer halben Stunde im Garten.

Liefen. Ich werde kommen.

Wellen ſtampft auf den Boden. Mitleid! Du oder ich — einer von uns Beiden fällt.

Liefen. Fällt? Die Geſchichte fängt an, ſich angenehm zu entwickeln.

Wellen. In einer halben Stunde —

Liefen. Ich komme gewiß.

Wellen. Wir werden ſehen, wer von uns Beiden Mitleid verdient? Haſtig ab.

Zwölfter Auftritt.

Liefen allein.

Toll iſt er, das iſt richtig. Ich glaube, der größte Freundſchaftsdienſt wäre, wenn man ihn binden ließe. An dem raſenden Singen vorhin habe ich ſchon ſeinen Zuſtand gemerkt, denn ſo heulen nur die Verdammten und die Narren.

Indeſſen erſcheinen muß ich. Man darf ſelbſt einem tollen Hunde nicht aus dem Wege gehen, wenn die Ehre befiehlt, ſtehen zu bleiben. Aber das iſt gewiß, wenn wir es Beide überleben, ſo laß ich ihn gleich nachher freundſchaftlich in Ketten legen.

Dreizehnter Auftritt.

Liefen. Amalie.

Amalie ſteht herein. Wiſſen Sie nicht, wo der Herr von Wellen iſt?

Liefen. Kommen Sie nur näher, ich kann Ihnen ſehr gute Nachrichten von ihm geben. Es gehen hübſche Dinge in Ihrem Hauſe vor.

Amalie. Ich weiß alles.

Liefen. Wirklich? Sie wiſſen alſo, daß mich der liebe Mann in der Raſerei gefodert hat?

Amalie. Sie?

Liefen. Mich, wie Sie mich hier ſehen.

Amalie. Wie iſt denn das Unglück entſtanden?

Liefen. Das laſſen Sie Sich von ihm erklären; denn ich weiß es ſelbſt nicht. Ich ſchleiche vorhin durch ein paar dunkle Zimmer, und aus einem Kleiderſchranke der Kleinen hängt die Schleppe meiner Ariadne heraus, ich ziehe an der Schleppe, und ſo kommt die ganze Ariadne nach und nach zum Vorſchein.

Amalie. Nun ja, ſie war es. Es iſt jetzt nicht mehr Zeit, den Scherz länger fortzuſetzen.

Liefen. Nun ich war entzückt über meine Entdeckung — und ich ſtürze in das Zimmer, um ſie Ihrem Manne mitzutheilen. Der macht ein Geſicht, wie der erſte Engel, der aus dem Himmel gejagt wurde. Der Anfall wird immer ſtärker, und endigt ſich endlich damit, daß ich in einer halben Stunde aus der Welt ſoll.

Amalie. Großer Gott! wie weit kann die Leidenſchaft den Menſchen führen?

Liefen. Das nennen Sie eine Leidenſchaft, wenn man ſeine guten Freunde todt ſticht?

Amalie. Er wird zu ſpät aus ſeinem Irrthum erwachen.

Liesen. Da haben Sie Recht, wenn er erst in einer Stunde zu sich kommt, so wird mich seine Vernunft wenig mehr unterhalten.

Amalie. Ich habe Sie heute nicht umsonst gewarnt, als Sie mir Ihren Auftrag gaben.

Liesen. Haben Sie denn damals schon gemerkt, daß er toll ist?

Amalie. Haben Sie denn nicht gesehen, wie hart Sie an sein Herz griffen, als Sie ihm den Gegenstand seiner Liebe entreißen wollten?

Liesen. Was?

Amalie. Als ich heute hier eintrat, lag sein Mund auf ihren Backen.

Liesen. Auf ihren Backen? und das Kind hat die Backen so recht geduldig hingehalten?

Amalie. Nein, noch liebt sie blos den Vormund in ihm. Aber seine Leidenschaft steigt mit jeder Minute. Erst vor einigen Minuten hat er mir selbst den Vorschlag gemacht, uns zu trennen.

Liesen. Nein! So weit soll es nicht kommen, und wenn es die letzte Handlung meines Lebens ist, so soll sie wenigstens diesen Dorn aus Ihrem Herzen ziehn. Geht gegen die Nebenthüre, aus der Luise tritt.

Vierzehnter Auftritt.

Luise. Vorige.

Luise. Wohin?

Liesen ergreift schnell ihre Hand. Ariadne!

Luise. Woher wissen Sie denn —

Amalie. Er weiß alles! Luise! du kannst zwei Glückliche machen, denn ich werde es durch ihn. ab.

Luise. Herr von Liesen! halten Sie Sich die Ohren zu, Ihre Gehörnerven werden durchschnitten.

Liesen. Ja, Sie können Ihre Stimme wunderlich verstellen. Aber wenn Sie mir nur

jetzt mit ein paar Worten sagen wollten, daß Sie mir gut sind.

Luise. Was wollen Sie mit ein paar Worten, die mehr Eindruck auf den Geruch, als auf das Gehör machen?

Liesen. Ich habe Ihnen ja gesagt, wenn ich mich nicht sehr irre, und Sie sehen, ich habe mich erstaunlich geirrt. Ihre Hand zum Zeichen der Versöhnung.

Luise. Lassen Sie die jungen Eichen erst wachsen.

Liesen. Wer wird es mit den Bildern so genau nehmen? Fräulein, wir haben keinen Augenblick mehr für den Scherz, die nächste Viertelstunde droht meinem Leben.

Luise. Ist das wieder eine Maskenunterhaltung?

Liesen. Geben Sie Ihrer Freundin ihre Ruhe mit der Hand zurück, die Sie mir geben. Sie sollen alles erfahren, mit der einzigen Bedingniß, wenn ich in einer Viertelstunde noch lebe.

Luiſe ängſtlich. Wenn Sie noch leben?

Liefen nimmt ihre Hand. Darf ich dieſe Hand behalten?

Luiſe. Lieber, guter Liefen! welche Gefahr droht Ihnen denn?

Liefen. Wie glücklich macht mich die Gefahr, die Sie mir giebt!

Luiſe. Fühlen Sie, wie ich bebe — fühlen Sie in dieſem Zittern, wie gut ich Ihnen bin? reißen Sie mich aus meiner Angſt —

Liefen. Gott gebe, daß ich jetzt falle. Ich kann wenigſtens den Troſt mit aus der Welt nehmen, daß ich Ihnen bis an meinen Tod treu geblieben bin.

Funfzehnter Auftritt.

Wellen. Vorige.

Wellen reißt die Thüre auf und bleibt erſchrocken ſtehen. Was iſt das? — Luiſe, nimm dich in Acht, der Menſch verführt das ganze Haus.

Liefen dreht ſich kalt um. Ich werde gleich kommen.

Wellen eilt auf Luiſen zu. Erſt will ich meine Pflicht erfüllen.

Liefen ſtößt ihn zurück. So lang ich noch lebe, will ich dir wenigſtens rathen, hiervon ſo entfernt, als möglich, zu bleiben.

Wellen. Menſch! biſt du von Sinnen?

Liefen. Die Frage ſteht dir gut an. Genug, ich vertheidige mein Eigenthum; denn ſeit einer halben Minute iſt ſie meine Braut.

Wellen. Braut?

Liefen. Von dieſer Ariadne trennt mich nur der Tod.

Wellen. Ari — adne?

Luiſe. Meine Maske auf dem letzten Balle, Herr Vormund.

Wellen. Das war ja meine Frau.

Liefen. Wer?

Luiſe. Verzeihen Sie, das war ich. Wir haben die Masken verwechſelt, um Sie irre zu führen, wenn Sie uns nachgekommen wären.

Liefen. Jetzt kömmt Sinn in deine Muſik. lacht Ich habe mich doch gleich an die rechte Quelle um Nachrichten gewendet.

Wellen umarmt ihn heftig. Du giebſt mir das Leben wieder.

Liefen macht ſich los. Gott bewahre, das iſt wieder ein Anfall von Zärtlichkeit, der einem den Athem benimmt.

Wellen geht zu Luiſen. Der Vormund willigt in Alles!

Liefen. Das will ich dir auch rathen.

Luiſe. O wir ſind noch lange nicht ſo weit. —

Liefen. Und ich denke, wir ſind ſchon recht weit gekommen.

Luiſe. Mit der Aengſtlichkeit iſt auch die Zärtlichkeit verſchwunden. Ich will Ihnen rathen, mir wieder Angſt zu machen. Bis dahin leben Sie wohl!

Liefen ihr nach und faßt ihre Hand. Hand in Hand?

Luiſe. Sie ſind ſehr ungeſtüm!

Liefen. Was mir die Angſt gegeben hat, das ſoll die Liebe bewahren. Beide ab.

Sechzehnter Auftritt.

Wellen. Dann Amalie.

Wellen in heftiger Bewegung. Wo ſie nur iſt? ich muß ſie nur aufſuchen, damit ich auf gute Art meine Freiheit wieder los werde. Ich will mich lieber auf eine Galeere ſchmieden laſſen, als noch einmal frei werden.

Amalie kommt freudig aus dem Nebenzimmer. Sie ſind glücklich.

Wellen eilt ſchnell auf ſie zu, und faßt ihre Hand. Und wir?

Amalie droht mit dem Finger. Wir wollen vergeben und vergessen.

Wellen umarmt sie. Nur so kann ich glücklich seyn!

Amalie. Siehst du, lieber Freund, eine Kleinigkeit, eine Umarmung, macht uns glücklich.

Wer ſucht, findet,

auch was er nicht ſucht.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Personen

Boll, ein Gutsbesitzer.

Julie, seine Mündel.

Luise von Hüben.

Graf Wartfeld.

von Seten.

Erſter Auftritt.

Ein Garten. Im Hintergrunde ein Gartenhaus mit zwei Fenſtern auf der Vorderſeite und einem auf der linken Seite. Auf der einen Seite Gebüſch; auf der andern Bäume, unter denen eine Leiter zur Beſchneidung der Bäume ſteht.

Wartfeld. Seten.

Wartfeld führt Seten durch die Gebüſche herein und zeigt auf das Gartenhaus. Dort wohnt ſie.

Seten erſtaunt. Dort?

Wartfeld. Das iſt alles, was ich von ihr weiß.

Seten. Das iſt wenig.

Wartfeld. Es iſt immer etwas. Heute kommt vielleicht noch etwas dazu, morgen wieder etwas, übermorgen auch noch etwas, und die verſchiedenen Etwas machen endlich ihre Lebensgeſchichte aus.

Seten. Alſo, du weißt nicht, wer ſie iſt; nicht, wie ſie heißt; nicht, woher ſie kommt; und nicht, wohin ſie geht?

Wartfeld. Richtig, das weiß ich alles nicht. So weit bin ich mit meinen Nachforſchungen gekommen.

Seten. An dir iſt ein Kundſchafter verdorben.

Wartfeld. Da iſt eine breite Geſtalt in ihrem Gefolge, die ſich immer wie ein Schlagbaum über den Weg legt, wenn man ſich ihr nähern will; kein Menſch kennt die Leute. Sie tauchen ihre Körper alle Tage in das Bad, dann irren ſie in den Wäldern herum, und gegen Abend erwacht eine freundliche Stimme an dem einen Fenſter.

Seten. Aber wo haſt du ſie denn geſehen?

Wartfeld. Wenn ſie aus dem Bade kommt und im Walde, und hier im Gebüſche. Da ſchleichen oft zwei weibliche Geſtalten an mir vorüber.

Seten. Welche von beiden iſt es denn?

Wartfeld. Die reitzendſte von beiden.

Seten. Das glaubt jede zu ſeyn.

Wartfeld. Die dort wohnt.

Seten. Wenn ſie nun beide dort wohnen?

Wartfeld. Die dort ſingt.

Seten. Wenn ſie nun beide ſingen?

Wartfeld. So iſt es die, die beſſer ſingt. Sie macht alles beſſer, als die übrige Welt. Ich kann ſie dir nicht näher beſtimmen.

Seten. Das iſt ſehr deutlich, nun muß ſie jedermann erkennen. Aber — nimm mir nicht übel, daß ich dich daran erinnere — du haſt eine Frau.

Wartfeld ſeufzt. Wer weiß das beſſer als ich.

Seten. Ich kenne ſie nur aus deinen Klagen — eine junge Frau?

Wartfeld. Und die zum Unglück immer jünger wird.

Seten. Das Geheimniß ſollte ſie bekannt machen.

Wartfeld. Das iſt auch die einzige Kunſt, die man von ihr kennt. Ich habe dir erzählt, wie ich zu dieſer Heirath gezwungen wurde.

Sie war damals ſechzehn Jahr alt, und ich hätte ſie lieben können, wenn ich ſie nicht hätte heirathen müſſen. Bald darauf verlor ich meine Eltern, und wir waren ſo weit gekommen, daß wir uns mit gegenſeitigem Wohlgefallen trennten. Ich bin nun fünf Jahre auf Reiſen, um den Gedanken an meine Kette zu vergeſſen; ſie lebt in Weſtphalen bei ihrer Mutter, iſt, ſchläft, iſt gewachſen, und hat die Blattern gehabt; — das iſt alles, was ich von ihr weiß. Und vor drei Monaten hat ihre Mutter mit einem meiner Bekannten von ihrer fünfzehnjährigen Tochter geſprochen. Wenn die liebe Frau noch zehn Jahre lebt, und ich komme zurück, ſo werde ich ſie wahrſcheinlich wieder in der Wiege finden.

Seten. Du biſt der einzige Menſch, der über die Jugend ſeiner Frau klagt. Aber wohin ſoll dieſe Bekanntſchaft führen?

Wartfeld. Wer kann das vorausbeſtimmen? je weiter, je beſſer.

Seten. Wozu bin ich denn dabei nöthig?

Wartfeld. Du mußt dich auf Kundſchaft

legen; denn du hast gesehen, wie mich das Unglück in meinen Nachrichten verfolgt. Ich bin nicht neugierig, aber ich möchte doch gern wissen, wer sie ist, und wie sie heißt?

Seten. Das ist eine bescheidene Neugierde.

Wartfeld. Mein Herz schränkt seinen Vorwitz auf diese beiden Punkte ein.

Seten. Ich will gleich die Fremdenliste nachschlagen.

Wartfeld. Wenn nur etwas von ihren Verhältnissen darin stände.

Seten. Die willst du auch wissen?

Wartfeld. Nur im Allgemeinen; das ganze wäre zu weitläufig, und auch zu unbedeutend. Aber ich muß doch wissen, ob sie gebunden ist oder nicht; ob sie Mutter ist; wie stark ihre Kinderstube bevölkert ist; ob ihr Mann alt oder widerlich ist; ob sie Vermögen hat; ob sie in dieser Hinsicht von Verwandten abhängt; wer diese Verwandte sind; mit wem sie umgeht; welche Freundinnen oder Freunde sie hat; was sie liest; wie ihre Lebensart ein-

gerichtet iſt; welche Zerſtreuung ſie liebt; ob ſie reitet; ob ſie tanzt; —

Seten. Lieber Freund! aus den zwei Punkten ſind ſchon zwanzig geworden.

Wartfeld. Das gehört alles zu dem erſten Punkt: wer ſie iſt.

Seten. Das iſt ein weitläufiger Punkt.

Wartfeld. Jeder Umſtand iſt bedeutend. Vergiß nicht eine Sylbe davon.

Seten. Es gehört ein fürchterliches Gedächtniß dazu.

Wartfeld. Ich habe die Grille, um meiner ſelbſt willen geliebt zu ſeyn. Mein Plan iſt gemacht. Der Künſtler hat überall Zutritt.

Goll kommt aus dem Hauſe, und ſieht ſorgfältig an den Fenſtern hinauf.

Seten. Da iſt jemand, der uns Auskunft geben kann.

Wartfeld. Das iſt der Schlagbaum.

Seten. Wenn das ihr Mann wäre?

Wartfeld. Nein! er hat geſtern mit ihr geſprochen, und der Menſch war ſo höflich

gegen ſie, daß ich über dieſen Umſtand ganz beruhigt bin.

Seten. Deſto beſſer, du mußt ihn hier erwarten. Ein gutes Wort macht gute Freunde.

Wartfeld. Der Menſch hat ein Geſicht, das einem vor der Freundſchaft Angſt macht.

Seten. Ich gehe unterdeſſen hier im Gebüſche auf Entdeckungen aus. Wer wagt, gewinnt. Wir finden uns an dem Brunnen linker Hand. Geht ab ins Gebüſch.

Zweiter Auftritt.

Wartfeld. Goll.

Wartfeld. Wie ich nur mit ihm bekannt werde? — Indeſſen, jeder Menſch antwortet, wenn man ihn frägt — die Stummen abgerechnet — und der hat geſtern noch geſprochen. Wendet ſich ſchnell zu Goll. Mein Herr!

Goll. Meinen Sie mich?

Wartfeld. Haben Sie nichts verloren?

Goll ſucht in beiden Taſchen. Vor ſechs Wochen ein Pferd.

Wartfeld. Erlauben Sie; hier iſt von einem Thiere die Rede, das Taback ſchnupft. Sie müſſen Sich auf eine Doſe beſinnen.

Goll. Ich ſchnupfe nicht, und beſinne mich nicht.

Wartfeld. Auch nicht auf mich?

Goll ſieht ihn ſtarr an. Auf Sie?

Wartfeld. Sie müſſen Sich beſinnen.

Goll. Das mag ſeyn — aber das Geſicht iſt mir ſehr unbekannt. Haben Sie ſonſt keine Kennzeichen, die man ſehen darf?

Wartfeld. Erinnern Sie Sich, als Sie das letzte Mal in der Stadt waren?

Goll. Ich erinnere mich recht gut, da war der Holzwurm in meinen Wäldern.

Wartfeld. Richtig, und Sie waren in der Stadt; Sie wohnten in dem Gaſthofe linker Hand.

Goll. Nein! rechts.

Wartfeld. Ganz recht, wenn man von der andern Seite kömmt. Sie ſahen damals

erstaunlich ängstlich aus. Man sah Ihnen die Würmer an.

Goll. Ich habe sie doch vertrieben; aber die Thiere haben recht an meinem Leben genagt.

Wartfeld. Das sieht man Ihnen noch an. Wie oft habe ich Sie damals getröstet. Ich habe manchen Wurm aus Ihrem Busen gezogen.

Goll. Sie?

Wartfeld. Ich wohnte links von Ihnen, im nämlichen Gasthofe.

Goll. Links? ja — richtig — da hat ein Taschenspieler aus Leipzig gewohnt.

Wartfeld. Weiter links.

Goll. Da war die Fleischkammer. Wenn Sie damals dort waren, so müssen Sie Sich auf den großen Hammel erinnern, der da gehängt hat.

Wartfeld. Natürlich, ich erinnere mich auf den Hammel, wie auf Sie; aber wir verstehen uns nicht. Sie beurtheilen die Gegend, wenn Sie in Ihr Zimmer treten, nicht wahr?

Goll. Nein, wenn ich heraus trete.

Wartfeld. So treten Sie hinein, um mich zu verſtehen, da bleibt der Hammel rechts, und ich wohne auf der andern Seite.

Goll. Das iſt möglich; aber ich erinnere mich doch nicht.

Wartfeld. Sie müſſen über einem Hammel Ihre übrigen Freunde nicht vergeſſen.

Goll. Wen habe ich denn damals die Ehre gehabt, zu ſprechen?

Wartfeld. Ich war damals ein reiſender Künſtler.

Goll. Und was ſind Sie jetzt?

Wartfeld. Ein Gereiſter.

Goll. Was können Sie denn für Kunſtſtücke?

Wartfeld. Das Gebiet der Kunſt umfaßt das ganze Leben.

Goll. Haben Sie nicht dem Künſtler aus Leipzig damals geholfen?

Wartfeld. Dem Taſchenſpieler?

Goll. Der Menſch war ſehr geſchickt. Er hatte das Geheimniß erfunden, alle Gegeſtände, die er berührte, unſichtbar zu machen.

Wartfeld. Die Entdeckung iſt viel werth.

Goll. Sie hat mich auch viel gekoſtet. Meine Repetiruhr iſt unſichtbar geworden, und gleich darauf der Künſtler ſelbſt.

Wartfeld. Es freut mich, daß Ihr Gedächtniß die Gegenſtände ſo richtig zuſammenſtellt. Aber meine Kunſt iſt gerade das Gegentheil. Die iſt ſichtbar. Ich male.

Goll rückt an ſeinem Hut, als ob er ſich empfehlen wollte. Das freut mich.

Wartfeld. Es iſt mir lieb, daß ich Ihnen eine Freude gemacht habe.

Goll. Sie wiſſen vielleicht noch nicht, daß dieſer Garten vermiethet iſt.

Wartfeld. An wen?

Goll. An mich. So lange ich die Miethe bezahle, iſt der Garten mein.

Wartfeld. Ich bin entzückt, den Eigenthümer kennen zu lernen.

Goll. Erlauben Sie nur, daß ich die Ehre habe, Sie zu begleiten.

Wartfeld. Geben Sie Sich keine Mühe. Ich werde alle Merkwürdigkeiten ſchon ſelbſt

entdecken. Geht gegen das Haus. Sie haben da eine herrliche Baumgruppe.

Goll nimmt ihn am Arm. Der ſchönſte Theil des Gartens iſt der Eingang.

Wartfeld. Den werd' ich ſpäter betrachten.

Goll. Erlauben Sie, daß ich Sie ſelbſt darauf aufmerkſam mache.

Wartfeld. Sie wollen durchaus, daß ich Ihnen Geſellſchaft leiſte?

Goll. Nur noch ein paar Schritte.

Wartfeld. Mein ganzer Tag ſoll Ihnen gehören.

Goll. Gott bewahre! die Kunſt darf keine Stunde verlieren, aber ich habe jetzt dringende Geſchäfte.

Wartfeld. Und ich habe keine, da kann ich Ihnen helfen.

Goll. Erlauben Sie, ich muß zu meinem Arzte.

Wartfeld. Da begleit' ich Sie hin; ich gebe Ihnen ein.

Goll mit immer ſteigender Heftigkeit. Dann gehe ich ins Bad.

Wartfeld. Ich trockne Sie ab.

Goll. Dann habe ich auf dem Lande zu thun.

Wartfeld. Da iſt die eigentliche Welt für den Künſtler. Ich gehe mit.

Goll außer ſich. Aber ich will allein bleiben.

Wartfeld. Warum ſagen Sie das nicht gleich! Geht ab. So bleibe ich hier.

Goll. Haben Sie denn ſonſt keinen Fleck, auf dem Sie geduldet werden.

Wartfeld. Die Kunſt iſt überall zu Hauſe.

Goll. Setzen Sie Sich mir zu Liebe in einem andern Welttheil nieder.

Wartfeld. Das iſt mir zu mühſam. In dem Hauſe hört man den Anfang eines Liedes, das Fenſter öffnet ſich, und wird gleich zugeworfen.

Wartfeld ſpringt auf, und eilt gegen das Haus. Was iſt das? Das iſt ein Nachtigallen-Käfigt.

Goll. Wohin?

Wartfeld. Da iſt eine Stimme, die ich abmalen will.

Goll ihm nach. Den Kerl hat die Kunſt raſend gemacht. Zieht ihn heftig am Arm hervor

Jetzt erlauben Sie im Ernſte, daß ich mich empfehle.

Wartfeld. Sie machen zu viel Umſtände mit alten Freunden.

Goll. So bald ich etwas anzuſtreichen habe, werde ich Sie rufen laſſen.

Wartfeld. Ich werde nachfragen.

Goll. Geben Sie Sich keine Mühe. Wir können das gleich ausmachen.

Wartfeld. Wo ſchleppen Sie mich denn hin?

Goll. Auf die Landſtraße. Das iſt das große Fenſter der Welt, an dem die Kunſt beobachten kann.

Wartfeld. Es iſt zu viel Staub an dem Fenſter; wir ſtürzen uns zuſammen in ein Bad.

Goll. Ich will Sie auf meine Koſten untertauchen laſſen.

Wartfeld. Sie ſind doch in allen Elementen ein Freund Ihrer Freunde.

Goll (bietet ihn hinaus). Wenn wir uns nur auf der Erde nicht wieder begegnen. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Seten. Julie.

Seten ſteht aus dem Gebüſche, und ſpricht an das Fenſter. Pſt! Pſt!

Julie öffnet das Fenſter, und ſieht auf die rechte Seite. Er iſt noch in der Nähe. Sie müſſen noch einmal ſingen hören, bis es Zeit iſt. Die Gartenmauer ſagt das übrige. Macht das Fenſter zu.

Seten. Mein Glück liegt unter Steinen. Er hebt einen Stein aus der Mauer, und zieht einen Zettel hervor, lieſt. „Um ſechs Uhr bin ich allein: „die Stimme meiner Freundin giebt, wie ge„wöhnlich, das Zeichen —“

Julie am Fenſter. Er verliert ſich zwiſchen den Bäumen; ich komme. Macht das Fenſter zu.

Vierter Auftritt.

Seten. Julie. Luiſe.

Luiſe am Fenſter auf der linken Seite.

Seten. Die Verführung hat Falkenaugen. Was ich hier verborgen glaubte, hat er entdeckt. Vor dem Falken muß ich ſie warnen.

Julie aus dem Hauſe. Willkommen!

Seten eilt auf ſie zu. Sind wir ſicher?

Julie zeigt auf Luiſen. Dort ſteht eine Schildwache.

Seten. Die wird den Feind anziehen.

Julie. Sobald ſie ſingt, müſſen wir fliehen.

Seten. Wie lange werden wir dieſe Vorſicht noch nöthig haben?

Julie. Bis die Vormundſchaft endigt.

Seten. Und die währt noch?

Julie. Sie kann höchſtens noch fünf Jahre dauern.

Seten. Fünf Jahre? das iſt allerliebſt!

höchſtens fünf Jahre? unter der Vormundſchaft ſterben ein paar Menſchengeſchlechter aus. Und Sie ſagen das mit einer Ruhe, als ob von fünf Minuten die Rede wäre?

Julie. Fünf Jahre ſind fünf Minuten für wahre Beſtändigkeit.

Seten. Das mag ſeyn; aber Sie glauben nicht, wie elend der Menſch wird, wenn er fünf Jahre lang von der Hoffnung leben ſoll.

Julie. Ich ſehe ſchon, Ihre Beſtändigkeit hat ein kürzeres Zeitmaaß angenommen.

Seten. Mein Leben gehört Ihnen.

Julie. Wollen Sie denn nicht fünf Jahre leben?

Seten. Mit Ihnen hundert, ohne Sie nicht eines. Meine Geſchäfte rufen mich dreißig Meilen von Ihnen, und die Hoffnung, Sie zu ſehen, hält mich hier zurück. Ich kann den Kreis, den die Liebe um mich gezogen hat, nicht übertreten.

Julie. Haben Sie es verſucht?

Seten. Nie. Aber wenn mich hier die Liebe bindet, ſo bindet mich an einem andern

Orte die Pflicht. Ich habe das Unglück, Regierungsrath zu ſeyn, und mit jedem Poſttag erhalte ich eine Einladung, zurückzukommen.

Julie. Jetzt brauchen Sie das Bad.

Seten. Aber ich kann doch nicht fünf Jahre nach einander baden? Das iſt noch keiner Regierung in der Welt begegnet, einen Rath fünf Jahre lang im Waſſer zu haben.

Julie. Und Ihre Beſtändigkeit ſcheut die Entfernungen auf dem feſten Lande.

Seten. Trennt ſich die Liebe nicht williger von dem Leben, als von dem Geliebten?

Julie zärtlich. Guſtav! Winkt ihm. Ich will Ihnen ein Geheimniß entdecken, aber Sie dürfen nicht böſe werden.

Seten indem er ſein Ohr hinreicht. Ich bin ſanft wie ein Lamm.

Julie. Fünf Jahre ſind lang.

Seten heftig. Ich werfe dem Vormund fünf Prozeſſe an den Hals.

Julie. Sie ſind das heftigſte Lamm in Europa.

Seten. Die fünf Jahre machen mich raſend.

Julie. Werden Sie denn fünf Monate ruhiger machen?

Seten. Wie ſo?

Julie zärtlich. Guſtav! in fünf Monaten bin ich frei.

Seten. Wo kommen denn die übrigen fünftehalb Jahre hin?

Julie. Ich fürchte, Ihrer Beſtändigkeit wird manches davon erſtaunlich lang vorkommen.

Seten. Aber die Vormundſchaft?

Julie. Iſt in fünf Monaten geendigt.

Seten freudig. Das war das Geheimniß?

Julie. Ich habe nur ſehen wollen, ob Sie auch liebenswürdig bleiben, wenn Sie raſend ſind, und der Scherz von fünf Jahren hat mich überzeugt.

Seten küßt heftig ihre Hand Sie werden mich immer unverändert finden.

Luiſe ſingt.

Julie reißt ihre Hand los. Fort! Fort!

Seten. Nur noch einen Augenblick.

Julie. Nichts, nichts! mit den fünf Mo-

naten iſt es Ernſt. Sie eilt gegen das Haus, Seten gegen das Gebuſch.

Luiſe ruft. Halt! ich habe mich geirrt.

Julie ſieht hinauf. Gewiß?

Luiſe. Es war der Schatten der engliſchen Dogge, die unſerm Nachbar gehört.

Seten. Um unſerer Ruhe willen, lernen Sie doch den Vormund von den übrigen Thieren unterſcheiden!

Luiſe. Seyn Sie ruhig; ich will mir alle Mühe geben. Geht an das andere Fenſter.

Seten. Die liebe Stimme iſt vorhin auch zu früh losgegangen.

Julie. Wir glaubten die Vormundſchaft im Bade. Aber wer war denn der junge Menſch, der ihn hier zurückhielt?

Seten. Sie haben doch bemerkt, daß er jung iſt?

Julie. Iſt das ein Verbrechen?

Seten. O nein! aber gerade vor dieſem Menſchen habe ich Sie warnen wollen.

Julie. Wegen ſeiner Jugend?

Seten. Auf dem jungen Menſchen ruht

mancher Fluch und manche Thräne der Verzweiflung.

Julie. Das muß ein Lieferant ſeyn.

Seten. Nein! bis jetzt hat er nichts als einige ſchlechte Proben ſeines Herzens geliefert.

Julie. Hat denn der ungerathene Menſch keinen Namen?

Seten. Ich habe Ihnen den Menſchen geſchildert, wie er iſt. Wer frägt bei einem häßlichen Gemälde nach dem Namen?

Julie. Wenn ich nun neugierig bin?

Seten bitter. Sobald es Ihnen Vergnügen macht, junge ungezogene Menſchen kennen zu lernen —

Julie. Mir macht es Vergnügen.

Seten. Wirklich? Nun das iſt ein Graf von Wartfeld.

Julie freudig. Wer?

Seten. Soll ich es Ihnen noch einmal ſagen?

Julie. Ich kann es nicht oft genug hören. Ein Graf —

Seten bitter. von Wartfeld.

Julie. Wiſſen Sie das gewiß?

Seten. Nun er nennt ſich ſo, die Leute nennen ihn ſo, und ſein Vater ſoll ſich ſo genannt haben — welche Beweiſe wollen Sie noch?

Julie. Wie ſchön das zuſammentrifft! Aber, lieber Guſtav! die Aehnlichkeiten gelingen Ihnen nicht; der Graf kann leichtſinnig ſeyn — aber böſe iſt er nicht.

Seten. Am Ende iſt das ein alter Bekannter?

Julie. Ein guter Bekannter!

Seten reibt heftig die Hände. Das iſt ja recht — recht angenehm.

Julie. Was macht er denn eigentlich hier?

Seten. Er ſcheint gute Bekannte zu ſuchen.

Julie. Hier im Garten?

Seten. Wo er ſie findet.

Julie lächelt. Er wird ſie finden.

Seten. Mehr verlangt er nicht, das übrige findet ſich dann von ſelbſt.

Julie. Sie glauben nicht, wie glücklich Sie mich durch dieſe Nachricht gemacht haben.

Seten. Ich bin entzückt erfreut.

Julie. Jetzt muß ich Sie verlaſſen.

Seten. Die Schildwache ſingt ja nicht.

Julie. Aber ich muß ſprechen.

Seten. Können Sie das nicht mit mir?

Julie. Dießmal nicht. Kommen Sie in einer Viertelſtunde wieder, machen Sie alle Zeichen, die Sie kennen; wenn wir allein ſind, ſo hören Sie die Antwort, und ich werde dafür ſorgen, daß wir ungeſtört bleiben.

Luiſe ſingt.

Julie. Da iſt das Zeichen zum Aufbruch.

Seten. Es wird wieder ein Hund ſeyn.

Julie. Wenn auch, das iſt das Sinnbild der Treue. Vergeſſen Sie es nicht. Schnell ab.

Fünfter Auftritt.

Seten allein.

Gewiß nicht. Das mag eine Aufmunterung für einen Hund ſeyn, wenn man ihn abfertigt, wie mich, aber für die Treue iſt es keine.

Alſo er wird ſie finden? Das iſt ſo gut, als ob er ſie ſchon gefunden hätte, und Gott weiß, was ich dann finde, wenn er ſie erſt gefunden hat, aber mich ſoll er wenigſtens auch auf ſeinem Wege finden. Geht gegen die Seite, wo Goll eintritt. Gut, daß ich Sie finde.

Sechster Auftritt.

Seten. Goll.

Goll. Hab' ich nicht wieder die Ehre, mit einem Künſtler zu ſprechen?

Seten. Nein; aber ich will Sie vor einer Kunſt warnen, die leider! ſehr allgemein wird.

Goll. Was iſt das für eine?

Seten. Die, Menſchen um ihre Hoffnungen und ihre Ruhe zu betrügen. Das iſt eine Kunſt, die Ihnen droht.

Goll. Wie ſo?

Seten. Die Hauptſache iſt Ihre Mündel.

Goll. Reden Sie leiſer, jetzt fang' ich an, Sie zu begreifen.

Seten. Ich habe es auch erſt begriffen.

Goll. Wer treibt denn die Kunſt?

Seten. Ein Graf Wartfeld iſt hier angekommen.

Goll. Die Familie iſt alt.

Seten. Die iſt nicht gefährlich, aber das iſt ein junger Menſch; und darin liegt die Gefahr.

Goll. Der Name iſt mir ſo bekannt. Ich glaube, vor zweihundert Jahren war ein Wartfeld Admiral.

Seten. Der iſt es nicht.

Goll. Das denk' ich auch, aber der wird auch etwas ſeyn?

Seten. O ja! ein junger Müſſiggänger, den die Langeweile durch Europa treibt, und der ſich überall das unſchuldige Vergnügen macht, ein Herz zu brechen, ein Mädchen zu verführen, und einen Vormund zu betrügen.

Goll. Das iſt viel auf einmal; aber ich werde auf meiner Hut ſeyn.

Seten. Deswegen habe ich Sie gewarnt.

Goll. Woher wiſſen Sie denn das Alles?

Seten. Das kann Ihnen gleichgültig ſeyn; genug, daß ich es weiß. Verbeugt ſich. Ich habe Sie gewarnt, mein Geſchäft iſt geendigt.

Goll. Was treiben Sie denn eigentlich für Geſchäfte?

Seten. Das kann Ihnen wieder gleichgültig ſeyn.

Goll. Ich möchte nur wiſſen, wem ich die Ehre habe, einen guten Rath zu verdanken.

Seten. Ich gehöre — der Regierung an.

Goll. Sie haben wol ſo eine Art von Aufſicht über das, was getrieben wird?

Seten. Hier theile ich ſie mit Ihnen. Geben Sie genau Acht!

Goll. Seyn Sie unbeſorgt; ich laſſe alle Grafen aus dem Hauſe werfen, wie ſie ankommen.

Seten. Ich werde Ihnen beiſtehen.

Goll. Geben Sie mir nur ein Zeichen, wenn er im Anzuge iſt.

Seten giebt ihm die Hand. Das will ich, hier können Sie auf mich zählen. Ab.

Siebenter Auftritt.

Goll allein.

Ich muß gleich Nachrichten einziehen, wo ſich das Raubthier herumſchleppt, und wenn ich es auf meiner Gränze finde, ſo ſchicke ich es zu ſeinem Vetter, dem Admiral, der vor zweihundert Jahren ertrunken iſt.

Achter Auftritt.

Goll. Julie.

Julie. Sind Sie ſchon wieder aus dem Bade zurück?

Goll. Nein, ich habe eine kleine Bewegung in der Nähe gemacht; — ich habe einen Künſtler auf die Straße geworfen.

Julie. Wie hat ſich denn die Kunſt in Ihre Nähe verirrt?

Goll. Das kann ich auch nicht begreifen, darum liegt ſie auf der Straße.

Julie. Welche Kunſt haben Sie denn verſcheucht?

Goll. Der Kerl malt.

Julie. Herr Vormund! Sie haben Ihr Glück von Sich geſtoßen. Sie wiſſen ja, daß ich Ihr Bild erwarte.

Goll. Das hängt zu Hauſe in Lebensgröße.

Julie. Das iſt vor dreißig Jahren gemalt.

Goll. Es ſieht ja noch recht gut aus.

Julie. Aber Ihnen ſieht es nicht mehr ähnlich.

Goll. Das hat nichts zu bedeuten. Damals habe ich ſo ausgeſehen, und die Geſichter ändern ſich, wie die Moden.

Julie. Nun, das Geſicht von damals haben Sie verloren; verlieren Sie ja keines mehr, Sie gewinnen nichts dabei.

Goll. Ich werde mich in Acht nehmen, ich will überhaupt auf alles Acht geben, was ich beſitze.

Julie. Es iſt auch die höchſte Zeit. Aber haben Sie nicht ein Bad beſtellt?

Goll. Freilich; aber der Künſtler hat mich in Eifer gebracht, und im Zorn darf man nicht baden.

Julie. Sie bleiben alſo zu Hauſe?

Goll. Es wird wol das beſte ſeyn.

Julie. Da müſſen Sie mir einen Gefallen thun.

Goll. Mein ganzes Leben iſt eine Gefälligkeit für Sie.

Julie. Ich nehme Sie beim Wort. Sie müſſen ein Werk der Liebe verrichten.

Goll. Haben Sie wieder Bettelleute beſtellt? Nun, ich will jedem ein Stück Kuchen in den Mund geben laſſen.

Julie. Das ſind Bettler anderer Art.

Goll. Die beſte Art taugt nichts.

Julie. Sehen Sie dort oben?

Goll. Bettelt jemand in der Luft?

Julie. Auf dem Baum dort links, an dem Wipfel — von meinem Fenſter kann man

es recht gut ſehen. — Da hängt ein Neſt mit ſechs jungen Raben, die hungern.

Goll. Gut, ich will ihnen Semmeln hinaufwerfen laſſen, auf jeden Kopf ein Pfund.

Julie. Das iſt, um ſie todt zu werfen. Nein! das ſind Kinder meiner Liebe, die ich Ihrem Mitleid übergebe. Sie müſſen ihnen Selbſt das Futter bringen.

Goll. Wer? ich?

Julie. Ja, Sie.

Goll. Ich ſoll da hinauf?

Julie. Mir zu Liebe.

Goll. Auf den Baum?

Julie. Ja!

Goll. Zu den ſechs Thieren?

Julie. Ja!

Goll. Die ich füttern ſoll?

Julie. Ja!

Goll. Alle ſechs?

Julie. Ja!

Goll. Gott der Gerechte! Auf jedem Aſte brech' ich den Hals. Das nennen Sie ein Werk der Liebe?

Julie. Die Gefahr ſcheint Ihnen größer, als ſie iſt.

Goll. Das fehlt noch, daß ich auf die Bäume muß, ſo oft die Brut den Schnabel aufſperrt.

Julie. Der Zufall hat für Sie eine Leiter an dieſen Baum gelehnt. Sie ſehen, das Schickſal ſelbſt fodert Sie auf. Sie müſſen Sich ſehr reitzend auf einer Leiter ausnehmen.

Goll ſieht an den Baum hinauf. Es iſt eine verdammte Erfindung um ſo ein Neſt! Das unvernünftige Vieh bau't ſich da in der Luft an.

Julie. Der Liebe iſt kein Preis zu hoch. Wollen Sie ihn nicht erringen?

Goll. Nun, in Gottes Namen! Verſuchen will ich es.

Julie. Der Muth wächſt mit der Gefahr. Sie werden gar nicht mehr herab wollen, wenn Sie einmal oben ſind.

Goll. Seyn Sie unbeſorgt, ich komme gewiß wieder.

Julie. Ich reiche Ihnen das Futter, ſo wie Sie auf dem erſten Zweige ſitzen.

Goll ſteigt eine Sproſſe, dann ruht er aus. Es iſt noch ein wahres Glück, daß die Thiere ſchon ausgekrochen ſind, ſonſt würde ich wahrſcheinlich auf dem Neſte ſitzen müſſen, um zu brüten.

Julie. Das würde eine liebenswürdige Brut werden. Aber, Sie ſind noch nicht weit gekommen.

Goll ſteigt wieder eine Sproſſe. Der Rock iſt ſo entſetzlich eng, das hindert mich im Steigen.

Julie. Ich glaube, in dem Rocke haben Sie Sich vor dreißig Jahren malen laſſen.

Goll. Ja, es iſt ein alter Bekannter, von dem man ſich ungern trennt; aber das iſt wahr, in den letzten ſechs Jahren iſt er gewaltig eingegangen. Ich ſtecke in dem Bekannten, als ob ich in eine Degenſcheide gekrochen wäre.

Julie. In der Höhe erweitert ſich die Bruſt, vielleicht hat Ihr Rock das nämliche Schickſal.

Goll ſteigt noch eine Sproſſe. Erinnern Sie Sich denn gar nicht, daß ich den Schwindel habe?

Julie. Sie müſſen nur nicht daran denken.

Goll wischt sich die Stirne, und steigt eine dritte Sprosse. Es geht wahrhaftig nicht.

Julie. Warum denn nicht?

Goll. Es wird mir, so zu sagen, ein wenig übel.

Julie. Weiter oben finden Sie eine reinere Luft.

Goll steigt eine Sprosse herab. Und das Bad wird kalt.

Julie. Sie wollen es ja nicht nehmen.

Goll steigt wieder eine Sprosse herab. Ich habe das überlegt, bezahlen muß ich es doch einmal, und meiner Gesundheit darf ich auch keinen Abbruch thun; für die sorgt kein Mensch, als ich. So ein Rabe hat Eltern, aber mein Herr Vater ist todt. Steigt vollends herab.

Julie. Da haben Sie recht. Ihre Gesundheit geht allen jungen Raben vor.

Goll. Ich will nur einen Ueberrock anziehen, um es bequemer zu haben, dann will ich mich hier ein wenig erholen.

Julie. Wie? Sie wollen hier bleiben, und nicht auf den Baum?

Goll. Erlauben Sie, ich muß nur zu Athem kommen, dann lege ich mich gleich der Länge nach in das Waſſer, um auszuruhen. Hören Sie, befehlen Sie auf der Erde über mich; es iſt nichts in der Welt, das ich nicht thue. Aber ſo, wie die Gefälligkeiten zwanzig Schuhe hoch in der Luft hängen, ſo thun Sie mir den Gefallen, und bitten Sie andere Leute darum. Ich will nur machen, daß ich aus dem Rocke komme, dann bin ich wieder hier.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Julie allein. Hernach Wartfeld.

Wenn er nur fort wäre! Die Ungeduld bringt gewöhnlich eine Uebereilung auf die Welt, und die könnte hier Alles verderben. Er muß in der Nähe ſeyn. Sie ſieht ſich ängſtlich um, ſodann geht ſie an das Gebüſch, und klopft in die Hände, das nämliche Zeichen wird erwiedert. Er iſt da. Pſt! Pſt! Im Gebuſch antwortet es, ſie ſagt mit gedämpfter Stimme. Kommen Sie eine Viertelſtunde ſpäter.

Wartfeld ſteckt den Kopf aus dem Gebüſch. Lieber gleich.

Julie ruft erſchrocken. Sie nicht! Schnell ab.

Wartfeld. Ich bin nicht erwartet worden, wie es ſcheint, aber wen man erwartet? Der alte Drache iſt ausgeflogen, er iſt mit mir aus der Thüre gefahren; alſo der Wächter fehlt, das iſt der Augenblick, um die Bewachten kennen zu lernen. Er öffnet die Thüre, und begegnet Goll, der ihn herausſtößt.

Zehnter Auftritt.

Wartfeld. Goll.

Goll. Iſt die Malerei wieder da?

Wartfeld. Ich habe vergeſſen, Ihnen vorhin meine Kunſt anzubieten.

Goll. Fällt man einem denn mit der Kunſt in das Haus?

Wartfeld zieht ſich zurück. Ich gehe gleich wieder, ſobald Sie mich nicht brauchen.

Goll. Halt! Sie ſind zu einer guten Stunde gekommen, um Geld zu verdienen. Ich muß jemanden eine Freude machen. Was kann ſo ein Ding in Lebensgröße koſten?

Wartfeld. Das Ding iſt wahrſcheinlich ein Gemälde?

Goll. Das Ding bin ich.

Wartfeld. Sie in Lebensgröße? Nehmen Sie mir nicht übel, ich wüßte nicht, was ich damit machen ſollte; ich würde alſo für Sie in Lebensgröße nicht viel geben; daher iſt es billig, daß ich auch nicht viel dafür nehme.

Goll. Das iſt mir lieb, ſo können Sie gleich anfangen.

Wartfeld. Das iſt nicht möglich.

Goll. Warum?

Wartfeld. Ich habe alles zu Hauſe gelaſſen, was ich dazu brauche.

Goll. Sie ſollen gleich Papier und Bleiſtift haben. Die Bilder mit Bleiſtift müſſen ohnehin die wohlfeilſten ſeyn. Geht gegen das Haus.

Wartfeld. Laſſen Sie mich ſuchen.

Goll. Nein, ich finde das gleich. Sie können mich hier malen. Die Baumgruppe hat Ihnen ohnehin gefallen, die können Sie dabei anbringen. In meinem Gemälde zu Hauſe, liegt eine ganze Gegend hinter mir, und ein todter Hirſch, zwei Schnepfen in den letzten Zügen, ein Hund der aufwartet, und das Schloß von meinem Herrn Vater, der am Fenſter liegt. Und das Ganze hat nur zwei Dukaten gekoſtet. Mit Bleiſtift kann das höchſtens die Hälfte koſten. Ich bin gleich wieder hier. Geht ab in das Haus.

Eilfter Auftritt.

Wartfeld allein.

Da bin ich in einer angenehmen Lage. Ich habe in meinem Leben keinen Strich verſucht, und der will in Lebensgröße gemalt ſeyn. Indeſſen, ich gewinne Zeit, die Viertelſtunde geht vorüber, und die geliebte Erwartung erſcheint.

Ich bin begierig, ob ich dieſe Erſcheinung nicht kenne.

Zwölfter Auftritt.

Goll. Wartfeld.

Goll mit Papier und Bleiſtiften. Da haben Sie alles, was Sie brauchen.

Wartfeld. Sehr belebt wird das Gemälde nicht werden; die graue Farbe iſt ſo traurig, das müſſen Sie Selbſt ſchon bemerkt haben.

Goll. Vergeſſen Sie nur die Aehnlichkeit nicht. Wenn das Bild auch nicht ganz jung ausſieht, da iſt der Bleiſtift daran Schuld; ich will mich unter die Baumgruppe ſetzen, und Sie können gegenüber Platz nehmen; meinen Sie nicht?

Wartfeld ſetzt ſich. Ganz recht. Aber Sie müſſen ſtill ſitzen, wie eine Bildſäule.

Goll. Ich will eine Zeitlang nicht athmen.

Wartfeld. Ganz ſtill. Er ſieht gegen das Haus.

Goll der es bemerkt. Wo ſehen Sie denn hin?

Wartfeld. Ich zeichne erſt die Umgebungen.

Goll. Aber glauben Sie nicht, daß es nöthig iſt, auch mich zuweilen anzuſehen, wenn das Bild ähnlich werden ſoll?

Wartfeld. Jetzt kömmt die Reihe an Sie.

Goll. Sagen Sie nur, wie ich ſitzen ſoll.

Wartfeld. Den Kopf beſſer rechts.

Goll. Iſt das genug?

Wartfeld. Noch beſſer.

Goll. Jetzt geht es keinen Zoll weiter.

Wartfeld. Noch viel weiter, es muß gehen.

Goll. Wenn ich ſo ſitzen bleibe, ſo werden Sie mir den Rücken abmalen, und ich möchte gern, daß mein Geſicht getroffen würde.

Wartfeld. Wiſſen Sie was, es fehlt mir ohnehin an einer Unterlage, ich will Ihnen das Papier auf den Rücken legen, und Sie ſehen Sich dann zuweilen um, ſo habe ich Ihr Geſicht mehr in der Nähe.

Goll. Da geht ja die ganze Stellung verloren.

Wartfeld. Es iſt auch wahr, das wäre ein unerſetzlicher Verluſt. Aber in welcher Stellung male ich Sie denn? Ich möchte gern eine groſse That aus Ihrer Lebensgeſchichte in dem Bilde anbringen.

Goll. Das wäre freilich ſehr ſchicklich; ich will mich nur beſinnen, was ich gethan habe.

Wartfeld. Zum Beiſpiel Sie haben die Holzwürmer aus Ihrer Gegend vertrieben. Ich will Sie mit den Trophäen Ihres Sieges ſchmücken, Alexander hat einen Feldherrnſtab in der Hand, ich will Ihnen einen Holzwurm in die Hand geben.

Goll. Das iſt ſo ein häſsliches Thier.

Wartfeld. Oder in den Mund? Sie ſehen dann aus, wie eine Nachtigall, die einen Mehlwurm im Schnabel hat.

Goll. Laſſen Sie mir alle Aehnlichkeit mit den Thieren aus dem Geſichte weg.

Wartfeld. Da bin ich wirklich in Verlegenheit, wie ich Sie malen ſoll.

Goll. Sie müſſen einen ſehr ſtarken Ausdruck von Zärtlichkeit hineinlegen.

Wartfeld. Das wird Ihr Gesicht sehr reitzend machen.

Goll. So ein recht nachdenkendes Gesicht mit ein paar feurigen Augen, die aber schmachten; um den Mund ein Lächeln, aus dem eine Vorliebe für das Landleben hervorblickt, dabei einen Ausdruck von Traurigkeit, der wie Sehnsucht aussieht; und dann ein paar starke Züge, die Kenntnisse von der Schaafzucht verrathen.

Wartfeld. Das muß alles hinein? das wird ein Gesicht wie ein Scheuerthor werden.

Goll. Das ist einerlei; machen Sie nur, daß es bald fertig wird, denn in ein paar Minuten muß ich baden.

Wartfeld. Ich fange schon an. Sie werden erstaunen, wie viel sich durch ein paar Striche verewigen läßt.

Goll. Muß ich denn die ganze Zeit so da sitzen?

Wartfeld. Nur so lange ich male.

Goll. Den Kopf immer rechts?

Wartfeld. Ja.

Goll dreht sich um. Da fällt mir etwas bei.

Wartfeld ſchreit. Den Kopf rechts!

Goll dreht ihn rechts. Aber dahinaus darf ich doch ſprechen?

Wartfeld. Auf der rechten Seite können Sie ſo viele Einfälle haben, als Sie wollen.

Goll. Hören Sie, die Künſtler ſind gewöhnlich bekannt. Das Volk läuft allen Leuten in das Haus. Haben Sie nichts von einem Grafen Wartfeld gehört?

Wartfeld. Die Familie iſt zahlreich, ſo viel ich weiß, welchen meinen Sie denn?

Goll. Es ſoll einer hier ſeyn.

Wartfeld. Im Garten?

Goll. Der läge ſchon vor der Thüre. Unter uns geſagt, das iſt ein ſchlechter Menſch.

Wartfeld. Es ſoll ganz unter uns bleiben.

Goll. Der Menſch betrügt.

Wartfeld. Sie?

Goll. Er möchte gern, aber es wird nicht gehn.

Wartfeld. Geben Sie recht Acht.

Goll. Das will ich auch; denn es iſt recht

ſonderbar, ich habe die ſchlechten und die dum-
men Menſchen nie leiden können.

Wartfeld. Das iſt wirklich zu bewundern. Sie müſſen oft übler Laune ſeyn, wenn Sie allein ſind.

Goll. Da haben Sie recht, das Alleinſeyn iſt mir zuwider.

Wartfeld. Es wäre auch Schade, wenn Sie für die Geſellſchaft verloren gingen. Sie haben das ſeltne Talent, die Leute recht ange-nehm zu unterhalten.

Goll. Aber die Unterhaltung mit dem Ma-en wird mir den Kopf verdrehen. Dreht ſich erſchöpft um. Sind Sie fertig?

Wartfeld. Noch nicht ganz; Ihre Unter-haltung hat mich zerſtreut.

Goll. Könnte ich nicht eine Zeitlang einen andern für mich ſitzen laſſen? mein Kopf will mir nicht mehr links gehen.

Wartfeld. So laſſen Sie ihn rechts. Ich habe gerade einen Anfall von Begeiſterung, in dem mir das Werk gelingen muß.

Goll ſteht auf. Ich möchte nur wiſſen, ob man ſchon eine Aehnlichkeit merkt.

Wartfeld ſchreit. Den Kopf rechts, laſſen Sie mich mein Werk vollenden.

Goll ſieht das Papier und ſchreit. Was machen Sie denn?

Wartfeld. Ihr Bild.

Goll reißt ihm das Papier aus der Hand. Da iſt ein Strich rechts, und ein Strich links, da kann eben ſo gut eine Heuſchrecke daraus werden, als mein Geſicht.

Wartfeld. Das iſt der Keim der Kunſt, dem alle Geſtalten entblühen.

Goll. Sie haben doch mich malen wollen?

Wartfeld. Das müſſen Sie doch ſehen.

Goll. Was denn? da ſind ein paar Striche, die wie griechiſche Buchſtaben ausſehen; haben Sie in Ihrem ganzen Leben einen Gutsbeſitzer geſehen, der eine Aehnlichkeit mit dem Griechiſchen hat?

Wartfeld. Wenn Sie mir nur Zeit gelaſſen hätten.

Goll. Was? Sie haben mir da eine

Stunde die Glieder auseinander gezogen, wie auf der Folter, das Geſicht iſt mir beinah auf dem Rücken gelegen; und nun frage ich Sie, ob das ein Geſicht iſt?

Wartfeld. Das Gemälde iſt nicht ausgearbeitet, aber die Anlage iſt zu allem da. Aus den kleinen Punkten da oben werden Augen; — aus dem hohlen Bogen wird eine Stirne, — da wird der Zug von der Schaafzucht angebracht — und aus den ſchiefen Linien werden zwei Füße — Sie wollen doch nur zwei?

Goll. Wenn ich die nur einmal ſähe.

Wartfeld. Die ſollen Sie gleich haben, ich male Sie Ihnen doppelt, wenn Sie wollen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie macht das Fenſter auf. Herr Vormund! die Raben ſchreien ſchon wieder.

Goll. Das verdammte Vieh! ich will jedem eine Amme halten, bis er ausfliegen kann. —

Jetzt muß ich in das Bad; kommen Sie, Sie müſſen das neben mir im Bade ausarbeiten.

Wartfeld. Wiſſen Sie was? laſſen Sie Sich unter dem Waſſer malen. Wenn Sie nur eine Viertelſtunde dazu ſitzen, ſo ſtehe ich Ihnen für die Aehnlichkeit.

Goll. Machen Sie, daß wir fortkommen, die Raben treiben mich noch in das Meer.

Wartfeld. Ich habe noch einen Gang.

Goll. Den machen wir zuſammen vor die Thüre.

Wartfeld. Sie wollen alſo nicht mehr ſitzen?

Goll zieht ihn fort. Gott ſoll mich bewahren! Wie ich wieder nach Hauſe komme, ſo laſſe ich alle Gemälde verbrennen, und alle Vögel vergiften. Beide ab.

Vierzehnter Auftritt.

Julie. Luiſe.

Julie ſieht ihnen nach, dann ſpricht ſie hinab. Der Käfigt iſt offen.

Luiſe aus dem Hauſe. Das war ſeine Stimme.

Julie. Das iſt ein Echo, das die Zärtlichkeit vor fünf Jahren zurückgelaſſen hat.

Luiſe. Ich bin in einer Bewegung, die ich kaum verbergen kann.

Julie ſieht hinaus. Ich glaube, er kommt ſchon.

Luiſe. Mein Zittern wird mich verrathen.

Julie. Muth! Muth! unſere Tyrannen müſſen vor uns zittern. Er kann dich nicht erkennen, in fünf Jahren wird man ſich fremd, beſonders, wenn man fünf Jahre in einem fort gewachſen iſt, und ſechs Wochen lang die Blattern gehabt hat.

Luiſe. Aber meine Stimme hat nicht die Blattern gehabt.

Julie. Deſto beſſer, das iſt eine alte Bekannte, die ihn dreiſter machen wird. — Richtig, er hat ſich losgemacht, er nimmt den Umweg durch die Gebüſche.

Luiſe eilt gegen den Vorgrund der Bühne, und ſetzt ſich ſo, daß ihr Geſicht meiſtens gegen die andere Seite gewendet iſt. Das iſt der Augenblick, den ich gewünſcht und gefürchtet habe.

Julie. Muth! Er iſt im Garten. Schlägt das Fenſter zu.

Luiſe. Muth! Ach ich gehöre zu dem ſchwachen Geſchlechte, das ängſtlich hofft, treu liebt und gern verzeiht.

Funfzehnter Auftritt.

Luiſe. Wartfeld.

Wartfeld von der andern Seite, ſtutzt, wie er ſie erblickt, dann eilt er auf ſie zu. Endlich bin ich ſo glücklich, Sie zu finden.

Luiſe ſteht auf, als ob ſie böſe wäre. Wer giebt Ihnen ein Recht dazu?

Wartfeld. Mein Gefühl, das Sie ſucht.

Luiſe. Sie könnten Sich irren. Auf jeden Fall muß ich Sie bitten, auf Ihren erſten Standpunkt zurückzukehren.

Wartfeld tritt einen Schritt zurück. Das bringt mich Ihnen nicht näher.

Luiſe. Wenn Sie wollen, daß ich hier bleibe, ſo bleiben Sie dort am Gebüſche.

Wartfeld tritt hin. Wie ſich das ändert! Vor ein paar Minuten habe ich hier Geſetze über Stellungen gegeben — es iſt billig, daß ich auch welche erhalte.

Luiſe. Haben Sie Sich nie härtern Geſetzen unterworfen?

Wartfeld. Seit langer Zeit nicht. Es iſt ſonderbar, je länger ich Sie ſprechen höre, je mehr glaube ich, Sie ſchon gehört zu haben.

Luiſe. Sie ſcheinen mit mancher Stimme bekannt zu ſeyn!

Wartfeld. Das kann ich nicht läugnen. Ich liebe die Muſik.

Luiſe. Und die weibliche Stimme gefällt Ihnen blos im Geſang?

Wartfeld. Verzeihen Sie, ſie kann auch ſprechen, und ſie gefällt mir doch. Aber wirklich, die Stimme wird immer bekannter. Tritt einen Schritt vor. Wollen Sie mir nicht erlauben, daß ich auch mit dem übrigen etwas bekannter werde?

Luiſe. Nicht von der Stelle, wenn ich hier bleiben ſoll.

Wartfeld tritt zurück. Die Stimme hat ſich im Befehlen geübt, und ich im Gehorchen, wie Sie ſehen.

Luiſe. Ich weiß ja nicht einmal, wer Sie ſind.

Wartfeld. Ach! ich bin erſtaunlich wenig. Meine Eitelkeit ſcheut alle Erklärungen über dieſen Punkt.

Luiſe. Sie haben doch wahrſcheinlich einen Namen und Verhältniſſe?

Wartfeld. Ja, ich liege an der Kette Ihrer Reitze.

Luiſe. Haben Sie ſonſt nichts, das Sie bindet?

Wartfeld. Bindet? Ja und Nein; ſie haben mir vor fünf Jahren ein Joch aufgelegt, das ſie den Eheſtand nennen; durch das habe ich mit einer Frau ein halbes Jahr lang den Kopf geſteckt, und dann haben wir beide gefunden, daß es etwas langweilig iſt, ſo neben einander herzuziehen, da hat ſie ſich rechts gezogen, und ich links.

Luiſe. Und Sie haben Sich nicht wieder geſehen?

Wartfeld. Ach Gott, nein! ich glaube, wir haben uns ſchon genug geſehen.

Luiſe. Fünf Jahre ſind eine Ewigkeit.

Wartfeld. Sie würden Ihnen etwas kürzer vorgekommen ſeyn, wenn Sie die liebe Frau gekannt hätten.

Luiſe. War ſie ſo häßlich?

Wartfeld. Nein, nicht einmal das. Sie war gar nichts. Ihre Mutter hatte ſie bis zu dem großen Tage der Hochzeit in aller Stille mit

guten Lehren gemäſtet, und ſo kam ſie aus dem mütterlichen Stalle in meine Arme geflogen.

Luiſe. Ihre Erziehung hätten Sie übernehmen ſollen.

Wartfeld. Erlauben Sie, nur die Liebe erzieht, in der Ehe wird der beſte Menſch ungezogen.

Luiſe. Sie war alſo ganz ohne Geiſt?

Wartfeld. Das mag wol ſeyn. Man hat mir nachher geſagt, daß ſie eine Menge Anlagen gehabt hat, aber in den ſechs Monaten unſerer Bekanntſchaft habe ich blos die Anlage, ſtark zu werden, an ihr bemerkt.

Luiſe ausbrechend. Und doch hängt ſie mit ſchwärmeriſcher Liebe an Ihnen.

Wartfeld erſtaunt. Wer ſagt denn das?

Luiſe. Eine Freundin, die Ihr Verhältniß kennt.

Wartfeld lacht. Die Freundin hat wol alles, bis auf meinen Namen, gewußt.

Luiſe. Der Graf von Wartfeld iſt nicht ſo unbekannt, als er glaubt.

Wartfeld außer sich. Sie wissen meinen Namen?

Luise. Sie können die Aehnlichkeit mit Ihrem Bilde nicht verläugnen.

Wartfeld. Wo haben Sie denn mein Bild gesehen?

Luise. Erinnern Sie Sich keiner Freundin, der Sie es gaben?

Wartfeld. Ich erinnere mich freilich, — wenn Sie mir nur sagen wollten, auf welche ich mich eigentlich erinnern soll?

Luise. Ihre Erinnerung muß eine wahre Kunstkammer seyn, wo die Gemälde zu Dutzenden liegen. Aber bewahrt sie kein Bild, das Ihnen theurer war, als die übrigen?

Wartfeld. Doch, seit acht Tagen, als ich Sie hier zum erstenmal singen hörte.

Luise. Wer kann Ihnen glauben? Meine Freundin hat Ihnen auch geglaubt.

Wartfeld. Die muß mich verläumdet haben. Wer ist denn diese Freundin?

Luise. Ich besitze ihr Bild.

Wartfeld. Darf ich es sehen?

Luiſe. Es liegt oben zwiſchen meinen Papieren.

Wartfeld. Sie wird vermuthlich todt ſeyn.

Luiſe. Nein, die lebt.

Wartfeld. Das wundert mich; da muß ſie mir untreu geworden ſeyn, denn nur der Tod hat meine Schwüre gelöſt.

Luiſe. Herr Graf, beſinnen Sie Sich!

Wartfeld. Wenigſtens habe ich immer geglaubt, daß die Leute bald ſterben, und da kann ich mich zuweilen geirrt haben.

Luiſe ſteht auf. Ich werde das Bild finden.

Wartfeld. Erlauben Sie, daß ich es ſuchen helfe?

Luiſe. Nein! aber ich will Sie rufen laſſen, ſobald es gefunden iſt.

Wartfeld. Ich gehe nicht von der Stelle, und wenn Sie vier Wochen ſuchen.

Luiſe. Herr Graf — Herr Graf! die hat manche Ihrer Untreuen überlebt! wenn Sie wieder einmal lieben, ſo rathe ich Ihnen die Arzneikunſt zu lernen, um Sich nicht wieder zu irren. Geht ab in das Haus.

Sechzehnter Auftritt.

Wartfeld allein.

Die Malerei bringt Unglück, das muß ich aufgeben. Mein eigenes Bild hat mich verrathen! Wem ſoll man trauen, wenn man ſeinem eigenen Geſichte nicht mehr trauen darf? Aber ich bin begierig, wen ich hier kennen lerne? Auf jeden Fall iſt es eine freundliche Erinnerung, und wohl dem Menſchen, der ſein Leben dazu anwendet, frohe Erinnerungen für ſein Alter zu ſammeln.

Siebzehnter Auftritt.

Wartfeld. Julie.

Julie aus dem Hauſe. Das Bild iſt gefunden.

Wartfeld. Ich bin begierig, wer es iſt.

Eilt gegen die Thüre, und bleibt vor Julien ſtehen.

Wenn ich mich nicht irre, ſo habe ich vorhin

ſchon das Glück gehabt, mich Ihnen vorzuſtellen?

Julie. Sie werden Sich auch beſinnen, daß Sie meiner Erwartung nicht ganz entſprochen haben.

Wartfeld. Das thut mir leid. Tritt ihr näher. Es muß ein wahres Glück ſeyn, von ſolchen Augen erwartet zu werden.

Julie. Das Bild erwartet Sie.

Wartfeld. Das iſt ein Denkmahl der Vergangenheit; die vergißt man ſo gern, wenn die Wirklichkeit ſo reitzend vor uns ſteht, wie jetzt vor mir.

Julie. Hier oben wohnt eine ſehr ſchöne Wirklichkeit.

Wartfeld. Ich bin mit der hier unten recht zufrieden.

Julie. Wir haben hier zu Lande nur ein Herz für einen Gegenſtand.

Wartfeld. Ländlich — ſittlich. Ich bin nicht hier aus dem Lande.

Julie. Es iſt billig, daß man die Fremden auf die herrſchenden Gebräuche aufmerkſam

macht. Zeigt auf die offene Thüre. Bei uns läßt man eine Dame nie auf ſich warten.

Wartfeld. Bei uns auch nicht, ausgenommen, wenn uns eine andere zurückhält; aber ich bin ſchon auf dem Wege, um meinen Fehler zu verbeſſern. Geht ab in das Haus.

Achtzehnter Auftritt.

Julie allein.

Die Beſſerung wird nicht lange währen! Indeſſen, wer keinen Fehler liebt, muß keinen Mann lieben, und ſo muß man eines mit dem andern ertragen. — Aber, wo nur mein fehlerhafter Herr der Schöpfung bleibt. Gerade jetzt, da ich einen Plan für unſer Glück entworfen habe, bleibt er aus.

Neunzehnter Auftritt.

Julie. Wartfeld.

Man hört ein Geräuſch im Hauſe, als ob jemand die Treppe herabeilte.

Julie. Was iſt das?

Wartfeld ſtürzt aus dem Hauſe.

Julie. Wohin?

Wartfeld. Gott im Himmel! das iſt meine Frau.

Julie. Das Bild?

Wartfeld. Ach nein! ſie ſelbſt.

Julie. Der Engel mit der ſchönen Stimme?

Wartfeld. Ich weiß nicht, die Stimme kommt mir lange nicht mehr ſo hübſch vor.

Julie. Das reitzendſte — gebildetſte Weib, das wir beſitzen?

Wartfeld. Das muß ſie ſich doch alles erſt angewöhnt haben, ſeitdem wir getrennt ſind. Da ſehen Sie, der vortheilhafteſte Augenblick

in der Ehe iſt die Trennung. Aber hat ſie denn wirklich ſelbſt geſungen?

Julie. Sie werden doch an Ihrer Stimme nicht zweifeln?

Wartfeld. Es iſt gar nicht glaublich, daß der liebe Gott meiner eigenen Frau eine ſolche Stimme in den Mund gegeben hat. Indeſſen ich bin auf alles gefaßt Wenn man fünf Jahre durch Europa wandert, und dann noch in ſeine Frau verliebt wird, von der man ſich aus Langeweile getrennt hat, ſo muß man an alle Wunder glauben.

Zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Luiſe unter der Thüre. Eduard!

Julie zu Wartfeld. Erkennen Sie Ihr Glück? Zu Luiſen. Du haſt gefunden, was ich ſuche. Geht ab.

Wartfeld. Das Verlieren iſt oft angenehmer, als das Finden.

Luiſe reicht ihm ihre Hand. Auch bei uns? Wir haben uns wieder gefunden.

Wartfeld verbeugt ſich. Der Zufall beſtimmt oft unſern Willen.

Luiſe. Du haſt dein Glück in der Ferne geſucht.

Wartfeld hat indeſſen ihre Hände beſehen, die er ſchnell küßt. Aber ich finde, daß ich allerliebſte Hände zu Hauſe gelaſſen habe. Beſieht ſie verwundert. Du biſt überhaupt ſo freundlich geworden. Ich glaube, die Blattern haben dich ſo hübſch gemacht. Wer mir wieder von den Kuhpocken ſpricht, dem will ich beweiſen, daß er Unrecht hat. –

Luiſe. Und du ſiehſt noch immer aus, wie dein Bild. Du biſt dir ſelbſt treu geblieben, um doch jemand treu zu bleiben.

Wartfeld. Wer hat dir denn das kleine Bild gegeben?

Luiſe. Mein Gedächtniß hat mir jeden Zug geliefert.

Wartfeld. Wie! du malſt? Die Talente ſind ja alle bei dir eingekehrt. Das wird uns

Beſchäftigung geben; du kannſt mich im Malen unterrichten, denn man ſagt, daß ich unglücklich in meinen Zeichnungen bin.

Luiſe. Ja! ich werde ſuchen, unſere Einſamkeit zu erheitern.

Wartfeld. Recht. — Einſamkeit! Das iſt das große Wort, das ich immer geſucht habe, das iſt der Hafen nach den Stürmen. Auf unſern Gütern iſt erſtaunlich viel Einſamkeit, dort wollen wir allein ſeyn. Du — und ich — ganz allein — kein Menſch außer uns — und ich wette mein Leben, wir bleiben uns treu.

Luiſe. Das würde ich in jeder Lage ſeyn.

Im Gebüſche macht es: Pſt! Pſt!

Wartfeld. Was iſt das?

Luiſe verlegen. Das iſt ein Zeichen.

Wartfeld. Ich merke, wir ſind noch nicht allein.

Luiſe ſieht unruhig gegen das Haus. Es iſt niemand am Fenſter. Man klopft in die Hände.

Wartfeld. Da werden ein paar Hände unruhig.

Luiſe. Eduard! Liebe fodert Vertrauen; aber auch die Freundſchaft hat Foderungen an uns. Ehre ihr Geheimniß, und verkenne mich nicht. Gegen das Gebuſch. Pſt! Pſt!

Wartfeld erſtaunt. Der Anfang des Wiederſehens iſt recht unterhaltend! Man huſtet, Luiſe auch. Das iſt ein Huſten, der in meine Frau verliebt iſt.

Luiſe ſieht an das Haus. Ich ſehe niemand erſcheinen. Zärtlich. Liebe fodert Vertrauen, du wirſt mich gleich wieder erkennen. Geht ab in das Haus.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Wartfeld allein.

Das iſt ein angenehmer Zuſtand für einen Ehemann, der in ſeine Frau verliebt wird. Es ſchlagt heftig in die Hände. Aber die Zeichen nehmen kein Ende. Ich muß den Telegraphen doch kennen lernen, den meine Frau in der Einſamkeit errichtet hat. Er nähert ſich dem Gebuſche, und ſchlagt ſtark in die Hande.

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Wartfeld. Seten.

Seten ſteht aus dem Gebüſche. Darf ich kommen?

Wartfeld. Warum denn nicht? Sieht ihn ſtarr an. Du biſt es? Da haben wir das Sprüchwort: unter Freunden iſt Alles gemein.

Seten kommt hervor, bitter. Ich will aber keine Gemeinſchaft.

Wartfeld. Ich auch nicht. Du ſiehſt, wir ſollen beide unſern Willen nicht haben.

Seten. Hier iſt nur für einen von uns Platz.

Wartfeld. Soll ich denn ſchon wieder fort? Ich habe meinen Platz erſt wieder eingenommen.

Seten. Es iſt wahr, du biſt hier ein alter Bekannter.

Wartfeld. Ja, ſo alt, daß ich es bei-

nahe vergeſſen hatte. Aber wie biſt du denn auf einmal ſo bekannt geworden?

Seten. Ich will aufrichtig ſeyn, dafür ſei du billig. Seit zwei Monaten iſt mein Glück auf ihren Beſitz gegründet.

Wartfeld. Du biſt alſo ſchon im Beſitz?

Seten. Noch nicht.

Wartfeld. Es iſt doch gut, das zu wiſſen.

Seten. Aber in fünf Monaten wird ſie mein.

Wartfeld holt tief Athem. Wenn das noch fünf Monate Zeit hat, dann iſt es gut.

Seten. Die fünf Monate werden mir fürchterlich lang vorkommen.

Wartfeld. Ich fürchte, mir auch.

Seten. Aber dann wird ſie frei.

Wartfeld. Weißt du das gewiß?

Seten. Ich glaube an ihr Wort.

Wartfeld. Das thut mir leid.

Seten. Dir?

Wartfeld. Wenn ſie frei werden ſoll, ſo muß ich aus der Welt, und in fünf Monaten iſt mir das zu früh.

Seten bitter. Ist dein Schicksal so genau mit dem ihrigen verbunden?

Wartfeld. Du weißt doch, daß sie verheirathet ist?

Seten heftig. Mit dem Dummkopf?

Wartfeld. So dumm ist der Mensch eben nicht.

Seten. Das kann nicht seyn. — Es ist nicht möglich — es ist nicht wahr!

Wartfeld. Wenn ich nur das auch sagen könnte! Aber das Weib ist allerliebst geworden, sie tröstet ihre Liebhaber mit Prophezeihungen.

Seten. Ich muß eine bestimmte Erklärung haben.

Wartfeld. Was willst du denn, das sich noch erklärt?

Seten. Mein Leben hängt von ihrer Liebe ab.

Wartfeld. Das hat ja Zeit! Fünf Monate hast du mir zugestanden.

Seten nimmt ihn heftig am Arm. Wir wollen das Glück entscheiden lassen, wem sie gehört.

Wartfeld. Soll ich noch um ſie würfeln? frage ſie ſelbſt, ich will nicht einmal dabei ſeyn, damit ſie nicht aus Anſtand lügt.

Seten. Ich werde mich an dich wenden, mein Degen wird jedes Hinderniß heben.

Wartfeld. Was? ich ſoll ſie erſt erobern?

Seten. Einer von uns beiden macht Platz.

Wartfeld. Mit ein paar freundlichen Worten wäre ich vielleicht mitgegangen. Auf dieſe Art werde ich bleiben.

Seten. Gut, ich will dich zu Hauſe erwarten.

Wartfeld. Wir gehen gleich zuſammen.

Seten. Deſto beſſer, ſo wird es gleich entſchieden. Komm!

Wartfeld. Ich folge. Beide gehen.

Luiſe unter der Thüre. Eduard!

Wartfeld. Mich ruft die Ehre.

Julie am Fenſter. Guſtav! wohin?

Seten. Mich ruft die Liebe.

Wartfeld zu Luiſen. Da iſt der Finger des

Schickſals; ich darf nur einmal rechtmäßig verliebt werden, ſo iſt auch der Tod in der Nähe. Beide ab.

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Luiſe. Julie.

Julie am Fenſter linker Hand.

Luiſe. Was iſt das? Sie eilen durch den Garten, und ihre Stimmen waren ſo heftig.

Julie. Sie ſind auf der Straße — da laufen ſie dem Vormund in die Arme. —

Luiſe außer ſich. Ich will ihnen nach.

Julie. Bleibe; du verräthſt alles — Er hält ſie auf — er ſcheint ſie trennen zu wollen —

Luiſe. Er muß mein Verhältniß wiſſen, die ganze Welt ſoll es wiſſen.

Julie. Aber meines noch nicht. — Sie hängen ſich an ihn — der Menſch wird beinahe erdrückt.

Luiſe. Er wird das Opfer ihrer Wuth.

Julie. Nein — bleibe — ſie lachen — ſie geben ſich die Hände, der Vormund iſt losgelaſſen — er kommt hieher.

Luiſe. Ich will ihm entgegen.

Julie. Nur ruhig — ſie ſchleichen ihm nach — er iſt im Garten. Halte ihn auf, bis ich mich geſammelt habe. Macht das Fenſter zu.

Luiſe. Das unglücklichſte Geſchenk iſt die Liebe, und doch, wer hat es jemals ausgeſchlagen? Das Herz kennt ſein Unglück, und liebt es doch.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Goll. Vorige.

Goll tritt erſchöpft ein.

Luiſe eilt zu ihm. Sind Sie endlich da?

Goll ſetzt ſich und trocknet ſich die Stirne. Ich bin beinahe am Mitleid geſtorben.

Luiſe. Erzählen Sie mir alles.

Goll. Ich weiß ſelbſt nicht alles. Ich bin kaum eine Minute im Bade, ſo muß ich wieder heraus. Das Waſſer war kalt geworden, als ob ich mich im Schnee gewälzt hätte. Da begegnen mir hier gleich auf der Straße ein paar Bullenbeiſſer im Frack, die vom Tode ſprechen.

Luiſe ängſtlich. Mein Gott! warum denn?

Goll. Das habe ich ſie auch gefragt. — Ich will ſie von einander bringen. Da kommen ſie über mich, der eine bellt mir rechts ins Ohr, der andere links, und die vier Pfoten ſind mir hier am Halſe gelegen, daß ich noch kaum ſprechen kann.

Luiſe. Aber Sie haben ſie doch beſänftigt?

Goll. Natürlich. Sie haben ſo viel Zorn an mir ausgelaſſen, daß ſie ſelbſt keinen mehr gehabt haben. Endlich haben ſie gelacht. Aber ich will lieber zweitauſend Menſchen erſtechen ſehen, als noch einmal einen an meinem Halſe lachen hören. Steht auf. Wir müſſen hier wegziehen, das wird das beſte ſeyn.

Luiſe. Wiſſen Sie denn nicht, was ſie entzweit hat?

Goll. Ach! das iſt eine Weibergeſchichte. In den Bädern giebt es immer ſchlechtes Volk, das den Fremden nachzieht.

Luiſe. Wie? deswegen ſollten ſie ſich entzweit haben?

Goll. Ja! der eine hat eine Frau, auf die eine Menge Menſchen Anſpruch machen. —

Luiſe heftig. Kennen Sie ſie denn?

Goll. Ich habe ja noch beide Ohren von ihr voll. Keiner hat recht gewußt, wem ſie eigentlich angehört. Der eine hat ſie gefunden, und der andere will ſie auch gefunden haben, da haben ſie mich gefunden, und am Ende hat ſich gefunden, daß jeder etwas andres gefunden hat, weil ſich eine gute Freundin findet, die mit dem Findling herumzieht. Sie glauben nicht, was es für eine verworfene Klaſſe von Weibern giebt, die ſich überall einfindet.

Luiſe. Sie ſind außerordentlich gütig.

Goll. Das iſt ein Wunder, denn je länger

um die Menſchen kennt, je weniger gefallen ſie einem. Jetzt will ich einpacken laſſen; aus dem Bade muß ich fort. Hier richten mich die Liebhaber, die Raben, die Grafen, und die Künſte zu Grunde. Geht ab ins Haus.

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Luiſe. Dann Wartfeld und Seten.

Luiſe. Der Menſch iſt recht unterhaltend, wenn er erzählt. Aber ſie müſſen in der Nähe ſeyn, wenn ſie ihm gefolgt ſind. Pſt! Pſt!

Wartfeld } aus dem Gebüſche.
Seten }

Wartfeld. Liegt der Drache ſchon in ſeiner Höhle?

Seten. Da liegt er mir gerade im Wege.

Luiſe. Sie müſſen ſie ſprechen; er will abreiſen.

Seten. Aber, wie komme ich zu ihr?

Wartfeld. Ich locke ihn heraus. Du

bleibſt hier im Gebüſche. So wie die Thüre aufgeht, gehſt du hinein.

Seten. Nur bald — mein Schickſal muß ſich ſchnell beſtimmen. Geht ab.

Luiſe. Liebe fodert Vertrauen; du haſt ihre erſte Foderung nicht erfüllt.

Wartfeld. Die Herzen ſind in dieſem Jahrhundert ſo ſchwach.

Luiſe. Nicht alle gleichen dem deinigen.

Wartfeld drückt ihre Hand an ſeine Bruſt. Ach! das iſt ein gutes Herz. Wenn es auch zuweilen in Verluſt geräth, am Ende findet es ſich doch wieder an der Stelle ein, wohin es gehört. Aber jetzt muß der im Gebüſch auch auf ſeine Stelle. Ruft gegen das Haus. Herr von Goll —

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Goll.

Goll öffnet die Thüre. Wer ruft?

Wartfeld verbeugt ſich. Der Maler.

Goll. Kann ich denn die Künſte nicht aus dem Garten bekommen?

Wartfeld. Sie haben mit mir heute von einem Grafen Wartfeld geſprochen?

Goll kömmt ſchnell hervor, und zieht Wartfeld auf die Seite, während dem ſchleicht Seten in das Haus. Wiſſen Sie etwas von ihm?

Wartfeld. Ja! dort ſteht ſeine Frau.

Goll. Die Freundin meiner Mündel?

Luiſe. Die bleib ich auch unter einem andern Namen. Unter dem fremden Namen ſucht' ich einen Mann, der mir fremd geworden war.

Goll. Und den haben Sie gefunden?

Wartfeld. Ja! Hören Sie nur weiter.

Goll. Was giebt es denn noch?

Wartfeld. Der Mann bin ich.

Goll. Was ſind Sie denn jetzt?

Wartfeld verbeugt ſich. Der Graf Wartfeld.

Goll tritt zurück. Wer?

Wartfeld. Der Menſch betrügt —

Goll hält ihm die Hand auf den Mund. Pſt! — das wird ein anderer ſeyn.

Julie am Fenſter mit Seten. Hier ſind auch noch Bekannte.

Goll dreht ſich ſchnell um. Was? Zu Seten. Wie kommen Sie denn auf einmal von der Straße an mein Fenſter?

Seten. Die Liebe hat Flügel, wie Sie wiſſen. Ihrer Mündel wird die Laſt des Hausweſens zu ſchwer.

Goll. Sie wird einen Gehülfen bekommen.

Julie ſchlingt ihren Arm um Seten. Ich habe ſchon einen, wenn Sie es erlauben.

Goll heftig. Das erlaube ich nicht. Will fort.

Wartfeld hält ihn. Bleiben Sie bei uns; die Liebe will allein ſeyn.

Luiſe. Das iſt die Freundin, die mit dem Flüchtling herumzieht.

Goll außer ſich. O! ich Dummkopf! die haben ſich umbringen wollen, und ich habe ſie gehindert.

Julie. Herr Vormund! in fünf Monaten bin ich frei.

Goll. Wiſſen Sie das ſo genau?

Julie. Ja, die Furcht, Sie früher zu verlieren, hat mich neugierig gemacht. Aber, wenn Sie jetzt einwilligen, ſo willigt der Gehülfe ein, Ihnen den Pacht meines Guts auf fünf Jahre zu verlängern.

Wartfeld. Greifen Sie zu; vielleicht bekommt er bald Luſt, auch ſeine Frau zu verpachten; dann melden Sie Sich.

Luiſe. Wie können Sie Sich noch beſinnen?

Wartfeld. Sie dürfen nur nicken, und ich male Sie jedes Jahr umſonſt.

Goll der in Gedanken geſtanden hat, ſchlägt ſich vor die Stirne. Ich habe ſie aufgehalten!

Wartfeld. Halten Sie uns nur jetzt nicht auf.

Goll. Verſuchen Sie es nur noch einmal!

Seten. Beruhigen Sie Sich, es bleibt bei dem erſten Verſuche.

Goll ſeufzt. Alſo fünf Jahre! — aber das muß noch vorher richtig werden.

Julie. Noch heute.

Seten. Auf der Stelle.

Wartfeld. Das iſt ein glücklicher Tag

für Sie; er giebt Ihnen ein Gut, und nimmt Ihnen eine Frau.

Luiſe. Eduard! Zu Gol. Sie ſollen Zeuge ſeyn, wie er ſich beſſert.

Goll. Nein! die fünf Jahre am Fenſter nehme ich an, aber auf das Dableiben und das Malen laſſe ich mich nicht ein. Ich muß mich zerſtreuen; ich will herum ziehen; ich will mir das Vergnügen machen, im ganzen Lande Raben zu ſchießen. Zu Julie. Und ſo bald alles richtig iſt, ſo nehmen Sie Ihren Gehülfen. Ich hoffe, er hilft Ihnen beſſer, als mir.

8,084

Luſtſpiele

von

Freiherrn Auguſt von Steigentesch.

Zweiter Theil.

Neue verbeſſerte und mit neuen Stücken vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göſchen 1813.

Ex
Bibloth. Regia
Berolinenſi.

Inhalt.

Man kann ſich irren.	Seite 1
Verſtand und Herz.	59
Die Abreiſe.	129
Die Mißverſtändniſſe.	185

Man kann sich irren.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Benfatti, Arzt.

Luise, seine Frau.

Hedwig, ihre Schwester.

Hauptmann Branden.

Erſter Auftritt.

Zimmer im Hauſe des Arztes, mit zwei Nebenthüren. Auf einem der Tiſche liegen Bücher, auf dem andern ſteht ein Schreibzeug.

Hedwig ſchnell herein. Hinter ihr Branden.

Branden. Sie fliehen vor Ihren Freunden?

Hedwig. Wer hat Sie denn zu meinem Freunde gemacht?

Branden. Ihr Gang, Ihr Wuchs, Ihre Augen, jetzt Ihre Stimme, und, ich hoffe, künftig Ihr Herz.

Hedwig. Hat Sie nie eine Hoffnung getäuſcht?

Branden. Sie wollen meine Geheimniſſe wiſſen?

Hedwig. Ich will gar nichts wiſſen.

Branden. Sie wiſſen ſchon zu viel. Ich

folge Ihnen ſeit acht Tagen, wie Ihr Schatten; das hat Ihnen alles geſagt. Holt einen Stuhl. Wer den Anfang weiß, muß auch das Ende hören.

Hedwig. Der Anfang unſerer Bekanntſchaft iſt, hoffe ich, auch das Ende. Verbeugt ſich. Leben Sie wohl.

Branden. Und mein Geheimniß?

Hedwig. Ich liebe die Geheimniſſe nicht.

Branden. Und mein Vertrauen?

Hedwig. Ich liebe das Vertrauen nicht.

Branden. Was lieben Sie denn?

Hedwig. Beſcheidenheit. Wenn wir uns wieder einmal begegnen, ſo vergeſſen Sie nicht, das mitzubringen, was ich liebe.

Schnell in das Nebenzimmer linker Hand ab.

Zweiter Auftritt.

Branden allein.

Das iſt ganz gut; aber ſie hat meine Beſcheidenheit gar nicht zum Worte kommen laſſen. Ich hatte die beſcheidenſte Erklärung auf

der Zunge, da geht ſie fort, und die Beſcheidenheit bleibt mir im Munde, wie der Vogel im Käfigt. Sieht ſich um. Ich wette, ſie iſt in der Nähe geblieben — ſie wird hören wollen, was ich thue, und ich will ſehen, was ſie macht. Er ſieht durch das Schlüſſelloch der Nebenthüre. Da liegen Bücher und da ſteht ein Klavier. Wenn ich ihr nur begreiflich mache, daß man außer Noten und Büchern noch andere Dinge lieben kann.

Dritter Auftritt.

Branden. Benfatti.

Benfatti bleibt erſtaunt ſtehen, und ſchleicht näher, endlich klopft er Branden auf die Schulter, und ſagt: Sie ſcheinen neugierig zu ſeyn?

Branden dreht ſich um. Das bin ich. Sie ſind es, Doktor!

Benfatti. Es freut mich, daß Sie hergeſtellt ſind. Vor drei Wochen habe ich Sie noch im Bette geſehn, und jetzt findet man Sie ſchon im zweiten Stock an den Schlüſſellöchern.

Branden. Sind Sie hier bekannt?

Benfatti. So ziemlich.

Branden. Als Arzt, als Liebhaber, oder als Freund?

Benfatti. Als Arzt und als Freund.

Branden. So hindern wir uns nicht; Sie müſſen mir Auskunft geben.

Benfatti. Ueber was?

Branden. Erſtens; wer wohnt denn hier?

Benfatti. Das müſſen Sie doch wiſſen! Wenn man einmal bis an das Schlüſſelloch kommt —

Branden. So iſt es ein Zeichen, daß man vor der Thüre bleiben muß. Ein Narr ſieht durch das Schlüſſelloch, wenn er anderswo hinſehen darf. Ich habe nichts geſehen, als Etwas, das hübſch gewachſen iſt, das hübſche Augen hat, das hübſche Zähne hat, das hübſche Füße hat; aber auf den Zähnen ſteht es nicht, wie ſie heißt, und mit den Füßen iſt ſie davon gelaufen, als ich ſie fragen wollte.

Benfatti. Sehen Sie — hier tritt der Fall ein —

Branden. Da kommen Sie wieder mit Ihrer Gelehrſamkeit von den verſchiedenen Fällen, wo ich für jeden Fall habe eine Arznei nehmen müſſen. Hier iſt nur ein Fall, und das iſt der: Das Etwas, das ich Ihnen beſchrieb, habe ich vor acht Tagen auf einem Spaziergange geſehn, und ſeit acht Tagen zeigt auf ſeinen Kopf geht es hier immer auf und ab. Das iſt ein Fall, der Ihnen auch ſchon vorgekommen ſeyn wird.

Benfatti. Der Fall geht leider die Apotheke nichts an. Ich wollte, es wäre ein Fieber, Sie ſollten auf der Stelle geheilt werden.

Branden. Geben Sie Sich keine Mühe! Seit acht Tagen folge ich dem Etwas auf dem Fuße; heute eilt ſie hier die Treppe herauf; ich eile ihr nach. Sie verſchwindet dort in das Nebenzimmer, und ich krieche an das Schlüſſelloch, um das Lager meines Feindes kennen zu lernen.

Benfatti. Wiſſen Sie denn gewiß, daß ſie hier wohnt?

Branden. Das weiß ich nicht, aber hier iſt ſie hineingegangen.

Benfatti. Der Fall iſt der, daß hier zwei Damen wohnen.

Branden. Ich habe nur eine geſehn.

Benfatti. Sehn Sie, hier wohnt die Frau eines Mannes, den ich — ſchätze.

Branden. Das wird alſo die Frau ſeyn, die ſchätze ich auch.

Benfatti. Das ſollte — mir — leid thun.

Branden. Warum?

Benfatti. Ich habe — den Mann — ſehr lieb.

Branden. Da hindern wir uns wieder nicht. Sie halten Sich an den Mann, und ich an die Frau.

Benfatti. Auf der andern Seite wohnt eine Schweſter —

Branden. Ich habe blos auf dieſer Seite zu thun.

Benfatti. Sie können ſich irren.

Branden. Das iſt menſchlich. Sie hat Eindruck auf mich gemacht, das iſt auch menſchlich. Ich werde vielleicht Eindruck auf ſie

machen, das ist wieder menschlich, und der Zufall hat schon manches Menschliche vereinigt. Lieber Doktor! Sie können gleich die Rolle des Zufalls übernehmen.

Benfatti. Ich soll Sie vereinigen?

Branden. Sie haben mir die Gesundheit wieder gegeben.

Benfatti. Ich bin recht belohnt dafür. Sie wissen sie recht gut anzuwenden.

Branden. Ein Leben ohne Liebe ist kein Geschenk, und ich möchte Ihnen gern Beides verdanken.

Benfatti. Sie machen mich erstaunlich glücklich.

Branden. Sehn Sie: seit acht Tagen streife ich dem Irrlicht durch alle Straßen nach; es schleppt mich durch die ganze Stadt, um mich irre zu führen, und heute habe ich zum ersten Mal das Haus entdeckt, in dem es verschwindet. Auf die Entdeckung warte ich schon einige Tage; ich habe auf den Fall, daß sie mich nicht sprechen will, eine kleine Erklärung in der Tasche, die sie durchaus lesen muß,

zieht einen Brief heraus und die könnte durch Sie am beſten ihre Beſtimmung erreichen.

Benfatti. Das ſoll ich übergeben?

Branden. Wer denn ſonſt?

Benfatti. An die, die hier linker Hand wohnt?

Branden. Wem denn ſonſt?

Benfatti außer ſich. Meiner eigenen —

Branden ſchnell. Haben Sie hier etwas eigenes?

Benfatti faßt ſich. Das heißt — meiner eigenen Ueberzeugung zuwider. Glauben Sie mir, ich fühle das Unrecht tief, das Sie dem Manne anthun wollen, der hier wohnt.

Branden. Sie haben recht. Vergeben Sie, daß ich zudringlich war. Aber den Brief wird ſie doch erhalten.

Benfatti. So? — doch?

Branden. Ich weiß nun, wo ſie wohnt; ich werde wohl auch erfahren, wer hier wohnt. Die ganze Nachbarſchaft muß ſich aufmachen, und da werde ich wohl eine mitleidige Seele finden, die ihr den Brief übergiebt. Will gehen.

Benfatti hält ihn. Nein — nein — nein, da ist es doch besser, daß ich ihn übergebe.

Branden. Aber gewiß? Sonst schicke ich zehn Nachbarn mit Nachschriften, von denen jede drei Mal länger ist, als der Brief.

Benfatti. Sie soll ihn gleich erhalten. Aber ich habe eine Bedingung.

Branden. Die ist?

Benfatti. Sie haben mich zu Ihrem Vertrauten gemacht, und ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen. Gott weiß, daß von mir kein Mensch etwas erfahren soll.

Branden. Bis auf die Frau — es versteht sich, daß die alles wissen muß.

Benfatti. Natürlich, und ich hoffe, es wird ihr — recht viel — Freude machen. Aber außer ihr, und mir, darf kein Mensch eine Sylbe wissen.

Branden. Sobald Sie helfen, kein Mensch.

Benfatti. Sie ziehen außer dem Hause keine Erkundigungen ein — das kann Verdacht erregen —

Branden. Ich verlasse mich auf Sie.

Benfatti. Sie ſollen Antwort haben.

Branden. Von ihr?

Benfatti. Nun ja — wenn ſie ſchreiben will — auch von ihr. Sie können dann gleich ſehen, ob Sie Hoffnung haben, oder nicht. Wenn ich glaube, daß Sie nöthig ſind, ſo müſſen Sie erſcheinen.

Branden. Machen Sie nur, daß ich bald nöthig bin. Ich gehe, um bald wieder zu kommen. Uebergeben Sie nur gleich meinen Brief.

Benfatti geht gegen die Nebenthüre. Ich bin ſchon auf dem Wege.

Branden. Und — hören Sie — da Sie mit dem Manne ſo gut ſind, ſo könnten Sie es ja wohl dahin bringen, daß der gute Menſch wenigſtens in der erſten Zeit nichts merkt.

Benfatti. Das wird ſchwer ſeyn.

Branden. Sie ſind Arzt. Könnten Sie ihn nicht auf Reiſen ſchicken, um ſich zu zerſtreuen?

Benfatti. Er geht nicht von der Stelle.

Branden. Das iſt ein hartnäckiges Thier, was fangen wir denn mit ihm an?

Benfatti. Ich weiß ſchon alles, was er wiſſen ſoll.

Branden. Das iſt mir lieb; das erſpart mir das Nachdenken. Doktor! ich habe Ihnen viele Verbindlichkeiten.

Benfatti. Es iſt nicht der Mühe werth davon zu ſprechen.

Branden. Sagen Sie das nicht. Zeigt auf die Nebenthüre. Das iſt der Mühe werth. Umarmt ihn. Es iſt billig, daß der mein Leben verſchönert, dem ich es zu danken habe. Ich bin bald wieder hier. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Benfatti allein, ſieht ihm traurig nach.

So wird jede gute Handlung belohnt. Vor drei Wochen war er noch in meiner Gewalt. Ich habe ihm mit eigenen Händen die China eingeſchüttet, damit er geſund wird, um an meine Frau ſchreiben zu können. Nun, ich will den Brief übergeben, das habe ich verſprochen,

und das werde ich halten. Vielleicht iſt er nicht an ſie, das wird ſich zeigen. Das Geſicht antwortet während dem Leſen, und aus den Buchſtaben im Briefe kann ich mein Schickſal zuſammenſetzen.

Fünfter Auftritt.

Benſatti. Luiſe mit einer Arbeit in der Hand.

Luiſe. Guten Morgen! Du biſt heute früher zu Hauſe, als gewöhnlich?

Benſatti. Habe ich noch nicht kommen ſollen?

Luiſe. Du kannſt mir nie zu früh kommen. Ich ärgere mich oft über deinen Stand, der dir auch nicht eine Stunde erlaubt, die dir gewiß angehört.

Benſatti. Das wird einem reichlich vergolten. Man ſieht Leute geſund werden, an denen Natur und Kunſt verzweifelt ſind — das ſind oft die läſtigſten Geſundheiten von der

Welt; gleich ſchleppen ſie ſich mit einer Geſundheitsprobe in das Haus.

Luiſe. Deine Kranken ſcheinen dich heute verſtimmt zu haben.

Benfatti. Kranke! nein — ach nein! Die Geſunden geben ſich zuweilen die Mühe. Aber ich bin heute, gezwungen lächelnd ich bin ſehr heiter. Setzt ſich und blättert in einem Buche. Du biſt heute ſchon recht fleißig geweſen, nicht wahr?

Luiſe. Nicht außerordentlich.

Benfatti. Was hat dich denn gehindert?

Luiſe. Ich habe einen Beſuch bei einer Freundin gemacht.

Benfatti. Du biſt ausgegangen? — Das iſt mir lieb. Friſche Luft iſt eine Arznei, die ich allen Leuten empfehle.

Luiſe. Dann hat mich das heitere Wetter verführt.

Benfatti. Das Wetter? — Nun, mit dem Wetter hat das nichts zu bedeuten.

Luiſe. Ich habe einen kleinen Umweg gemacht, um nach Hauſe zu kommen.

Benfatti. Bewegung gehört auch zu meinen Arzneien. Du hältſt dich ganz an die Vorſchriften deines Mannes, das iſt recht.

Luiſe ſetzt ſich. Nun will ich einbringen, was ich verſäumte. Du ſiehſt, ich bin ſchon mit dem guten Vorſatz eingetreten.

Benfatti. Und hier haſt du arbeiten wollen? grade hier? in dem Zimmer, wo jeder eintreten muß, der mich ſucht?

Luiſe. Ich habe hier die Ausſicht auf den Wall, und die Menſchen, die ſich auf und nieder treiben.

Benfatti. Das zerſtreut, wenn man arbeitet. Ein einziger Menſch zerſtreut oft erſtaunlich.

Luiſe. Ich ſitze ja gewöhnlich hier. Warum fällt dir es heute auf?

Benfatti. Mir? — was geht mich der Wall mit den Menſchen an, die drauf herum gehen? Es iſt ein Zeichen, daß die Leute geſund ſind, und darüber kann ſich nur ein Arzt ärgern, der keine Kranken hat. Das iſt, Gott Lob! mein Fall nicht. Da iſt eine kleine Liſte

von funfzig Christen, die das Fieber haben. Zieht den Brief aus der Tasche. Nein — das ist etwas anderes, das ist an dich.

Luise. Eine Krankenliste für mich?

Benfatti. Nein, das sieht aus, wie ein Brief. Giebt ihr den Brief. Dort an der Ecke hat mir ihn jemand gegeben, ich weiß nicht mehr, wer? er kommt, ich weiß nicht mehr, von wem? er enthält, ich weiß nicht mehr, was? und ich habe ihn zu mir gesteckt, ich weiß nicht mehr, wie? Antwort will man, das ist das einzige, was ich noch weiß. Setzt sich, thut als ob er läse, und schielt über das Buch weg. Es wird wohl eine Freundin seyn, die deine Meinung über ein Kleid einholt.

Luise liest, und sagt erstaunt. Das ist an mich?

Benfatti liest auch fort, gleichgültig. An dich.

Luise. Und das hat man dir gegeben?

Benfatti wie oben. Für dich.

Luise sieht ihn von der Seite an, dann sagt sie für sich. Er will mich zum Besten haben; das kann ich auch. Lächelnd zu ihm. Man will Antwort?

Benfatti. So viel ich weiß.

Luiſe dreht ſich um, um zu ſchreiben. Ich will gleich ſchreiben.

Benfatti erſchrocken. Wirklich?

Luiſe ihm nachſpottend. Der ganze Brief betrifft ja ein Kleid.

Benfatti trocknet ſich die Stirne. Das iſt auch wahr.

Luiſe. Was fehlt dir denn?

Benfatti. Es iſt eine Hitze wie in Afrika; aber die Leute ſind dort klüger, als wir; ſie gehn, wie die Maulwürfe, ohne Kleider herum.

Luiſe. Erzähle mir etwas von dem Lande; ich werde hier gleich fertig ſeyn.

Benfatti iſt aufgeſtanden, und nähert ſich ihr ängſtlich. Ich weiß gar nichts zu erzählen.

Luiſe fortſchreibend. Verſuch es nur. Alſo in Afrika —

Benfatti ſieht ihr über die Achſel, und ſagt mit zitternder Stimme: In Af — rika —

Luiſe dreht ſich ſchnell um, und hält die Hand auf den Brief. Sieht man nicht in die Briefe, die an andere geſchrieben werden.

Benfatti zieht ſich zurück. Das iſt gewiß,

denn das nackte, glückliche Thier, der Menſch, kann dort nicht ſchreiben.

Luiſe. Das muß langweilig ſeyn.

Benfatti. Das weiß Gott! die Erfindung mit dem Schreiben iſt recht unterhaltend. Kleine Pauſe. Das Kleid nimmt gar kein Ende.

Luiſe. Doch — ich bin gleich fertig.

Benfatti. Das muß wenigſtens eine Decke für einen Elefanten werden.

Luiſe ſiegelt den Brief. Nein! ich wickele nichts, als einen freundſchaftlichen Rath in dies Papier.

Benfatti nimmt's, und beſieht's von allen Seiten. Das iſt ein Rath? —

Luiſe. Er heißt: Prüfe nie, wenn du nicht ſelbſt gewiß biſt, die Probe zu beſtehen. Ich überlaſſe dir jetzt meinen Rath, meinen Brief, und meine Ausſicht auf den Wall. Du kannſt mit allen dreien machen, was du willſt.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Benfatti allein.

Hält den Brief in die Höhe. Das iſt ein Kleid? — ja freilich, das iſt das Leichenhemd für meine häusliche Ruhe. Es iſt richtig, es iſt ſehr richtig. Sie iſt ausgegangen, ſie hat einen Umweg gemacht, und das ſchöne Wetter hat ſie verführt. Ja, ich kenne das Wetter; das hat noch vor vier Wochen das Fieber gehabt, und ich Dummkopf bin daran Schuld, daß ein ſolches Wetter noch in der Welt iſt.

Siebenter Auftritt.

Benfatti. Branden.

Branden. Da bin ich wieder.

Benfatti. Sie laſſen nicht lang auf Sich warten, das iſt gewiß.

Branden. Die Ungeduld treibt mich her.

Benfatti. Ich habe alles beſorgt.

Branden. Alles? Umarmt ihn. Sie ſind doch ein thätiger Freund!

Benfatti. Meine Mühe wird auch belohnt. Aber —

Branden. Haben ſich Schwierigkeiten gefunden?

Benfatti. Ich fürchte —

Branden. Daß ſie mich nicht hört? —

Benfatti. Ach Gott, nein! Das iſt es eben, was ich nicht fürchte.

Branden. Was fürchten Sie denn?

Benfatti. Ich habe ein weiches offenes Gefühl. Der Mann thut mir erſtaunlich leid; für den fürchte ich alles.

Branden. Deſto beſſer.

Benfatti. Meinen Sie?

Branden. War er hier?

Benfatti ſeufzt. Ja!

Branden. Da haben Sie ihr nicht alles ſagen können, was Ihnen die Freundſchaft für mich eingegeben hat?

Benfatti. Ich habe doch alles geſagt.

Branden. Und den Brief?

Benfatti. Den hat ſie auch.

Branden. Und ſie hat geantwortet?

Benfatti ſeufzt. Auf der Stelle.

Branden. Und der Mann war dabei?

Benfatti. Freilich war er dabei.

Branden. Lieber Doktor! das muß Ihnen erſtaunlich viel Mühe gekoſtet haben.

Benfatti. Ja, es iſt mir recht ſauer geworden.

Branden. Dafür wird Sie einmal die Liebe belohnen.

Benfatti reicht ihm die Antwort. Da — da — ich bin in dem Augenblicke ſchon recht belohnt dafür.

Branden erbricht den Brief, und lieſt ſchnell. Der Doktor nahert ſich ihm immer, Branden dreht ſich aber ſtets ſo, daß er nichts ſehen kann.

Benfatti außer ſich. Aber, was ſchreibt ſie denn?

Branden. Sie ſträubt ſich noch ein wenig; Sie wiſſen, das geſchieht immer im Anfange.

Benfatti. Iſt ſie nicht aufgebracht?

Branden fortleſend. Im Gegentheil; ſie ſcheint ſehr guter Laune zu ſeyn.

Benfatti. Laſſen Sie mich die Laune nur ſehn.

Branden. Ich bin noch nicht fertig.

Benfatti. Das iſt ein Frag — und Antwortſpiel, bei dem ich eine dumme Rolle ſpiele.

Branden ſieht gegen die Nebenthüre. Ich glaube, man kommt? — fort, Doktor! fort — ſie muß mich allein finden.

Benfatti. Und der Brief?

Branden. Da iſt er, Sie können ihn vor der Thüre leſen. Schiebt ihn gegen die Thüre.

Benfatti. Was ſoll ich denn vor der Thüre machen?

Branden. Schildwache ſtehn, damit uns Niemand überfällt. Er drückt ihn aus der Thüre, und ſchließt ſie hinter ihm ab.

Benfatti von außen. Aufgemacht! der Mann iſt da!

Branden. Halten Sie ihn auf.

Benfatti von außen. Er will ſich nicht aufhalten laſſen.

Branden. So werfen Sie ihn die Treppe hinab.

Benfatti von außen. Er will ſich auch nicht hinabwerfen laſſen.

Branden. Ich bringe ihn um, wenn er Lärm macht.

Benfatti von außen, ſeufzend. Nun, da wird er gewiß ſtill werden.

Branden eilt gegen die Nebenthüre. Ich habe ſie gehört. Dieſer Augenblick muß über mein Schickſal entſcheiden.

Achter Auftritt.

Branden. Hedwig. Benfatti, vor der Thüre.

Hedwig. Sie ſind noch hier?

Branden. Sie wiſſen recht gut, daß ich erſt wieder gekommen ſeyn kann.

Hedwig. Woher ſoll ich das wiſſen?

Branden. Ich komme, Ihnen für Ihre Güte zu danken.

Hedwig. Daß ich Sie vorhin habe ſtehn laſſen. Verneigt ſich, und thut, als ob ſie ginge. Den Dank können Sie wiederholen.

Branden. Wie? ein Augenblick kann Sie ändern?

Hedwig. Haben Sie mich von einer andern Seite gekannt?

Branden. Warum wollen Sie mir nicht mündlich wiederholen, was Sie mir ſchriftlich ſagten?

Hedwig verwundert. Soll ich Ihnen geſchrieben haben?

Branden. Sie wiſſen, mein Brief war ſo frei, Ihnen mein Gefühl zu erklären, und Sie waren ſo gütig, mir zu antworten.

Hedwig. Das habe ich gethan?

Branden. Ich habe ja den Brief in der Taſche. Sucht. Nein — da hab' ich ihn nicht — den hat — Geht gegen die Thüre, kehrt aber ſchnell wieder um. Ich darf ihn jetzt nicht holen, ſonſt geht der zweite Augenblick, der mich Ihnen näher bringt, verloren.

Hedwig. Alſo den Brief, den ich geſchrieben haben ſoll, hat bereits ein anderer?

Branden. Ein Freund! — ein anderes Ich, dem ich mein Glück und mein Leben anvertrauet habe.

Hedwig. Glauben Sie denn mit einem Kinde zu ſprechen, dem Sie Mährchen erzählen können, und das begierig iſt, ſie zu hören?

Branden. Ich habe Ihnen geſagt, daß ich Sie anbete, das iſt kein Mährchen.

Hedwig. Sie wollen alſo, daß ich daran glaube?

Branden. Mein ganzes Leben ſoll Sie davon überzeugen.

Hedwig. O ich fodere viel kleinere Beweiſe, die Ihnen nicht ſo ſchwer werden ſollen.

Branden. Fodern Sie nur, ich bin zu allem bereit.

Hedwig. Ich nehme Sie beim Wort. Alſo, mein beſcheidener junger Mann — der erſte Beweis, den ich fodere, iſt — daß wir uns jetzt zum letzten Mal ſehen.

Branden. Iſt es möglich?

Hedwig. Das werden Sie finden. Wenn Sie die Foderung erfüllt haben; so sollen Sie in einigen Jahren die übrigen hören.

Branden. Das stand nicht in Ihrem Briefe.

Hedwig. In meinem Briefe kann gar nichts gestanden haben.

Branden. So viel, das mich glücklich machte. Schon die Züge Ihrer Hand, die ich an mein Herz drückte, machten mich glücklich.

Hedwig. Sie haben Ihr Glück vermuthlich geträumt. Die Nacht ist Ihnen günstiger, als der Tag.

Branden. Nun gut. Meine Unbescheidenheit verdient Strafe, meine Absicht verdiente sie nicht. Aber ich bin zu stolz, um Liebe zu betteln. Geht gegen die Thüre. Leben Sie wohl!

Hedwig. Das, hoffe ich, werden wir Beide thun. Sie setzt sich, thut als ob sie läse, sieht dann seitwärts, ob er wirklich abgeht, er bemerkt es, und kommt schnell zurück.

Branden. Sie haben mir noch etwas zu sagen?

Hedwig. Nicht ein Wort.

Branden. Iſt es denn nicht möglich, ihre Neigung auf andere Bedingniſſe zu erhalten? Die Liebe hat mich unbeſcheiden gemacht.

Hedwig. Das thut ſie ſonſt nicht.

Branden. Ich ſollte ſchon abgereiſt ſeyn. Ihre Reitze halten mich ſeit acht Tagen hier. Ich bin reich, ich bin frei — ſo unbeſcheiden ich ſcheine, ſo beſcheiden ſind meine Anſprüche an das Glück. Freilich, ich fodere viel — Ihre Neigung, Ihr Wohlwollen, das iſt es, was ich von dem Schickſal fodere.

Hedwig ſanft und freundlich. Sie wiſſen nicht, wie wenig Ihnen das Schickſal dadurch geben würde.

Branden. Alles, was ich wünſche. Nähert ſich ihr. Laſſen Sie mir Zeit, mich zu beſſern; lernen Sie mich kennen, und dann ſagen Sie mir, daß ich hoffen darf. Nimmt ihre Hand. Dann — nicht wahr? — Dann darf ich hoffen?

Hedwig zieht ihre Hand zurück, und ſagt leiſe: Die Hoffnung iſt das Erbtheil jedes Menſchen.

Branden leiſe und innig. Sie könnten mir gut werden?

Hedwig wendet ſich ab, und ſagt mit gedämpfter Stimme: Vielleicht.

Benfatti drückt heftig gegen die Thüre, und ſchreit: Lauter, um Gottes willen! Lauter!

Hedwig ſpringt auf. Was iſt das? Die Thüre iſt verſchloſſen? Das iſt die erſte Probe Ihrer Beſcheidenheit. Es bleibt bei unſern erſten Bedingniſſen: wir ſehn uns nie wieder.

Schnell in die Nebenthüre ab.

Neunter Auftritt.

Branden. Benfatti.

Branden eilt gegen die Thüre, die er aufſchließt. Aber, Doktor! ſind Sie raſend?

Benfatti tritt ganz erſchöpft ein, und trocknet ſich das Geſicht. Herr! Sie flüſtern ja wie ein Zephyr.

Branden. Grade, wie ich anfange glücklich zu werden, da brüllen Sie, daß das Haus zittert.

Benfatti. Ich zittere noch ſtärker, als das Haus. Alſo, Ihr Glück hat ſchon angefangen?

Branden. Nun freilich, ſie gab ſchon nach.

Benfatti ſetzt ſich erſchöpft. Es geht ja erſtaunlich ſchnell.

Branden. Das habe ich Ihnen zu verdanken.

Benfatti. Das iſt eben, was mich hauptſächlich freut.

Branden. Aber, was fällt Ihnen denn ein, daß Sie auf einmal vor der Thüre raſend werden?

Benfatti. Ach, das iſt eine abſcheuliche Geſchichte. Der Mann war die ganze Zeit da.

Branden. Vor der Thüre?

Benfatti. Richtig.

Branden. Und Sie haben ihn zurückgehalten?

Benfatti. Herr! das hat mich Mühe genug gekoſtet. Ich bin mit dem ganzen Geſicht unter Waſſer, wie eine Gießkanne da geſtan-

den — ich habe nicht sehen und nicht hören können. Dann fingen Sie das verdammte Flüstern an, da ist dem Mann nicht wohl geworden, und da habe ich geschrieen, um ihn nur zu übertäuben; jetzt bitte ich Sie, mich aber auch wie jemand zu betrachten, der todt ist, ich kann nichts mehr thun.

Branden. Nun, mein Freund! habe ich ein ernsthaftes Wort mit Ihnen zu sprechen. Ich muß hier näher bekannt werden.

Benfatti. Sind Sie es noch nicht genug?

Branden. Der Mann steht mir im Wege.

Benfatti. Wenn er immer dort steht, wo er jetzt gestanden ist, so wird er Ihnen nicht sehr beschwerlich fallen.

Branden. Meine Heftigkeit hat mich hingerissen. Er wird jetzt mein Geheimniß errathen haben.

Benfatti. Das glaub ich auch.

Branden. Ich kann nicht mehr ohne sie leben.

Benfatti. Wer kann das wissen? Wie

wär' es, wenn Sie das erſt ein paar Jahre verſuchten?

Branden. Nein, nein, ich kann mich von meinem Leben, aber nicht mehr von ihr trennen. Könnte man mit dem Manne nicht eine Uebereinkunft treffen?

Benfatti. Ueber was wollen Sie denn übereinkommen?

Branden. Sie kennen ihn. Was iſt es für ein Menſch?

Benfatti. Es iſt ein Mann, der die Achtung ſeiner Mitbürger genießt.

Branden. Hier iſt von ſeiner Frau die Rede. Die Mitbürger kann er behalten.

Benfatti. Er iſt glücklich durch ſeine häuslichen Verhältniſſe. Er liebte ſeine Frau, die ſeine Tage verſchönerte, und wurde von ihr geliebt.

Branden. Ich glaube, das haben Sie Sich weiß machen laſſen.

Benfatti. Nein, ich war davon überzeugt.

Branden. Warum hat ſie denn eben nachgeben wollen?

Benfatti. Iſt das auch gewiß?

Branden. Warum hat ſie geantwortet?

Benfatti. Das hat ſie — das iſt wahr.

Branden. Sie wiſſen, der Geſchmack ändert ſich zuweilen, und dieſer ſcheint ſich geändert zu haben.

Benfatti. Darum war mir das Flüſtern ſo verdächtig.

Branden. Nun, lieber Freund! Sie müſſen in meinem Namen mit dem Manne ſprechen.

Benfatti. Was ſoll ich ihm denn ſagen?

Branden. Ich muß hier als Freund aus und eingehen können, oder ich ſetze mein Vermögen, und mein Leben gegen ihn aufs Spiel, um ſie ihm ganz zu entreißen. Das iſt das erſte, was Sie ihm ſagen.

Benfatti. Der Anfang wird ihn recht freuen.

Branden. Doktor! wenn er ſein Herz von dieſem Herzen losreißen könnte, um es mir zu überlaſſen!

Benfatti heftig aufſpringend. Nein — nein —

Branden. Warum denn nicht?

Benfatti heftig auf und ab. Er wird es nicht — er kann es nicht —

Branden. Iſt er ſo eigenſinnig?

Benfatti mit Würde. Die Ehre iſt kein Eigenſinn!

Branden. Und wenn ſie einwilligt?

Benfatti ſieht ihn ſtarr an. Sie? wendet ſich weg, und ſagt ſchmerzhaft. Ich werde ſie fragen.

Branden. Aber behutſam, Doktor! Ich muß behutſam gehen, um mein Ziel zu erreichen. Machen Sie nur dem Manne ſeine Lage begreiflich.

Benfatti. Er hat ſie ſchon begriffen.

Branden. Ich überlaſſe Ihnen jetzt den Schauplatz. Handeln Sie für mich. Das Glück iſt mit Ihnen an mein Krankenbett getreten. ab.

Zehnter Auftritt.

Benfatti allein.

Hätte ich das Glück nur voraussehn können. Es ist ein Glück, daß du keinen Propheten zum Arzt gehabt hast, sonst hättest du ein paar Jahre länger China genommen. Da ist der verdammte Zettel, den ich vor der Thüre nicht lesen konnte. Setzt sich. Der wird mich über mein Schicksal belehren.

Eilfter Auftritt.

Benfatti. Luise.

Luise. Du bist beschäftigt?

Benfatti steckt den Brief ein. Mich störst du nie.

Luise ihn neckend. Die Antwort ist bestellt, wie ich sehe.

Benfatti. Liebes Kind! ich muß noch eine Antwort fodern.

Luiſe. Gut, ich ſchreibe gleich.

Benfatti. Du ſcheinſt Geſchmack an der Sache zu bekommen?

Luiſe. Ich habe immer gern geſchrieben.

Benfatti. Das iſt alſo nicht das erſte Mal? Das freut mich!

Luiſe. Du weißt, unſere Bekannte wohnen in allen Ecken von Deutſchland; das Schickſal entfernt, was uns liebt, und jeder Posttag rückt es uns wieder näher.

Benfatti ſetzt ſich neben ſie. Laß uns auch näher rücken.

Luiſe. Das ſieht ja aus, wie ein Geheimniß.

Benfatti. Geſetzt, das Schickſal hätte getrennt, was ſich liebt. Reicht ihr die Hand. Ich hoffe, der Posttag iſt gekommen, der uns wieder näher bringt.

Luiſe giebt ihm ihre Hand. Ich begreife dich nicht.

Benfatti. Ich habe die häßlichſte halbe Stunde in meinem Leben gehabt. Du biſt

heute ausgegangen, und das heitere Wetter hat dich verführt; damit hat das Unglück angefangen. Eine Frau, die ihrem Manne keine Sorge machen will, darf ſich nicht einmal vom Wetter verführen laſſen.

Luiſe. Die Luft war ſo rein, wie meine Abſicht.

Benfatti. Aber die Geſchöpfe, die in der Luft herumgehen, das ſind die ſchädlichen Theile, die ſie enthält. Die Peſt in der Türkei, und ein junger Müſſiggänger in Deutſchland, ſind ein paar verderbliche Geſchöpfe. Da kommt denn ein heiteres Wetter dazu; ein Umweg, den man macht; ein Brief, den man ſchreibt; und daß man ſich in die Ohren flüſtert, wenn der Mann vor der Thüre winſelt. Steht auf. Du ſiehſt, ich weiß alles.

Luiſe. Du haſt dir eine Moſaik von Elend zuſammengeſetzt, zu der ich wenigſtens die Farben nicht geliefert habe.

Benfatti. Eigentlich habe ich jetzt mit meinen Worten einen Umweg gemacht, wie du vorhin über den Wall. Ich wollte dir ſagen,

daß ein Arzt im Grunde ein verdrießliches Leben führt, und ſeine Frau mit ihm.

Luiſe. Was iſt erhebender, als wohlthun und heilen?

Benfatti. Ja, es iſt recht wohlthätig, beſonders wenn man die Geheilten nachher kennen lernt. Es iſt oft eine wahre Gewiſſensſache, die Menſchen zu erhalten, und du weißt, was ich meine; ich habe jetzt eine Gewiſſensſache von der Art, die mich drückt.

Luiſe. Lieber Freund! der Arzt muß nie räthſelhaft ſprechen, ſonſt verliert der Kranke das Vertrauen.

Benfatti. Habe ich denn ſo undeutlich geſprochen?

Luiſe. Wenigſtens für mich. Du biſt wie die neuen Bücher. Die Leute glauben, es iſt genug, wenn ſie nur ſelbſt verſtehn, was ſie drucken laſſen. Streichelt ihn. Aber, liebes Buch! das ſo viel gute Recepte enthält, ſei mir zu Liebe etwas deutlicher!

Benfatti. Nun denn — liebſt du mich noch?

Luiſe. Darauf ſoll ich antworten?

Benfatti. Die Frage iſt doch ſehr deutlich.

Luiſe. Aber ſie ſetzt einen Zweifel voraus. Wie konnte der entſtehen?

Branden von außen. Doktor! — Doktor! —

Benfatti außer ſich. Da — da — da kommt der Zweifel die Treppe herauf.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Branden.

Branden ein Papier in der Hand. Dießmal führt mich die Menſchlichkeit hieher. Sieht Luiſen, verbeugt ſich, und zeigt auf das Papier. Verzeihung! hier iſt meine Entſchuldigung, daß ich unangemeldet eintrete. Zum Doktor. Sie haben nicht einen Augenblick zu verlieren. Da leſen Sie. Der Graf, der vor acht Tagen hier angekommen iſt, will wieder fort.

Benfatti. Glückliche Reiſe! was geht das mich an?

Branden. Das geht Sie ſehr viel an. Der Tod hat ſich durch einen Schwindel bei ihm melden laſſen, und hier meldet er Ihnen, daß er ohne Sie in eine beſſere Welt geht, wo er nicht hin will. Da leſen Sie. Der Wagen iſt unten. Machen Sie ſchnell!

Luiſe. Der arme Mann wird leiden.

Benfatti lieſt. Das iſt am andern Ende der Straße; Gott bewahre, dort wohnen zwei Aerzte in der Nähe, das ſind die geſchickteſten Leute für den Schwindel, die es giebt.

Branden. Aber Ihr Ruhm, und Ihre Geſchicklichkeit machen Sie überall bekannt. Er hat Zutrauen zu Ihnen.

Benfatti heftig. Ich will jetzt kein Zutrauen haben.

Luiſe. Lieber Freund! er leidet.

Benfatti. Ich will ihm ein Zugpflaſter ſchicken, ſo groß wie das Zimmer.

Branden ſchiebt ihn gegen die Thüre. So ſehen Sie doch Selbſt, wie ihm zu helfen iſt.

Benfatti wehrt ſich. Er ſoll alle Arzneien in der Apotheke verſchlingen, eine wird ja helfen.

Branden. Doktor! ich verkenne Sie ganz.

Luiſe. Unten ſteht der Wagen.

Branden. Denken Sie an Ihren Beruf.

Benfatti. Gott weiß, zu was ich noch berufen bin. Nun — ich gehe. Macht ſich los. Ich werde gehn, — ich muß ja gehn. Aber die Thüre muß offen bleiben.

Branden. Iſt das eine Vorſchrift?

Luiſe. Der Zugwind iſt ſchädlich.

Benfatti. Ach, was Zugwind? Ob jetzt ein bischen Wind mehr oder weniger im Hauſe iſt, das macht das Uebel nicht ärger. Der Wagen ſteht unten?

Branden. So lang ich hier bin. Der Bediente ſucht Sie überall — Ich habe ihn hergewieſen.

Benfatti. Nun, ich bin gleich wieder hier — wenn der Kerl nicht im Galopp fährt, ſo lege ich ihm ein Blaſenpflaſter über den ganzen Leib. Stößt die Thüre weit auf. So muß die Thüre bleiben! ab.

Dreizehnter Auftritt.

Luiſe. Branden.

Branden. Die Heilkunde iſt eine verdrießliche Kunſt; das macht oft die Aerzte verdrießlich. Erlauben Sie, daß ich meine Sache von der ſeinigen trenne. Ich bin der Hauptmann Branden, der nicht zum erſten Mal hier iſt.

Luiſe. Ich erinnere mich doch nicht, Sie geſehn zu haben.

Branden. Das mag wol ſeyn; aber andere Leute haben mich geſehn. Hier wohnt jemand, der mich für ſehr unbeſcheiden halten muß.

Luiſe. Haben Sie Anlaß dazu gegeben?

Benfatti ſchreit von außen. Hauptmann! Herr Hauptmann!

Branden. Was will der ſchon wieder?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Benfatti.

Benfatti. Da fällt mir eben ein, daß der Graf ein Fremder iſt. Wer weiß, was dem der liebe Gott für eine Sprache in den Mund gegeben hat, und Sie verſtehen alles, was in der Welt geſprochen wird; da könnten Sie der Menſchheit einen wahren Liebesdienſt erweiſen, wenn Sie mich begleiten wollten.

Branden. Doktor! wenn Sie noch eine Minute warten, ſo ſpricht der Graf gar keine Sprache mehr.

Benfatti. Aber, wenn ich meine beiden Ohren hinhalte, und er ſagt mir etwas hinein, was ich nicht verſtehe, wie dann? —

Branden. Der Graf ſpricht deutſch, wie wir.

Benfatti zieht ihn am Arm. Kommen Sie nur mit, das Deutſche wird ſo verſchieden geſprochen.

Branden reißt ſich los. Ich werde kein Narr ſeyn, mich zu Ihren Schwindeln und Steckflüſſen ſchleppen zu laſſen. Aber ſo gehn Sie doch einmal! Wenn er ſtirbt, ehe Sie hinkommen, ſo fällt Ihnen die ganze Familie mit einem Proceſſe auf den Hals.

Benfatti. Nun, ich gehe ſchon. — Aber, wenn er an einer Undeutlichkeit aus der Welt geht, ſo haben Sie ihn auf dem Gewiſſen. Schnell ab.

Funfzehnter Auftritt.

Branden. Luiſe. Kleine Pauſe.

Luiſe. Ich bin nicht neugierig; aber Sie ſprachen vorhin von einem Gegenſtande hier im Hauſe, das hat mich neugierig gemacht.

Branden. Mich auch. Eben die Neugierde hat mich hergezogen. Man hat mir von einer Freundin geſagt, die dieſer Gegenſtand hat; vielleicht ſpreche ich mit ihr?

Luiſe. Vielleicht.

Branden. Nun, dieſe darf alles wiſſen. Ich ſchleiche dieſem Gegenſtande ſchon einige Tage nach. Heute entdecke ich, wo ſie wohnt, und heute bin ich bei ihr. Heute ſchreibe ich ihr, heute antwortet ſie mir; heute ſpreche ich mit ihr, und heute weiſ't ſie mich ab. Da haben Sie das ganze Tagbuch meiner Leidenſchaft, das ſich auf dem letzten Blatte mit einer Abfertigung ſchließt.

Luiſe. Vielleicht war das nicht das letzte Blatt?

Branden. Sie geben mir Hoffnung.

Luiſe. Nein! Alſo Sie haben geſchrieben?

Branden. Der Doktor hat den Brief beſorgt.

Luiſe. Und Sie haben auch die Antwort erhalten?

Branden. Auf der Stelle.

Luiſe. Und Ihre Abfertigung?

Branden. Gleich nachher.

Luiſe lacht. Das trifft luſtig zuſammen!

Branden. Erlauben Sie, das habe ich nicht finden können.

Luiſe. Aber ich deſto mehr.

Branden. So ſind die Anſichten des Lebens verſchieden.

Luiſe. Nun, ich kenne etwas von dem Inhalt Ihres Briefes; aber kennen Sie auch den Gegenſtand Ihrer Wahl?

Branden. Ich glaube, ja! Helfen Sie uns immer, ein wenig bekannter zu werden! Glauben Sie mir, ich bin Ihrer Hülfe werth.

Luiſe. Vielleicht iſt Ihnen ſchon mehr geholfen, als Sie glauben!

Branden. Wie ſo?

Luiſe. Der heitere, frohe Kopf dort im Zimmer iſt ſeit einigen Tagen nachdenkend geworden.

Branden. Iſt das ein gutes Zeichen? Ich verſtehe mich nicht auf Zeichen.

Luiſe. Sie hat keine Luſt zu arbeiten.

Branden. Da muß ich mein ganzes Leben durch verliebt geweſen ſeyn; denn ich habe nie arbeiten wollen.

Luiſe. Sie ſucht ſeit einigen Tagen immer

mein Zimmer auf, weil das die Aussicht auf die Straße hat.

Branden. Das macht mich sehr glücklich, dort gehn in jeder Stunde ein paar hundert Menschen vorüber.

Luise. Ich will sehen, ob ich recht habe. Ruft. Hedwig!

Branden. Was wollen Sie thun?

Luise. Ich muß sehn, ob ich die Menschen kenne. Ruft. Hedwig!

Hedwig von innen. Ich komme schon. Sie öffnet die Thüre, sieht den Hauptmann, und sagt. Ich komme nicht. Wirft die Thüre zu.

Branden. Da haben Sie eine unglückliche Leidenschaft, die einem die Thüre vor der Nase zuwirft.

Luise. Das wirft meine Muthmaßungen nicht um.

Branden. Das ist der zweite Ausbruch von Zärtlichkeit, den ich heute erlebe.

Luise. Es giebt Briefe, die alles wieder gut machen können.

Branden. Soll ich schreiben?

Luiſe. Das iſt nicht nöthig; wir halten uns an das, was geſchrieben iſt. Ich eile zu ihr, vielleicht gelingt es mir, den Sturm zu beſchwören. Wenn das Gewitter vorübergezogen iſt, ſo erhalten Sie ein Zeichen.

Branden. Worin ſoll das beſtehen?

Luiſe. Darüber denke ich eben nach. Nun — ſo bald Sie in die Hände klatſchen hören, ſo hat ſich auch der Sturm gelegt, und Sie eilen zu ihr.

Branden. In dieß Zimmer?

Luiſe. Eigentlich in meines. Aber ich will es fremden Leidenſchaften überlaſſen, denn meine Ruhe ſoll keine mehr ſtören.

Branden. Ich warte ſchon auf das Zeichen.

Luiſe. An meinem Himmel iſt auch eine kleine Wolke aufgeſtiegen, die zieht dann mit der andern fort, und ich hoffe, ſie zieht bald weiter. Ueberhören Sie nur das Zeichen nicht.

Ab.

Sechzehnter Auftritt.

Branden allein.

Ich laſſe meine Ohren an die Thüre nageln, wenn ſie nur einen Laut überhören. Gott ſegne das Fieber, das mich hier zurückgehalten, und die Hand des Doktors an meinen Puls geführt hat.

Siebzehnter Auftritt.

Branden. Benfatti.

Benfatti von außen. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! —

Branden. Da bin ich.

Benfatti tritt ein. Sind Sie noch da? Ich habe ſchon eine rechte Angſt gehabt, daß

ich Sie nicht mehr finden würde. Aber es ſcheint Ihnen hier zu gefallen.

Branden. Iſt der Graf ſchon abgefertigt?

Benfatti. Er hat von meinen Pillen in den Mund genommen, da iſt das Leben in ihm aufgegangen, wie eine Lampe, die Oel bekommt.

Branden. Sehen Sie, daß ich dort unnöthig war.

Benfatti mürriſch. Aber hier waren Sie auch nicht nöthig.

Branden. Das weiß ich beſſer: ich war nie nöthiger, als jetzt. Ich wäre nie glücklich geworden, wenn ich nicht hier geblieben wäre.

Benfatti ſieht ihn ſtarr an. Das iſt jetzt vorgegangen?

Branden. Jetzt; das liebe freundliche Geſchöpf, mit dem Sie mich verließen, hat mich zum glücklichſten Menſchen in der Welt gemacht.

Benfatti ſetzt ſich, und holt tief Athem. Endlich. — Nun iſt kein Zweifel mehr.

Branden. Nein ich zweifle ſelbſt nicht mehr daran.

Benfatti hält beide Hände vors Geſicht, und ſagt ſchmerzhaft. Das — freut mich.

Branden. Iſt Ihnen nicht wohl?

Benfatti. Ich glaube, der Schwindel hat mich angeſteckt.

Branden. Wollen Sie Pillen in den Mund nehmen?

Benfatti. Nein; erzählen Sie mir etwas von Ihrem Glücke, ſo die einzelnen Umſtände, das wird mich aufheitern.

Branden. Ich erwarte erſt das Glück, aber ich hoffe, es läßt ſich nicht lang erwarten. Ein Zeichen wird mich belehren.

Benfatti. Sprechen Sie ſchon durch Zeichen?

Branden. Sobald in die Hände geklatſcht wird, eile ich in dieß Zimmer.

Benfatti. Hier hinein?

Branden. Hier hinein. Umarmt ihn. Doktor! ſobald Sie das Zeichen hören, ſo können Sie darauf rechnen, daß ich glücklich bin.

Benfatti. Wie lang haben Sie denn ſchon den Telegraphen hier im Hauſe errichtet?

Branden. Seitdem der Graf den Schwindel hat.

Benfatti ſpringt auf. Sehn Sie, — ſehn Sie, nur vier Minuten war ich abweſend —

Branden. Sie waren hier auch gar nicht nöthig.

Benfatti heftig auf und ab. Ach! ich war ſehr nöthig. Das wiſſen Sie nicht, das begreifen ſie nicht; ich hätte mich bei dem Telegraphen anſtellen laſſen — das wären Zeichen geworden, an die ſie hätte denken ſollen.

Branden. Sie ſchießen ja wie ein Irrlicht durch das Zimmer.

Benfatti. Ja, ich bin einem Irrlicht begegnet, das hat mich auf den Moorgrund der weiblichen Treue gelockt. Hebt ſchnell die Füße einen nach dem andern auf. Das bricht auf allen Seiten ein.

Branden hält ihn. Bleiben Sie doch einmal auf einer Stelle.

Benfatti. Laſſen Sie mich gehn, mein Blut iſt in Wallung.

Branden. So ſtehn Sie doch endlich, und hören Sie mich. Sie müſſen mir noch den letzten Freundſchaftsdienſt erweiſen.

Benfatti. Bin ich auch noch nöthig bei der Sache?

Branden. Sobald das Zeichen gegeben wird, eile ich fort, und Sie müſſen hier bleiben.

Benfatti. Glauben Sie, daß dann jeder auf ſeiner rechten Stelle iſt?

Branden. Sie weiſen alles ab, was kommt, Mann, Vater, Bruder, Schweſter — alles wird abgewieſen.

Benfatti. Der Mann wird ſich nicht abweiſen laſſen.

Branden. Ich zähle auf Sie, mein Leben hängt an dieſer Stunde. Man klatſcht. Da iſt das Zeichen —

Benfatti hält ihn. Halt! halt! nicht von der Stelle!

Branden. Sie hören ja, daß ich hin muß.

Benfatti. Sie wiſſen nicht —

Branden. Ich weiß alles. Man klatſcht. Man klatſcht noch einmal. Herr! ſind Sie raſend? Macht ſich los, und drückt ihn auf den Stuhl. Die ganze Fakultät ſoll mich nicht halten. Schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Benfatti allein.

Hebt ſich ſchnell, ſinkt erſchöpft auf den Stuhl zurück, und ſagt, ſein Auge auf die Thüre gerichtet. Das iſt das Zeichen zu meinem Tode! Und ſie klatſcht in die Hände, wie eine Beifallsbezeigung, wenn ihr Mann aus der Welt geht.

Neunzehnter Auftritt.

Benfatti. Luiſe.

Luiſe. Mein Herr Gemahl!

Benfatti wendet ſich weg, und ſeufzt. Ja, das bin ich.

Luiſe. Wir erwarten von dir ein Zeugniß, und eine Einwilligung.

Benfatti. Ich habe in nichts gewilligt, und es iſt doch alles geſchehen.

Luiſe. Die Liebe frägt keinen Arzt.

Benfatti. Da thut ſie wohl daran, ſie wäre in der Geburt vergiftet worden.

Luiſe. Hier iſt ein junger Mann, reich, liebenswürdig, frei, kurz, er ſcheint Eindruck gemacht zu haben.

Benfatti. Ja, das ſcheint.

Luiſe. Das Herz iſt ſo ſchwach; es liebt ſo leicht, was es hofft, und glaubt, was es wünſcht.

Benfatti. Und vergißt, was es ſich ſelbſt ſchuldig iſt.

Luiſe legt ihre Hand auf ſeine Schulter. Das weibliche ſelten. Nur der Kopf hat Bedenklichkeiten; der hat ſich ſechs Wochen ausgebeten, um das, was das Herz wünſcht, kennen zu lernen. Aber der junge Mann beruft ſich auf dich.

Benfatti. Da hat er ſich an den rechten Mann gewendet.

Luiſe. Du kennſt ihn, wie er ſagt.

Benfatti. Ja, wir haben uns recht genau kennen gelernt.

Luiſe. Er iſt reich —

Benfatti. Das weiß ich.

Luiſe. Er iſt frei —

Benfatti Vom Fieber. Ich kann mir die Beſſerung noch nicht verzeihen.

Luiſe. Lieber Freund! er liebt mit einer Wärme, die ſeinem Alter eigen iſt —

Benfatti. Er hat mir Beweiſe davon gegeben.

Luiſe. So laß ihm, was er liebt.

Benfatti dreht ſich um, und ſieht ſie ſtarr an. Es iſt doch ſehr gütig, mich noch darum zu fragen.

Luiſe reicht ihm die Hand. Du willigſt ein?

Benfatti ſteht auf, und ſagt mit unterdrücktem Schmerz. Ich werde auch das noch ertragen lernen.

Luiſe. Die Hand darauf!

Benfatti ſchmerzlich. Ich habe meine Hand einmal in die deinige gelegt, das war zu einem beſſern Zwecke.

Luiſe. Als Bild der Eintracht. Alſo zum zweitenmal für die Liebe und den Frieden.

Zwanzigſter Auftritt.

Benfatti. Luiſe. Branden. Hedwig.

Beide letztere treten aus der Nebenthüre.

Branden. Schlagen Sie ein!

Hedwig. Nein, nein! das Nachdenken muß noch ſechs Wochen haben.

Benfatti dreht ſich ſchnell zu ihr. Was haſt du denn dabei nachzudenken?

Branden. Sie denkt an mein Glück, und ich für das ihrige. Sie ſehen, wir haben alles bedacht.

Benſatti außer ſich. Die wollen Sie?

Branden. Ich habe nie eine andere gewollt.

Benſatti. Ach Gott! warum ſagen Sie das nicht gleich? Da — da — Hauptmann! — nehmen Sie ſie gleich — gleich. — Aber ich weiß immer noch nicht —

Luiſe. Beruhige dich mit dem, was du weißt. Man muß über das Herz nicht immer grübeln, und denken. Umarmt ihn. Vertraue, und ſei glücklich!

Benſatti fällt ihr in den Arm.

Verſtand und Herz.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Personen.

Adolph von Breiten.

Luiſe, ſeine Gemahlin.

Frau von Grätt, ihre Verwandte.

Baron von Berg.

Die Scene iſt auf dem Landhauſe des Herrn von Breiten. Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Erſter Auftritt.

Frau v. Grätt ſitzt und arbeitet. Adolph zur Mittelthüre herein.

Adolph. Hab' ich nicht Recht? Sie hat wieder ja geſagt.

Fr. v. Grätt. Erkennen Sie Ihr Glück?

Adolph. Glück! Seitdem ſie am Altare ja geſagt hat, iſt es ihr zur Gewohnheit geworden, und wenn ich ihr jetzt eine Reiſe nach Peru vorſchlage, ſo wette ich Hundert gegen Eins, ſie nickt mit dem Kopfe.

Fr. v. Grätt. Guter Vetter, Sie machen mich lachen. Was andere Männer entzücken würde, das beſtimmt Sie übler Laune zu ſeyn. Laſſen Sie ihr nur Zeit, ſie wird die Bewegung mit dem Kopfe vorwärts ſchon müde werden, und dann können Sie es erleben, daß

ſie ihn zur Abwechslung bis an ihr Ende ſchüttelt.

Adolph. Sie hat nicht Verſtand genug um zu widerſprechen.

Fr. v. Grätt. Dazu braucht es ſo wenig.

Adolph. Sie bedarf immer den Willen eines andern, um den ihrigen zu beſtimmen. Will ich ausgehn, ſo will ſie es auch, will ich da bleiben, ſo bleibt ſie da, will ich in die Kirche oder auf den Ball, das iſt ihr einerlei. Sie betet oder tanzt, wie ich es haben will. Ich habe die Pagoden auf dem Kamine nie leiden können, die immer nur die Bewegung annehmen, die ihnen der Vorübergehende giebt.

Fr. v. Grätt. Ihre Frau liebt Sie aus Ueberzeugung.

Adolph. Glauben Sie es nicht, ſie überzeugt ſich von nichts. Ich habe das Glück gehabt ihren Augen zu gefallen, die Augen haben das Herz mit ihrem Urtheile angeſteckt, aber die Ueberzeugung hatte dabei keine Stimme. Ja wenn das wäre, ich wäre ſtolz auf dies Herz.

Fr. v. Grätt. Welche Beweiſe haben Sie denn? Ich bin nur drei Tage hier, und ich bin vom Gegentheil überzeugt.

Adolph. Zwei Abende nach einander gab ich mir die Mühe ihr das langweiligſte Mährchen unter der Sonne vorzuleſen, bei dem ich mit aller Anſtrengung das Gähnen unterdrückte. Sie findet es allerliebſt, denn ich habe es gelobt. In dem Mährchen kommt ein Mandarin vor, der ſich aus Liebe vergiftet, und ſie ſtürzt an meine Bruſt und weint.

Fr. v. Grätt. Das haben Sie ihr doch nicht zum Verbrechen angerechnet?

Adolph. Das nicht, aber man muß doch wiſſen, warum man weint. Ich war ſo entzückt, als er todt war, und ſie liegt weinend an meiner Bruſt. Nun frage ich Sie, was haben Thränen für einen Werth, die um einen Mandarinen fließen, der ihren Mann beinah aus Langerweile umgebracht hat?

Fr. v. Grätt. Aber die Urſache ſeines Todes war die Liebe, erklärt Ihnen das nicht alles? Ich hätte vielleicht auch geweint, wenn

man mir das Buch vor zehn Jahren vorgeleſen hätte.

Adolph. Ach nein, das hätten Sie nicht. Sie hätten gegähnt.

Fr. v. Grätt. Laſſen Sie das ja nicht aufkommen. Wenn Ihnen Ihre Frau das erſte Mal ins Geſicht gähnt, wenn Sie ihr vorleſen, ſo machen Sie doch ein Zeichen im Kalender. Es iſt der Tag, an dem die eheliche Zärtlichkeit ihren Abſchiedsbeſuch macht. Sie werden dann das Geſicht voll Thränen an Ihrer Bruſt noch oft zurückwünſchen.

Adolph. Liebe Freundin, Sie nehmen die Sache zu ernſthaft. Jede Farbe hat ihren Schatten, der ſie hebt, und das Einerlei des Lebens muß durch etwas unterbrochen werden. Nun ſetzen Sie Sich an meine Stelle. Ich bin gewiß keinen Widerſpruch in meinem Hauſe zu finden. — Das iſt ein Leben, wie es der Großherr in Konſtantinopel führt, aber alle Reiſebeſchreiber kommen auch darin überein, daß er viel Langeweile hat.

Fr. v. Grätt. Was wollen Sie denn eigentlich?

Adolph. Sehr wenig. Etwas eigenen Willen, zuweilen etwas Widerſpruch, ſogar etwas Eigenſinn. Ach man findet das bei Ihrem Geſchlechte ſo häufig. Das Unglück will, daß ich gerade eine Ausnahme zur Frau bekomme. Der Verſtand muß uns beherrſchen, der Menſch wird zur Maſchine herabgewürdigt, wenn er immer einer fremden Hand bedarf, die ihn leitet. Seyn Sie aufrichtig; haben Sie in Ihrer kurzen Ehe nicht zuweilen das Glück gehabt, andrer Meinung zu ſeyn, als der ſelige Oberſte?

Fr. v. Grätt. Das wol, aber es waren nicht die glücklichſten Augenblicke meiner Ehe.

Adolph. Verſtehn Sie mich recht. Gott bewahre mich vor einem Drachen, der jeden anſchnaubt, der ſich ihm nähert; aber ſo die kleinen Widerſprüche! Das iſt die Würze an der Alltagskoſt der Ehe. Ich lobe, ſie tadelt, ich beweiſe, ſie beweiſt, und ich überzeuge mich oder ſie. Das iſt das Glück der verſchiedenen

Meinungen, das iſt der Sieg der Vernunft. Ich kenne nichts unglücklicheres als das elende Sprüchwort: ein Herz und ein Sinn, wenn es auf alle Stunden im Leben ausgedehnt wird.

Fr. v. Grätt. Es wird ſich ſchon ändern.

Adolph. Glauben Sie? ich verzweifle daran. Sie hat nicht Verſtand genug für dieſe Rolle.

Fr. v. Grätt. Vetter, Sie ſind mit allem Ihrem Verſtande nicht klug. Wenn Ihnen der Himmel doch zur Strafe eine Frau gegeben hätte, die Sie ſo quälte, wie Sie es verdienen. Das Bild der Ruhe hat keinen Reitz für Sie, Sie wollen unter Stürmen leben. Laſſen Sie Ihrer Frau nur Zeit, gute Anlagen entwickeln ſich ſchnell, und die Ehe iſt kein Hafen, der vor Stürmen ſichert.

Adolph. Schlagen Sie alle Schiffsbücher nach, Windſtille iſt der langweiligſte Zuſtand auf der See.

Fr. v. Grätt. Nun, nun, es wird ja ſtürmen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Luiſe. Biſt du noch hier? ich glaubte du wärſt ausgegangen.

Adolph. Ich bin auf dem Wege.

Luiſe. Ich war oben mit der Zeichnung beſchäftigt, die du gewünſcht haſt.

Fr. v. Grätt. Das wird gewiß ein Herz, in dem der Sturm die Flammen ausbläſt.

Adolph. Nein, es iſt ein Amor, der einen Löwen bändigt. Sie ſehn, die Wunder der Liebe entſtehn alle, ſobald ich ſie wünſche.

Luiſe. Lieber Adolph, die Arbeit machte mich ſo heiter. Zu dem Amor habe ich deine Züge entlehnt.

Adolph. Der Amor iſt ſehr glücklich.

Luiſe. Mein Herz leiht jedem Gegenſtande deine Farbe. Alles wird dir ähnlich.

Adolph. Der Löwe alſo auch!

Luiſe. Wenigſtens ſchrecklich wird er nicht. Ich glaube der Ausdruck des Schrecklichen gelingt keinem, der glücklich iſt.

Adolph. Ja, das glaube ich; der Löwe wird einem Lamm ſo ähnlich werden, wie ich dem Amor, die Phantaſie hat keine Kraft, wenn der Charakter keine Stärke hat.

Fr. v. Grätt. Laß dem Löwen ja die Klauen bald wachſen.

Adolph. Ach die Taube hat keine Klauen. Er tritt an den Spiegel. Ich muß heute blaß ausſehn.

Luiſe. Meinſt du?

Adolph. Meinſt du es denn nicht? ich möchte ſo gern einmal deine Meinung hören.

Luiſe. Du biſt doch wohl?

Adolph. So ganz nicht. Dem Menſchen, wenn er noch ſo glücklich iſt, fehlt immer etwas.

Luiſe. Du warſt auch ſo unruhig in der letzten Zeit, du warſt zuweilen ſo düſter —

Adolph. Das iſt wahr.

Luiſe beſorgt. Ich will gleich nach dem Arzte ſchicken.

Adolph lacht. Da ſehn Sie es; Sie läßt die ganze Fakultät auf mich los, wenn ich nur glaube nicht wohl zu ſeyn.

Fr. v. Grätt. Das Herz iſt ſo leicht beſorgt.

Adolph. Ganz recht, das iſt der Triumph des Verſtandes, der urtheilt erſt, ob er beſorgt werden darf. Ich muß jetzt gehn. Sei unbeſorgt, ich bedarf noch keinen Arzt und keine Stütze. Das Wetter iſt ohnehin ſo heiter.

Luiſe. Für mich iſt es immer heiter, wenn du es biſt.

Adolph zieht die Frau von Grätt an das Fenſter, aufgebracht. Nun da ſehn Sie es ſelbſt, es iſt ein Sturm, der den Leuten die Hüthe von den Köpfen bläſt. Gott erhalte deine heiteren Tage. Schnell ab.

Dritter Auftritt.

Frau v. Grätt. Luiſe.

Luiſe. Was fehlt meinem Manne?

Fr. v. Grätt. Er iſt wirklich krank.

Luiſe. Und er will keine Hülfe?

Fr. v. Grätt. Liebes Kind, du kannſt ihm helfen.

Luiſe. Durch was?

Fr. v. Grätt. Durch ein wenig Laune, durch ein wenig Eigenſinn, durch den Geiſt des Widerſpruchs.

Luiſe. Das ſind Mittel, die ich nicht kenne und nicht habe.

Fr. v. Grätt. Ich kann dich damit verſorgen. Nimm ſie an, wenn du glücklich werden willſt.

Luiſe. Ich habe ihm am Altar die Hand gereicht, das ſollte doch wol das Sinnbild der Eintracht ſeyn?

Fr. v. Grätt. Aber die Hände dürfen nicht zu lang in einander liegen bleiben, man reißt sich los, um sich wieder zu finden. Das ist die Regel des Glücks. Unter uns, dein Mann hat ein wenig über dich geklagt.

Luise. Ueber mich? das ist nicht möglich.

Fr. v. Grätt. Du hast ihm immer die sanfte, nachgebende Seite gezeigt. Kehre ihm einmal die andre zu.

Luise. Ich habe keine andre.

Fr. v. Grätt. Laß mich nicht an unserm Geschlechte verzweifeln. Ich will dein Glück. — Bist du glücklich?

Luise nach einer Pause. Ja.

Fr. v. Grätt. Wenn man sich auf ein Ja besinnt, so heißt das soviel, als nein.

Luise. Aufrichtig, es ist nicht alles, wie es sollte.

Fr. v. Grätt. Was ist denn nicht so?

Luise. Mein Mann sitzt mir oft mit einem finstern Gesichte gegenüber, und alle meine Anstrengungen heitern ihn nicht auf.

Fr. v. Grätt. Du widersprichst ihm nie.

Luiſe. Das würde ihm Kummer machen.

Fr. v. Grätt. Du ſiehſt, daß ihm die Freude Langeweile macht.

Luiſe. Hat er das geſagt?

Fr. v. Grätt. So eigentlich nicht.

Luiſe. Das wäre abſcheulich. Ich hatte hundertmal den Willen ihm zu widerſprechen, aber mein Herz hat immer die Worte unterdrückt.

Fr. v. Grätt. Das muß dir weh gethan haben, ich kenne das aus Erfahrung. Aber ein Leben ohne Widerſpruch iſt wie eine Gegend ohne Schatten.

Luiſe ſchnell. O den Schatten ſoll er finden.

Fr. v. Grätt. Das Herz muß nie auf Koſten des Verſtandes glücklich ſeyn wollen.

Luiſe. Was macht denn glücklich als das Herz?

Fr. v. Grätt. Dein Mann iſt die Vernunft ſelbſt, und bietet man ihm nur Herz und Gefühl, ſo zweifelt er am Ende daran, daß man ihm etwas anders bieten kann.

Luiſe. Hat er daran gezweifelt?

Fr. v. Grätt. Das — nicht; aber es ſchien ihn doch zu verſtimmen. Das Einerlei des Herzens ermüdet. Man ſehnt ſich nach Zerſtreuung und Wechſel.

Luiſe. Den ſoll er finden, o den ſoll er finden. Es iſt abſcheulich an meinem Verſtande zu zweifeln.

Fr. v. Grätt. Das hat er nicht geſagt. —

Luiſe. O ich trage dies dunkle Gefühl ſchon lang in mir herum, du machſt mir es nur deutlich. Er ſoll meinen Verſtand kennen lernen, und wenn das häusliche Glück aus Widerſprüchen beſteht, ſo ſoll er ſehr glücklich werden.

Fr. v. Grätt. Gutes Kind, da kömmt die andere Seite ſchon ein wenig zum Vorſchein. Fahre nur ſo fort, ich will jetzt die Trauer über die Tante umwerfen, denn es muß bald Mittag ſeyn. Auf Wiederſehn, der Zorn ſteht dir allerliebſt. ab.

Luiſe. Ich will nur gleich den Amor ausſtreichen, der ihm gleicht, aber dafür ſoll ihm der Löwe ähnlich werden. Warte nur Löwe! ich will dich ſchon bändigen.

Vierter Auftritt.

Luiſe. Berg tritt ſein.

Berg. Gehorſamer Diener, da bin ich!

Luiſe. Lieber Berg! was führt Sie hierher?

Berg. Die Jagd, die Langeweile und mein Herz.

Luiſe. Das iſt eine Geſellſchaft, die ſich nicht gut verträgt.

Berg. Beſſer als Sie glauben. Die Büſche ſind voll Nachtigallen, der Wald iſt voll Hirſche, und Sie ſind hier.

Luiſe. Das iſt alſo die Rangordnung Ihrer Bedürfniſſe.

Berg. Hier fängt die Ordnung von hinten an. Aber ich muß alle dieſe Punkte berühren, bis ich zu Ihnen komme. Warum ſind Sie nicht in der Stadt geblieben? und

wenn man alle Nachtigallen der Welt auf einen Haufen zusammengetrieben hätte, ich wäre nicht aus dem Thore gegangen.

Luise. Aber Sie hätten zwischen den Ringmauern nicht jagen können.

Berg. Ich bin mit dem Wilde ein wenig gespannt, seitdem mir ein Hirsch einen Maierhof aufgefressen hat.

Luise. Sie haben ja sehr gefräßige Thiere in Ihrem Walde.

Berg. Das weiß Gott! das unglückliche Thier verirrt sich auf einen Acker und verzehrt die Saat; mein Pachter schießt ihn todt, und verzehrt den Hirsch, ich klage, und die Gerechtigkeit verzehrt das Eigenthum des Pachters, der Kerl läuft in die weite Welt, und die Gerichtskosten verschlingen meinen Hof. Es geht nichts über die Ordnung in der Natur. Sie werden sehn, über ein Maulvoll Saat geht noch einmal ein Planet zu Grunde.

Luise. Sie werden hier wenig finden, was Sie erheitert. Einsamkeit und Stille erheitern selten.

Berg. Aber die Einſamkeit iſt ja grade, was ich ſuche. Ich habe den Freuden der Welt den Rücken gewandt. In Thüringen habe ich ein altes Schloß, dahin will ich mich flüchten; ich will ein Idillenleben anfangen. Meine Hunde und meine Papageien ſind ſchon dahin abgegangen.

Luiſe. Ihre Einſamkeit wird etwas lebhaft, wie ich merke.

Berg. Der Menſch hängt an alten Gewohnheiten. Ich will dort eine Parforcejagd anlegen.

Luiſe. Für ein Idillenleben iſt nichts zweckmäßiger.

Berg. Ein kleines Theater, in dem man lacht, zuweilen ein Ball, gute Freunde aus der Nachbarſchaft, Muſik und Jagd, das, hoffe ich, ſoll mir die Einſamkeit erträglich machen.

Luiſe. Welcher Gram hat denn Ihr Herz gebrochen, daß Sie zum Einſiedler werden wollen?

Berg. Ja das — das iſt mein Geheimniß.

Luiſe. Weh kann Ihnen niemand gethan

haben; gewiß niemand, der den Willen hatte Ihnen weh zu thun.

Berg. Meinen Sie?

Luiſe. Sie ſind ein guter Menſch mit allen Ihren Launen. Verſuchen Sie es eine Zeit lang bei uns Sich auf Ihre Einſamkeit vorzubereiten.

Berg. Recht, das will ich. Sie ſollen auch alles wiſſen, was mich quält.

Luiſe. Nicht doch, ich ehre Ihr Geheimniß.

Berg. Wer kann Ihnen etwas verſchweigen? Ihre Augen ziehn einem den verborgenſten Gedanken aus der Seele.

Luiſe. Ich hätte meinen Augen die anziehende Kraft nicht zugetraut. Aber vertrauen Sie mir ja kein Geheimniß, alle Geheimniſſe drücken mich.

Berg. Mich auch, und ich bin recht froh, daß ich endlich eine Seele finde, die mich verſteht.

Luiſe. Fragen Sie nur meinen Mann, ob ich durch meinen Verſtand glänze.

Berg. Ach Ihr Mann! das iſt ein guter, ehrlicher Menſch, aber er kann warten, bis ich ihm eine Silbe anvertraue.

Luiſe. Herr Baron, es iſt Ihr Freund.

Berg. Das thut nichts. Hören Sie nur. Das Unglück fängt mit meinen Kinderjahren an.

Luiſe. Und das Geheimniß haben Sie während der ganzen Zeit verſchwiegen?

Berg. Erlauben Sie, ich wollte nur ſagen, meine Erziehung war zum Theil an meinem Unglücke Schuld. Ich war ſchwächlich, man ſchonte mich, man ließ mir meinen Willen, ich konnte das Buchſtabieren nicht leiden, und es hat immer eine große Feſtigkeit in meinem Charakter geherrſcht, die ſich treu geblieben iſt, ich kann noch kein Buch anſehn ohne Langeweile zu haben.

Luiſe. Das Geheimniß fängt an ſich zu entwickeln.

Berg. Nun bin ich herangewachſen, wie Sie ſehen, und alle Freuden, die ein ehrlicher Mann gewöhnlich hat, haben nach und nach von mir Abſchied genommen. Die Aerzte haben mir

den Magen verdorben, die Gerechtigkeit die Jagd, mein Unglück hat mich vom Spiele abgezogen, die Stücke, in denen man nicht lacht und nicht weint, treiben mich aus dem Theater, den Tanz habe ich nie geliebt, das Spatzierengehn wird mir beschwerlich, das Reiten giebt mir eine unangenehme Erschütterung, das Fahren macht mir Langeweile, und wenn ich zwölf Stunden in meinem Bette zugebracht habe, so werde ich munter, und, schöne Frau, da liegen zwölf lange Stunden vor mir, die ich durchleben muß, ich mag wollen oder nicht.

Luise. Aber Sie sind reich. Sie können Gutes thun und Gutes wirken.

Berg. Habe ich das denn nicht auch angefangen? ich ziehe immer wie ein Komet durch die Straßen mit einem langen Schweife von Betteljungen hinter mir her. Indessen, das ist mein Geheimniß immer noch nicht.

Luise. Ich dachte die Liste Ihrer Leiden wäre geendigt.

Berg. Ach nein. Die Quelle meines Unglücks liegt tiefer. Ich war sonst zufrieden,

aber ich ſchlug einen andern Weg ein um dem Glücke zu begegnen. Wie fing ich es an? der Menſch iſt für dumme Streiche geſchaffen! — ich wurde verliebt.

Luiſe. Da waren Sie doch glücklich? gute Menſchen wie Sie, ſind immer glücklich durch ihr Herz.

Berg. Erlauben Sie, ich habe eine kleine Probe vom Gegentheil abgelegt. Es iſt wahr, der Gegenſtand meiner Wünſche nahm mich recht freundlich auf.

Luiſe. Sehn Sie? Der Anfang ſpricht für mich.

Berg. Ich war alle Tage dort, und es war mir, als ob ich einen neuen Welttheil entdeckt hätte; ich lebte ohne Jagd, ohne Spiel, ohne Muſik und ohne Beſchäftigung, und doch war ich glücklich. Die Langeweile war nie in dem Zimmer, wo ſie war. Das mochte ungefähr ſechs Monate gedauert haben.

Luiſe. Und ſie hat Sie erhört?

Berg. Ach nein!

Luiſe. Armer Berg, ſie hat Sie nicht erhört.

Berg. Das auch nicht.

Luiſe. Lieber Freund, eines von beiden muß ſie doch wol gethan haben?

Berg. Erlauben Sie, ſie hat keines von beiden gethan. Ich habe ihr nie von meinem Zuſtande geſprochen.

Luiſe. Da war es freilich ſchwer zu antworten.

Berg. Das habe ich mir auch geſagt. Indeſſen ich wollte Gewißheit haben. Ich ſchlief die ganze Nacht nicht um die Redensarten zuſammenzuſetzen, in denen mein Herz zu dem ihrigen ſprechen ſollte; ich war um fünf Uhr vor dem Spiegel, um ſechs Uhr angezogen, und um elf Uhr ſtand ich mit den Redensarten vor ihrer Thüre. Die Thüre war zu.

Luiſe. Sie wird ſpäter aufgeſtanden ſeyn.

Berg. Erlauben Sie, ſie war gar nicht aufgeſtanden, denn ſie war fortgereiſt. Eine Tante war krank geworden, ſie hatte ſchnell packen laſſen, und fort war ſie über alle Berge.

Da ſtand ich vor dem Hauſe, auf der Straße, die Augen voll Waſſer und den Kopf voll Redensarten. — Sechs Monate habe ich gewartet, und dann reiſt ſie fort ohne mich anzuhören. Nun ich laſſe jetzt auch packen um meine Einſamkeit in Beſitz zu nehmen.

Luiſe. Eine Tante, ſagten Sie?

Berg. Ganz recht, eine Tante. Ein hitziges Fieber hat ſie in irgend einem Winkel von Schwaben aufgeſucht.

Luiſe. Alſo eine Tante in Schwaben? Hören Sie Baron, Sie bleiben bei uns. Sie haben doch Ihre Redensarten nicht vergeſſen?

Berg. Die Langeweile fährt wie ein Schwamm über das Gedächtniß.

Luiſe. Aber doch nicht über das Herz? das Bild, das dieſe Redensarten hervorrief, konnte ſie doch nicht verwiſchen? Sie werden noch glücklich, und ich vielleicht durch Sie.

Berg. Durch mich?

Luiſe. Sie können vielleicht dazu beitragen die Grillen meines Mannes zu heilen, doch das will ich dem Zufall überlaſſen. Ich handle

ohne Plan und Absicht, aber ich handle. Mein Mann muß gleich zurückkommen. — Muth Baron, wir werden noch glücklich! Ab.

Berg. Wir werden glücklich? Also sie ist es nicht, und unser Glück steht in einiger Verbindung? Hm! es hat schon mancher eine Rede gemacht, die er bei einer andern Gelegenheit gehalten hat, es wäre doch sonderbar, wenn ich meine Redensarten hier anbringen könnte. Das weiß ich, fortreisen soll mir keine wieder, bis sie mich gehört hat.

Fünfter Auftritt.

Berg. Adolph.

Adolph. Berg! willkommen im Sturm!

Berg. Laß dich umarmen, Herr Bruder. In stürmischen Augenblicken lernt man seine Freunde kennen.

Adolph. Das heißt uns angenehm überraschen.

Berg. Was thut man nicht alles, wenn einen die Sehnſucht wegzieht, und die Langeweile jagt?

Adolph. Alſo der Langeweile habe ich dich zu verdanken?

Berg. Eigentlich iſt es mein Abſchiedsbeſuch eh' ich nach Thüringen gehe.

Adolph. Was haſt du denn in Thüringen zu thun?

Berg. Ich will jagen, ich will reiten, ich will mir Muſik machen laſſen, — kurz ich will der Welt entſagen, und die Einſamkeit ſoll mich tröſten.

Adolph. Was treibt dich denn hier aus dem Lande?

Berg. Du hörſt es ja, die Langeweile.

Adolph. Das Geſpenſt will ich beſchwören.

Berg. Es läuft mir ſchon vier Wochen durch alle Straßen nach. Ach das fühlſt du nicht, wenn ich dir es auch hundertmal erkläre. Nun meine Hunde und Vögel ſind ſchon voraus, ich habe dich noch ſehn wollen, und dann gehe ich nach.

Adolph. Aber lieber Freund, so lang ich dich kannte, warst du glücklich.

Berg. Das ist nun nicht mehr.

Adolph. Seit acht Monaten lebe ich auf dem Lande, und du bist deiner alten Gewohnheit treu geblieben keinem Menschen zu schreiben.

Berg. Was kömmt dabei heraus? ich gebe das Briefgeld lieber armen Leuten, die danken mir es doch. Zudem habe ich das Schön- und Rechtschreiben nie gelernt, sonst schreibe ich so gut als ein anderer. — Aber unsre Vorfahren haben gar nicht schreiben können, und es sind alte Leute geworden, und die Sachen sind nicht schlimmer gegangen als jetzt. Laß mich bei den alten Gebräuchen.

Adolph. Recht gern. Aber was fehlt dir denn eigentlich?

Berg. Das — das ist mein Geheimniß.

Adolph. Bist du noch immer so geheimnißvoll?

Berg. Nun dir will ich es entdecken, du hast eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann, es erfährt sonst kein Mensch

eine Sylbe, du aber ſollſt es wiſſen. Ich fange an nicht mehr jung zu ſeyn.

Adolph. Das Geheimniß iſt bekannt, du biſt zehn Jahre älter als ich.

Berg. Wirklich? zehn Jahre? weißt du das gewiß?

Adolph. Rechne nur nach. Mit funfzehn Jahren hatteſt du die Blattern, mit zwanzig Jahren wurdeſt du von der Univerſität gejagt, mit fünf und zwanzig Jahren fielſt du in der Prüfung bei der Regierung durch, mit dreißig Jahren hatteſt du den erſten Anfall von Gicht.

Berg. Es wird wol richtig ſeyn. Unter uns, du haſt eine verdammte Art zu zählen. Nun denn, ich war allein. Die alte Verwandte, die mein Hausweſen führte, führt es nicht mehr. Die gute Seele hat ſich zu Tode gehuſtet.

Adolph. Das bedaure ich.

Berg. Laß das gut ſeyn. Das fromme Geſchöpf war nicht mehr für dieſe Welt. Sie hatte Blut, wie Limonade und eine Stimme wie ein Lerchenhuhn. Aber in meinem Hauſe

machte ihr Abgang doch eine Lücke, die ich wieder ausfüllen mußte. Genug ich war bestimmt dir zu folgen, ich wollte glücklich werden, wie du.

Adolph. Auf welche Art?

Berg. Ja ich weiß selbst eigentlich nicht, was ich wollte. Genug mein Herz fing an zu fühlen.

Adolph. Armer Berg!

Berg. Mehr sollst du auch nicht hören. Ich gehe nach Thüringen, und damit gut.

Adolph. Du liebst also unglücklich, armer Freund?

Berg. Nicht glücklich und nicht unglücklich, das ist ja eben das Langweilige meiner Lage. Sie ist fortgereist, und ich bin mit meinen Redensarten vor dem leeren Neste gestanden. Ich reise keinem Menschen nach, aber ich reise nach Thüringen. Du warst glücklicher als ich, du hast zu rechter Zeit deine Redensarten angebracht.

Adolph. Ja ich bin — ich bin — im Ganzen — recht glücklich.

Berg. Das glaub' ich. Ich wäre böſe auf dich, wenn du es nicht wärſt.

Adolph. Indeſſen es giebt keine Roſe ohne Dornen, oder wenn es unglücklicherweiſe eine giebt, ſo habe ich ſie gefunden.

Berg. Nimm mir es nicht übel, du ſprichſt immer ſehr verſtändig, aber nicht immer verſtändlich.

Adolph. Das will ſo viel ſagen, alles muß ſeine Gränzen haben, auch die Güte, wenn ſie nicht in Schwäche ausarten ſoll. Ich habe das beſte, weichſte, ſanfteſte Weib, — aber du kennſt die Schilfnatur gewiſſer Menſchen, die ſich nach jedem Winde beugen, ſie werden nicht brechen wie die Eiche, die dem Sturme trotzt, aber die Eiche iſt doch ein großes Bild.

Berg. Laß mir die Bilder weg. Es iſt mir ganz einerlei, ob du Schilf oder Eichen gefunden haſt. Aber was fehlt dir denn? Sie iſt jung. Hat ſie Launen? darauf muß man gefaßt ſeyn.

Adolph. Ach Gott nein, gerade das hat

ſie nicht. Sie folgt mir wie mein Schatten, und ſie ſpricht wie mein Wiederhall. Sie ſieht durch mich, ſie hört durch mich, ſie fühlt durch mich, ſie hat keinen Willen, als den meinen. Ach das Einförmige dieſer Lage kennt niemand, der nicht höhere Anſprüche an das Leben macht.

Berg. Ich habe mich durch halb Europa geſchleppt, und das iſt das ſonderbarſte Unglück, das ich noch gefunden habe.

Adolph. Aber du begreifſt doch die Güte der Vorſehung, die uns die Zukunft verhüllt? an mir geht ein großer Theil dieſer Güte verloren. Ich weiß jeden Plan meiner Frau auf das ganze Leben voraus, denn ſie hat keinen, als den ich habe, ich weiß jedes Wort, das ſie ſpricht, denn ſie ſpricht mir nach. — Gieb jedem Inſtrumente nur einen Ton, und wenn du zwei Stunden die Muſik angehört haſt, ſo wette ich, du hörſt ein paar Wölfe lieber, als eine Flöte.

Berg. Aber die Töne können ſich ändern.

Adolph. Ach nein, das liegt in den weichen Seelen ohne Stärke, die nur durch ihr

Herz glücklich werden. Sie wird hieher kommen, ich werde dich überzeugen.

Berg. Erſpare dir die Mühe, ich habe ſie geſprochen.

Adolph. Ich habe ihr ohnehin etwas zu ſagen. Er geht gegen die Thüre, und begegnet einem Bedienten, dem er etwas ins Ohr ſagt. Ach ſie wird gleich da ſeyn, mich wundert, daß ſie nicht ſchon da iſt, denn ſie kommt meinen Wünſchen immer zuvor, eh' ich noch daran gedacht habe, ſie laut werden zu laſſen.

Bedienter kommt zurück. Die gnädige Frau hat Kopfweh.

Adolph. Kopfweh? Und ſie wird nicht kommen?

Bedienter. Das iſt alles, was ſie mir aufgetragen hat.

Adolph. Großer Gott! da muß man gleich nach der Stadt reiten — oder der Wagen ſoll angeſpannt werden — der Arzt ſoll kommen, er ſoll Arznei mitnehmen — fort! fort! Bedienter ab. Ich muß nur zu ihr — ver-

gieb daß ich dich allein laſſe. — Das arme Weib! Ein Kopfweh, das ſie hindert zu mir zu kommen, das muß ein Kopfweh ſeyn, wie es keines in Deutſchland mehr giebt. Schnell ab.

Berg. Was will der Menſch? das frage ich mich alle Tage. Wenn meine ſelige Frau Mutter deutlich wurde, ſo betete mein Vater um Windſtille, und der will den Sturm. Das iſt gewiß, die Zufriedenheit hat aus der Welt ihren Abſchied genommen, und man hat noch nicht erfahren können, wann ſie wieder kommt.

Adolph kommt langſam durch die Mittelthüre.

Berg. Haſt du die Kranke allein gelaſſen?

Adolph. Es iſt ſonderbar, ſie iſt nicht in ihrem Zimmer.

Berg. Mit dem Kopfweh, das ſie hindert hieher zu kommen?

Adolph. Sie wird friſche Luft geſucht haben. Für Kopfweh iſt nichts beſſer als friſche Luft.

Berg. Hat ſie oft ſolche Anfälle?

Adolph. Das iſt das erſte Mal. Ich

bin ſehr beſorgt, Krankheiten, die ſich gleich das erſte Mal ſo heftig äußern, können gefährlich werden.

Berg. Sie muß ſehr angegriffen ſeyn.

Adolph nachdenkend und ſchmerzlich. Ja — ja — denn ſie iſt nicht gekommen.

Berg. Wundert dich das?

Adolph. O — nein. Wenn ich Kopfweh habe, ſo ziehe ich die friſche Luft der ganzen menſchlichen Geſellſchaft vor. Zudem hat ſie vermuthlich gehört, daß du hier biſt.

Berg. Ich ſage dir ja, daß ich ſie geſprochen habe.

Adolph. Und hat ſie nicht ſchon geklagt?

Berg. Mit keiner Sylbe.

Adolph. Sie muß roth ausgeſehn haben, recht glühend, nicht wahr?

Berg. Ich habe nichts gemerkt.

Adolph. Sie muß entſetzlich gelitten haben, — ich wette, ſie iſt wie raſend in die freie Luft geſprungen, ſonſt — ja ſonſt — wäre ſie gewiß gekommen.

Berg. Da kommt ſie ja.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Adolph eilt auf ſie zu und faßt ihre Hand. Armes Kind! du mußt entſetzlich leiden.

Luiſe. Das nicht, aber meine Nelken haben gelitten. Der Sturm hat ſie geknickt, und ich bin in den Garten geſprungen um ſie aufzurichten.

Adolph läßt ihre Hand erſtaunt los. Die Nelken?

Luiſe. Du liebſt die Blumen nicht, das thut mir leid.

Adolph. Aber Kind, haſt du nicht vorhin über Kopfweh geklagt?

Luiſe. Das war vorübergehend. Es muß ſehr arg ſeyn um mich abzuhalten, wenn meine Blumen rufen.

Adolph. Wenn deine — Blumen — rufen? So — ſo — Geht hinter auf und nieder.

Berg. Herr Bruder, du ſenkſt den Kopf, wie eine Nelke.

Adolph. O, das iſt auch vorübergehend.

Luiſe. Ich will jetzt die andern Theile in meinem Garten beſuchen.

Adolph. In dem Sturme?

Luiſe. Gegenſtände, die man liebt, erheitern das Leben auch unter Stürmen.

Adolph. Du weißt, ich kann die rauhe Luft nicht vertragen.

Luiſe. Ich auch nicht, aber ich trotze der Gefahr. In Gefahren wächſt der Muth.

Adolph ſetzt ſich. Ich werde nicht mitgehn.

Luiſe. Das thut mir leid, der Sturm wird die Seufzer meiner Sehnſucht hierher wehn. Baron, Sie fürchten den Wind nicht? Ihr Arm ſoll mich im Sturme ſtützen.

Berg. Gehorſamer Diener! zehn Stürme ſollen Sie nicht umblaſen. Sie gehen der Thüre zu.

Adolph ſpringt haſtig auf. Du gehſt alſo wirklich?

Luiſe. Und du — gehſt nicht mit?

Adolph setzt sich schnell nieder, kurz. Nein, ich bleibe.

Luise zu Berg rufend. Kommen Sie!

Adolph. Luise!

Luise dreht sich um, weich. Adolph!

Adolph. Du — gehst?

Luise. Wer wird sich — vor — Stürmen scheuen?

Adolph. Der Sturm hat schon manche Blüthe auf immer zerknickt.

Luise. Nicht doch, er erfrischt, was die Sonne versengt. Kommen Sie —

Berg. Ja kommen Sie nur. Ich will Sie schirmen. Beide ab.

Adolph springt hastig auf. Was ist das? — Sie geht wirklich — es ist unbegreiflich! Nachdenkend. Ihre Nelken hat sie mir vorgezogen, und wir sind erst drei Monate verheirathet. — Großer Gott! was wird sie mir noch alles vorziehn, wenn das Uebel älter wird. — Er setzt sich an den Tisch.

Siebenter Auftritt.

Adolph. Fr. v. Grätt.

Fr. v. Grätt. Lieber Vetter, Sie ſind ſchon wieder nachdenkend.

Adolph rafft ſich auf, mit erzwungener Freundlichkeit. Ich? da thun Sie mir unrecht, ich denke nie.

Fr. v. Grätt. Da iſt immer noch der mißmuthige Zug in Ihrem Geſichte! wenn man ſoviel Urſache hat glücklich zu ſeyn, ſo ſollte das Geſicht auch immer ſo heiter ſeyn, wie unſre Lage.

Adolph. O — ich bin — auch heiter.

Fr. v. Grätt. Das machen Sie einer andern weiß. Sie werden durch Ihren Verſtand unglücklich, und es iſt zum Lachen, wenn man die Quelle ihres Unglücks kennt. Nicht jeder iſt ſo klug, wie Sie. Ihre Frau iſt ſanft, gut, nachgebend —

Adolph ſeufzt. Nach — gebend!

Fr. v. Grätt. O ſeufzen Sie nur, das wird ſich ändern.

Adolph. Das glaube ich ſelbſt.

Fr. v. Grätt. Das muß ſich ändern. Noch iſt ſie, wie die Blume am Stabe. Sie ſchlingt ſich um Sie, um ſich bis zu Ihnen zu erheben.

Adolph ſieht ſie traurig an. Ach, die hat ſich gehoben!

Fr. v. Grätt. Wie ſo?

Adolph. Sie hatten ganz Recht. Man müß an nichts verzweifeln, gute Anlagen entwickeln ſich ſchnell.

Fr. v. Grätt. Was iſt denn vorgegangen?

Adolph. O nichts, eine Kleinigkeit, wenn Sie wollen — es iſt zu unbedeutend um es zu erzählen. — Genug, ich ſollte glücklich ſeyn — es war gerade ſoviel — es war beinah mehr als ich brauchte, um nach meinem Syſteme glücklich zu ſeyn; — aber ich möchte verzweifeln, daß ich glücklich bin.

Fr. v. Grätt ihm nachſeufzend. Sie nehmen

die Sache zu ernsthaft, Vetter! Jede Farbe hat ihren Schatten, der sie hebt, und das Einerlei des Lebens muß durch etwas unterbrochen werden.

Adolph. Das haben Sie, Gott weiß, in welchem Buche gelesen. Der beste Stubenphilosoph ist gewöhnlich ein praktischer Dummkopf.

Fr. v. Grätt. Vetter, das sind Ihre eigenen Worte.

Adolph. Das habe ich gesagt?

Fr. v. Grätt. Vor einer halben Stunde, als Sie die unerträgliche Sanftmuth Ihrer Frau anklagten.

Adolph. Gut, kehren Sie nur meine eigenen Waffen gegen mich, ich bleibe unbesiegt. Wenn ich nachdenke, so kann ich auf diesem Wege sehr glücklich werden. Mein Verstand hat mir diesen Weg gezeigt, er hat mich noch selten irre geführt.

Fr. v. Grätt. Es giebt Augenblicke, wo sich der Verstand selbst verirrt.

Adolph. Im Grunde, was ist es? Sie hat den Sturm lieb, ich nicht; der Geschmack

iſt verſchieden. Freilich der Geſchmack muß ſeine Gränzen haben, denn wenn man ſich einmal in Sachen des Geſchmacks entſchuldigt, das kann weit ausgedehnt werden.

Fr. v. Grätt. Alſo der Sturm hat Sie entzweit.

Adolph. Entzweit gerade nicht, er hat uns nur eine verſchiedene Richtung gegeben; ich bin ſitzen geblieben, und ſie iſt gegangen.

Wehmüthig. Ach! der Sturm war es nicht, aber ihre Nelken.

Fr. v. Grätt. Sind das die Blumen der Zwietracht?

Adolph. Ich laſſe ſie bitten hieher zu kommen, das haben ihre Nelken wahrſcheinlich nicht gethan, indeſſen ſie eilt durch den Sturm zu ihnen. Ich ſitze dem Herrn von Berg gegenüber —

Fr. v. Grätt ſchnell. Berg? iſt der hier?

Adolph. Ja. Wir ſprachen —

Fr. v. Grätt. Wann iſt er angekommen?

Adolph. Vor einer halben Stunde. Wir warten —

Fr. v. Grätt. Wie ſieht er aus?

Adolph. Gut. Wir erzählen uns —

Fr. v. Grätt. Weiß er, daß ich hier bin?

Adolph. Nein. Er ſpricht von ſeinem Schickſale. —

Fr. v. Grätt. Hat er Sie damit bekannt gemacht?

Adolph. So ziemlich. Genug ſie kömmt nicht.

Fr. v. Grätt. Wiſſen Sie nicht, was er für einen Plan hat?

Adolph. Er will nach Thüringen.

Fr. v. Grätt. Nach Thü — rin — gen!

Adolph. Endlich kommt ſie. Ihr Geſicht war kalt, wie ihr Ton. Sie will noch einmal zu ihren Blumen, und ich will hier bleiben, und ſie ſchleppt den Herrn von Berg mit ſich in den Garten. Was ſagen Sie dazu?

Fr. v. Grätt. Was läßt ſich dazu ſagen? wiſſen Sie denn gewiß, daß er nach Thüringen will?

Adolph. Aber, ich ſpreche von meiner Frau.

Fr. v. Grätt. Ganz recht. Sie hat ihn mit in den Garten geschleppt; ich habe alles gehört. Aber was will er nur in Thüringen?

Adolph hastig. Was er dort will? Jagen, Reiten, Musik machen, unverheirathet bleiben, und glücklich seyn — das wird er in Thüringen wollen. Schnell ab.

Fr. v. Grätt. Er hat dem Vetter wol nicht alles gesagt, was er will, der gute Berg! In einer rauhen Schale liegt bei ihm die Gutmüthigkeit, wie der Edelstein in dem Felsen. Aber was er hier macht? — was er in Thüringen will? —

Achter Auftritt.

Frau v. Grätt. Luise und Berg.

Luise. Es ist doch wirklich zu rauh.

Berg. Man flattert, wie ein Sturmvogel durch den Garten.

Luise. Sieh da, meine Freundin —

Berg wird sie gewahr, und bleibt erstaunt unter der Thüre stehn. Frau von Grätt!

Luise. Sie haben doch Ihre Redensarten nicht vergessen? Ihn vorstellend. Das ist der Herr Baron von Berg! ich glaube Sie kennen Sich? Ab ins Kabinet.

Berg. Ich bin erstaunt.

Fr. v. Grätt. Worüber erstaunen Sie denn?

Berg. Sie hier zu finden. Es sind morgen vier Wochen, daß Sie uns verließen.

Fr. v. Grätt. Ich erhielt plötzlich die Nachricht von der Krankheit meiner Tante.

Berg. Die Frau Tante haben ein sehr hitziges Fieber gehabt, so viel ich weiß.

Fr. v. Grätt. Sie war nicht mehr als ich ankam, und auf der Rückreise machte ich den kleinen Umweg den neuvermählten Vetter hier zu besuchen.

Berg. Der Vetter ist ein glücklicher Mensch.

Fr. v. Grätt. Und Sie wollen nicht län-

ger ein Zeuge seines Glückes seyn? Sie gehn nach Thüringen, wie ich höre?

Berg. Ja — ich wollte hin — aber das Land ist so entfernt.

Fr. v. Grätt. Das wußten Sie doch vorher. Seit Ihrem Entschlusse ist der Weg nicht um eine Minute länger geworden.

Berg. Aber gewisse Dinge sind mir näher gerückt. Ich habe vier saure Wochen verlebt. —

Fr. v. Grätt. Wirklich? Sie sehen auch recht bekümmert aus.

Berg. Die Langeweile hat mich durch alle Straßen getrieben, und endlich hat sie mir den jämmerlichen Einfall gegeben, nach Thüringen zu gehn.

Fr. v. Grätt. Was wollen Sie denn dort?

Berg. Weiß ich das selbst? Ich habe dort ein altes Schloß im Gebirge, das jetzt die Nachteulen bewohnen, die ich aus ihrem Besitze vertreiben will. Es ist der finsterste Fleck im ganzen Lande, und ich habe dort die Langeweile mit Musik und Jagd vertreiben

wollen, wie man die Sperlinge durch Klappern verſcheucht.

Fr. v. Grätt. Sie haben mir doch nie etwas von dem alten Schloß in Thüringen geſagt.

Berg. Ja damals — wer dachte auch damals daran? das hitzige Fieber hat mich auf den Gedanken gebracht.

Fr. v. Grätt. Waren Sie krank!

Berg. Krank nicht, aber das Fieber, das die Tanten in Schwaben holt, hat mir eine Hitze in das Blut gejagt, daß ich ſeit vier Wochen keinen gelaſſenen Augenblick habe.

Fr. v. Grätt. Es iſt ſonderbar, daß Krankheiten in einer Entfernung von dreißig Meilen wirken.

Berg. Das iſt es auch. Sehn Sie vor vier Wochen ſtand ich vor Ihrem Hauſe, und die Thüre war zu.

Fr. v. Grätt. Es giebt ſo viele Thüren, die ſich Ihnen öffnen. Gehn Sie nach Thüringen. Sie haben dort friſche Luft, einen heitern Himmel und eine freie Natur.

Berg. Das iſt alles ganz gut, aber —

Fr. v. Grätt. Sie nehmen Ihre Hunde, Ihre Gewehre, und Ihre Vögel mit.

Berg. Das iſt recht gut, aber —

Fr. v. Grätt. Sie jagen, und die Bewegung macht Sie heiter.

Berg. Ganz recht, aber —

Fr. v. Grätt. Auf den Gebirgen erweitert ſich die Bruſt, ſie athmet freier.

Berg. Ach Gott ja, aber —

Fr. v. Grätt. Luft, Jagd, Berge und Muſik — Genießen Sie das recht ruhig, Herr Baron! Sie will gehen.

Berg verlegen. Gnädige — Frau —

Fr. v. Grätt. Haben Sie noch einen Einfall Ihre Einſamkeit zu verſchönern?

Berg. Den habe ich freilich. — Vor vier Wochen hatte ich ſo ſchöne Einfälle! wenn Sie nur nicht fortgereiſt wären.

Fr. v. Grätt. Haben ſich die wieder verloren!

Berg. Das nicht, aber ſie hingen ſo ſchön an einander — Redensart an Redensart.

Fr. v. Grätt. Und das haben Sie alles vergeſſen?

Berg. Nein, aber es geht nicht mehr ſo. — Die Ordnung hat ſich verloren. — Sehn Sie, ich wollte dazumal — denken Sie doch ein wenig nach! Beſinnen Sie Sich gar nicht mehr, was ich Ihnen dazumal habe ſagen wollen?

Fr. v. Grätt. Ich ſoll mich beſinnen?

Berg. Auf das, was vorherging — auf meine Beſuche — auf meine Wünſche, da liegt alles Wort für Wort darin, und Sie ſetzen die Dinge viel ſchöner zuſammen, als ich.

Fr. v. Grätt. In vier Tagen habe ich meine Pferde beſtellt, — vielleicht ſtellen ſich bis dahin die guten Einfälle wieder ein. Ab.

Berg. Hören ſoll ſie mich dießmal, das iſt gewiß. Alles ſoll ſie wiſſen. Ich muß nur gleich nach der Stadt ſchicken, die Hunde und die Vögel müſſen auf der Stelle zurück.

Neunter Auftritt.

Berg. Adolph.

Adolph. Hat euch der Sturm endlich vertrieben?

Berg. Herr Bruder, nimm mir es nicht übel, aber ich muß dich umarmen.

Adolph. Gott bewahre! du haſt eine Zärtlichkeit, die einen erſtickt.

Berg. Weißt du, daß ich nicht nach Thüringen gehe?

Adolph. Du haſt ja deinen Entſchluß ſehr ſchnell geändert?

Berg. Aber ich bin es auch. Die Langeweile hat ſich empfohlen, ich bin glücklich, laß dich umarmen, Herr Bruder! ich bin ſehr glücklich!

Adolph. Was macht dich denn auf einmal ſo glücklich?

Berg. Ja, das — das iſt mein Geheim-

niß, das darf ich nicht ſagen. Aber es erklärt ſich bald von ſelbſt, genug, ich bleibe bei dir. —

Adolph. Aber ſo ſage mir nur —

Berg. Du räumſt mir einige Zimmer ein, nicht umſonſt, das verſteht ſich; fodere, was du willſt, ich bin reich, und gute Freunde müſſen ſich nicht läſtig werden. Wir jagen zuſammen, wir machen Muſik, ich laſſe meine Vögel kommen, und meine Hunde werden dir gefallen, drei darunter ſind zum Küſſen. Doch muß ich erſt meiner Sache gewiß ſeyn.

Adolph. Ich bin noch nicht recht gewiß, was ich aus dir machen ſoll.

Berg. Wozu man mich gemacht hat, theilnehmend, fühlend, laß dich umarmen, Herr Bruder, ich bin ganz Herz. — Da haſt du mein Geheimniß. Ich hatte mir vorgenommen dir nicht eine Sylbe zu ſagen; aber du haſt eine Gewalt über mich, der ich nicht widerſtehn kann.

Adolph. Ich bin ſo klug, wie zuvor.

Berg. Das thut mir leid, ich muß jetzt einen Boten abfertigen. Der ganze Vortrab

muß Halt machen, alles muß zurück. Laß dich umarmen, Herr Bruder! ich bin sehr glücklich.

Schnell ab in das Kabinet.

Adolph. Was will der Mensch mit seinem Glück? Sonderbar, er ist mit ihr durch den Garten gesegelt, und das Raubschloß in Thüringen ist vergessen. — Seitdem er hier ist, ist sie kalt gegen mich. — Der Mensch, den die Langeweile noch vor einer Viertelstunde verfolgte, hängt sich mit seinem Glücke wie ein Stein an meinen Hals, — er will hier bleiben, — ich soll für meine Zimmern fodern, was ich will. Ich glaube, er setzt einen Preis auf meine Ruhe! — Das wäre schon der zweite Theil von den Nelken.

Zehnter Auftritt.

Adolph. Luiſe.

Luiſe. Du biſt noch immer allein?

Adolph. Ganz allein.

Luiſe. Du haſt nicht mit in den Garten gehn wollen?

Adolph. Ich bin nicht gern, wo ich nicht entbehrt werde.

Luiſe. Das glaubſt du ſelbſt nicht.

Adolph. Ich ſehe hell.

Luiſe. Nicht immer; wann wirſt du anfangen zu lernen, daß man nur durch ſein Gefühl glücklich wird?

Adolph. Haſt du das gelernt?

Luiſe. Mich hat es die Natur gelehrt.

Adolph. Ja die Natur nimmt oft ſonderbare Geſtalten an.

Luiſe. Kein Buch enthält die Regeln des

Gefühls, wie deine Wissenschaft; aber das Herz lernt sie kennen.

Adolph. Ja, ja, ich lerne alle Tage mehr.

Luise. Das lernst du nie. Man muß ganz Gefühl, ganz Herz seyn, um diese Sprache zu verstehn.

Adolph schüttelt sich. Er hat mir es gesagt, daß er ganz Herz geworden ist.

Luise. Du hast etwas, das dich quält.

Adolph. Ich? O gar nicht. Ich bin glücklich, ich bin sehr glücklich.

Luise. Das mag seyn, aber dein Gesicht und dein Ton sind es nicht.

Adolph. Ich will es erheitern. Geht.

Luise. Das kannst du nicht bei mir?

Adolph. Wo könnte ich es besser? aber ich wollte den Garten besuchen.

Luise. Geist des Widerspruchs, jetzt willst du hin?

Adolph. Man wird so heiter in diesem Garten. Berg ist entzückt — der dicke Mensch hat gewiß seine Spuren dort zurückgelassen, die

will ich aufſuchen; denn ſie bezeichnen den Weg, der zum Glück führt. ab.

Luiſe. Die Arznei wirkt, aber ſie wirkt beinah zu ſtark. Ich wurde weich, er hat mich nicht verſtanden, und das wird er wol nie. Schon ſeit einigen Tagen iſt er kälter, als ſonſt. — Drei Monate! welch ein Unterſchied! wenn ich ihn nicht genau kennte, ich würde darauf ſchwören, daß man ihn ausgetauſcht hat.

Eilfter Auftritt.

Berg. Luiſe.

Berg aus dem Nebenzimmer, einen Brief in der Hand. Da iſt ein Befehl an meine Hunde. Sie ſollen alle hieher, wenn Sie es erlauben.

Luiſe. Die Reiſenden erhalten alſo eine andere Beſtimmung?

Berg. Grade hieher. Wer hätte das gedacht, nicht wahr?

Luiſe. Was hat denn den Reiſeplan ſo ſchnell geändert?

Berg. Ja das — das ist mein Geheimniß. Aber es wird sich bald aufklären, Sie werden alles erfahren.

Luise. Sie halten mich auch für neugieriger, als ich bin.

Berg. Das nicht, aber ich bin so gutmüthig Ihnen alles zu sagen. Von mir erfährt man sonst nicht leicht etwas; aber Sie haben eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann.

Luise. Wenn ich nun Ihr Geheimniß errathen hätte?

Berg. Das wäre recht sonderbar. Aber es sieht Ihnen ähnlich, Sie haben erstaunlich viel Scharfsinn.

Luise. Die Dame, der ich Sie vorhin vorstellte, kommt von einer Tante aus Schwaben.

Berg. Liebe, schöne Frau, das ist sie ja, für die ich die Redensarten zusammengebracht hatte. Das sage ich Ihnen hier im Vertrauen. Aber wissen Sie denn, was mir begegnet ist?

Luise. Weiter weiß ich nichts.

Berg. Mit den Redensarten iſt es vorbei, ich habe nicht ein Wort ſagen können.

Luiſe. Wer wird ſo ſchwankend in ſeinen Entſchlüſſen ſeyn!

Berg. Mit dem Entſchluſſe war es richtig. Die Redensarten lagen mir immer auf der Zunge; aber wenn ich losdrücken wollte, ſo hatt' ich ein Gefühl, als ob mir Pulver ins Geſicht ſprützte.

Luiſe. Die Verlegenheit müſſen Sie unterdrücken, aus Ihrer Verlegenheit wird Niemand klug.

Berg. Aber wer benimmt einem dies Gefühl? Ihnen gegenüber bin ich nicht eine Minute verlegen.

Luiſe. Das iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Berg. Das mag ſeyn, aber wenn mir der liebe Gott nicht in dem rechten Augenblicke die Zunge löſt, ſo reiſt ſie noch einmal fort, und ich kann ihr meine Redensarten mit der Poſt nachſchicken.

Luiſe. Was haben Sie ihr denn eigentlich ſagen wollen?

Berg. Wollen Sie es hören? Wissen Sie was, ich könnte mich bei Ihnen ein wenig üben.

Luise. Warum nicht? Uebung giebt Selbstvertrauen, und so wird es am Ende wol gehn.

Berg. Das gebe Gott. Nun sehn Sie, ich habe ihr sagen wollen, daß ich sie nun seit — einem halben Jahr kenne —

Luise. Sie müssen zu mir sprechen, als ob der Gegenstand Ihrer Wahl vor Ihnen stände. Sonst müssen Sie den ganzen Zusammenhang ändern.

Berg. Das ist auch wahr. Also hören Sie. Herzlich und mit Anstand. Gnädige Frau! ich habe das Glück Sie jetzt sechs Monate zu kennen.

Luise. Da merkt man gleich, daß die Rede schon vier Wochen alt ist. Erinnern Sie Sich nur, daß seitdem vier Wochen dazu gekommen sind, das macht also sieben Monate.

Berg. Richtig, das hätte ich beinah übersehn. Also, gnädige Frau, ich habe das Glück

Sie nun ſieben Monate zu kennen, noch mehr, ich habe in ſieben Monaten gelernt Ihren Werth zu fühlen.

Luiſe. Der Anfang iſt recht gut.

Berg. O es iſt nicht ſchlecht zuſammengeſetzt, das ſag' ich Ihnen ja, wenn es nur ſo herauskommt. — Ich bin reich, ich bin Herr meines Vermögens. Adolph tritt unter die Thüre. Sie haben mich zum erſten Male geehrt, wie man liebt. Auch Sie konnten dies Gefühl bei Ihrem Manne nicht haben, der es nie kannte. Sie kennen jetzt meine Wünſche, laſſen Sie mich hoffen. Adolph ſtürzt hinaus.

Luiſe lacht. Dem kann ſie nicht widerſtehn! Kommen Sie, ich will Sie zu dem Gegenſtande führen, dem Sie alles das Wort für Wort wiederholen können. Man erwartet uns ohnehin zu Tiſche.

Berg. Wollten Sie nicht mein Dollmetſcher ſeyn, ſchöne Frau?

Luiſe. Es wäre Schade, wenn ſie das nicht aus Ihrem Munde hörte. Kommen Sie nur, man wartet auf uns. —

Berg. Aber wenn ich die Redensarten wieder vergesse?

Luise. So soll sie es durch mich erfahren. Kommen Sie nur.

Berg. Fallen Sie nur gleich ein, wenn ich stecken bleibe; es ist eine schreckliche Sache, wenn die Angst auf dem Gedächtnisse sitzt. Beide durch die Nebenthüre ab.

Adolph zur Hauptthüre herein. Da gehn sie hin! — Nun bin ich meiner Sache gewiß, — setzt sich erschöpft an den Tisch, und stutzt den Kopf auf beide Hände, sehr gewiß. Wie sich der gute, sanfte Charakter geändert hat. Die Taube, die noch vor einer Stunde mit mir spielte, hackt jetzt wie eine Krähe an meinem Herzen.

Zwölfter Auftritt.

Adolph. Luise.

Luise. Bist du hier? Wir erwarten dich.

Adolph dreht sich schweigend um, und drückt den Kopf schnell auf seine Hände zurück.

Luiſe. Wie verſtört ſiehſt du aus? du biſt nicht wohl, du wirſt krank werden.

Adolph. Das iſt wol möglich.

Luiſe eilt gegen die Thüre. Ich will gleich um Hülfe ſchicken, — der Krankheit muß zuvorgekommen werden.

Adolph eilt ihr nach. Halt! kein Aufſehn, wenn ich bitten darf. Ich werde dulden, und ſchweigen; aber jeder Zeuge könnte mich leicht aus meiner Faſſung bringen.

Luiſe. Aber Adolph, du ſiehſt ſo blaß aus.

Adolph. Dagegen hilft kein Arzt, ich bedarf keinen — ich bedarf nichts als Zeit und Ruhe.

Luiſe weich. Nicht wahr — ich habe dir weh gethan?

Adolph. O nein! wie kann ſo etwas weh thun? — Die Frage iſt allerliebſt.

Luiſe. Du warſt ſo kalt, — mir blieb nichts anderes übrig.

Adolph. Das iſt wahr, das Mittel iſt vortrefflich gegen die Kälte.

Luiſe. Deine Hand Adolph! du darfſt nicht krank werden, denn hier wird es bald fröhlich.

Adolph. Es iſt ſehr luſtig — Stößt ihre Hand zurück. Ich weiß alles.

Luiſe. Hat er dir es ſelbſt geſagt?

Adolph. Ich weiß genug um unglücklich zu ſeyn.

Luiſe. Das kann dich doch nicht unglücklich machen!

Adolph. Es ſoll mich wol glücklich machen, nicht wahr?

Luiſe. Sein Herz hat gewählt. Er iſt gutmüthig, er iſt ſanft.

Adolph ausbrechend. Es iſt doch mehr als unbeſcheiden, mir das ins Geſicht zu ſagen.

Luiſe Adolph, ich begreife dich nicht.

Adolph. Was hat denn dieſer Menſch, das ihn über mich erhebt? er liebt die Jagd, er liebt die Muſik, er iſt gutmüthig — nun großer Gott, ich weiß gute Eigenſchaften zu ſchätzen, aber das ſollte nicht hinreichen, den

Frieden und die Hoffnung eines Herzens zu untergraben.

Luiſe. Adolph — iſt es möglich? —

Adolph. Warum fühlſt du an das wunde Herz, um ihm ſein Geheimniß zu entreißen, das es in ſich verſchließen will!

Luiſe erſchüttert. Hab' ich recht gehört? O mein Gott, das fehlte noch — Nein ich hatte mich nicht getäuſcht. Dieſe Kälte, dieſer Mißmuth mußte einen andern Grund haben, ich kenne ihn jetzt, du haſt ihn mir geſtanden.

Adolph. Nun ich denke auch ohne das Geſtändniß iſt er nicht ſchwer zu errathen.

Luiſe. Ich hatte Anſprüche an dein Herz, ich gebe ſie auf.

Adolph heftig auf und ab. Ja — ja, darauf war ich gefaßt, das habe ich vorausgeſehen.

Luiſe. Ich reiſe zu meinen Aeltern —

Adolph. Auch das gehört dazu. Nur weiter, ich weiß ſchon, was noch kommen wird.

Luiſe heftig. O mein Herr, keinen Spott! Spott kann ich nicht ertragen — ich kann dein

Glück nicht machen, ich will ihm auch nicht im Wege stehen. Schnell ab.

Adolph sieht ihr erstaunt nach. Das ist angenehm, es sieht aus, als ob sie beleidigt wäre? — Guter Gott, vergiß es, daß ich je über die Sanftmuth eines Weibes klagte; die alberne Klage wirst du wol nie wieder hören.

Dreizehnter Auftritt.

Adolph. Frau v. Grätt. Dann Berg.

Fr. v. Grätt heftig. Vetter, sind Sie von Sinnen?

Adolph. Es wäre kein Wunder, wenn ich es würde.

Fr. v. Grätt. Haben Sie mir in Ihrem ganzen Leben ein Wort von Liebe gesagt?

Adolph. Ich — Ihnen?

Fr. v. Grätt. Ihre Frau überhäuft mich mit Vorwürfen.

Adolph tritt ihr näher, bitter. Haben Sie die Rolle aus Freundschaft übernommen?

Fr. v. Grätt. Welche Rolle?

Adolph. Es gehört dazu. Das giebt einen Vorwand, das Unrecht fällt dann auf mich —

Fr. v. Grätt. Abſcheulicher Menſch, retten Sie meine Ehre —

Adolph heftig. Nein, das wird zu arg. Ich weiß nicht, was ich mit Ihrer Ehre ſoll, an die ich in meinem Leben nicht gedacht habe.

Fr. v. Grätt. Ihre Frau ſtürzt in das Zimmer, ihre Augen ſuchen mich, ihre Hände ſtoßen mich zurück, Sie haben ihr geſtanden, daß Sie mich lieben —

Adolph. Das habe ich geſtanden? iſt ſie toll geworden?

Fr. v. Grätt. Widerrufen Sie, Vetter, beſänftigen Sie Ihre Frau —

Berg ſieht herein, die Serviette umgebunden. Herr Bruder, eben fängt ſie an zu weinen.

Fr. v. Grätt. Kommen Sie, Berg, fodern Sie in meinem Namen eine Erklärung, die man mir verſagt. Ich eile zu Ihrer Frau. Ab.

Vierzehnter Auftritt.

Adolph. Berg.

Adolph. Wollen wir uns beide gegen einander erklären?

Berg. Herr Bruder, ich muß sehr darum bitten. Das Glück meines Lebens hängt davon ab.

Adolph. Ich bin freilich ein Hinderniß für dies Glück.

Berg. Und das darf nicht seyn, Herr Bruder. Geh du mir immer freundschaftlich aus dem Wege.

Adolph. Das will ich bleiben lassen, ich werde meine Rechte zu vertheidigen wissen.

Berg. Rechte? Wer hat dir denn Rechte gegeben?

Adolph sieht ihn starr an. Wer mir sie gegeben hat?

Berg. Das Herz giebt Rechte, und in diesem Falle sind die meinigen älter.

Adolph. So? — da mache ich ja wieder eine neue Entdeckung.

Berg. Ich bin ſechs Monate da geſeſſen, und habe meine Redensarten verſchwiegen, aber jetzt bin ich im Gange, jetzt will ich ſprechen, jetzt habe ich geſprochen —

Adolph. Das habe ich gehört.

Berg. Sie hörte mich ſo theilnehmend an!

Adolph ſtampft wuthend auf den Boden. Ich bin entzückt darüber.

Berg. Alle meine Wünſche ſind auf dieſe Hoffnung gegründet.

Adolph. O ich bin zu ſtolz um euer Glück zu hindern. Wenn ſie will — wenn ſie durchaus will —

Berg. Herr Bruder, ſie will.

Adolph. Nun — dann — er ſinkt erſchöpft in einen Stuhl. Iſt es denn möglich?

Berg. Das iſt Beſtimmung. Sie war nicht für dich geſchaffen.

Adolph. Das glaubte ſie ſonſt nicht.

Berg. Ach das hat ſie immer geglaubt. Sie ſagt es ja deutlich.

Adolph. Das hat ſie wirklich geſagt?

Berg. Frage ſie ſelbſt. Nimm mir es nicht übel Herr Bruder, man muß ſich mit dem begnügen, was man hat.

Adolph. Was bleibt mir denn?

Berg. Eine Frau, die dich anbetet.

Adolph. Die mich anbetet?

Berg. Die du mit der verdammten Leidenſchaft unglücklich machſt.

Adolph ſpringt auf. Nun iſt es genug, auch ich kann den Spott nicht vertragen.

Berg. Deine Frau iſt außer ſich, iſt das Spott? die Muhme iſt in Verzweiflung, das iſt eine Leidenſchaft, die das ganze Land in Aufruhr bringt.

Adolph. Antworte jetzt, noch habe ich ein Recht zu fragen. Liebſt du ſie wirklich?

Berg. Ja das — das iſt mein Geheimniß.

Adolph. Wahrhaftig es iſt jetzt auch Zeit, mich zu ſchonen, ich weiß ohnehin alles.

Berg. Das iſt mir lieb, ich hätte dir es doch geſagt, denn du haſt eine ſonderbare Gewalt über mich.

Adolph. Du haſt ihr deine Liebe geſtanden?

Berg. Ja Herr Bruder, wer ſo weit wäre!

Adolph. Hier auf dieſer Stelle?

Berg. Da habe ich ſprechen wollen. Du biſt ſehr genau unterrichtet.

Adolph. Nein, das iſt zu arg. Komm, ich will dich ihr gegenüber ſtellen, ich will dir jedes Wort wiederholen, und dann erröthe über dich ſelbſt, wenn du kannſt.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe. Frau v. Grätt.

Fr. v. Grätt zieht ſie am Arme. Ueberzeuge dich ſelbſt.

Adolph. Luiſe überzeugen Sie mich noch einmal von Ihrer Güte. Beantworten Sie mir eine Frage, aber aufrichtig Luiſe — was hat Ihnen dieſer Herr heute auf jener Stelle geſagt?

Luise. Ich erinnere mich kaum.

Adolph heftig. Aber ich werde es in meinem Leben nicht vergessen, daß Sie ihn lehrten wie man liebt, daß er ein Gefühl kennen lernte, das Ihr Mann nie haben konnte.

Berg. Meine Redensarten, Herr Bruder, das freut mich. Hast du meine Redensarten gehört?

Luise freudig. Fragen Sie doch die Muhme, wem sie galten?

Fr. v. Grött. Sehen Sie nun, woran Sie Schuld sind? ich hätte ihn wenigstens noch vier und zwanzig Stunden ohne Antwort gelassen, und nun zwingen Sie mich, daß ich es ihm gleich sage — — — wie gut ich ihm bin. Schnell ab.

Berg. Sie haben es gehört? — du bist Zeuge? — — Laß dich umarmen Herr Bruder, das muß sie mir gleich wiederholen. Ihr nach.

Adolph. Luise — ich habe dir Unrecht gethan.

Luiſe. Einer dem andern.

Adolph. Wir haben uns nicht verſtanden.

Luiſe. Das geht immer ſo, wenn Herz und Verſtand getrennt ſind. Fällt an ſeine Bruſt. So laß ſie vereint bleiben, das eine kann nicht ohne das andere glücklich ſeyn.

Die Abreise.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Wilfen.

Luiſe, ſeine Frau.

Trott.

Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Erſter Auftritt.

Gilfen

geht auf und ab und zählt an den Fingern.

Sagt, reiſ' ich oder nicht? Wie das Orakel ſpricht!

Zählt die Sylben.

Das Weib allein iſt ſchwach. Was ſagt es? — Reiſe nicht!

Ein Freund iſt hier und bleibt; auch Freunde werden ſchwach;

Erſt kommt die Freundſchaft an, und die Gefahr kommt nach.

Das Herz des Weibes hört, der Blick des Freundes ſpricht;

Schüttelt bedenklich den Kopf.

Verſtellen werd' ich mich, doch reiſen werd' ich nicht.

Zweiter Auftritt.

Gilſen. Trott.

Trott.

Wie Freund! Du biſt noch hier?

Gilſen.

Mein Wagen iſt bereit.

Trott.

Und du?

Gilſen.

Mir fehlt noch viel, vor allem noch die Zeit.

Trott.

Die hole, wo du willſt, ſonſt hol' ich Alles.

Gilſen.

Nein!

Trott.

Der Freundſchaft iſt nichts ſchwer.

Gilſen.

Sie darf nicht läſtig ſeyn.

Trott.

Zwei Freunde sind nur Eins: Du willst, das
will auch ich;
Wer einem Freunde giebt, giebt doppelt, ihm
und sich.

Gilfen.

Das heißt, du liebst in mir —

Trott.

Den Freund.

Gilfen.

Da meinst du — dich.

Trott.

In dir! mich zog dein erster Anblick an.

Gilfen.

Mein Anblick?

Trott.

Ja! ich weiß was ich in dir gewann.
Wie glücklich macht ein Ton, der zu der Sehn-
sucht spricht!
Ein Lied entführt mein Herz.

Gilfen.

Mein Freund! ich singe nicht.

Trott.

So ſingt doch deine Frau.

Gilfen.

Die ſingt.

Trott.

Und Frau und Mann
Das iſt ja einerlei.

Gilfen.

Talente ſtecken an.

Trott lächelnd.

Du theilſt die Tugend mit.

Gilfen.

Ach! die iſt kalt und ſtreng.
Der Weg zu ihr iſt rauh und unbequem und eng;
Die Nebenwege ziehn ſo nah an dieſem hin,
So daß ich oft nicht weiß, auf welchem Weg ich bin.

Trott.

Der Irrthum iſt ſo ſchön.

Gilfen.

Trittſt du zuweilen auch
Auf Nebenwege ab?

Trott.

Ein menſchlicher Gebrauch,
Wie dieſer, pflanzt ſich fort. Ich bin ein Menſch wie du;
Wo mir die Freude winkt, eil' ich der Freude zu.

Gilfen.

In dieſem Hauſe winkt die Freude ſelten.

Trott.

Doch!
Das Leben, das mir ſonſt ſo träg vorüber kroch,
Eilt fröhlich durch dies Haus, in dem die Freude ſpricht,
Und ſingt und tanzt und malt —

Gilfen.

Mein Freund! ich male nicht.

Trott.

So malt doch deine Frau.

Gilfen.

Die malt —

Trott.

Und Frau und Mann
Das iſt ja einerlei.

Gilſen.

Das nimmt nicht jeder an:
Denn oft gefällt die Frau, und dann mißfällt der Mann.

Trott reicht ihm die Hand.

Der Freundſchaft nie.

Gilſen.

Wer fühlt das mehr als ich?

Trott.

Und doch entfliehſt du uns?

Gilſen.

Das Schickſal will für mich.
Doch fehlt mir noch ſo viel. —

Trott.

Was fehlt dir denn? So ſprich!
Ich bringe was du willſt. Was wird der Freundſchaft ſchwer?
Und wenn dein Wagen fehlt, ſo zieh ich ihn hieher.

Gilſen.

Der ſteht bereit. Doch auf dem Zollhaus liegt
Ein Päckchen —

Trott.

Weiter nichts?

Gilfen.

Das vierzig Pfunde wiegt.

Trott.

Nur vierzig Pfunde?

Gilfen.

Nur! Dann liegt ein Brief an mich
Noch auf der Poſt. Wer holt das Alles?

Trott.

Ich?

Gilfen.

Beim Gärtner —

Trott.

Vor dem Thor?

Gilfen.

Da ſteht ein Roſenſtrauch
Im Topf für meine Frau —

Trott holt tief Athem.

Nun gut; den hol' ich auch.
Sonſt fehlt die nichts?

Gilfen.

Sonst nichts; nur liegt das letzte Blatt
Von meiner Charte noch beim Kaufmann —

Trott erschrocken.

Vor der Stadt?
Das willst du auch?

Gilfen.

Ein kleiner Theil von S[illegible]haben
Fehlt mir an Deutschland noch —

Trott seufzt.

Auch Deutschland sollst du haben.

Gilfen

geht gegen die Nebenthüre.

Du gehst zu weit, mein Freund! Wie viel ver-
dank' ich dir?

Kommt zurück.

Doch, nein! es ist zuviel; vergieb! ich bleibe hier.

Trott

schiebt ihn in die Nebenthüre.

Du gehst, ich eile schon.

Gilfen.

Du sorgst zu sehr für mich.

Trott.

Und wenn die Welt dir fehlt; ich hole sie für dich.

Gilfen geht in die Nebenthüre ab.

Dritter Auftritt.

Trott gegen die Hauptthüre zugehend. Luise.

Luise.

Sie eilen fort?

Trott.

In jeden Theil der Stadt;
Ihm fehlt ein Pack, ein Brief, ein Land, ein Strauch, ein Blatt.

Luise.

Wem fehlt das alles?

Trott

zeigt auf die Nebenthüre.

Ihm. — Wer holt das alles? Ich.
Jetzt geht der Freund für ihn, dann geht der Freund für mich.

Luiſe.

Er reiſ't für Sie? —

Trott.

Für uns. Errathen Sie es nicht?

Luiſe.

Das Herz erräth ſo leicht auf Koſten ſeiner Pflicht,
Und dieſe kennt das Weib: Ihr lebt es ernſt und ſtill,
Und fragt ſich, was es darf, und ſelten, was es will.
Beſchäftigt ordnet es, wünſcht, duldet und entbehrt,
Und fehlt ihm auch das Glück, es bleibt doch ſeiner werth.

Trott faltet die Hände.

Ein Traum der goldnen Zeit, den man die Kinder lehrt!

Luiſe.

Nie dürfen Traum und Wahn aus unſerm Leben ſchwinden,
Der Täuſchung Binde muß die Weisheit feſter binden.

Trott.

Auch wo die Liebe träumt und wo die Liebe ſpricht?

Luiſe.

Die wechſelt ihren Ton —

Trott.

Nein, nein! Die wechſelt nicht.
Mein Schickſal wollt' es, Sie zu ſehen und
zu lieben —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gilfen aus der Nebenthüre.

Gilfen.

Wie Freund, du biſt noch hier?

Trott.

Und du haſt ſchon geſchrieben?

Gilfen.

Noch nicht

Trott.

Ich eile ſchon.

Gilſen.

Mein Freund, du eilſt zu ſehr —

Trott.

Ich eile, wie du eilſt, was wird dem Freunde ſchwer?
Das ſagt' ich deiner Frau.

Gilſen.

Du ſagſt vielleicht noch mehr.
Ich gehe gleich.

Trott.

Ich auch.

Gilſen.

Die Freundſchaft ſorgt —

Trott.

Für dich.

Gilſen.

Wie glücklich macht ein Freund!

Trott.

Im Freunde dient man —

Gilſen

ſchnell einfallend mit Bedeutung.

Sich!

Beide auf verſchiedenen Seiten ab.

Fünfter Auftritt.

Luiſe allein.

Er ſieht mich, geht und ſchweigt; kein Lächeln,
nicht ein Wort;
Vom Schmerz der Trennung nichts! und heute
reiſt er fort.

Sie nimmt eine Guitarre, oder, wenn die Schauſpielerin nicht ſingen kann, ein Buch, aus dem ſie das folgende Lied abſingt; vorher ſagt ſie:

Die Wahrheit ſchuf dies Lied, die rauh den
Wahn erſetzt;
Wie häßlich klang es ſonſt, wie ähnlich iſt es jetzt!

Der Jüngling ſpricht mit Feueraugen,
Die, Bienen gleich, an Blüthen ſaugen,
Des Mädchens weiche Lippen an.
Ihr Auge ſinkt zur Erde nieder,
Der Sturm des Buſens hebt es wieder —
Das wird der Mann.

Der heiße Buſen athmet freier,
Das Aug' umhüllt der Thräne Schleier,
Den hier die Hand der Liebe ſpann:
Die erſten Honigwochen fliegen
Im Weſte, den die Blumen wiegen —
Das macht der Mann!

Dann kommen Stunden, Tage, Wochen,
Doch immer träger nachgekrochen;
So manche Traumgeſtalt zerrann;
Und in der Nähe ſtehn Gewitter,
Der Blick wird kalt, der Ton wird bitter —
Das macht der Mann!

Da ſitzt, ſtets mürriſcher und trüber
Ein Menſch der Sanftmuth gegenüber
Und gähnt das Glück des Lebens an:
Die Augen ſchläfrig und geſchloſſen
Hört er nur halb und ſpricht verdroſſen —
Das iſt der Mann!

Sechster Auftritt.

Luiſe. Gilſen.

Gilſen.

Ich hörte ſprechen.

Luiſe.

Ja, die Wahrheit ſprach mit mir.

Gilſen.

Spricht die ſo laut? Das darf ſie nur bei dir.
Was ſpricht ſie denn?

Luiſe.

Ihr Ton iſt ernſt und rauh.

Gilſen.

Und ſagt?

Luiſe zuckt die Achſeln.

Geheimniſſe.

Gilſen.

Und ſpricht mit einer Frau?

Luiſe.

Wann hört ſie denn ein Mann, wenn ſie in Fabeln ſpricht?
Oft hört er ſich im Wolf, und kennt die Stimme nicht.

Gilfen.

Wer hört die Wölfe gern.

Luiſe.

Die Wahrheit ſchmeichelt nie.

Gilfen.

Doch, achtzehn Jahre lang, im Spiegel ſchmeichelt ſie;
Allein ſobald der Freund von einer Falte ſpricht,
So wird die Freundin kalt und hört den Schwätzer nicht.

Luiſe.

Die kleine Eitelkeit —

Gilfen ſchnell.

Weiß jeden feſt zu halten.

Luiſe.

Der eine ſcheut den Wolf —

Gilfen.

Der andre ſcheut die Falten.

Luiſe.

Und, lieber Wolf, du gehſt? —

Gilfen.

Das Kind des Spiegels lernt
Den Werth des Lebens erſt, wenn ſich der Mann entfernt.
Das Leben ſcheint ihm neu; dem Neuen bleibt es treu.

Luiſe.

Sei zärtlich, lieber Mann; ein ſolcher Mann iſt neu.
Das Leben iſt ein Buch, in dem auf jedem Blatt
Die Hoffnung einen Wunſch für uns geſchrieben hat.
Wer lieſt nicht gern darin? Wie klopft das Herz dabei!
Kaum fängt ein Leſer an, ſo leſen auch ſchon zwei.
Wie ſchnell, wie heiß verſchlingt das Auge Wort an Wort!
Kaum hört der eine auf, ſo fährt der andre fort.

Man hört noch immer zu, ſchweigt auch der andre ſtill,
Das Ohr des einen hört, was jener ſagen will.

Gilfen.

Wie glücklich macht die Zeit! Auch wir ſind es geweſen.

Luiſe.

Ja freilich. Aber, ach! wie müde macht das Leſen!
Der Leſer ruht und gähnt; die Augen werden matt;
Dann überlieſt das Weib für ſich ein andres Blatt;
Dort hat die Zärtlichkeit auch manchen Wunſch geſchrieben —

Winkt mit der Hand, als ob ſie Abſchied nähme, in die Nebenzimmer abgehend.

Ein dritter ſtellt ſich ein —

Gilfen ſchnell und bittend.

Den dritten muß es lieben.

Luiſe

dreht ſich um mit tiefer Verbeugung.

Herr Leſer, warum iſt der erſte nicht geblieben?

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Gilfen allein.

Nun gut! ich bleibe hier, doch auch der dritte bleibt.
Ich bin begierig, wer den andern hier vertreibt.
Ach! wer beſtimmt das Weib im Wollen und im Lieben?
Von einer Schlange ward der erſte Mann vertrieben,
Und Gott weiß! welches Thier den letzten Mann vertreibt!
Begierig bin ich doch, wer von uns beiden bleibt.

Achter Auftritt.

Gilſen. Trott einen Pack unterm Arm, den er hinwirft, tritt ganz erſchöpft ein.

Trott.

Da bin ich endlich.

Gilſen.

Nun?

Trott

wirft ſich auf einen Stuhl.

Die Poſt hat keinen Brief.

Gilſen.

Warſt du ſchon dort?

Trott.

Ich flog mehr als ich lief.
In deinem Garten blüht auch nicht ein Roſenſtrauch;
Im Fluge war ich dort.

Gilfen.

Und bei dem Kaufmann?

Trott

reicht ihm eine Landcharte.

Auch.

Hier iſt das letzte Blatt.

Gilfen.

Das trugſt du Alles?

Trott holt tief Athem.

Ich.

Ein Saumroß trägt nicht mehr.

Gilfen.

Und alles das für mich?

Trott.

Für wen denn ſonſt?

Gilfen.

Nun freilich du und ich
Wir ſind nur eins.

Trott.

Der Satz iſt gut für dich,
Ich bin bereits halb todt.

Gilfen.

Mein Freund ſo ruhe hier;
Ich ſchreibe jetzt.

Trott.

Erſt jetzt?

Gilfen.

Mir fehlt noch ein Papier
Von Wichtigkeit. Es muß im obern Zimmer liegen;
Im Schranke linker Hand —

Trott ſteht mit Mühe auf.

Ich will noch einmal fliegen.

Gilfen ſieht durchs Fenſter.

Sie ſpannen an. Ich ſchreibe jetzt, und du
Suchſt in dem Schrank —

Beide gegen die Thüre; Gilfen bleibt ſtehen, als ob er ſich beſänne.

Das Schloß fiel geſtern zu,
Der Schlüſſel iſt verlegt; du kennſt auch das Papier,
Von dem ich ſpreche, nicht —

Trott ſetzt ſich ſchnell.

Ganz recht, ſo bleib ich hier.

Gilfen.

Ich auch. Wie oft mir heut das Schickſal widerſpricht!
Ich gebe nach: Es will, nun wol! ich reiſe nicht.

Ruft gegen das Fenſter.

Die Pferde in den Stall —

Trott

ſpringt auf und ſieht ihn vom Fenſter.

So muthlos? ſchäme dich!
Was willſt du denn?

Gilfen.

Das Schickſal will für mich.

Trott.

Ich bringe, was dir fehlt.

Gilfen.

So laß doch gleich —

Als ob er ſich beſänne.

Durch wen?
Kein Menſch iſt hier; ich darf nicht von der Stelle gehn.
Der Schreibtiſch hält mich feſt, der Kaſten iſt zu ſchwer.
Es geht nicht an —

Trott ängſtlich.

Der Kaſten ſoll hieher?

Gilfen.

Nein, nein! Ich reiſe nicht.

Sieht ſich ängſtlich um.

Das ganze Haus iſt leer.

Er eilt gegen das Fenſter und ruft.

Die Pferde in den —

Trott zieht ihn heftig weg.

Was? den Kaſten bring ich her.

Schiebt ihn gegen die Nebenthüre.

Den hol' ich auch.

Gilfen.

Das wird dir wol zu ſchwer.

Trott.

Verſuchen will ich es.

Gilfen im Abgehn lächelnd.

Verſuche nur nicht mehr!

Trott erſchöpft.

Die Freundſchaft bringt mich um.

Fröhlich.

Im Freunde dient man ſich.

Er geht; die Liebe bleibt; was bleibt gehört für mich.

Neunter Auftritt.

Trott. Luiſe.

Luiſe.

Was holen Sie denn jetzt?

Trott.

Bald hol' ich Ihren Dank,
Wenn ich noch athmen kann.

Luiſe.

Was ruft Sie jetzt?

Trott ſeufzend im Abgehn.

Ein Schrank.

Zehnter Auftritt.

Luiſe allein.

Auch gut! Ich bin ſo oft und gern allein
geblieben.
Man lernt die Einſamkeit durch unſre Männer
lieben;
So freundlich und ſo ſtill entſchlüpft bei ihr
die Zeit —
Warum vermählt man ſich nicht mit der Ein-
ſamkeit?

Eilfter Auftritt.

Luiſe. Gilſen in Reiſekleidern.

Gilſen.

Die Abſchiedsſtunde naht.

Luiſe.

Du eilſt?

Gilſen.

Das Leben eilt;
Die eine Stunde ſchmerzt, die andre Stunde heilt.

Luiſe.

Wie reitzend iſt die Zeit, wenn ſie die Liebe theilt!

Gilſen.

Die Nähe nimmt uns oft, was uns die Ferne leiht;
Erſt, wenn die Zeit entfloh, heißt ſie die gute Zeit.
Und Held, und Dichter, die des Ruhmes Flügel heben,
Unſterblich werden ſie, ſobald ſie nicht mehr leben.

So geht es auch mit uns. Das Ferne zieht uns an:
Die Trennung und der Tod verſchönern jeden Mann.

Luiſe.

Der Mann! ach Gott, der Mann! die kleine rauhe Sylbe,
Die immer rauher wird, je länger man ſie ſagt,
Nagt an der Zärtlichkeit, wie an dem Kleid die Milbe
Mit ihren ſcharfen Zähnen nagt.

Gilfen bitter.

Dann heilt ein Freund dies Herz, das dieſen Mann verklagt.

Luiſe.

Kennſt du des Weibes Herz, um ſeinen Werth zu fühlen?
Von allen Dingen die der Ozean umſpannt,
Die ſeine Wogen kalt beſpühlen,
Iſt keines dir ſo unbekannt.
Es wiegt ſo treu, ſo gut, ſo ſchmeichelnd alle Wehen

Des oft verſtimmten Sultans ein,
Liebt, hofft, und wünſcht für ihn; nur lern' er es verſtehen,
Es thut ſo weh, verkannt zu ſeyn!
Es hängt an ihm mit allen ſeinen Schwächen,
Wenn Alles ihn verläßt, wenn jede Stütze bricht,
Wenn ſeines Glückes Pfeiler brechen
Des Weibes Herz verläßt ihn nicht.

Gilfen
faßt ſchnell ihre Hand.

Luiſe!

Luiſe.

Daß dich nie dies Herz bei mir verklagt!

Gilfen.

Nie, nie! Doch höre nie, was dir ein andrer ſagt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Trott.

Trott.

Den ſchlepp ein andrer her, das iſt ein Schrank für Viere.

Gilſen.

Vergieb mir, lieber Freund! hier fand ich die Papiere.

Trott

wirft ſich auf einen Stuhl.

Sei künftig doch ſo gut und ſuche beſſer nach;
Die ſtärkſte Freundſchaft iſt für dieſen Schrank zu ſchwach.

Reicht Gilſen die Hand.

Leb wohl!

Gilſen.

Begleite mich!

Trott.

Nein laß mich endlich hier;
Dir fehlt nichts mehr?

Gilfen.

Als du.

Trott.

Im Geiste folg' ich dir.

Gilfen

reicht Luisen die Hand, sieht sie scharf an.

Wir scheiden —

Luise.

Ja, du willst —

Gilfen.

Hier zieht ein Sturm heran;
Dann ist der Himmel rein —

Lächelnd zu beiden.

Lebt wohl!

Luise

faltet die Hände, seufzend.

Das ist der Mann!

Gilfen und Luise ab.

Dreizehnter Auftritt.

Trott allein.

Die Reihe iſt an mir; er geht einmal für mich:
Jetzt gilt es oder nie. Zwar ſträubt die Tugend ſich.
Das thun die Tugenden beim erſten Angriff alle;
Sie fiel, ſie fällt, ſie fallen, und ich falle,
Die erſte Tugend fiel, und nach ihr fielen alle,
In Lappland ſo wie hier; der arme Menſch iſt ſchwach,
Wohin er fliehen will, folgt ihm die Schwäche nach.

Vierzehnter Auftritt.

Trott. Luiſe.

Trott.

Fort iſt er.

Luiſe bitter.

Ja er reiſt. Die Ferne zieht ihn an,
Denn lachend zog er fort.

Trott.

Wie ſelten lacht ein Mann;
Ein Menſch, verſtimmt und kalt, der in Befehlen ſpricht;
Doch, was er lachend flieht, das weint gewöhnlich nicht.

Luiſe.

Im Stillen klagt das Weib —

Trott faßt ihre Hand.

Und bei ihr bleibt —

Luiſe

zieht ihre Hand ſchnell zurück.

Die Pflicht.

Trott.

Nicht auch ihr Herz, mit dem die Liebe ſpricht? —

Luiſe.

Das arme, gute Herz, das oft ſo ruhig ſchlägt,
Trägt manche fremde Schuld, die man ihm überträgt.
Die Ordnung ſelbſt verirrt ſich oft von ihrer Bahn
Auf einen Nebenweg — das hat das Herz gethan.
Die fromme Tugend giebt der Liebe ſüße Huld
Um goldne Aepfel hin — das Herz iſt daran Schuld.
Unruhig bricht der leichte Flatterſinn
Der Treue Wort und Schwur — da riß das Herz ihn hin.
Wenn die Verläumdung ſich dem Ohr vertraulich naht,
Und Gift für Liebe reicht — ſo giebt das Herz den Rath.
Der linke Buſen-Puls, der kleine böſe Gaſt,
Verläumdet, plaudert, haßt, betrügt, verräth, verpraßt,

Kurz — alles thut das Herz, dieß Spielwerk unsrer Zeit,
Doch etwas floh dafür — das war die Herzlichkeit.

Trott.

Hier ist ein Mann, der flieht.

Luise.

Und den wir wiedersehn.

Trott.

Ein Mann voll Ueberdruß und Launen —

Luise.

Die vergehn.

Trott.

Ein Mensch, der selten spricht.

Luise.

Das Seine zieht uns an.

Trott.

Ein Mann so rauh und kalt —

Luise.

Mit einem Wort: ein Mann!

Trott.

Und lachend zog er fort! So floh er mich —

Luiſe bitter.

Und mich.

Trott.

Er trennt ſich, reiſt, und lacht, und fühlt es nicht —

Luiſe empfindlich.

Wie ich.

Trott.

So bleibt das Herz verwaiſt!

Sieht zu ihr mit einer kleinen Verbeugung.

Der Erbe meldet ſich.

Luiſe.

Wer kann des Weibes Herz von einem dritten erben?

Trott.

Wenn man nur erbt —

Luiſe.

Erſt muß ein Bild der Liebe ſterben.

Trott.

Der iſt ſo gut als todt.

Luiſe.

Die Trauer währt ein Jahr,

Dann iſt der Erbe ſchon wie der Entſchlafne war,
Rauh, mürriſch, kalt — wie der, den wir geſehen haben.
Es lohnt der Mühe nicht den erſten zu begraben.

Trott.

Verſuchen Sie es nur.

Luiſe.

Nein beſſer, man entbehrt:
Was man dabei gewinnt, iſt den Verſuch nicht werth.

Herzlich.

Doch fröhlich geht die Freundſchaft durch das Leben,
Und was ſie geben darf, das kann und will ich geben.

Trott.

Was giebt ſie denn?

Luiſe reicht ihm die Hand.

Die Hand.

Trott.

Und dann?

Luiſe.

In ihr das Glück.

Trott.

Und dann?

Luiſe.

Ein Druck.

Trott.

Und dann?

Luiſe zieht die Hand zurück.

Zieht ſie die Hand zurück.

Trott.

Und dann?

Luiſe.

Nichts mehr.

Trott.

So wenig darf ſie geben?
Die arme Freundſchaft hat ein kümmerliches Leben.

Luiſe.

Dies wenig iſt ſo viel — doch, das verſteht kein Mann.

Trott.

Der Mann giebt alles hin.

Luiſe.

Ich nehme nicht mehr an,
Geſchenke drücken nicht, die man erwiedern kann.

Trott.

Die Liebe bindet mich.

Luiſe.

Wie lang?

Trott.

Sie bleibt.

Luiſe.

Sie flieht.
Die Liebe gleicht dem Sturm, der brauſend weiter zieht.
An ihrer Stelle bleibt die Freundſchaft vor uns ſtehn.

Reicht ihm die Hand.

Mein Sturm zog ſchon vorbei; auch Ihrer wird vergehn.

Trott

faßt haſtig ihre Hand.

Luiſe!

Luiſe.

Spricht der Freund?

Trott.

Das Herz. — Es ſpricht ſo laut.

Luiſe.

Die Freundin ſpricht mit ihm, die ihm ihr Glück vertraut.

Trott.

Es ſagt: ich bin dein Freund.

Luiſe.

Das Herz? — das hör' ich an.

Trott.

Es ſagt und wünſcht ſo viel —

Luiſe.

Ich gebe, was ich kann.

Trott.

Es fragt: biſt du ihm gut?

Luiſe.

Es zweifelt noch daran?

Trott.

Ach man verliert ſo leicht.

Luiſe.

Nie was ein Freund gewann.

Man hört Geräuſch.

Trott.

Was lärmt denn?

Gilfen vor der Thüre.

Das bin ich.

Luiſe

zieht erſchrocken die Hand zurück.

Ach Gott! das iſt mein Mann.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gilfen.

Trott.

Wie? du biſt wieder hier?

Gilfen.

Nun ja! das freut dich doch?

Trott.

Gewiß! wen freut das nicht?

Gilfen.

Zwei Räder fehlen noch.

Trott.

Sonſt nichts?

Gilſen.

Sonſt nichts. Mein Wagen fiel und ich.
Am Thore liegt er noch.

Trott ſeufzt.

Das wird ein Gang für mich.

Luiſe.

Jetzt bleibſt du?

Gilſen.

Nein.

Trott.

Du gehſt? —

Gilſen.

Sobald ich reiſen kann.

Trott

geht gegen die Thüre.

Ich ſehe nach.

Gilſen.

Wohin?

Trott.

Die Schmiede treib ich an.

Gilſen.

Es iſt noch keiner dort.

Trott.

Ich ſchmiede ſelbſt daran.

Gilfen.

Du biſt ſo müde.

Trott.

Nein, das wird die Freundſchaft nie.
Sie giebt dem Freunde Kraft.

Gilfen.

Und was belohnt ihn?

Trott

mit Beziehung auf die Freundſchaft, ſieht auf Lulfen lächelnd.

Sie.

Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Luiſe. Gilfen.

Gilfen.

Schnell war ich wieder hier: ich hielt was ich verſprach.

Luiſe ſetzt ſich zum Tiſch.

Der Wagen brach und blieb: du folgſt dem Wagen nach.

Gilfen ſetzt ſich zu ihr.

O nein, ihm fehlte nichts; doch alles fehlte mir;
Des Lebens ſchönſter Reitz, mein Glück, mein Wunſch war hier.

Luiſe.

Das iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Gilfen.

Wer ſucht nicht gern ſein Glück?

Luiſe.

Der Wagen fiel.

Gilfen.

Durch mich.

Luiſe.

So kommt ein Mann zurück.

Gilfen.

Nun, liebes Weib, er kann auch wieder gehen;
Der Wagen ſteht am Thor —

Luiſe.

Gehſt du?

Gilfen.

Wir wollen ſehen.

Luiſe freundlich.

Was hält dich denn?

Gilfen.

Ein Weib, das lächelnd mit mir ſpricht.
Dies Lächeln zieht mich an, und ſagt mir:
reiſe nicht!

Luiſe.

So reiſe nicht.

Gilfen.

Dies Weib hab ich auch oft geſehen
Mit Wolken im Geſicht, die ſagten: du kannſt
gehen.

Luiſe.

So gehe, lieber Freund.

Gilſen.

Ich gehe. Räthſt du das?

Luiſe.

Ich kenne einen Mann, der will und weiß nicht, was?
Der kommt und weiß nicht, wie? der geht und weiß nicht, wann?
Der Spiegel zeigt ihn dir, dort ſiehſt du dieſen Mann.

Gilſen.

Du malſt recht artig; doch dieß Bild will dir nicht glücken.

Luiſe.

So zeigt die Nähe dich.

Gilſen ſetzt ſich ihr näher.

Laß uns noch näher rücken,
So nah als ſonſt —

Luiſe.

Dieß Sonſt liegt ſchon ſo weit.

Gilfen.

Was mit der Zeit vergeht, das kommt auch
mit der Zeit.
Ein heitrer Spiegel bleibt uns die Vergangenheit,
Vor dem wir oft mit trüben Augen ſtehen,
Das Glück, das uns entfloh, noch einmal dort
zu ſehen.
Und ſtehſt du nie vor ihm?

Luiſe.

Jetzt weiß ich, wie ich bin.
Er zeigt nur, wie ich war.

Gilfen.

Ich trete vor ihn hin,
Und ſehe dich in ihm, wie mich an deiner Hand
Die Freude, die mich floh, vertraulich wie-
der fand;
Wie dich zum erſten Mal mein Auge ſucht'
und ſah!
Du ſaßeſt ſo wie jetzt —

Luiſe.

Verlegen ſaß ich da.

Gilſen ſteht auf.

Ich ſtand vor dir —

Luiſe.

Du ſchlugſt die Augen nieder.

Gilſen.

Erröthend ging ich fort —

Luiſe.

Erröthend kamſt du wieder.

Gilſen.

Ich ſagte Nichts.

Luiſe.

Und viel.

Gilſen.

Mein Auge ſprach für mich.

Luiſe.

Das meine wich dir aus.

Gilſen.

Ich war beſtürzt —

Luiſe.

Auch ich.

Gilfen.

Wie langsam sich ein Wort auf meine Lippen schlich!

Luise.

Ich fing zu reden an —

Gilfen.

Ich stockte gleich —

Luise.

Auch ich.

Gilfen.

Wie laut sprach mein Gefühl, wie schlug mein Herz für dich!

Luise.

Das meine auch.

Gilfen.

Ich sprach von Liebe dir.

Luise.

Auch ich.

Gilfen.

Wie schön war diese Zeit!

Luise.

Die schöne Zeit entfloh.

Gilfen

nimmt hertig ihre Hand.

So zeigt der Spiegel mich und ewig bin ich ſo.

Luiſe.

Und bleibſt du auch bei mir?

Gilfen.

Sobald dein Herz verſpricht,
Daß es nur mir gehört — Was ſagt es?

Luiſe

fällt ihm in die Arme.

Reiſe nicht!

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Trott.

Trott.

Dein Wagen iſt ja ganz.

Gilfen.

Dann kommt er auch hieher;
Ich bin hier nicht mehr fremd, nun reiſ' ich
auch nicht mehr.

Trott.

Du bleibſt?

Gilfen.

Sie blieb mir treu. Im Grunde du und ich,
Das iſt ja einerlei. Du freuſt dich doch für mich?

Mit einer Verbeugung.

Sobald ein dritter fehlt, ſo ſchicken wir um dich.

Gilfen und Luiſe gehen ab.

Achtzehnter Auftritt.

Trott allein.

Kleine Pauſe, in der er ihnen nachſieht.

Hat ſie — hat er — bin ich — iſt er — iſt ſie betrogen?
Das Zeitwort vom Betrug beſchreibt des Lebens Bogen,
Wir ſelbſt betrügen uns, die Weiber täuſchen ſich,
Betrogen hab' ich ſie, ſie haben mich betrogen,
Und ich betrüge ſie, und ſie betrügen mich.

Will abgehen.

Neunzehnter Auftritt.

Trott. Luiſe.

Luiſe
aus dem Nebenzimmer.

Pſt! Pſt!

Trott dreht ſich um.

Wer ruft?

Luiſe.

Zwei Worte!

Wirft einen Zettel hin.

Gute Nacht!

Ab.

Zwanzigster Auftritt.

Trott allein.

Hebt schnell den Zettel auf.

Nein, nein! Sie liebt mich noch. Wie klein
war mein Verdacht!

Küßt den Zettel.

Wie glücklich und wie stolz ein Wort der Liebe
macht!

Liest.

„Mein Herr, jetzt schlägt mein Herz, für den
es immer schlug.
„Wir sehen uns nicht mehr: ein Herz ist
mir genug."

Besieht den Zettel von allen Seiten; dann geht die Thüre.

Dir blieb sie treu? — Wärst du nur länger
ausgeblieben,
Sie hätte dir, wie mir, und auch so kurz
geschrieben.

Da kam der Mann zurück. Da kam der Brief an mich —

Mit einer Verbeugung gegen die Thüre.

Die Reihe war an mir; die Reihe kommt an dich.

Während der Verbeugung fällt der Vorhang.

Die Mißverſtändniſſe.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Perſonen.

Baron Werdenbach.

Luiſe, ſeine Tochter.

Clara v. Werdenbach, eine Verwandte.

Wieſe.

Salt.

Gemeinſchaftliches Zimmer in einem Dorfwirthshauſe, mit zwei Nebenthüren.

Erſter Auftritt.

Salt. Wieſe trocknen ſich beide die Kleider.

Salt. Seit der Sündfluth hat es nicht geregnet, wie heute.

Wieſe. In einer Stunde hat ſich das Wetter verzogen, und heute Abend ſind wir am Ziel unſrer Reiſe.

Salt. Aber, warum habe ich denn eigentlich die Reiſe unternommen?

Wieſe. Es iſt billig, daß mich die Freundſchaft zu der Liebe führt.

Salt. Nun, die Waſſerprobe hat die Freundſchaft ausgehalten; aber die Sucht nach Abentheuern hat der Regen ein wenig abgekühlt. Der Anfang unſrer Reiſe iſt ſo ſchlecht, daß mir vor dem Ende bange wird. Laß uns die Poſſe, die wir ausgedacht haben, noch ein

wenig überlegen, denn das üble Wetter hat mich ſchüchtern gemacht.

Wieſe. Was iſt da zu überlegen? Du weißt deine Rolle.

Salt. Der Regen iſt auf mein Gedächtniß gefallen.

Wieſe. Ich kann doch nicht ein Mädchen heirathen, die ich nur aus den Briefen meines Vaters kenne?

Salt. Warum nicht? das Mädchen hat eine Menge guter Eigenſchaften. Der große Teich, in dem wir beinah ertrunken ſind, gehört ihrem Vater. Das Dorf, in dem wir ſtecken blieben, gehört ihrem Vater. Die Eiſenhütten, vor denen die Pferde ſcheu wurden, gehören ihrem Vater, und ſie — gehört auch ihrem Vater. Nimm du ſie ungeſehen. Das Mädchen hat ihre Reihe rechts und links an der Landſtraße liegen.

Wieſe. Bedarf ich das? Ich will nur durch mein Herz glücklich werden.

Salt. Dörfer und Eiſenhütten ſchaden dem beſten Herzen nichts.

Wieſe. Mein Vater rechnet immer. Er hat berechnet, wie viel der Alte beſitzt. Sie ſind zuſammen aufgewachſen. Sie haben zuſammengerechnet, daß zwei Vermögen mehr, als eines, ausmachen, und ſo habe ich mich aufgemacht, die väterliche Rechnung zu berichtigen. Aber wenn ich das Mädchen nicht ſo finde, wie ich es wünſche, ſo hat er ſich häßlich verrechnet; und du weißt, zu dieſer Verrechnung brauche ich dich.

Salt. Alſo, ich gehe als Rechnungsfehler mit und dafür nehme ich deinen Namen an? Aber, wenn er das nun entdeckt? Dein Vater wird ihm einen zärtlichen Steckbrief von deiner Perſon zugeſchickt haben?

Wieſe. Wenn auch! Der Vaterliebe gerathen die Bilder gewöhnlich ſchlecht. Dann ſind wir ſo ziemlich von einer Größe und von einem Alter; und am Ende iſt das Ganze eine Poſſe. Nur vergiß deine Rolle nicht. Ich bin unter deinem Namen der artigſte Menſch in der Welt.

Salt. Und ich ſoll das Gegentheil ſeyn.

Wieſe. Rauh, ungeſtüm, etwas unhöflich — lieber Freund, du weißt das ſo natürlich zu machen.

Salt. Du biſt gar zu gütig.

Wieſe. Man muß mich heimlich zum Schwiegerſohne wünſchen. Das iſt mein Triumph. Du biſt zu gefährlich, wenn du dich zeigſt, wie du biſt.

Salt. Du fängſt deine Rolle ſchon an, wie ich merke. Aber noch eine Bedingung. Sobald wir hier Richtigkeit gemacht haben, ſo ziehen wir für meine Rechnung auf Abentheuer aus.

Wieſe. Wohin du willſt.

Salt. Ja, wenn ich nur wüßte, wohin? Seit einem Jahre weiß ich nicht, wo ſie iſt? Du weißt ja, daß ich mich ſchnell aus Karlsbad entfernen mußte, um dem kleinen Grafen, der ſie auf dem Balle beleidigt hatte, an die Grenze zu folgen. Die Geſchichte war bekannt worden. Ich durfte nicht mehr zurück. Alle meine Nachfragen waren umſonſt, denn ſie war abgereiſt, und kein Menſch wußte, wohin?

Wieſe. Wir wollen ſuchen.

Salt. Hand in Hand; aber jetzt laß uns in unſere Höle kriechen, die uns der Wirth eingeräumt hat, und beten, daß uns der liebe Gott die Sonne ſchickt, damit wir in das Schloß zu dem künftigen Schwiegervater kommen.

Wieſe. Ich brenne vor Ungeduld.

Salt. Ich auch; denn das Herz in Ehren, aber der Magen hat auch ſeine Leidenſchaften. Ich will deinem Herzen zu Liebe recht unhöflich ſeyn; aber ſei ſo gut, und ſorge aus Höflichkeit auch ein wenig für meine Leidenſchaft. Sobald ich trocken bin, bin ich bei dir. Geht durch die Nebenteure ab.

Wieſe. Ich wollte, wir könnten auf der Stelle weiter, wiewol mein Herz keine Stimme bei dieſem Abentheuer hat. Indeß beſtehen will ich es, das habe ich meinem Vater gelobt, und, das der Treue zuweilen abgerechnet, hält ein Mann von Ehre ſeine Gelübde. Sieht durch das Fenſter. Da wird ja ein zerbrochener Wagen hergeſchleppt, und eine ganze Kolonie wandert

hieher. Nun, Gott ſei Dank, unſer Schlupfwinkel wird bevölkert. Ich muß doch hören, wer ſie ſind! Zieht ſich an die Nebenthüre.

Zweiter Auftritt.

Werdenbach. Luiſe. Clara. Wieſe unter der Nebenthüre.

Clara. Das war wieder Ihr Einfall, Herr von Werdenbach?

Wieſe ſteckt den Kopf aus der Nebenthüre.

Werdenbach. Kann ich für Unglück? und wenn alle Räder der Welt brechen, ich habe keines auf meinem Gewiſſen.

Clara. Bei dem Wetter zu reiſen, um ein paar Eiſenhütten brennen zu ſehen, das iſt noch keinem vernünftigen Menſchen eingefallen.

Werdenbach. So bin ich der Erſte. Das freut mich. Ich will nun einmal nicht immer thun, was die Andern ſchon gethan haben.

Luiſe. Lieber Vater! Sie müſſen andere

Kleider anziehen. Sie haben den ganzen Weg zu Fuße gemacht.

Clara. Es ist noch ein Wunder, daß das ganze Unglück nur in nassen Füßen besteht.

Werdenbach. Nun bei dem Umwerfen sind Sie wenigstens nicht auf den Mund gefallen, das freut mich. Aber jetzt laßt uns einen Ort zum Trocknen aufsuchen, denn ich triefe wie eine Regenwolke.

Clara. Wenn der Himmel immer einen Platzregen schickte, so oft Sie einen übeln Einfall haben, Sie hätten schon das ganze feste Land unter Wasser gesetzt. Komm Luise, wir folgen dem väterlichen Regen. Alle drei durch die andere Nebenthüre ab.

Dritter Auftritt.

Wieſe. Salt.

Wieſe ſchleicht heraus. Das Abentheuer fängt an, mir zu gefallen. Zu Salt, der eintritt. Salt, wir ſind am Ziele.

Salt. Das iſt ein hübſches Ziel. Der Regen dringt durch alle Wände. Ich habe mich einem einzigen Stuhl anvertraut, und der hat mich auf den Boden geſetzt.

Wieſe. Sie ſind hier.

Salt. Wer denn?

Wieſe. Der künftige Schwiegervater und ſeine Tochter. Das Mädchen iſt allerliebſt.

Salt. Hat der Alte eine Luſtfahrt gemacht? Er weiß ſeine Zeit gut zu wählen.

Wieſe. Deine Rolle fängt jetzt an.

Salt. Ich wollte, ſie wäre ſchon geendigt.

Wieſe. Du mußt hier Poſten faſſen. In

dem Behälter hier gegenüber wird er getrocknet, und dann wird ihn wol irgend ein Bedürfniß hieher führen: du trittst ihm in den Weg. Den Brief meines Vaters hast du doch bei dir?

Salt. Den wird der Regen wol ausgelöscht haben. Zieht ihn heraus. Nein — da ist er wohlbehalten. Die liebe Schrift! der Papa hat den Regen nicht nöthig, um undeutlich zu werden.

Wiese. Spiele nur gleich im Geiste deiner Rolle.

Salt. Laß mich nur machen.

Wiese. Rauh.

Salt. Heftig.

Wiese. Unhöflich.

Salt. Grob. Er soll sich wundern, was ihm der Papa für ein wohl erzogenes Kind auf den Hals schickt. Aber die Folgen fallen auf dich.

Wiese. Sei ohne Sorgen. Ich bleibe in der Nähe, um dir den Rücken zu decken. Geht gegen die Nebenthüre.

Salt ruft ihm. Werdenbach heißt das Eldorado, wo die Schätze des Alten liegen?

Wieſe. Richtig. Er hat den Namen erſt von dem Gute angenommen. Ab.

Salt. Das hübſche Geſchäft, das ich da übernehme — wie ſich das endigen wird! Er läßt auf ſich warten, und nichts iſt unerträglicher, als die Langeweile. Setzt ſich. Am beſten iſt es, ich ſpreche laut. Der Menſch iſt ein geſelliges Thier. Wenn er hört, daß noch andere Menſchen neben ihm wohnen, ſo treibt ihn das vielleicht früher hieher. Springt auf. Halt! die Thüre geht auf — das wird mein Mann ſeyn.

Vierter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Werdenbach. Ich muß doch sehn, ob an dem Wagen gearbeitet wird.

Salt tritt ihm in den Weg. Wie weit ist es noch nach Werdenbach?

Werdenbach. Der Weg ist so schlecht —

Salt. Das habe ich nicht gefragt.

Werdenbach. Aber in dem Wege brauchen Sie zwei Stunden.

Salt. Meinetwegen.

Werdenbach mißt ihn mit den Augen. Meinetwegen auch. Geht, unter der Thüre kehrt er wieder um. Haben Sie dort Bekannte?

Salt. Ich kenne keinen Menschen.

Werdenbach. Ich kenne dort jedermann.

Salt. Meinetwegen.

Werdenbach wie vorhin. Nun meinetwegen auch. Geht und kehrt abermals unter der Thüre um.

Hören Sie — das, was man ſo im gewöhnlichen Leben höflich nennt, ſcheint Ihren Charakter noch nicht verdorben zu haben. Das iſt mir lieb.

Salt. Mir auch.

Werdenbach. Geradheit und Offenheit gehören zu den Dingen, die immer ſeltner werden.

Salt. Sonſt iſt auch nichts Seltenes an mir.

Werdenbach. Ich möchte gern eine Sammlung von offenen derben Menſchen in meinem Hauſe anlegen, und bis jetzt habe ich erſt einen Charakter gefunden, der für mich paßt. Aber der gilt auch für zehn.

Salt. Das iſt mir lieb.

Werdenbach. Ich bin reich —

Salt. Das iſt mir wieder lieb.

Werdenbach heftig. Ob es Ihnen lieb iſt, oder nicht, das iſt mir ganz einerlei.

Salt. Aha, Sie gehören auch zu den offenen Gemüthern, wie ich merke. Das iſt mir wieder lieb. Geht gegen die Thüre.

Werdenbach. Hören Sie mein Herr!

Salt. Meinen Sie mich?

Werdenbach. Wer ist denn sonst noch im Zimmer?

Salt. Jetzt merk ich wieder, daß Sie mit mir sprechen.

Werdenbach. Hören Sie — ich glaube, Sie wären der einzige Mann, der sich meiner Muhme entgegen setzen ließe.

Salt. Wer ist das?

Werdenbach. Wer das ist? das ist ein Schatz, den ich in meiner Familie gefunden habe.

Salt. Ich will keine Schätze. Es liegt gewöhnlich ein Drache dabei.

Werdenbach. Sie ist mein Trost und meine Stütze. Wir zanken vom Morgen bis auf den Abend.

Salt. Das liebe Kind schreit also?

Werden. Sie glauben nicht, wie das die Einförmigkeit in dem alten Schlosse belebt! Alle Wände zittern, und ich lebe erst, seitdem ich die Perle in meiner Familie gefunden habe.

Salt. Viel Glück zu dem Funde. Ihnr

als ob er gehen wollte, bleibt auf einmal ſtehen. Nun, man muß die Menſchen dazu verwenden, wozu ſie zu gebrauchen ſind. Sie ſind in Werdenbach bekannt. Sie können mir Nachricht geben.

Werdenbach. Aber, was wollen Sie denn?

Salt. Seyn Sie nur ſo gut, mich anzuhören, dann können Sie auch fragen. Verſtehn Sie mich?

Werdenbach. Wer das nicht verſteht, für den thut mir es um ſeinen Verſtand leid.

Salt. Kennen Sie dort den Herrn von Werdenbach?

Werdenbach. Ob ich ihn kenne?

Salt. Hab' ich denn etwas anders gefragt?

Werdenbach. Da haben Sie Recht — Ja — ich kenne ihn.

Salt. Was iſt das für ein Menſch?

Werdenbach. O ein recht — guter Menſch.

Salt. Iſt er ſonſt nichts?

Werdenbach. Er iſt ein reicher Menſch.

Salt. Ist das Alles?

Werdenbach. Ein Mensch, mit dem recht gut zu leben ist.

Salt. Er soll sehr höflich, sehr zuvorkommend seyn?

Werdenbach. O — ja, wie man es nimmt.

Salt. Er soll sehr feine Sitten haben?

Werdenbach. Ja — so — mitunter — ganz fein.

Salt. Ist es wahr, daß er so abscheulich geitzig ist?

Werdenbach heftig. Das ist nicht wahr!

Salt. Er trinkt zuweilen?

Werdenbach. Was?

Salt. Er schielt ein bischen, und ist ein wenig lahm?

Werdenbach außer sich. Herr — schiel' ich?

Salt. Ob Sie schielen, oder nicht, das ist mir ganz einerlei.

Werdenbach. Bin ich lahm?

Salt. Lahm oder nicht, wir sprechen von dem alten Werdenbach.

Werdenbach. Nun der alte Werdenbach bin ich!

Salt. Das wären Sie?

Werdenbach. Welches Geſpenſt iſt zu ihrem Bilde geſeſſen?

Salt. Nun es freut mich, daß es Ihnen nicht gleicht. Aber wer hätte Sie auch in dem baufälligen Wirthshauſe geſucht?

Werdenbach. Was wollen Sie denn in Werdenbach?

Salt. Aha, Sie wollen von mir auch etwas erfahren, das iſt billig. Zieht den Brief aus der Taſche, und giebt ihn ihm. Sie ſehen, ich bringe meine Antwort ſchriftlich mit.

Werdenbach erbricht ihn haſtig. Was? — Wieſe?

Salt. Ich merke, Sie haben meinen Namen ſchon gefunden.

Werdenbach faßt heftig ſeine Hand. Willkommen! Ich habe Sie erwartet. Was macht denn der Alte?

Salt. Hat er das nicht geſchrieben?

Werdenbach sieht in den Brief. Ja, da steht, daß er gesund ist.

Salt. So wird er es wol auch seyn.

Werdenbach. Recht. Das ist ein Charakter, der sich treu bleibt. Immer kurz und deutlich. Nun ich will Sie auch gleich mit meiner Tochter bekannt machen.

Salt. Erlauben Sie — ich kann sie nicht erwarten, aber ich stelle meinen Mann.

Werdenbach. Wo wollen Sie denn hin?

Salt. Erstens muß ich mich trocknen, zweitens muß ich mich erholen, drittens muß ich freundlicher werden, viertens muß ich mich in andere Kleider werfen, und fünftens — empfehl ich mich.

Werdenbach. Bleiben Sie doch, wie Sie sind.

Salt. Das geht nicht. Ich habe einen Freund mitgebracht, den ich überall für mich hinstelle, wo ich höflich seyn muß. Man kann nicht alles selbst seyn. Das müssen Sie aus eigner Erfahrung wissen. Melden Sie Ihrer

Tochter alſo in meinem Namen den Herrn von Salt.

Werdenbach. Salt? Salt?

Salt. Gefällt Ihnen der Name?

Werdenbach. Ich glaube den Namen ſchon gehört zu haben.

Salt. Das iſt leicht möglich.

Werdenbach. Richtig. Ich glaube — ja — ja — in Karlsbad — richtig! da iſt ein Herr von Salt durchgegangen.

Salt. So?

Werdenbach. Ja, ich erinnere mich nur ganz dunkel. Meine Tochter, glaub ich, hat davon geſprochen. Er hat einige tauſend Thaler Schulden gemacht und einige Menſchen umgebracht, dann hat er ſich in der Stille empfohlen.

Salt heftig. Herr — er hat nichts als eine Ehrenſchuld an der Gränze abgetragen.

Werdenbach. Nun, wenn Sie es beſſer wiſſen, ſo iſt mir es lieb; es iſt doch nicht der nämliche?

Salt. Den Sie jetzt ſehen werden? nein.

Werdenbach. Das ist mir sehr lieb, denn ich habe die Schwachheit, es nicht leiden zu können, wenn die guten Freunde in meinem Hause mit Steckbriefen aufgesucht werden.

Salt außer sich. Herr!

Werdenbach. Was wollen Sie?

Salt faßt sich. Nichts.

Werdenbach. Das können Sie haben.

Salt. Ich empfehle mich —

Werdenbach. Jetzt schon?

Salt. Es ist hohe Zeit, daß ich mich empfehle.

Werdenbach reicht ihm die Hand. Also auf Wiedersehen!

Salt schlägt ein. Da hat der Himmel endlich einmal ein paar derbe deutliche Seelen vereinigt. Ab in eine Nebenthüre.

Werdenbach sieht ihm nach. Das ist ein herrlicher Mensch! Stark und kräftig wie der Baum im Felde, und die Gartenscheere der neuen Erziehung hat ihn noch nicht beschnitten. Man darf ihn nur sehen, um ihn lieb zu haben. Oeffnet die Nebenthüre. Ich muß sie vorbereiten. Ruft. Luise!

Fünfter Auftritt.

Luiſe. Werdenbach.

Luiſe tritt heraus. Mein Vater!

Werdenbach. Wir haben Beſuch erhalten. Ein Herr von Salt wird ſogleich erſcheinen.

Luiſe. Salt? haben Sie auch recht gehört? — Salt?

Werdenbach. Was iſt da recht zu hören? Salt! Der Name iſt kurz genug, um ihn zu behalten. Du haſt mir ja einmal von einem Herrn von Salt erzählt.

Luiſe. Den ich — in Karlsbad ſah —

Werdenbach. Der davon lief —

Luiſe. Die Ehre rief ihn an die Gränze. Sein Gegner hatte eine ſeiner Bekanntinnen beleidigt.

Werdenbach. Der Schulden machte —

Luiſe. Er ließ Menſchen zurück, die ihm ihre Schuld nicht abtragen konnten.

Werdenbach. Nun, der ist es nicht.

Luise. Wissen Sie das gewiß?

Werdenbach. Der ist es nicht, sag ich dir. Ich will jetzt nach dem Wagen sehen und du bleibst hier. Dort gegenüber tritt der Herr von Salt heraus, der wird von einem Herrn von Wiese sprechen, der späterhin auch dort heraustreten wird. Dieser Herr von Wiese ist der einzige Sohn eines reichen Mannes. Der reiche Mann ist mein alter Freund. Der alte Freund ist mit mir aufgewachsen, ich und der alte Freund haben manchen dummen Streich zusammen gemacht, und unsere Kinder sollen einen klugen machen, und sich heirathen.

Luise. Versteh' ich Sie recht?

Werdenbach. Es wird sich schon selbst verständlich machen. Der Junge hat eine Deutlichkeit, die durchaus in unsere Familie kommen muß. Du bleibst hier, er wird gleich da seyn. Durch die Hauptthüre ab.

Luise. Salt? In welche Bewegung setzt mich dieser Name! wenn er es wäre! Und woher weiß mein Vater, daß er es nicht ist?

Ob er an mich gedacht, ob er nach mir gefragt hat? Ach, die Grille meines Vaters, mit dem Adel dieſes Landgut zu kaufen und deſſen Namen anzunehmen, muß ſeine Nachfragen erſchwert haben. Unter dem Namen Werdenbach ſucht er ſeine Luiſe nicht.

Sechster Auftritt.

Wieſe aus der Nebenthüre. Luiſe.

Wieſe. Ich weiß nicht, ob man Ihnen geſagt hat, daß ich Salt heiße?

Luiſe. Sie heißen ſo?

Wieſe. Iſt noch Jemand mit dieſem Namen ſo glücklich, Ihnen bekannt zu ſeyn?

Luiſe. Ich glaube ja. Wenn ich nicht irre — ſo war es in — einem Bade.

Wieſe ſieht ſie bedeutend an. Das wird mein Vater geweſen ſeyn, der geht alle Jahre nach Pirmont.

Luiſe. In Pirmont war es nicht.

Wiese. Sonst ist das ein sehr angenehmer Mann, nach dem sich jede Dame sehr anständig erkundigen kann, ohne roth zu werden; denn er hat siebzig Jahre.

Luise. Das freut mich erstaunlich. Er kann noch recht alt werden.

Wiese. Ich will Ihnen alle meine Verwandte hersagen, die Eindruck auf Sie gemacht haben können. Da ist mein Oheim, der ein wenig hinkt und anfängt, etwas blind zu werden, der hat vor [illegible]zig Jahren so viel Eindruck gemacht, daß er sich noch nicht recht davon erholen kann.

Luise. Ich erlasse Ihnen die übrigen Bilder aus Ihrer Familie. Darf ich fragen, was Sie hieher führt?

Wiese. Die Freundschaft, die Neugier, und die Lust zu reisen.

Luise. Man bedarf so guter Gesellschaft, um das Wetter und die Wege erträglich zu finden.

Wiese. Ja, es sind abscheuliche Wege, die nach Werdenbach führen. Aber man ver-

gißt über den Zweck die Beſchwerlichkeiten der Reiſe. Sieht ſie feſt an. Man kann nicht halsbrechender reiſen, abgerechnet auf dem Wege nach Karlsbad.

Luiſe ſchnell. Waren Sie dort?

Wieſe langſam und bedeutend. Ich nicht, aber ein Vetter.

Luiſe. Ja — ich glaube — es war in Karlsbad.

Wieſe bei Seite. Es iſt richtig. Laut. Alſo dieſer hat das Glück, Ihnen bekannt zu ſeyn?

Luiſe. O — ich kenne ihn — wie man hundert — andre Badegäſte kennt.

Wieſe. Da kennen Sie den leichtſinnigſten Theil der Familie.

Luiſe. Sie ſcheinen ſein Freund nicht zu ſeyn?

Wieſe. O ja — er hat die ſchönen Fehler ſeines Alters — warmes Blut und ein weiches Herz, die reißen ihn freilich zu mancher Thorheit hin.

Luiſe. Solche Thorheiten ſollten wenigſtens ſeine Verwandte entſchuldigen.

Wiese. Freilich, wer kann für Blut und Herz? Er schlägt sich an jedem Orte, und ist an jedem Orte verliebt.

Luise. An jedem Orte? Herr von Salt, kennen Sie ihn auch genau?

Wiese. Ob ich ihn kenne? wir sind zusammen aufgewachsen — wir gingen zusammen in die Schule — wir lernten aus Sympathie beide nichts; dann riß uns das Verhängniß aus einander: ich fing an, zu dienen, und er fing an, den Damen zu gefallen; dann wurde er verliebt, dann wieder verliebt, dann noch einmal verliebt, dann wieder ein paarmal verliebt, und endlich — endlich hat er geheirathet.

Luise. Geheirathet?

Wiese. Ja. Ich glaube, in Karlsbad hat die Bekanntschaft angefangen.

Luise. Nein, das ist nicht möglich. In Karlsbad gewiß nicht.

Wiese. Wie können Sie das wissen? Sie haben ihn gesehn, wie Sie hundert andre Kurgäste sehn — davon kann sich mancher ohne Ihr Vorwissen verheirathet haben.

Luiſe. Nun — ja — aber ſo etwas hört man doch. Glauben Sie mir, in Karlsbad war es nicht. Wiſſen Sie es auch gewiß?

Wieſe. Die ganze Welt ſagt es.

Luiſe. Die Welt ſagt ſo viel.

Wieſe. Ich kann ſie Ihnen beſchreiben. Sie werden gleich ſeine Liebe in Karlsbad erkennen: ſchielend, häßlich, alt —

Luiſe. Nein, nein, nein! ſo hat ſie nicht ausgeſehn.

Wieſe. Sie wiſſen alſo, wie ſie ausgeſehn hat?

Luiſe. Das nicht; aber ein Mann von Geſchmack kann ſich nicht ſo tief in ſeiner Wahl erniedrigen.

Wieſe. Ich will Ihnen ſagen, wie ſie mir ein Freund ſchildert, der ſie genau kennen will.

Oft brennt die Wuth auf ihren Wangen,
Ein Sturmwind iſt ihr Ton,
Man hört ſie, wie die Klapperſchlangen,
Selbſt in der Ferne ſchon.

Die Schminke deckt den Schnee der Jahre,
Der ihren Wangen droht,
Doch dafür bleiben ihre Haare
Und Bruſt und Naſe roth.

Luiſe. Pfui, Herr von Salt, daß iſt ein Ungeheuer.

Wieſe. Aber reich. Sie kennen die Geſchichte von dem goldenen Kalbe. Er hat ſich auch vor dieſem Götzen niedergeworfen. Aber die Strafe wird ihn ereilen. Die Zeit kratzt die goldne Rinde ab, und das Kalb bleibt in ſeinen Armen.

Luiſe. Nun mein Herr, ich wünſche, daß er glücklich wird.

Wieſe. Das iſt ſehr gütig. Indeſſen über den Vetter vergeß ich die Freundſchaft, die mich als Dollmetſcher ihrer Gefühle zu Ihnen ſendet. Ein Herr von Wieſe iſt angekommen.

Luiſe. Das hat mir mein Vater geſagt.

Wieſe. Der Menſch iſt jung, unhöflich und ſchüchtern. In jenem Behälter, aus dem ich getreten bin, erwartet er ſeine Hoffnungen.

Sie wiſſen, Hoffnungen ſind das Futter, das den zahmen Thieren, die ſprechen und ſchreiben, vorgeworfen wird.

Luiſe nachdenkend. Iſt ſeine Ehe ſehr unglücklich?

Wieſe. Er iſt gar nicht verheirathet.

Luiſe aufbrechend. Nicht wahr? o ſehn Sie, ich wußte es gleich.

Wieſe. Was wiſſen Sie denn?

Luiſe. So ſchnell konnt' er nicht vergeſſen.

Wieſe. Er will Sie auch in ſeinem Leben nicht vergeſſen.

Luiſe. Hat er Ihnen das geſagt?

Wieſe. Ich ſtehe ja hier, um Ihnen das zu erklären.

Luiſe. Wie konnten Sie mich ſo lange quälen? Wo iſt er? Was macht er?

Wieſe. In der dunkeln Stube dort ſucht er trocken zu werden. Nun wiſſen Sie ſeine ganze Beſchäftigung. Kennen Sie ihn denn ſchon?

Luiſe. Ich ſage Ihnen ja, daß ich ihn in Karlsbad geſehen habe.

Wieſe. Der iſt in ſeinem Leben nicht in Karlsbad geweſen.

Luiſe. Ihr Vetter?

Wieſe. Erlauben Sie. Die Herrn von Wieſe ſind ein wenig weitläufig mit uns verwandt. Eine ſeiner Verwandten hat einen ſehr entfernten Vetter von einem unſrer weitläufigen Verwandten heirathen ſollen, daraus iſt nichts geworden, und weiter ſind wir mit dem Verwandtwerden nicht gekommen.

Luiſe. Wer hat denn von Ihrem Herrn von Wieſe geſprochen?

Wieſe. Ich ſpreche ja die ganze Zeit von ihm.

Luiſe. Mein Vater hat mir von ihm geſagt. Es iſt der einzige Sohn eines reichen Mannes, das iſt alles, was ich von ihm weiß. Sie wiſſen, wie die einzigen Söhne gewöhnlich ſind: eitel, eigenſinnig, verzogen, die albernen Puppen des Augenblicks, der ſie nach allen Richtungen dreht.

Wieſe. Sie ſind erſtaunlich glücklich in Aehnlichkeiten.

Luiſe. O, ich kenne das. Wiſſen Sie was? ſagen Sie ihm, daß er mich ſchont; denn ich kann mich jetzt noch nicht für einen Mann beſtimmen.

Wieſe. Doch, doch. Ich glaube, für den beſtimmen Sie Sich.

Luiſe. Wenn er edel denkt, ſo ſagen Sie ihm, daß er die günſtige Stimmung meines Vaters für ihn nicht benutze.

Wieſe. Aber ſehn müſſen Sie ihn doch.

Luiſe. Es iſt, als ob ich ihn geſehn hätte. Alle Menſchen, die ſich ſo weit aus der Ferne aufmachen, um eine reiche Braut zu holen, die ſie nie geſehen haben, ſehn ſich ſo ähnlich. Das ſind Bergknappen mit finſtern Geſichtern, die Gold ſuchen, wenn es auch im Schlamme liegt.

Wieſe. Gehorſamer Diener, das will ich ihm ſagen.

Luiſe. Vergeſſen Sie es nicht.

Wieſe. Gewiß nicht. Es iſt ſo gut, als ob er es ſchon wüßte. Aber nehmen Sie Sich

in Acht, daß Niemand hier die Ausbeute Ihres Herzens in Anspruch nimmt.

Luise. Hier gewiß nicht. Das reiche Kind des reichen Mannes ist ja ohnehin so reich.

Wiese. Ich schicke Ihnen den Bergknappen über den Hals.

Luise. Thun Sie es ja nicht.

Wiese. Doch, doch. Er wird entzückt seyn, wenn ich ihm alle die Artigkeiten sage, die Sie mir für ihn aufgetragen haben. Ab.

Luise. Auch gut. So weiß er, was er von mir zu erwarten hat. Also auch er hat vergessen, auch dieser Traum ist dahin!

Siebenter Auftritt.

Clara. Luise.

Clara. Du bist in Gedanken.

Luise. Auch er hat vergessen —

Clara. Wem gehört das Er?

Luise. Dem Manne, dem ich in Karlsbad glaubte.

Clara. Das iſt ein Glaube für Kinder, den man gewöhnlich mit zwanzig Jahren verliert.

Luiſe. O es iſt abſcheulich aus — Eigennuß hat er geheirathet.

Clara. Liebes Kind! ich könnte dir die Geſchichte eines Mannes erzählen, die erſtaunlich lang iſt; den zog auch die Habſucht wie einen Wurm aus meinem Herzen, um ihn in eine Geldkiſte zu ſperren.

Luiſe. Ich werde nie wieder lieben.

Clara. Du biſt noch zu jung, um ein Gelübde abzulegen, das man oft im Alter nicht hält.

Luiſe. Aber jetzt zähle ich auf deinen Beiſtand.

Clara. Was willſt du denn?

Luiſe. Mein Vater hat dem Sohne eines ſeiner Freunde meine Hand beſtimmt. Dieſen hat das ſchlechte Wetter in dieſen Gaſthof getrieben, und er wird uns nach Werdenbach folgen.

Clara. Den Plan hat der Alte in der

Stille ausgebrütet? Er soll sehn, was das heißt: Plane ohne mich zu machen.

Luise. Ein Herr von Wiese.

Clara. Wer sagst du?

Luise. Ein Herr von Wiese! Warum erschrickst du denn?

Clara. Der alte Wiese?

Luise. Er kann sechs und zwanzig Jahre haben, wenn er seinem Freunde gleicht.

Clara. Nun, der ist es nicht. Es ist der Sohn. Es kann kein anderer seyn. Man hat mir von ihm gesprochen.

Luise. Kennst du den Vater?

Clara. Ob ich ihn kenne? das war ja der Gegenstand der langen Geschichte. Nicht wahr, du nimmst ihn nicht?

Luise. Ich kann nicht mehr lieben.

Clara. Du nimmst ihn nicht. Das wollen wir dem Alten sehr deutlich sagen.

Luise. Er wird gleich hier seyn. Einer seiner Freunde hat ihn mir bereits angesagt.

Clara. Gut, ich will ihn erwarten.

Luise. Und ich lasse dich allein. Verlaß mich nicht, ich zähle auf deine Hülfe. ab.

Clara. Ja, dir soll gewiß geholfen werden. Es fehlt nur noch, daß der Name in unsre Familie käme, um mich immer an meinen Gram zu erinnern.

Achter Auftritt.

Salt aus der Nebenthüre. Clara.

Salt. Ich bin gemeldet worden, so viel ich weiß.

Clara. Ja. Wir sind auf Ihren Empfang vorbereitet.

Salt tritt erstaunt zurück. Sind Sie denn wirklich — Ich spreche doch mit dem Fräulein von Werdenbach?

Clara. So heiße ich. Ja mein Herr, so heiße ich noch. Bei Seite. Wie das Unglückskind seinem Vater ähnlich sieht!

Salt bei Seite. Das war der Mühe werth, in dem Wetter so weit zu reisen!

Clara mit unterdrücktem Unwillen. Was macht denn Ihr Herr Vater?

Salt. Er macht gar nichts mehr. Als ich in die Welt trat, ging er hinaus.

Clara. Der alte Emanuel Wieſe?

Salt. Ach der — von dem ſprechen Sie?

Clara. Wiſſen Sie denn nicht recht, wer Ihr Vater iſt?

Salt. Doch, doch. Er ſchickt mich ja hieher.

Clara. Ihr Geſicht kann ihn auch nicht verläugnen.

Salt. Haben Sie die Familienähnlichkeit gleich erkannt?

Clara. Das ſind die nämlichen harten, böſen Züge wieder.

Salt. In Ihrer Familie ſchmeichelt einem doch Jedermann.

Clara. Ich ſchmeichle nie.

Salt ſetzt ſich. Ich auch nicht.

Clara. Sie kommen weit her?

Salt. Zu weit.

Clara. Um hier zu bleiben?

Salt. Bis es hell wird. Dann, hoffe ich, ziehn wir weiter.

Clara. Und ich hoffe, jeder auf der Straße, auf der er gekommen iſt.

Salt. Das iſt mir lieb. Den Weg kenne ich ſchon.

Clara. Auf unſerm Schloſſe wird ohnehin gebaut. Wir haben wenig Platz für Beſuche.

Salt. Meinetwegen laſſen Sie es zumauern.

Clara. Ich glaube, Sie ſind jetzt von Ihrem Schickſal unterrichtet.

Salt. Sie ſehen, daß ich mich mit Ruhe darein ergebe.

Clara ausbrechend. Das gottloſe Kind! ſo hat ſein Vater auch geſprochen! Gefaßt. Nun denn — glückliche Reiſe.

Salt gähnt. Gute Nacht.

Clara geht gegen die Nebenthür, und kommt nach einem kleinen Kampfe mit ſich ſelbſt zurück. Aufrichtig, Herr von Wieſe, iſt Ihr Herr Vater glücklich?

Salt. Wer kann das wiſſen?

Clara. Nein, nein, er kann nicht glücklich seyn.

Salt. Mein Vater hat seine Gewohnheiten. Er schläft zwölf Stunden, dann sitzt er vier Stunden bei Tische, dann arbeitet er vier Stunden, dann spielt er drei Stunden, dann geht er eine Stunde spatzieren; wenn er nun auch die übrige Zeit unglücklich ist, so sehn Sie wenigstens, daß ihm das Unglück nicht viel Zeit wegnimmt.

Clara. Und nichts ruft ihm das Bild seiner früheren Jahre zurück?

Salt. Wenigstens nicht so laut, daß ich es höre.

Clara. Nun denn — reisen Sie glücklich.

Salt. Ich warte, wie die Schwalbe auf die Sonne.

Clara geht, nach ein paar Schritten kehrt sie um. Nur noch eine Frage: wußte er, daß Sie mich finden würden?

Salt. Das muß er doch wol gewußt haben.

Clara. Hat er von mir gesprochen?

Salt. Eben das viele Sprechen iſt daran Schuld, daß ich Sie beim erſten Anblicke beinahe nicht erkannt hätte.

Clara. Er hat mich in beſſern Jahren gekannt.

Salt. Das muß wol ſeyn.

Clara. Und iſt ihm nie, nie ein Ton der Reue entſchlüpft?

Salt. Was ſoll er denn bereuen?

Clara ausbrechend. Ein Herz verkannt zu haben, das vier Jahre treu an ihm hing. Nun er hat an mich gedacht. Sagen Sie ihm, daß ich alles vergeſſen habe. Glückliche Reiſe. Ab.

Salt ſpringt auf, und ſieht ihr erſtaunt nach. Nun, Gott ſei Dank, daß ich den Namen wieder abgeben kann. Das iſt eine hübſche Entdeckung! Es liegt doch eine Zärtlichkeit in den alten Geitzhälſen, daß ſie ſelbſt ihre Söhne als Münze brauchen, um alte Schulden zu bezahlen. Aber ich bin der Freundſchaft ſchuldig, dieſen Schlag von ihr abzuwenden. Zum Glück iſt meine Rolle noch nicht ausgeſpielt. Der Sohn könnte die Thorheit ſeines Vaters nicht entdecken, aber ich kann es.

Neunter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Werdenbach. Haben Sie den Zweck Ihrer Reise schon in Augenschein genommen?

Salt. Ja. Wir haben uns gesehen.

Werdenbach. Nun?

Salt. Sagen Sie mir doch aufrichtig: wer ist denn eigentlich in Ihrer Familie immer älter, der Vater oder die Tochter?

Werdenbach. Lieber Freund, da treten Sie ja auf einmal aus Ihrem Charakter. Das ist ja eine Artigkeit. Das muß zwischen uns Beiden nie vorfallen. Indessen Sie haben Recht. Ihr Verstand ist älter, als ihr Gesicht.

Salt. Nun das Gesicht gibt sich alle Mühe, nachzukommen.

Werdenbach. Aber ihr Herz ist noch jung, das hat noch keinen Wunsch gefühlt. —

Salt lacht. Meinen Sie?

Werdenbach. Warum lachen Sie denn?

Salt. Wenn ich traurig wäre, so würde ich mir die Freiheit nehmen, zu weinen.

Werdenbach. Ueber das Herz meiner Tochter lacht man nicht.

Salt. Sind Sie denn das Herz Ihrer Tochter?

Werdenbach. Mein Herr, die Eigenliebe und die Vaterliebe muß man nicht verwunden. Verstehen Sie mich? wir haben Beide recht derbe Naturen, aber das erträgt die stärkste nicht. Das weiß Ihr Herr Vater recht gut, der hätte Sie davon unterrichten können.

Salt. Der hat mich überhaupt nicht genau unterrichtet. Ich habe hier manches durch eigenen Unterricht gelernt, und da habe ich einen Plan entworfen, von dem ich Sie auch unterrichten muß.

Werdenbach. Was ist das für ein Plan?

Salt laut. Sehen Sie, ungefähr vor einem Jahre wurde ich krank.

Werdenbach. Wenn das Uebel in der Lunge saß, so haben Sie nichts mehr zu besorgen.

Salt. Die Krankheit verſtehn Sie nicht.

Werdenbach. Das mag wol ſeyn.

Salt. Dieſe Krankheit hindert mich, hier krank zu werden, wenn mich auch ſonſt nichts daran hinderte.

Werdenbach. Jetzt verſtehe ich Sie gar nicht.

Salt. Mein Vater litt einmal an dem nämlichen Uebel.

Werdenbach. Mit ſechzig Jahren iſt es erlaubt, krank zu ſeyn.

Salt. Nein, grade in dem Alter wird man geſund. Sechzig Jahre ſind gewöhnlich die beſte Arznei. Aber er ſieht ſehr gut aus für ſein Alter. Er iſt heiter, er iſt liebenswürdig. Er hat in ſeinem Leben manchen glücklichen Eindruck hinterlaſſen. Kann Ihre Tochter dafür, wenn ſie die Liebenswürdigkeit noch mit ſechzig Jahren liebenswürdig findet?

Werdenbach. Meine Tochter?

Salt. Was meinen Sie, wenn wir hier den Sohn wegließen und den Vater an ſeine Stelle ſetzten?

Werdenbach ſteht ſich ganz nahe an ihn hin. Für meine Tochter?

Salt Für wen denn ſonſt?

Werdenbach. Erzählen Sie mir das doch noch einmal. Meine Tochter ſoll Ihren Herrn Vater — ich habe Sie doch recht verſtanden? — ſie ſoll ihn heirathen?

Salt. Meinen Sie denn etwas anders?

Werdenbach tritt Meine Tochter!

Salt unwillig. Sie iſt ihm ſo lange treu geweſen.

Werdenbach. Wer?

Salt. Fragen Sie ſie doch ſelbſt.

Werdenbach. Haben Sie ſie denn gefragt?

Salt. Gefragt nicht; aber ein volles Herz verräth ſich, ohne gefragt zu werden. Haben Sie denn gar nichts bemerkt?

Werdenbach. Was wollen Sie denn, das ich merke?

Salt mit ſteigendem Unwillen Das kann doch kein Geheimniß für Sie ſeyn? Das hat zu lange gewährt. Vier Jahre iſt ſie da geſeſſen, und hat auf ihn gewartet, und dann hat er

sich die ehrerbietige Freiheit genommen, sie ruhig sitzen zu lassen.

Werdenbach außer sich. Herr! —

Salt. Das sollten Sie wirklich nicht gewußt haben?

Werdenbach. Herr . . . sind Sie bei Sich?

Salt unwillig. Fragen Sie Ihre Tochter.

Werdenbach. Vier Jahre? das Mädchen müßte ja beinahe den vierten Theil seines Lebens auf ihn gewartet haben?

Salt. Ich habe von vier, und nicht von zehn Jahren gesprochen.

Werdenbach. Sie hat ihn ein einziges Mal in einem Bade gesehn, da hat er gehustet, daß die Wände gezittert haben.

Salt. Das hat ihr leid gethan — nicht wahr? vom Mitleid zur Liebe ist nur ein Schritt.

Werdenbach. Ich will Ihnen das Mädchen vor die Augen stellen.

Salt. Ich glaube, wir haben uns Beide schon genug gesehn.

Werdenbach. Nein, Sie müſſen die Verläumdung unter ihren Augen zurück nehmen, oder — — es iſt nicht möglich — es iſt gar nicht möglich! — Aber wenn auch nur eine Sylbe von der ganzen Geſchichte wahr ſeyn könnte, ſo ſchicke ich ſie Ihrem Vater mit dem Poſtwagen zu. Schnell durch die Nebenthüre ab.

Zehnter Auftritt.

Salt. Wieſe.

Salt öffnet die andere Nebenthüre, und ruft. Wieſe!

Wieſe tritt heraus. Bin ich nöthig?

Salt. Jetzt kannſt du deinen Namen zurücknehmen. Ich habe dir alle Dienſte geleiſtet, die hier zu leiſten waren, und wir können abreiſen, wann wir wollen.

Wieſe. Ich denke, einer von uns bleibt hier in der Nähe.

Salt. Nein, das geht wahrhaftig nicht. Laß in der Stille satteln. Wir reiten auf der Straße zurück, auf der wir gekommen sind.

Wiese. Du hast doch deine Rolle bei dem Alten nicht verfehlt?

Salt. Ach Gott, nein. Je unhöflicher ich wurde, desto besser gefiel ich ihm. Wenn ich ihn noch zur Thüre hinaus geworfen hätte, ich glaube, er wäre mir um den Hals gefallen. Aber — genug, es geht nicht. Ich habe dich zu lieb. Laß uns reisen.

Wiese. Was geht denn nicht?

Salt. Dringe nicht weiter in mich. Genug — das Mädchen — ist nicht mehr frei.

Wiese lächelnd. Ich weiß es.

Salt. Wirklich? Nun, ich wollte dich schonen, aber es scheint das Geheimniß der ganzen Gegend zu seyn, und nur der Vater weiß wie gewöhnlich nichts davon.

Wiese. Jetzt übernehme ich deine Rolle. Es ist für mich ohnehin nicht mehr der Mühe werth, mich zu verstellen. Er soll es durch mich erfahren.

Salt. Nein, du darfſt nicht einmal ſcheinen, es zu wiſſen, das biſt du deinem Verhältniſſe ſchuldig. Er weiß es ſchon durch mich.

Wieſe. Ich hab es in der erſten Minute gemerkt.

Salt. Aber kannſt du dir einen verkehrtern Geſchmack denken?

Wieſe. Sei froh, daß ſie keinen beſſern hat; ſonſt könnte ich Einſprüche machen.

Salt. Um die zweite Rolle zu übernehmen?

Wieſe. Die zweite iſt meiſtens angenehmer, als die erſte.

Salt. Und deinen Vater zu beleidigen —

Wieſe. Den beleidigt ſo etwas nicht. Der hat ſich oft mit der dritten und vierten begnügt.

Salt. Nun, die Stellen werden alle beſetzt werden, dafür ſtehe ich, wenn ſich nur Jemand dazu findet.

Wieſe. Das wird ſich finden.

Salt. Das iſt das Einzige, woran ich zweifle. Lacht. An die Möglichkeit einer Untreue iſt gar nicht zu glauben.

Wiese. Das ist sehr stolz. Hochmuth kommt vor dem Falle.

Salt. Ach, die ist nicht mehr hochmüthig, und fällt nicht mehr. Jetzt sei so gut, sie hier zu erwarten. Der Vater will sie mir unter die Augen stellen. Wir sind einander schon unter den Augen gestanden und haben uns nicht gefallen.

Wiese. Ihr habt euch nicht gefallen?

Salt. Es fehlt nur noch, daß ich ihr gefiele! Genug, du erwartest sie. Ich lasse packen.

Wiese. Also, ich darf mir Mühe geben, ihr zu gefallen?

Salt. Großer Gott! An wen wendest du dich um diese Erlaubniß?

Wiese. Ich mache davon Gebrauch.

Salt. Recht, frommes Kind! Lebe nach der Vorschrift, denn es steht geschrieben: das Kind muß seinem Vater folgen! Meinetwegen gefalle oder mißfalle, denn ich glaube, es hängt beides nur von deinem Belieben ab. Ich lasse indessen packen. Ab.

Wieſe ſieht ihm nach. In der Stille ſoll ich fort, um ihm ſeine Beute zu überlaſſen, die ich ihm ohnehin überlaſſen hätte? Das ſollſt du entgelten. Das Opfer will ich dir bringen, aber quälen will ich dich vorher, ſo lang ich kann.

Eilfter Auftritt.

Werdenbach der Kulſen an der Hand herauszieht.

Wieſe.

Werdenbach. Nur heraus, du biſt hier ſehr nöthig. Sieht ſich um. Wo iſt denn —

Wieſe. Ich bin hier.

Werdenbach. Wenn ich Sie ſuchte, ſo hätte ich nach keinem andern gefragt.

Wieſe. Ich ſtelle den Andern vor. Ich heiße Salt.

Werdenbach. Und wo iſt denn Ihr Reiſegefährte?

Wieſe. Der wird wahrſcheinlich wo anders ſeyn.

Werdenbach. Das ist sehr wahrscheinlich. Ach, den, hat das böse Gewissen hinausgetrieben! Hören Sie — Ihr Freund hat vortreffliche Eigenschaften. Es ist eine kräftige Natur in allem, was er sagt. Aber mit der Wahrheit scheint er sich zuweilen einen Scherz zu erlauben.

Wiese. Das ist leicht möglich. Er ist sehr munter.

Werdenbach. Da hat er mir — — Sie kennen ja den alten Wiese?

Wiese. O ja. Wir machen zuweilen Geldgeschäfte mit einander —

Werdenbach. Da nehmen Sie Sich in Acht.

Wiese. Ich bin auf meiner Huth. An mir wird er sich nicht bereichern.

Werdenbach zu Luisen — mit Bedeutung. Das ist der, den du im Bade gesehen hast.

Luise. Ich werd' es nie vergessen. Er hat mich auf allen Schritten verfolgt.

Werdenbach. Verfolgt! wirklich? So was man verfolgt nennt?

Luise. Wo ich war, war er auch.

Werdenbach. Das ist mir nicht lieb, das kann Gelegenheit gegeben haben —

Luise. Ueberall hing er sich mit einem Gespräch von seinem Sohn an mein Ohr.

Wiese. Das ist ein reicher Stoff. Ich hoffe, er hat ihn gut benutzt.

Luise. O ja. Er fing damit an, daß es ein unordentliches, leichtsinniges Geschöpf ist, der sein Vermögen verschwendet, und den er durch eine Heirath ordentlich machen will.

Wiese. Für einen Anfang ist das hinlänglich —

Werdenbach fröhlich. Wenn er nur hier wäre, um seine Lobrede zu hören.

Wiese. Wenn Ihnen das Vergnügen macht, ich glaube, er hört sie.

Werdenbach leise. Ist er in der Nähe?

Wiese. Ganz nahe.

Werdenbach fröhlich zu Luisen. Was hat denn der Alte sonst noch gesagt?

Wiese. Geben Sie Sich keine Mühe.

Luiſe. Der Gegenſtand ſcheint auch wirklich der Mühe nicht werth zu ſeyn.

Wieſe. Erlauben Sie, das habe ich dadurch nicht ſagen wollen.

Werdenbach. Alſo hat er blos von dem Sohne geſprochen?

Luiſe. So oft es ihm Gicht und Huſten erlaubten.

Werdenbach fröhlich. Gicht und Huſten! Nun daraus kann nichts Nachtheiliges entſtehen.

Luiſe. Doch. Langeweile. Ein huſtender Vater, der von ſeinem ungerathenen Sohne ſpricht —

Werdenbach laut gegen die Nebenthüre. Ungerathenen Sohne! Leiſe zu Wieſe. Ob er das hört?

Wieſe. Er muß taub ſeyn, wenn er es nicht hört. Aber wiſſen Sie was? Laſſen Sie den Sohn lieber ganz aus der Erzählung weg. Sie glauben nicht, in welcher angenehmen Lage ſich ein Sohn befindet, wenn ſein Vater ohne Zeugen von ihm ſpricht.

Luiſe. Sie ſchonen Ihre Freunde.

Wieſe. In ſeinen Freunden ſchont man ſich ſelbſt.

Werdenbach leiſe. Es freut mich nur, daß er zugehört hat. Das iſt eine kleine Strafe.

Wieſe. Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie nicht den Unrechten ſtrafen. Und warum ſoll er denn geſtraft werden?

Werdenbach. Ach, er hat mir da eine Geſchichte von ſeinem Vater erzählt. — Nun Sie hören es ja: er hat den Huſten und die Gicht, und obendrein ſechzig Jahre. Ich will ihn aufſuchen. Aber ich will einen Umweg nehmen, um ihm nicht gleich zu begegnen. Wir müſſen gar nicht thun, als ob wir wüßten, daß er zugehört hat.

Wieſe. Das iſt ſehr ſchonend.

Werdenbach. Sie thun auch nicht dergleichen.

Wieſe. Von mir erfährt gewiß kein Menſch eine Sylbe.

Werdenbach legt den Finger auf den Mund. Alſo ſtill! — Auf dem Umwege kann ich gleich nach meinem Wagen ſehen. Ab.

Zwölfter Auftritt.

Luiſe. Wieſe.

Wieſe. Haben Sie denn das Original von dem Bilde kennen gelernt, das Ihnen in Karlsbad Langeweile machte?

Luiſe. So glücklich bin ich nicht.

Wieſe. Sie haben ihn nicht geſehen?

Luiſe. Eine Verwandte, die uns begleitet, hat ihn in meinem Namen empfangen.

Wieſe. Mit der hat er geſprochen?

Luiſe. Sie ſehen — wir erklären uns beide durch den dritten, und das iſt in Fällen wie der unſrige das Beſte, was man thun kann.

Wieſe. Sehen Sie ihn doch ſelbſt.

Luiſe. Wozu?

Wieſe. Wenn er nun beſſer ausſähe, als Sie glauben?

Luiſe. Ich bin nicht neugierig.

Wiese. Nun freilich — es ließe sich begreifen, wenn mein Vetter nicht mit seiner zwanzigsten Liebe an den Altar getreten wäre.

Luise. O mein Herr, nicht ein Wort mehr von ihm, wenn ich bitten darf.

Wiese. So sehen Sie ihn doch. Stößt die Thüre auf. Adolph!

Dreizehnter Auftritt.

Salt aus der Nebenthüre. Vorige.

Salt. Bin ich jetzt nöthig?

Luise erschrickt. Großer Gott!

Salt erkennt sie, und eilt auf sie zu. Luise!

Luise mit Würde. Diesen Namen nicht mehr. Jeder Ton der Vertraulichkeit gehört Ihrer Frau! Ab. Eine kleine Pause.

Salt steht betroffen vor der Thüre, die sie hinter sich zuwirft, dann wendet er sich erstaunt zu Wiese. Meiner Frau?

Wiese. So hat sie mir's auch gemacht.

Salt. Sage mir nur: was macht sie hier? wo kommt sie her?

Wiese. Das ist eine Verwandte der Werdenbachischen Familie.

Salt. Luise Oehler?

Wiese. Oehler — richtig — so hat der Alte geheißen, eh' er dieses Gut annahm, gegen das er seinen alten Namen vertauschte. Unter uns — das Mädchen hat einmal unglücklich in Karlsbad geliebt.

Salt. Das ist sie ja, Wiese, das ist sie!

Wiese. Sie glaubt den Geliebten ungetreu.

Salt. Das ist nicht wahr, das ist nicht möglich!

Wiese. Das hat ihre Gedankenfolge ein wenig zerrüttet.

Salt. Zerrüttet?

Wiese. Sie glaubt die ganze Welt verheirathet.

Salt. Und der Alte hat noch keine Anstalten gemacht, um sie aus diesem Zustande zu reißen?

Wiese. Ich glaube, das ist auch der Ein-

zige, der nichts von ihrem Zustande ahnet; du hast mir ja vorhin auch eine Geschichte erzählt, von der er nicht eine Sylbe gewußt hat.

Salt. Richtig. Ich muß gleich nach Hülfe schicken.

Wiese. Da kommt er. Ich will dich allein lassen, denn solche Dinge müssen nur unter vier Augen abgehandelt werden. Ab durch die Hauptthure.

Vierzehnter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Salt eilt auf ihn zu, und faßt ihn heftig bei der Hand. Helfen Sie! retten Sie!

Werdenbach. Was giebt es denn schon wieder?

Salt. In Ihrer Hand liegt mein Glück. Sie haben eine Verwandte.

Werdenbach. Will die vielleicht auch Ihren Vater heirathen?

Salt. Nein, nein! Mir schwur sie Treue.

Werdenbach. Treue? Nun das kann ihr nicht schwer werden, zu halten.

Salt. Ich bete sie an.

Werdenbach. Die Verwandte?

Salt. Das Mädchen ist das vollkommenste Geschöpf auf der Erde. Aber eine unglückliche Leidenschaft scheint auf ihren Geist gewirkt zu haben. Schicken Sie nach Hülfe.

Werdenbach reißt sich los, und sieht ihn bedenklich an. Haben Sie mir vorhin nicht auch von einer unglücklichen Leidenschaft etwas gesagt?

Salt. Ja schon seit einem Jahre verfolgt sie mich.

Werdenbach ängstlich. Nun wird mir alles deutlich.

Salt geht auf ihn zu. Helfen Sie ihr. Ihr Zustand muß schrecklich seyn.

Werdenbach geht schnell auf die andere Seite. Ich gehe solchen Zuständen gern aus dem Wege.

Salt. Vor allen Dingen sagen Sie ihr, daß ich hielt, was ich schwur.

Werdenbach. Der Verwandten?

Salt. Wem denn ſonſt? kennen Sie einen Engel, der eines Herzens werther iſt als ſie?

Werdenbach. Nun — wenn das nicht Raſerei iſt, ſo giebt es keine mehr.

Salt. Dann laſſen Sie einen Arzt rufen!

Werdenbach. Das will ich gleich thun.

Salt. Er muß ihren Zuſtand unterſuchen.

Werdenbach. Ja, er muß Ihren Zuſtand unterſuchen.

Salt. Vielleicht gewährt ihr die Verſicherung meiner Liebe einigen Troſt. Sagen Sie ihr das recht bald.

Werdenbach. Das will ich. Sie erfährt es ohnehin ſpät genug.

Salt. Sie beſtimmt das Glück oder Unglück meines Lebens.

Werdenbach. Nun wenn ſie nicht ganz raſend iſt, ſo werden Sie glücklich.

Funfzehnter Auftritt.

Clara. Vorige.

Clara sieht aus der Nebenthüre. Kann denn noch nicht angespannt werden?

Werdenbach. Ich will gleich nachsehen. Lachend zu Salt. Jetzt sprechen Sie Selbst.

Salt. Ich zähle auf Ihre Hülfe.

Werdenbach lacht. Nun, ich wette tausend gegen eins, es wird Ihnen geholfen. Durch die Hauptthüre ab.

Sechzehnter Auftritt.

Clara. Salt.

Salt. Wie sorglos der Mensch bei ihrem Zustande ist!

Clara. Sie sind noch hier, wie ich sehe.

Salt. Und nichts in der Welt ſoll mich von dieſer Gegend trennen.

Clara. Ich habe Sie doch mit Ihrem Schickſale bekannt gemacht.

Salt. O Sie wiſſen nicht, wie grauſam es iſt! An Sie will ich mich wenden. Das weibliche Herz iſt jedem weichen Gefühle offen. Helfen Sie!

Clara. Ich habe geholfen und werde helfen. Deswegen reiſen Sie auch wieder nach Hauſe.

Salt. Kennen Sie denn ganz das Unglückliche meiner Lage? Die Werdenbachiſche Familie hat eine Verwandte, die ſie herbegleitet hat.

Clara. Nun, was ſoll die?

Salt. Sie hat geliebt —

Clara. Wenn ſie auch ſchwach genug war, Ihnen das zu geſtehen, ſo ſagt es ein Mann von Ehre nicht wieder.

Salt. Gott — es war eine unglückliche Liebe!

Clara beiſ. Das weiß ich, mein Herr!

Aber es setzt wenig feines Gefühl voraus, einen daran zu erinnern.

Salt. Die Leidenschaft hat unglückliche Folgen gehabt.

Clara heftig. Das ist nicht wahr, es hat nichts folgen können.

Salt. Ich habe es ja selbst gesehen.

Clara. Was denn?

Salt. Wie die Leidenschaft auf ihren Geist gewirkt hat.

Clara. Ja, es war eine große Verirrung ihres Herzens, als sie Ihnen ihre Schwäche gestand.

Salt. Ach nein! damals war sie so gut, so heiter, so glücklich! Das Unglück fing später an. Sie glaubt den Geliebten ungetreu.

Clara. Er hat einige Beweise davon gegeben.

Salt. Welche Beweise können Sie haben?

Clara. Nun ich denke doch, ein ziemlich großer Beweis ist sein Sohn.

Salt. Sohn? Seufzt. Also Kinder sollen auch da seyn?

Clara. Ach, er mag haben, was er will, ich habe es vergeſſen. Nur Sie reißen die Wunde wieder auf, denn Sie haben ganz die Härte Ihres Vaters.

Salt. Großer Gott! — ich habe ja keinen Vater mehr.

Clara. Iſt er denn ſeit einer Viertelſtunde geſtorben?

Salt. Er ſtarb, als ich auf die Welt kam.

Clara. Mit Ihnen kann es nicht richtig ſeyn. Bald ſtirbt Ihr Herr Vater, bald ſchickt er Sie her. Ich will mich empfehlen.

Salt hält ſie. Nein, nein! erſt hören Sie mich, und dann helfen Sie.

Clara ängſtlich. Ich will Sie allein laſſen. Die Einſamkeit wirkt zuweilen ſehr wohlthätig.

Salt. Nein, ich laſſe Sie nicht, bis Sie mir Ihre Hülfe verſprechen.

Clara ängſtlich. Luiſe! Luiſe!

Siebzehnter Auftritt.

Luiſe. Vorige.

Luiſe aus der Nebenthüre. Was ſoll ich?

Salt läßt Claren los, und eilt auf Luiſen zu. Luiſe!

Luiſe tritt kalt zurück. Herr von Salt —

Clara. Wie heißen Sie jetzt?

Salt. Ich war unter dieſem Namen ſo glücklich.

Clara. Sie ſind kein Herr von Wieſe?

Salt. Ich habe dieſen Namen von einem Freunde eingetauſcht, der ihn zurückgenommen hat.

Clara beſchämt. Herr von Salt, ich hoffe, Sie vergeſſen — wie er mich vergeſſen hat.

Schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Salt. Luiſe.

Luiſe verneigt ſich kalt. Leben Sie wohl.

Salt. Sie wollen mich nicht hören?

Luiſe. Ich glaube nicht, daß wir uns noch etwas zu ſagen haben!

Salt. Und wir haben uns ſo lang nicht geſprochen.

Luiſe. Sie haben die Zwiſchenzeit ſo gut angewendet.

Salt. Ja, das hab ich. Meine Beſchäftigung war der Gedanke an Sie.

Luiſe. Wer mich ſo leichtſinnig in ſeinen Handlungen vergißt, der ſollte an mich gedacht haben?

Salt. Was habe ich denn gethan, das Sie beleidigen könnte?

Luiſe. Nichts. Sie haben in Karlsbad

Ihr Leben für mich gewagt, dafür muß ich Ihnen danken, dafür kann ich Ihnen erst jetzt danken. Diese Erinnerung wird Ihr Andenken immer in mir erhalten. Und nun leben Sie wohl!

Salt. Ist es denn möglich?

Luise. Das hab ich auch gefragt.

Salt. Sie sprechen — so zusammenhängend.

Luise. Wundert Sie das?

Salt. In Ihrer Gedankenverbindung ist auch nicht ein Faden zerrissen. Gewiß, man hat mich getäuscht.

Luise. Täuschungen muß man gewohnt werden. Ich habe mich auch daran gewöhnt. Aber glauben Sie mir, es ist besser getäuscht zu werden, als Andere zu täuschen. Und nun leben Sie wohl! Geht gegen die Thüre.

Salt. Nein, nein, man hat mich betrogen. Luise, wir waren glücklich, wir werden glücklich seyn.

Luise dreht sich an der Thüre um. Und Ihre Frau?

Salt sieht sie erschrocken an. Meine Frau?

Luiſe. Pfui, daß Sie der Eigennutz erniedrigen konnte.

Salt wendet ſich wehmüthig ab. Es iſt doch richtig!

Luiſe. O es bedarf Ihres Geſtändniſſes nicht. Ich weiß es ohnehin. Wenn Ihr Herz noch gewählt hätte, ich hätte es verziehen; aber der Eigennutz, der ſeinen Schleier über ein Ungeheuer warf, das Sie an den Altar ſchleppte — O leben Sie wohl, leben Sie recht wohl!

Salt. Sagen Sie mir nur, wann iſt dieſer unglückliche Wahn in Ihrer Seele entſtanden?

Luiſe. Welcher Wahn?

Salt. Kann ihn die Verſicherung meiner Liebe nicht zerſtören? — Ich habe keine Frau.

Luiſe ausbrechend. Adolph — Wendet ſich weg. Sie haben mich ein Mal getäuſcht; die zweite Täuſchung iſt grauſam. Oeffnet die Nebenthüre.

Salt eilt ihr nach, und nimmt ihre Hand. Dieß Herz kann keiner andern gehören.

Luiſe. Herz und Hand gehören nicht zuſammen, wie es ſcheint.

Salt. Luiſe, hier ſind beide!

Luiſe feſt. Herr von Salt, Sie ſind ein Mann von Ehre, können Sie Ihren Vetter widerlegen?

Salt. Ich habe im ganzen Lande keinen Vetter.

Luiſe. Der vorhin mit mir ſprach?

Salt. Wieſe? der hat es Ihnen geſagt?

Luiſe. Das war der Herr von Wieſe? wie kommt er denn zu Ihrem Namen?

Salt. Er hatte die Grille, unter meinem Namen ſeine Braut ſehen zu wollen. Das iſt geſchehen, und ſie hat ihm nicht gefallen.

Luiſe empfindlich. Sie können ihm das Nämliche ſagen.

Salt. Sie hat ſo manches, was ihn abſchrecken mußte.

Luiſe empfindlich. Wirklich?

Salt. Sie werden doch ſelbſt geſtehen, daß ſie häßlich iſt.

Luiſe. Selbſt geſtehen — das iſt ein wenig hart —

Salt. Dann die rauhe, widerliche Stimme —

Luiſe. Finden Sie das?

Salt. Dann iſt ſie ein wenig verwachſen, wenn ich nicht irre —

Luiſe beleidigt. Sie könnten Sich irren.

Salt. Auf jeden Fall iſt ſie nicht mehr frei —

Luiſe. Wiſſen Sie das gewiß?

Salt. Sie hat ſich ſogar mit dem Vater des jungen Menſchen eingelaſſen.

Luiſe. Wer?

Salt. Und der hat für gut befunden, einer Andern zu halten, was er ihr verſprochen hatte.

Luiſe. Wer ſagt Ihnen das?

Salt. Sie hat es ja ſelbſt geſagt.

Luiſe. Wann? Beſinnen Sie Sich doch. Wo haben Sie das gehört?

Salt. Die Geſchichte hat ja einige Jahre gedauert.

Luiſe lächelnd. Ach, jetzt beſinn' ich mich. Ich fange an zu hoffen. Wenn ſich doch jeder Irrthum ſo aufklären könnte!

Salt. In mir haben Sie Sich nie geirrt.

Luiſe. Und Sie ſind wirklich noch frei?

Salt nimmt ihre Hände. Nein, hier sind meine Ketten.

Luise drückt sie an ihre Brust. Reißen Sie Sich nie von ihnen los.

Neunzehnter Auftritt.

Luise. Salt. Werdenbach. Clara. Wiese.

Werdenbach. Halt, halt, das ist ein Mißverstand.

Wiese. Nein, die verstehen sich.

Werdenbach tritt zwischen Luise und Salt, und zeigt auf Wiese. Erlauben Sie, den hat der alte Wiese geschickt.

Salt. So geben Sie ihm, was ihm bestimmt ist, wenn er es will. Aber hier hören Ihre Rechte auf.

Werdenbach. Wo fangen sie denn an?

Luise. Mein Vater — das ist der Mann, der sein Leben wagte, um eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen.

Salt. Das ist Ihr Vater?

Werdenbach rauh. Zweifeln Sie daran?

Salt. Nun wird mir alles deutlich.

Werdenbach. Aber mir nicht. — Ich will —

Wiese schnell. Schicken Sie Sich in Ihre Lage.

Werdenbach. Ich muß —

Clara einfallend. Sie müssen sie glücklich machen.

Werdenbach. Ich darf —

Salt. Sie dürfen Ihrem Herzen folgen.

Werdenbach schreit. Ich will auch reden.

Wiese. Das können Sie thun.

Werdenbach zu Salt. Ich weiß ja kaum, wie Sie heißen.

Salt. Ich bin reich.

Werdenbach. Wer beweist das?

Salt. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Werdenbach. Wenn das nur nicht wieder ein Mißverstand ist.

Salt. Sie bleiben Sich doch immer gleich. Das freut mich.

Werdenbach. Mich auch.

Salt. In einer Viertelstunde sollen die Beweise in Ihren Händen seyn.

Luise faßt Werdenbachs Hand. Dann sind wir glücklich, nicht wahr?

Werdenbach. Nun dann — dann. Zu Wiese. Aber was wird der alte Wiese sagen?

Wiese. Daß es auch in Rechnungen Mißverständnisse giebt.

Clara. Und daß sich die beiden Familien nie mehr verstehen werden.

Werdenbach. Das wird er mit seinem guten Verstande nicht recht begreifen können. Er rechnet sonst so richtig. Indessen Sie sehen, ich kann nicht anders. Nur die Beweise, Herr von Salt. Das Uebrige will ich Ihnen glauben. Sie haben eine Natur, die mich anzieht.

Salt schlägt ihn auf die Achsel. Der will ich treu bleiben.

Werdenbach fuhlt schnell dahin. Gott bewahre! das ist die Deutlichkeit selbst. Nun Herr, ich will meine Tochter gegen Ihre Beweise vertauschen; aber da darf auch nicht das

kleinſte Mißverſtändniß darin herrſchen. Bis ich die Beweiſe geſehen habe, gehört ſie noch mir.

Salt. Ich hole ſie Ihnen gleich.

Werdenbach. Nein, wir ziehen jetzt nach Hauſe, dort habe ich mehr Zeit zu unterſuchen. Nun die Ehe muß glücklich werden. Bei Euch ſind die Mißverſtändniſſe vor der Ehe gekommen, bei den andern kommen ſie gewöhnlich nachher.

86.

Lustspiele

von

Freiherrn August von Steigentesch.

Dritter Theil.

Neue verbesserte und mit neuen Stücken vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1813.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Inhalt.

Die Verwandten. Seite 1

Der Briefwechsel. „ 119

Die Entdeckung. „ 187

Die Verwandten.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Adolph von Helen.

Sophie, seine Frau.

Luise, ihre Verwandte.

Birkstein, ihr Vetter.

Forsten.

Erſter Aufzug.

Geſellſchaftszimmer, eine Hauptthüre, eine Gartenthüre, zwei Nebenthüren, zwei Fenſter; links ein Bücherſchrank auf Rollen, rechts ein Sopha und ein Arbeitstiſch, auf dem ein Fußteppich geſtickt wird; von dieſem fällt ein Theil über das Sopha, und man ſieht hinter ihm einen großen Theil des Teppichs aufgehäuft, der ſchon fertig iſt.

Erſter Auftritt.

Forſten ſitzt ſchläfrig auf dem Sopha. Helen kommt ſchnell herein.

Helen. Der Menſch geht nicht von der Stelle.

Forſten. So laß ihn ſtehn.

Helen. Neben meiner Frau? Die unglückliche Verwandtschaft mit ihr hat ihm ein Recht gegeben, sich hier einzunisten. Ich kann ihm mit guter Art nicht die Thüre weisen, sonst läg er schon seit acht Tagen auf der Straße.

Forsten. Du hast eine angenehme Art, deine Gäste los zu werden.

Helen. Der Mensch, der zwei Tage hier bleiben wollte, ist jetzt acht Tage hier.

Forsten. Das ist schmeichelhaft für dich.

Helen. Seitdem er hier ist, steckt er jeden Morgen in dem Zimmer meiner Frau. Das ist auch sehr schmeichelhaft für mich, nicht wahr?

Forsten. Das ist ein Recht der Verwandtschaft.

Helen. Aber ich bin auch mit ihm verwandt; warum kommt er nicht zu mir?

Forsten. Da mußt du ihn darum fragen, das ist eine Sache des Geschmacks.

Helen. Sie sind alle Tage beisammen. Es ist die angenehmste Stelle in der Welt, der Vetter einer hübschen Frau zu seyn. Ach, die

Verwandten! Das iſt das größte Unglück, das der Menſch mit auf die Welt bringt.

Forſten. Meine Mutter hat auch die Unannehmlichkeit, mit dir verwandt zu ſeyn. Das mußt du uns nicht übel nehmen.

Helen. Ja, wenn ſie dir alle glichen! Aber an jedem Poſttage gehen Briefe an alle ihre Verwandte ab, und in jeder Woche ſind drei Poſttage. Nun iſt noch ein Verwandter gekommen, mit dem ſie ſprechen kann, wenn ſie nicht ſchreibt. Zwanzig oder dreißig ſind eingeladen. Von ihren Verwandten liegen wenigſtens in jedem Monat zwei in den Wochen — die Familie wird noch Europa übervölkern — Nun denke dir die glückliche Zukunft, wenn es der Familie einmal einfällt, in Maſſe auf mein Haus anzurücken.

Forſten. Du haſt mir doch von einer Verwandten geſprochen, die du recht hübſch gefunden haſt.

Helen. Das war vor ein paar Jahren auf einem Ball. Das iſt auch das einzige

hübsche Kind in der Familie; aber gerade diese bleibt aus. Dafür ist der Vetter hier eingezogen, der mich rasend macht — Hast du denn nichts bemerkt?

Forsten. Du weißt, ich liebe die Ruhe. Wer viel schläft, sieht wenig. Das ist ein Glück, das der Schlaf mit sich bringt. Man sieht jetzt wenig Gutes.

Helen. O, du kannst sehr munter seyn, wenn du willst. Erinnere dich auf die Zeit — Es war freilich vor meiner Heirath — aber deine Munterkeit trat immer mit meiner Frau in das Zimmer.

Forsten. Die hat sich verloren, wie du siehst.

Helen. Es sind erst fünf Jahre — Indessen ich habe das vergessen. Ein Mensch, der jeden Abend meiner Frau gegenüber einschläft, ist meiner Freundschaft werth. Ich vertraue dir mein Glück und meine Ruhe.

Forsten. Ich weiß nicht, was ich damit machen soll; deine Ruhe stört die meinige.

Helen. Nur ein paar Tage, dann wird das unglückliche Geſchöpf doch einmal weiter ziehen. Er ſoll fühlen, wie läſtig er iſt. Rüttelt ihn. Hörſt du, nur noch zwei Tage.

Forſten. Was willſt du denn wiſſen?

Helen. Alles, Alles — Jeder Blick iſt bedeutend. Jetzt iſt ſie im Garten. Forſten, ſie iſt im Garten. Hörſt du denn nicht, wenn dich die Freundſchaft bittet?

Forſten ſteht verdrießlich auf Was will denn die Freundſchaft von mir? Ich muß dich erinnern, daß es ſehr heiß iſt.

Helen. Sie iſt im Garten. In dem Garten ſind Grotten, Lauben, Gebüſche. — In dem Garten kann der Vetter ſeyn, und ich bin nicht in dem Garten.

Forſten. Das iſt deine Schuld.

Helen. In meiner Nähe wird ſich ihr Herz nicht verrathen; aber du hinderſt ſie nicht. Der Arzt hat dir ohnehin Bewegung vorgeſchrieben, um deine Schlafſucht zu vertreiben, und die Freundſchaft fodert dich dazu auf.

Schiebt ihn gegen die Thüre. In dem Garten ist frische Luft, in dem Garten ist meine Frau.

Forsten. Die klettert wie eine Ziege.

Helen. So klettre nach.

Forsten ermuntert sich erschrocken. Das laß ich bleiben. Auf den Bergen kann sie machen, was sie will; ich steige nicht drei Schritte, um sie zu hindern.

Helen. So beobachte in der Ebene, aber gehe nur.

Forsten. Ich will mich unter die große Linde legen; was dort vorgeht, sollst du erfahren. Ab durch die Gartenthüre.

Zweiter Auftritt.

Birkſtein. Helen.

Birkſtein aus der Hauptthüre. Lieber Vetter, ein Wort im Vertrauen.

Helen. Mit mir?

Birkſtein. Sie müſſen ſo gut ſeyn, einen Verwandten aufzunehmen.

Helen. Noch einen?

Birkſtein. Sie erinnern Sich doch der hübſchen Muhme, die Sie vor ein paar Jahren ſahen?

Helen freundlich. Will die endlich kommen?

Birkſtein. Sie nicht, aber ihr Bruder.

Helen. Das thut mir leid, im ganzen Hauſe iſt kein Platz.

Birkſtein. Da iſt auch etwas von ihr, ein Brief an Sie.

Helen ertheilt haſtig den Brief. Der Brief muß allerliebſt ſeyn, wenn ſie ſchreibt, wie ſie tanzt.

Lieſt für ſich.

Birkſtein. Aber er wird leider! das enthalten, was der an mich enthielt. Sie ſehen, der junge Menſch hat das Unglück gehabt, ſeinen Gegner zu verwunden, und Ihr Haus ſoll ihn einſtweilen vor der Rache der Geſetze verbergen.

Helen. Das iſt nicht möglich; ich habe zu viel Ehrfurcht für die Geſetze.

Birkſtein. Die hübſche Schweſter kommt nach.

Helen. Steht das in Ihrem Briefe?

Birkſtein. Ja. Sie will ihrem Bruder Geſellſchaft leiſten, ſo bald er in Sicherheit iſt.

Helen. So? Nun, ich beſinne mich — Es wird doch vielleicht möglich ſeyn, ihn unterzubringen.

Birkſtein. Um auch Sie zu beruhigen, haben wir den Plan entworfen, ihn zu verkleiden. Der Bruder iſt ungefähr ſo groß, wie

ſeine Schweſter. Sie hat ihm ihre Kleider mitgegeben, und ſo erräth Niemand, daß ein Huſarenofficier bei Ihnen wohnt, der einen Menſchen erſtochen hat. Aber davon darf kein Menſch etwas erfahren.

Helen. Das verſteht ſich, kein Menſch.

Birkſtein. Selbſt Ihre Frau nicht. Sie wiſſen, ein Geheimniß in einem weiblichen Munde bleibt nicht lang ein Geheimniß, und Ihre eigene Sicherheit hängt davon ab. Die Geſetze ſind ſtreng.

Helen. Sie erfährt kein Wort. Wenn ſie nur die Verkleidung nicht merkt. Die Weiber ſind ſchlau! ſeit der Erſchaffung der Welt iſt ihnen noch kein Mann entgangen.

Birkſtein. Der Menſch iſt achtzehn Jahre alt. In dieſem Alter kann man ſich noch auf dieſe Art verſtellen. Reicht ihm die Hand Ich fodere im Namen der hübſchen Muhme Ihr Wort.

Helen ſchlägt ein. Aber ſie kommt doch bald?

Birkſtein. Sehr bald.

Helen. So will ich gleich alle Anſtalten treffen.

Birkſtein. Ich habe bereits die Anſtalt getroffen, daß er hinten am Garten abſteigt, um unbemerkt anzukommen.

Helen. Gut. Zeigt auf die Nebenthüre. Er kann dort wohnen, ſeine Schweſter neben ihm. Ich will alles beſorgen.

Birkſtein lächelnd. Aber die Geſetze —

Helen. Das Mitleid iſt ein Geſetz der Natur; das iſt älter, als die übrigen. In ſolchen Fällen muß gleich geholfen werden.

Schnell ab.

Birkſtein. Wie ſchnell die hübſche Muhme Platz in dem Hauſe gefunden hat! und mit ſeinem Herzen geht es, wie mit ſeinem Hauſe. Wenn es auch ſchon beſetzt iſt, es darf nur ein freundliches Geſicht kommen, ſo findet ſich immer noch ein Platz, es unterzubringen.

Dritter Auftritt.

Birkſtein. Sophie. Luiſe.

Sophie ſieht aus der Gartenthüre. Iſt der Weg frei?

Birkſtein. Es iſt kein Menſch hier, als ich. Zu Luiſen. Du biſt doch hinten am Garten abgeſtiegen?

Sophie. Ich habe ſie dort erwartet.

Birkſtein. Wir ſind hier keinen Augenblick ſicher. Dort iſt deine Wohnung; er hat ſie dir ſelbſt angewieſen.

Sophie. Das iſt die einzige, die er wählen konnte; ſonſt ſind alle Zimmer beſetzt. Du findeſt dort alles, was du nöthig haſt, Mantel, Ueberrock, Hut — Nur einen Augenblick darfſt du einem Mann ähnlich ſehen, dann gehörſt du uns wieder an.

Luiſe. Ich weiß alles. Auf Birkſtein zeigend. Er hat mich ja in ſeinem Brief unterrichtet.

Birkſtein öffnet die Nebenthüre. Nur fort. So bald du huſteſt, iſt es ein Zeichen, daß du angekleidet biſt, und ich ſchicke ihn zu dir.

Luiſe zu Sophien. Bald ſind wir glücklich durch Freundſchaft und Liebe. Ab ins Nebenzimmer.

Vierter Auftritt.

Birkſtein. Sophie.

Birkſtein. Sagen Sie Selbſt, ob ich beſſer wählen konnte.

Sophie. Unmöglich.

Birkſtein. Aber wir hängen von einem Oheim ab, und bis er eingewilligt hat, darf unſre Verbindung nicht bekannt werden. Bei dem Mährchen, das Ihr Mann glauben muß, bleibt ſie unentdeckt in meiner Nähe. Wie viel verdank' ich Ihnen! Aber unſer Glück ſoll auch auf Sie wirken; das Mittel wirkt bereits.

Sophie. Ja, er iſt verſtimmt. Seine Augen folgen mir ängſtlich.

Birkſtein. So iſt der Menſch! Er entdeckt den Werth einer Sache erſt, wenn er fürchtet, ſie zu verlieren.

Sophie. Und er war ſo gleichgültig gegen dieſe Sache geworden, denn dieſe Sache war ſeine Frau.

Birkſtein. Dafür hat ihm meine gefallen. Das fodert Rache.

Sophie. Ich werde mich rächen.

Birkſtein. Thun Sie das gleich. Ich bin zu jeder Rache bereit.

Sophie. Meine Liebe ſoll ihn glücklich machen. So will ich mich rächen. — Das iſt die Rache einer Frau. ꝛc.

Fünfter Auftritt.

Birkstein allein.

Ich habe auch welche gekannt, die sich auf eine andre Art zu rächen wußten; aber sie muß ihre Art meiner Frau mittheilen. Sie wird mir bei ihr gefallen, wenn sie mir auch bei andern mißfällt. Oeffnet die Nebenthüre. Bist du fertig? Beinahe — In diesem Rocke erkennt dich kein Mensch — Siehst du, wie schnell sich ein Mann ankleidet, selbst wenn dieser Mann ein Weib ist.

Sechster Auftritt.

Birkſtein. Helen.

Helen. Ich habe alle Anſtalten getroffen.

Birkſtein wirft die Thüre zu, und zeigt auf das Nebenzimmer geheimnißvoll. Der Vogel ſitzt ſchon in ſeinem Käfich; er iſt durch den Garten geflogen.

Helen Deſto beſſer; und ſie kommt nach?

Birkſtein. Sie wird hier ſeyn, ehe Sie es vermuthen.

Helen. Sieht er ſeiner Schweſter ähnlich?

Birkſtein. So ziemlich, bis auf den Wuchs und das Geſicht. Doch das letzte erinnert an ſie.

Helen geht gegen Luiſens Zimmer. Auf jeden Fall wird er Nachrichten von ihr haben.

Birkſtein. Die hat er gewiß. Hält ihn.

Aber noch einmal Ihr Wort; kein Menſch darf etwas erfahren.

Helen. Ich gebe mein Wort nur einmal, aber ich halte es immer.

Luiſe huſtet.

Birkſtein. Ihre Neugierde iſt ungeduldig; ich will ſie nicht aufhalten.

Helen. Ich wollte, die Schweſter hätte ſich geſchlagen, und der Bruder hätte geſchrieben. Der könnte dann ganz ausbleiben, wenn er wollte.

Ab in Luiſens Zimmer.

Siebenter Auftritt.

Birkſtein öffnet die Nebenthüre ein wenig und ſieht ihm nach.

Wenn er ſie nur nicht erkennt! Mich würde meine Angſt verrathen — Aber in dem Zimmer ſpricht kein Menſch, oder ſie ſprechen durch Zeichen. — Das iſt eine entſetzliche Sprache für einen Mann, der vor der Thüre ſteht — Die Angſt im Zimmer iſt doch beſſer, als die vor der Thüre. Will hinein und geht ſchnell zurück. Nein, das iſt Mißtrauen, und das iſt ein Verbrechen an meiner Frau. Wir ſind vier Wochen verheirathet, und ſie iſt ſo treu und ſo zärtlich, als ob es noch gar nicht geſchehen wäre.

Achter Auftritt.

Birkſtein. Helen.

Helen. Er will ſich verwandlen. Ich habe ihm helfen wollen.

Birkſtein. Hat er das angenommen?

Helen. Nein, er will ſich allein ankleiden. Seine Schamhaftigkeit trieb mich ordentlich aus dem Zimmer. Das iſt vermuthlich der erſte Huſar, der einen auf dieſe Art vertrieben hat.

Birkſtein. Und haben Sie eine Aehnlichkeit bemerkt?

Helen. Ja, ſo ziemlich; aber er iſt kleiner, und dann hat er eine Narbe, die ein Pflaſter bedeckt. Das entſtellt das ganze Geſicht. Ich bin begierig, wie er ausſehen wird. Er hat von nichts, als von Pferden und Pfeifenköpfen geſprochen. Wenn er die Sprache

beibehält, ſo wird es ein liebenswürdiges Frauenzimmer werden.

Birkſtein. Ich will ſeiner Schweſter gleich Nachricht geben, daß er in Sicherheit iſt.

Helen. Wäre es nicht gut, wenn Sie ihr die Nachricht Selbſt brächten?

Birkſtein. Nein, das macht Aufſehen, und das müſſen wir vermeiden. Zudem wird ſie ſchneller hier ſeyn, als Sie glauben.

Helen. Geben Sie ihr nur gleich Nachricht.

Birkſtein. Sie ſcheinen Sich auf ihre Ankunft zu freuen.

Helen. Es hat immer zu meinen Schwachheiten gehört, daß ich die Schweſtern lieber geſehen habe, als die Brüder.

Birkſtein. Nun, Sie ſehen, Ihre Verwandte finden ſich nach und nach bei Ihnen ein.

Helen. Ja, in dieſem Punkte bin ich recht glücklich.

Birkſtein. Jugend, Schönheit und Liebenswürdigkeit ziehen Sie hierher.

Helen. Wo haben Sie denn das alles gefunden? Ich habe die Schwachheit, neugierig zu seyn.

Birkstein. Ich sage Ihnen doch nichts neues, wenn ich Ihnen vertraue, mit einem Seitenblick auf Pulsens Zimmer, daß Sie hier den liebenswürdigsten Theil unsrer Familie besitzen.

Helen. Sie haben die Güte, Sich meiner Frau zu erinnern, wie ich merke.

Birkstein. Das sieht Ihrem Scharfsinn ähnlich. Ich bin mit dem, was ich meine, aufgewachsen. Die kleinen Kinder spielen zusammen, und die großen Kinder freuen sich, wenn sie sich wieder sehen.

Helen. Das ist mir auch so vorgekommen.

Birkstein. Das ist eine Schwachheit, die alle großen Kinder haben, die sich gut sind.

Helen. Wirklich? Ihr Vertrauen fängt an, mich recht glücklich zu machen.

Birkstein. Das bin ich überzeugt. Ein braver Mann nimmt immer Theil am Glück seiner Verwandten.

Helen. Ja, ich bin — recht — erfreut. Fahren Sie nur fort — Sie haben eine recht angenehme Art, vertraulich zu ſeyn.

Luiſe huſtet.

Birkſtein. Da iſt ein Huſten im Nebenzimmer, der mein Vertrauen unterbricht.

Helen. Das iſt recht Schade.

Birkſtein. Ja, Sie hätten noch ſehen ſollen, daß nichts ſo glücklich macht, als die Neugierde. Jetzt will ich ſehen, ob hier ein Mann, oder ein Weib gehuſtet hat. Oeffnet die Nebenthüre, Luiſe tritt heraus. Da huſten beide aus einem Munde.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Luiſe einen Hut, der oben das Geſicht verbirgt, unten ein Pflaſter. Sie ſcheint anfangs mit Mühe zu gehen. Ich bin noch nicht mit meiner neuen Lage vertraut.

Birkſtein. Das wird ſich geben.

Helen. Aber wirklich — hübſcher, als ich geglaubt habe. Jetzt merkt man die Aehnlichkeit. Geht um ſie herum Nur, wie geſagt, kleiner.

Birkſtein. Und das Geſicht iſt voller.

Helen. Und wenn ich nicht irre, ſo ſind die Haare —

Luiſe. Dunkler.

Helen. Nicht wahr? Sehen Sie, wie genau ich alles noch weiß.

Birkſtein. Sie haben ein Gedächtniß, auf das Sie Sich verlaſſen können.

Helen. Das iſt wahr. Ja, ſo im Einzelnen merkt man, wie ſie von einander abweichen; aber beim erſten Anblick findet man doch einige Aehnlichkeit.

Luiſe ſetzt ſich. Der erſte Anblick iſt ſehr vortheilhaft für mich.

Birkſtein. Ich will jetzt Ihrer Frau den neuen Gaſt ankündigen.

Helen hält ihn. Das Geſchäft will ich ſelbſt übernehmen.

Birkſtein. Sie iſt oben in den neuen Anlagen. Sie werden Mühe haben, ſie zu finden.

Helen. Und Ihnen macht es keine Mühe?

Birkſtein. Wenn ich Ihnen eine erſpare, nicht die geringſte. In zwei Minuten bin ich wieder hier.

Helen. In zwei Minuten? Beſinnt ſich, dann ſagt er ſchnell: Gut, ich will hier zwei Minuten warten. Es iſt das letzte Mal, daß ich Ihre Gefälligkeit mißbrauche, verlaſſen Sie Sich darauf!

Birkſtein. Was thut man nicht für einen Verwandten? Aber noch einmal legt den Finger auf den Mund, Verſchwiegenheit! ſonſt fallen alle Folgen auf Sie. ab.

Zehnter Auftritt.

Luiſe. Helen.

Helen. Es iſt gut, daß wir allein ſind. Sie können mich glücklich machen.

Luiſe. Wie ſo?

Helen. Ich beſitze Ihr Geheimniß; Sie ſollen das meinige wiſſen. Sie haben den Vetter geſehen, der meine Frau ſucht. So ſucht er ſie zehnmal in jedem Tage, und das Schlimme iſt, ſie läßt ſich finden.

Luiſe rauh. Soll ich mich mit ihm ſchlagen?

Helen. Da kommt der Mann wieder zum Vorſchein! So lang Sie dieß Kleid tragen, müſſen Sie alles vergeſſen, was einem Degen, oder einer Piſtole ähnlich ſieht. Die kleinen

Gefälligkeiten, die ich von Ihnen erwarte, ſind nicht ſo gefährlich. Setzt ſich neben ſie. Das will ich Ihnen erklären.

Luiſe rückt von ihm weg. Nur ein wenig weiter, ich verſtehe Sie doch.

Helen. Ich muß Ihnen noch näher kommen, damit fangen die Gefälligkeiten an.

Rückt zu ihr.

Luiſe rückt weiter. Ihre Gefälligkeiten werden mich noch aus dem Zimmer treiben.

Helen. Sie ſind der verſchämteſte Lieutenant in Europa. Nun, ich will Ihren Grillen nachgeben; denn wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Kurz, meine Eigenliebe iſt verwundet.

Luiſe. Was kann ich dabei thun?

Helen. Sehr viel. Sie traten in das Zimmer, um den Vetter zu unterbrechen. Der Menſch hat Anfälle von Vertrauen, die einen entzücken. Die Möglichkeit, ein Herz zu verlieren, das ich anfing, ruhig zu beſitzen, hat mich aus meiner Ruhe geriſſen, und Ihre Gefälligkeiten können ſie mir wieder geben. Rückt näher.

Luiſe ſteht ſchnell auf. Können Sie denn nicht einen Augenblick auf einer Stelle bleiben?

Helen ſteht auf. Sie dürfen nur ruhig bleiben, ſo bin ich es auch. Erinnern Sie Sich nur, daß ich weiß, wer Sie ſind.

Luiſe. Sie kennen mich doch noch zu wenig.

Helen. Genug zu dem, was ich von Ihnen fodere. Hören Sie mich wenigſtens ruhig an. Ich hatte das Glück, Ihre Schweſter vor zwei Jahren auf einem Ball zu ſehen, Sie haben einige Aehnlichkeit mit ihr, und darauf gründe ich den Plan meines Glücks. Sobald meine Frau unruhig wird, bin ich glücklich.

Luiſe. Ich begreife Sie immer noch nicht.

Helen. Das iſt doch leicht. Ihre Unruhe führt ſie zu mir zurück; ſie wird uns beobachten, ſobald wir das bemerken, ſo überlaſſen Sie mir Ihre Hand, oder Ihr Kopf ſinkt an meine Bruſt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dieß zeige. Geht auf ſie zu.

Luiſe entfernt ſich. Ich verlange keinen Unterricht.

Helen ihr nach. Mein Glück hängt davon ab.

Luiſe eilt auf die andere Seite der Bühne. Werden Sie auf eine andre Art glücklich.

Helen ihr nach. Sie wird gleich hier ſeyn. Das iſt der günſtige Augenblick. Ihren Kopf — Nur eine Minute lang.

Luiſe weicht ihm aus. Das iſt nicht möglich.

Helen faßt ihre Hand. Nur Ihre Hand.

Luiſe ſucht ſie ihm zu entreißen. Laſſen Sie mich los.

Helen. Sträuben Sie Sich, das iſt recht, ſo wird es natürlicher.

Luiſe. Ich rufe um Hülfe.

Helen. Recht, ſchreien Sie.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie. Birkſtein.

Sophie. Was giebt es?

Luiſe, die Helen losläßt, ſobald ſeine Frau eintritt, fällt in Sophiens Arme. Schützen Sie mich.

Sophie drückt ſie an ſich. Das werde ich gewiß.

Helen zieht Luiſen zurück, und ruft: Halt, halt! das iſt ein Vetter!

Birkſtein zieht Helen am Rock; halblaut: Ihr Wort!

Helen. Nun ja — Ein weiblicher Vetter, aber er ſoll meine Frau loslaſſen.

Sophie ſtellt Luiſen auf die andere Seite. Zu Helen: Ihr Betragen zwingt mich, für Sie zu erröthen.

Helen. Thun Sie es nicht. Es iſt nicht der Mühe werth.

Sophie zu Luiſen. Ich werde Sie und meine Ruhe zu ſichern wiſſen; in Ihrem Zimmer ſind Sie allein, das iſt zu gefährlich. Sie werden bei mir wohnen.

Helen ſpringt ſchnell vor die Nebenthüre, wo Sophie wohnt. Das iſt nicht möglich.

Sophie. Warum? Wir ſind dort ungeſtört.

Helen. Ungeſtört? Das iſt noch beſſer. Ich werde auch hier wohnen.

Sophie. Du haſt mir dieſe Zimmer freiwillig überlaſſen. Wir wohnten hier einſt glücklich beiſammen; aber der zweite Stock ſchien dir heller und geſünder.

Helen. Die Luft dort oben iſt drückend, wie ein Alp. Ich werde mich hier wieder einrichten.

Sophie. Jetzt? da die Verwandte bei mir wohnt? Du weißt deine Augenblicke gut zu wählen. Das verdient keine Antwort. Zu Luiſen. Kommen Sie.

Helen hält Luiſen, außer ſich. Es geht nicht an.

Birkſtein hält Helen hinten am Rocke. Denken Sie an Ihr Wort.

Helen. Denken Sie an meine Frau.

Luiſe reißt ſich los. Sie wird mich zu ſchützen wiſſen. Schnell mit Sophien ab.

Helen will nach, Birkſtein hält ihn. Laſſen Sie mich los.

Birkſtein. Ich will auf alles Acht geben; bleiben Sie nur einen Augenblick.

Helen. So gehen Sie nach.

Birkſtein. Gleich; aber, was iſt denn hier vorgefallen?

Helen. Gehen Sie nur. Ich habe einen Lieutenant küſſen wollen, das iſt das ganze Unglück.

Birkſtein. Und das hat er nicht zugegeben?

Helen. Sie haben ja gehört, wie der Kerl geſchrieen hat. — So gehen Sie einmal.

Birkſtein. Auf der Stelle. Seyn Sie unbeſorgt; dem folg' ich, wie ſein Schatten.

Ab.

Zwölfter Auftritt.

Helen allein.

So giebt doch einer auf den andern Acht, und ich kann Anſtalten treffen, um das Unheil zu verhüten, das der Huſaren-Einfall anrichten könnte. Es iſt eine Bosheit in der Familie, die mich noch unter die Erde bringen wird. Mich hat er nicht umarmen wollen; aber meine Frau umarmt er auf der Stelle; dazu gehört ein eigenes Unglück.

Dreizehnter Auftritt.

Helen. Forsten.

Helen. Gerade recht, daß du kommst.

Forsten. In dem Garten hat sich nichts zugetragen, als daß ich unter der Linde geschlafen habe.

Helen. So wirst du doch endlich einmal munter seyn. Hier setze dich her. Hier wache. Hier gieb Acht.

Forsten. Auf den Vetter?

Helen. Auch; aber im Grunde nicht auf den Vetter. Hier ist Jemand angekommen, der — das heißt, die — nämlich, das — du merkst doch, daß ich von einem Fräulein spreche?

Forsten. Es ist mir lieb, daß du mich darauf aufmerksam machst; ich hätt' es nicht gemerkt.

Helen. Du giebſt Acht, was meine Frau und er — das heißt, ſie und meine Frau — und ob er — nämlich, ſie, mit meiner Frau, oder ſie mit ihm — das heißt, mit ihr hauptſächlich, ob ihr Betragen nichts, oder vielmehr ſeines — es verſteht ſich, ihres — entdecken läßt. Du wirſt mich begreifen.

Forſten reibt ſich die Ohren. Der Schlaf muß mir noch in den Ohren ſitzen, ich begreife kein Wort.

Helen. Ob ſie vertraulich iſt?

Forſten. Mit dem Vetter?

Helen ſtampft mit dem Fuße. Hier iſt von meiner Frau die Rede.

Forſten. Mit einem Fräulein? Auf die Männer biſt du eiferſüchtig; wenn du es auch noch auf die Weiber wirſt, ſo wird ihr Umgang ſehr beſchränkt werden.

Helen. Erzeige der Freundſchaft nur noch dieſen Dienſt. Ich darf nicht deutlicher ſprechen; aber ich will jetzt Anſtalten treffen; ich will das ganze Haus umringen laſſen. Alle

Nachbarn müſſen Acht geben, bis die Verwandten ausgezogen ſind, und dann kann einer eine ganze Armee umgebracht haben, ich bin der Erſte, der ihn ausliefert. Schnell ab.

Forſten ſetzt ſich, und reibt ſich die Augen. Es iſt eine böſe Erfindung um die Eiferſucht; ſie hat immer die Augen offen.

Vierzehnter Auftritt.

Forſten. Sophie.

Sophie. Das Wiederſehen will ungeſtört ſeyn, erblickt Forſten und es iſt beſſer, man ſtört den Schlaf, als die Liebe. Guten Morgen, Herr von Forſten.

Forſten ſpringt auf und reibt ſich die Augen. Ich bin recht glücklich, Sie zu ſehen.

Sophie. Aber Sie ſehen noch nicht recht, wie ich merke.

Forſten. Sie kennen meine Gewohnheiten. Seitdem ich als Kind die Blattern hatte, habe ich mich nie recht erholen können.

Sophie. Das iſt eine lange Krankheit. Fragen Sie doch Ihren Arzt.

Forſten. Er hat mich nach Spaa geſchickt; aber ich habe dort geſchlafen, wie hier.

Sophie. So fragen Sie ſeine Frau. Weiber kennen hundert Mittel, die ein Mann nicht verſteht. Sie wird Ihnen rathen, Ihr Herz zu beſchäftigen, dann ſchläft man nicht mehr.

Forſten. Ganz recht; aber das Herz muß noch eines finden, das auch nicht ſchlafen will.

Sophie. Das kann dem Ihrigen nicht ſchwer werden. Sie ſind ein ruhiger Liebhaber; Sie werden ein ruhiger Ehemann. Das ſind Eigenſchaften, die empfehlen.

Forſten. Sie haben mich doch nie recht empfohlen; es iſt immer dahin gekommen, daß ich mich habe empfehlen müſſen.

Sophie. Suchen Sie ein Herz, das nicht beſchäftigt iſt.

Forſten. Ach Gott! in unſern Zeiten beſchäftigt ſich alles ſo früh; das iſt das Zeitalter der Thätigkeit — Da komme ich immer zu ſpät — Ich bin hier auch zu ſpät gekommen, erinnern Sie Sich noch?

Sophie. Auf was?

Forſten. Auf den einzigen muntern Augenblick in meinem Leben — Damals — Sie haben nicht darauf Acht gegeben — Ich ſaß Ihnen gegenüber — Ich habe geſeufzt, wie ein Verdammter — Sie beſinnen Sich nicht mehr.

Sophie. Doch, lieber Forſten, das iſt eine Erinnerung, die mir ſchmeichelt. Auf ſo etwas beſinnt ſich ein Weib immer.

Forſten. Nun da ſehen Sie, wie meine Beſchäftigungen ablaufen. Sie haben einem andern die Hand gegeben, und ich gehe ſo einzeln in der Welt auf und ab, wie die Schildwachen am Stadtthore.

Sophie. Ich will ſuchen, daß Sie Geſellſchaft finden.

Forſten. Thun Sie das bald; es iſt hohe Zeit.

Sophie. Aber Sie dürfen ihr nie — nie Kummer machen. Auch der Schlaf eines Mannes hat böſe Träume.

Forſten. Sie darf nur Ihnen gleichen, ſo lieg' ich vor ihr auf den Knieen bis an meinen Tod.

Sophie. Das iſt eine Zärtlichkeit, die Ihnen etwas beſchwerlich vorkommen wird.

Forſten. Nichts iſt beſchwerlich, ſobald ſie Ihnen gleicht. — Erlauben Sie mir Ihre Hand.

Sophie. Ich habe Ihnen die Hand einer künftigen Gefährtin verſprochen; aber nicht meine.

Forſten. Es iſt nur, um Ihnen das Glück meiner Liebe anſchaulich zu machen. Sie können ihr dann ſagen, wie ich liebe.

Sophie reicht ihm lächelnd die Hand. Ich bin begierig auf dieß Bild.

Forſten läßt ſich an ihrer Hand auf die Kniee. Sehen Sie, ſo lieg' ich vor ihr. Legt ſeinen Kopf auf ihre Hand. Auf ihren Händen ſchlaf ich ein.

Sophie. Sie behandeln die Liebe, wie ein Kopfkiſſen.

Forſten. So hätte ich mein Herz gern zu Ihren Füßen gelegt.

Sophie. Das kann nun nicht mehr ſeyn. Aber laſſen Sie meine Hand; ich habe nun Alles geſehen.

Forſten. Dieſe Erinnerung erſcheint mir oft, wie ein Traum.

Sophie. Geben Sie dem Traume nur das Geſicht Ihrer künftigen Frau. Will ihre Hand zurückziehen. Aber vergeſſen Sie nicht, daß meine Hand nicht zu Ihrem Traume gehört.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Helen.

Helen bleibt erſtaunt ſtehen. Was iſt das?

Sophie reißt ſich los. Eine Erinnerung auf den Knieen. Ab.

Helen ſieht Forſten ſtarr an, der auf den Knieen liegen bleibt, und ängſtlich zu ihm hinaufſieht: Eine Erinnerung? — Wir ſprechen uns nachher. Sophien nach.

Forſten ſteht auf. Ich glaube, wenn ſich eine Heuſchrecke vor ſeiner Frau niederläßt, ſo wird er eiferſüchtig darauf. — Richtig. — Ich höre Lärm — die Stimmen kommen näher — der Menſch iſt toll! Hier darf er mich nicht finden, und hören muß ich doch, was er ſagt; denn die Raſerei wird mich angehen — Halt! — Hinter den Schrank kann ich mich ſtellen. Er zieht den Schrank vor: während er ſich dahinter

ſtellt, ſagt er: Wenn ich auch entdeckt werde, ſo gebe ich das für einen Beobachtungspoſten aus.

Sechzehnter Auftritt.

Forſten. Sophie und Helen kommen ſchnell heraus.

Sophie. Dein Betragen wird immer artiger! Wer läßt eine verdrießliche Laune vor Fremden laut werden?

Helen. Nicht wahr, ich ſoll ſchweigen? Eine Binde vor den Augen, eine Binde vor dem Munde, das iſt das Bild des Mannes, wie er ſeyn ſoll; aber ſo will ich nicht ſeyn.

Sophie. Und nun vollends eine eiferſüchtige Laune über dieſen Menſchen! das iſt zu lächerlich.

Helen. Der Gefallſucht ſind alle Geſtalten willkommen. Der albernſte, ſchläfrigſte,

unbedeutendſte Menſch in Europa muß zu ihren Füßen ſeufzen.

Sophie. Er hat dießmal für eine andere geſeufzt.

Helen. Wer iſt denn dieſe andere?

Sophie. Ein Geſchöpf, das wir beide noch nicht kennen.

Helen. Alſo der Menſch kniet vor den Geſpenſtern ſeiner Einbildungskraft — und das ſoll ich glauben?

Sophie ſetzt ſich und arbeitet. Glaube, was du willſt. Jeder hat ſeinen Glauben. Der meinige iſt erſt heute wieder durch ein ſehr munteres Bild deiner Beſtändigkeit geſtärkt worden.

Helen. Das iſt ein Bild, das morgen oder übermorgen verſchwindet.

Sophie. Das bezieht ſich auf frühere Bilder.

Helen mit gedämpfter Stimme. Mein Bewußtſeyn ſpricht mich frei.

Sophie. Es geht nichts über ein ruhiges Bewußtseyn.

Helen. Da ſind ein paar alte Vorfälle — ich beſinne mich jetzt darauf. Es giebt kleine Verirrungen im Leben, von denen man zurückkommt.

Sophie. Wer ſagt dir denn, daß ich zurückgekommen bin?

Helen. Alſo du haſt dich doch verirrt?

Sophie. Ein Vertrauen weckt das andere: meine Verirrung iſt auch ſchon alt; aber ich beſinne mich einen Mann geliebt zu haben, der meine Liebe nicht erkannte.

Helen. Das war ja — recht — undankbar.

Sophie. Und doch hing ich an ihm.

Helen lehnt ſich an den Schrank. Das nenn' ich Beſtändigkeit.

Sophie. Es ſchien ihm ſo gewöhnlich, geliebt zu werden, und er verkannte ein Herz, das nur für ihn ſchlug.

Helen. Es macht doch nichts ſo glücklich in der Ehe, als gegenſeitiges Vertrauen. —

Darf man denn fragen, wer dieſer Glückliche iſt?

Sophie. Mein Vertrauen geht ſo weit als deines. Du weißt alles bis auf den Namen.

Helen. Iſt er hier?

Sophie ſieht ihn lächelnd von der Seite an. Ja.

Helen heftig. Hier im Hauſe?

Sophie wie vorher. Ja.

Helen drückt den Schrank heftig zurück. Nun kann ich mir dein Betragen erklären.

Forſten ſchreit. Das halte der Teufel aus!

Helen erſchrocken. Wer iſt das?

Forſten ſteht hervor. Der Forſten.

Sophie ſpringt lachend auf. Nun wirſt du mich wieder nicht errathen. Ab.

Siebzehnter Auftritt.

Helen. Forſten.

Helen ſieht ihn ſtarr an. Was machſt du hier?

Forſten windet ſich hervor. Ich beobachte.

Helen mit steigender Heftigkeit. Hinter dem Schranke?

Forsten. Das ist der beste Platz dazu. Man wird nicht gesehen; aber man wird entsetzlich gedrückt.

Helen. O ich errathe dich. Du hast sie ehemals geliebt. Du bist hier zu ihren Füßen gelegen. Du hast mein Vertrauen gemißbraucht, und deine Schuld hat sich dort verbergen wollen; aber die Strafe wird dich ereilen. Wir sehen uns heute Abend um acht Uhr in der Allee.

Forsten. Da ist es erstaunlich feucht.

Helen. Du wirst zuerst schießen.

Forsten. Was?

Helen. Du wirst zuerst schießen; aber ich rathe dir, gut zu zielen, denn ich fehle nie. Schnell ab.

Forsten ihm nach. Vetter! — Freund — Nachbar — Da läuft er fort, und ich bin wie gelähmt. Setzt sich. Das ist eine freundschaftliche Unterhaltung, die mir den Tod bringt.

Achtzehnter Auftritt.

Forſten. Birkſtein.

Birkſtein. Sie ruhen wieder aus?

Forſten. Das iſt eine ſchöne Ruhe. Kommen Sie nur näher, Sie ſehen den unruhigſten Menſchen im ganzen Lande.

Birkſtein. Was fehlt Ihnen denn?

Forſten. Sehr viel. Heute Abend — um acht Uhr — in der Allee —

Birkſtein. Was machen Sie denn dort?

Forſten. Es wird geſchoſſen.

Birkſtein. Auf Scheiben?

Forſten. Erlauben Sie, auf mich.

Birkſtein. Das iſt ja ein wahrer Mord.

Forſten ſteht ſchnell auf. Nicht wahr? Ich bin nur froh, daß ich gleich eine einſichtsvolle Seele finde, ich werde auch ſo klug ſeyn, nicht hinzugehen.

Birkſtein. Wer will denn auf Sie anſchlagen?

Forſten. Der Herr vom Hauſe.

Birkſtein. Ihr Freund?

Forſten. Glauben Sie das nicht. Der Menſch kann die ganze Familie nicht leiden. Sie werden ſehen; einer nach dem andern von uns muß aus der Welt. Die Reihe wird auch an Sie kommen; aber Gott hat gewollt, daß ich zuerſt ſchießen ſoll.

Birkſtein neckend. Das iſt ein ehrenvoller Antrag?

Forſten. Ehrenvoll? Iſt das eine Ehre, wenn man ſich eine Piſtole auf die Bruſt ſetzen läßt? Giebt es keine Geſetze, die einen vor einer ſolchen Ehre ſchützen?

Birkſtein. Die Ehre iſt das Geſetzbuch unſres Standes.

Forſten. Aber glauben Sie denn, daß mein Vater den Adel gekauft hat, um mich wie eine Scheibe hinzuſtellen, wenn man auf mich zielen will? Ich kann nicht ſchießen; ich

fehle eine Kirche auf zwei Schritte, und der Vetter holt eine Schwalbe aus der Luft; wie er losdrückt, bin ich todt.

Birkſtein. Es wird beſſer endigen, als Sie glauben. Ich habe mich ſchon drei Mal geſchlagen.

Forſten. Wie weit ſtanden Sie denn auseinander?

Birkſtein. Funfzehn Schritte.

Forſten. Funfzehn Schritte? Das iſt ja kaum ſo weit, als hier von einer Ecke in die andere. Das iſt ein offenbarer Mord.

Birkſtein. Sie ſchlagen Sich mit ungleichen Waffen, das iſt gewiß. Das ſtellen Sie ihm vor, und er muß ſich auf den Degen ſchlagen.

Forſten ſchnell. Recht, auf den Degen ſchlagen wir uns, auf funfzehn Schritte.

Birkſtein. Da können Sie eben ſo gut mit Hellebarden fechten. Nein, da muß Degen an Degen liegen. Sie ſtehen drei Schritte von einander.

Forſten. Drei Schritte? Iſt das auch ein Geſetz? Wischt ſich heftig die Stirne. Das hat kein Menſchenfreund erdacht. Sie werden ſehen, es wird noch dahin kommen, daß man zwei Menſchen in ein Ofenloch ſteckt, um ſich umzubringen. Da iſt es beſſer, wir bleiben bei den Piſtolen, das hält ihn doch zwölf Schritte weiter entfernt.

Birkſtein. Der Degen trifft auch immer, und mir ſelbſt hat eine Piſtole drei Mal verſagt.

Forſten. Bleiben wir bei den Piſtolen.

Birkſtein. Indeſſen ſtellen müſſen Sie Sich. Sie gehören uns an, das iſt eine Familienſache.

Forſten. Da könnten Sie ja auch mitſchießen; und früher als er.

Birkſtein. Ich will Ihnen beiſtehen.

Forſten. Wie machen Sie das?

Birkſtein. Das iſt der Ehrenpoſten, ich ſtehe ſeitwärts.

Forſten. Hören Sie, der Poſten gefällt mir; könnten Sie mir den nicht überlaſſen?

Birkſtein. Das geht nicht; Sie dürfen Ihren nicht verlaſſen. Ich gebe nur Acht, daß Alles nach der Regel vorgeht. Sobald einer verwundet iſt, trete ich dazwiſchen.

Forſten. Aber, goldner Freund, könnten Sie nicht früher dazwiſchen treten?

Birkſtein. Das ſchickt ſich nicht. Laſſen Sie mich nur für Alles ſorgen. Ich will die Anſtalt treffen, daß Jemand in der Nähe bleibt, wenn der Zufall ungünſtig für Sie iſt. Sie könnten noch Verfügungen zu treffen haben. Sie könnten Sich verbluten.

Forſten. Ver — blu — ten? Sie machen — einem — die Sache ganz leicht — Wer Sie — ſprechen hört — der muß — Muth bekommen.

Birkſtein. Kommen Sie nur, Sie müſſen mir den Vorfall erzählen. Es giebt oft Mißverſtändniſſe, die ſich aufklären laſſen.

Forſten. Das hat Ihnen Gott eingegeben.

Birkſtein. Auf jeden Fall will ich Ihnen meine Piſtolen leihen, Sie müſſen Sich üben.

Forſten. Bleiben wir dem Aufklären.

Birkſtein. Das hängt von Ihrem Gegner ab; aber ich würde mich ſchämen, einem Menſchen ohne Muth beizuſtehen. Dort ſtellen Sie Sich hin — So — Streckt die Hand aus, als ob er mit einer Piſtole zielte. Nun, iſt das ſo gefährlich?

Forſten. Mit der bloßen Hand, da haben Sie Recht, das giebt höchſtens eine Schlägerei, aber Sie hören ja, daß er ſchießen will.

Birkſtein zieht ihn fort. Das iſt einerlei, Sie müſſen ſtandhaft bleiben. Muth, Vetter, Muth!

Forſten. Sie haben leicht ſprechen. Sie haben den Ehrenpoſten ſeitwärts; aber ich laſſe mich auf nichts, als auf das Aufklären ein.

Beide ab. Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Luiſe. Sophie. Beide kommen aus dem Nebenzimmer.

Sophie. Die Eiferſucht hat mir ihn wiedergegeben, um mich zu quälen. Er bewohnt jetzt mein Zimmer, um dich daraus zu vertreiben.

Luiſe einen Brief in der Hand. Wir wollen ſehen, ob mich die Liebe nicht vertrieben hat. Dieſen Brief erhält dein Mann, dieſen Brief wird meiner bemerken. Ich bin auf die Wirkung begierig. Du weißt, er enthält manches, was ſeine Eitelkeit wecken kann.

Sophie. Dann wirkt er gewiß; die Eitelkeit des Mannes ist sein Herz.

Luise. Erschrick nur nicht, wenn ich über Kopfweh klage; das führt ihn zu mir, und ich kann ihm den Brief geben, wenn ich ihn hier nicht allein finde. Erst vor zwei Minuten hat er in der Hand des armen Forsten sein Mißtrauen abgeschworen und dir Treue gelobt.

Sophie. Das hat vermuthlich schon der erste Mann der ersten Frau im ersten Jahre der Welt versprochen; aber bis zum Jahre 1813 hat es noch keiner gehalten.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Helen.

Helen aus dem Zimmer seiner Frau. Hier sind Sie beisammen? das freut mich. Seit ich wieder dort wohne, wohnen Sie hier.

Sophie. Gleiche Neigungen führen zusammen.

Helen. Das ist ja das wahre Bild der Eintracht.

Sophie. Ein Weib versteht das andere schnell.

Helen zu Luisen. Und das haben Sie auch verstanden?

Luise. Wie Sie sehen.

Sophie. Unsere Neigung führet uns in den Garten.

Helen tritt ihr in den Weg. In dieser Hitze?

Sophie. Im Gebüſch iſt Schatten; man iſt dort ſo einſam —

Helen. Wenn man allein iſt.

Sophie. Zwei Freunde ſind nur Eins.

Helen. Das iſt eine tröſtliche Nachricht. Ich werde die Ehre haben, die Freundſchaft zu begleiten.

Sophie. Du biſt ja ganz geändert.

Helen. Der Menſch ändert ſich oft. Einem Weibe ſollte das nicht auffallen.

Sophie. Aendre dich nie wieder. Du biſt artig geworden. Zu Luiſen. Kommen Sie.

Luiſe fühlt an ihren Kopf. Mein Kopf thut ſo weh.

Helen. Da können Sie nicht einen Schritt thun. Man ſieht es Ihnen an.

Luiſe. Das wird bald vorüber ſeyn.

Helen. Glauben Sie das nicht. Es läuft eine Seuche hier im Lande herum, die allen Köpfen gefährlich iſt. Das braucht viel Zeit, viel Geduld, viel Umſchläge, und viel Arznei.

Luiſe. Ich glaube, mir wird beſſer, wenn ich allein bin.

Helen. Gewiß. Die Einſamkeit iſt das einzige Mittel; wenn Sie das ein paar Wochen brauchen, ſo werden Sie ganz hergeſtellt.

Luiſe geht an ihr Zimmer, dem Zimmer Sophiens gegenüber. Ich will es gleich aufſuchen. Winkt Sophien. Wir ſehen uns bald wieder, geſund und ruhig. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Sophie. Helen.

Sophie. Wir müſſen gleich gehen, ſonſt wird die Hitze zu drückend.

Helen. Liebes Kind! mir ſind eine Menge Geſchäfte eingefallen, die mich hindern, dich zu begleiten.

Sophie zuckt die Achſeln. Du haſt dich wieder geändert. Das muß man bei einem Manne gewohnt werden. Ich gehe. Gegen die Gartenthüre.

Helen. Ich auch. Gegen die Hauptthüre.

Sophie bleibt ſtehen. Auf verſchiedenen Wegen? Das ſollten Menſchen, die ſich angehören, nie.

Helen. Unſre Wege führen uns wieder zuſammen. Die Welt iſt für die Glücklichen, wie die Anlagen in einem Garten. Alle Wege führen zu Einem Ziele; man trennt ſich —

Sophie. Man ſucht ſich —

Helen. Man ruft ſich —

Sophie reicht ihm die Hand. Man findet ſich —

Helen nimmt Sophiens Hand zärtlich zwiſchen ſeine. Man liebt ſich —

Sophie fällt an ſeine Bruſt. Man umarmt ſich —

Helen umarmt ſie. Und ſo wird man glücklich.

Sophie kuſt ihn. Mache, daß ich dich immer ſo wieder finde. Ab durch die Gartenthüre.

Vierter Auftritt.

Helen allein.

Sieht ihr nach. Wie oft hat ein Verdacht diesen Engel beleidigt, mit dem mir das Glück erschien! Von jetzt an nicht mehr. Bei den letzten Worten ist er an die Gartenthüre gekommen. Da verliert sie sich in den Gebüschen und die Gebüsche sind voll Nachtigallen, die sich lieb haben. Das ist ein böses Beispiel! Der Vetter kann auch dort seyn. Ich will ihr doch die Freude machen, nachzukommen.

Gegen die Gartenthure.

Fünfter Auftritt.

Helen. Luiſe.

Luiſe. Herr von Helen!

Helen dreht ſich erſchrocken um. Ach Gott! ſind Sie ſchon wieder geſund?

Luiſe. Noch nicht ganz; aber ich will meine Aufträge beſtellen. Hier iſt ein Brief meiner Schweſter. Reicht ihm einen Brief.

Helen nimmt den Brief ſchnell. Sie kommt ja bald?

Luiſe. Der Brief wird ſie anſagen.

Helen. Das iſt herrlich! Reißt den Brief auf, beſinnt ſich aber ſchnell. Es thut mir leid, daß ich ihn jetzt nicht leſen kann.

Luiſe. Ich hindere Sie doch nicht.

Helen. Nein, aber ich fürchte, meine Frau iſt allein im Garten, und die Einſamkeit macht

ihr Langeweile. Sie fühlen doch, daß ich ihr Gesellschaft leisten muß?

Luise. Ich will meiner Schwester sagen, wie zärtlich Sie für Ihre Frau besorgt sind.

Helen. Das ist nicht nöthig. Das braucht kein Mensch zu wissen, als meine Frau. Für andre hat das keinen Werth. Ich werde den Brief lesen, sobald ich allein bin; jetzt muß ich gehen. Geht, dreht sich aber gleich um. Haben Sie den Vetter nicht gesehen?

Luise. Ja, er steht noch im Hofe.

Helen. Ist das gewiß?

Luise. Sie können Sich Selbst überzeugen.

Helen eilt an das Fenster. Ja, da steht er. Wenn der Mensch nur acht Tage auf einer Stelle bleiben könnte! Zieht den Brief heraus. Nun will ich auch gleich lesen.

Luise. Aber Ihre Frau in der Einsamkeit?

Helen. Ich besinne mich, daß sie Anlagen macht. Das gute Weib beschäftigt sich immer, und es ist nichts ärgerlicher, als in Geschäften

gestört zu werden. Dann hab' ich Ihnen auch ein Wort im Vertrauen zu sagen.

Luise, als ob sie gehen wollte. Mein Kopfweh wird mich hindern, es zu hören.

Helen. Nur einen Augenblick. Ich ehre Ihr Geheimniß, wie Sie sehen.

Luise. Das Unglück fodert Achtung.

Helen. Aber meine Frau kann das Unglück doch nicht fodern? Sie sind in ihren Armen gelegen; gehört das Unglück dorthin?

Luise. Lesen Sie den Brief: meine Schwester soll Ihnen die Unruhe vergelten.

Helen freundlicher. Eine kleine Vergeltung wäre billig.

Luise hält ihren Kopf, als wenn sie mit Mühe sprach. Sie kommt vielleicht heute noch.

Helen. Ihre Wohnung ist bereit.

Luise. Sie wird jetzt geheirathet haben.

Helen. So? Der Mann kommt doch nicht mit? Ich habe keinen Platz.

Luise. Nein! was sie liebt, findet sie hier.

Helen sehr freundlich. Deſto beſſer! Wie heißt der Menſch?

Luiſe. Der Name ſoll wahrſcheinlich noch ein Geheimniß bleiben, ſo undeutlich iſt er geſchrieben; aber Sie ſehen, die Heirath hält ſie nicht ab, hieher zu kommen.

Helen. Das iſt ſehr ſchmeichelhaft. Der Brief wird mir Aufſchluß geben.

Luiſe. Ich werde Sie von Allem unterrichten.

Helen. Sie ſind ſo gut. Sie haben auch ſo ein ehrliches Geſicht. Laſſen Sie das Geſicht nur immer drei Schritte von dem Geſichte meiner Frau, ſo giebt es wenig Geſichter, die mich ſo anziehen. Aber ich habe Ihr Geheimniß geehrt; ehren Sie auch meines.

Luiſe. Gewiß. Wir müſſen uns in Acht nehmen. Ein Weib iſt ſchlau, und ein Mann iſt oft ſo leichtgläubig.

Helen. Ja, es giebt ſolche Männer.

Luiſe. Ich hoffe, das ſoll man auf uns beide nicht anwenden können.

Helen. Auf mich gewiß nicht. Also Verſchwiegenheit!

Luiſe lächelnd. Ein Mann, ein Wort!

Helen. Wir müſſen die Ehre unſers Geſchlechts vertheidigen.

Luiſe. Das will ich, das andere Geſchlecht iſt ſo falſch, und ſo treulos.

Helen. Das war es immer.

Luiſe. Und wird es bleiben. Leben Sie wohl. ab.

Sechster Auftritt.

Helen. Gleich darauf Forſten.

Helen. Wohlthun trägt Zinſen. Ich habe den Bruder aufgenommen, und die Hand der Vergeltung ſtreckt ſich in ſeiner Schweſter nach mir aus. lieſt den Brief für ſich, nur einige Worte werden laut. „Ankündigen“ — „Eindruck“ — „Vergeſſen“ —

Forſten. Ich will dich ganz beruhigen.

Helen verdrießlich. Laß mich nur jetzt einen Augenblick ruhig.

Forſten. Du weißt, ich bin nicht mehr jung.

Helen. Das weiß Jedermann.

Forſten. Und ich bin allein.

Helen. So glücklich könnteſt du mich auch machen.

Forſten ſetzt ſich. Ich will warten, bis du Zeit haſt, mich anzuhören.

Helen legt den Brief ungeduldig zuſammen. Was willſt du denn?

Forſten. Dich beruhigen. Du kennſt mein Vermögen.

Helen. Was geht das mich an?

Forſten. Das fällt an lachende Erben; ich will aber weinende haben.

Helen. Was kann ich dabei thun? Soll ich ſie abrichten?

Forſten. Jetzt kommt es, was dich angeht. Ich will dich von dem Fräulein befreien.

Helen. Das heute angekommen iſt?

Forſten. Ja!

Helen lacht. Die willſt du heirathen?

Forſten. Die nämliche.

Helen. Um Erben zu bekommen?

Forſten. Ja!

Helen. Das wird eine hübſche Nachkommenſchaft werden. Nun die Glückliche, die du gewählt haſt, iſt dort in ihrem Zimmer.

Forſten. Ich weiß nur nicht, was ich ihr ſagen ſoll.

Helen. Was du mir geſagt haſt; aber dreiſter, männlicher. Du biſt nicht mehr jung, du haſt keine Zeit zu verlieren, und Verwegenheit iſt eine männliche Tugend. Erobere deine Frau im Sturm; wenn ſie ſich auch ſträubt, in deinen Armen ſagt ſie: Ja!

Forſten. Meinſt du?

Helen. Sie iſt nicht die Erſte, die auf dieſe Art ja geſagt hat.

Forſten. Du haſt Recht. Ich weiß eine Geſchichte von einem meiner Vorfahren, der auch auf dieſe Art eine Frau bekommen hat. Das will ich dir erzählen. Die Geſchichte iſt kurz.

Helen. Aber die Geſchichten von ſeinem Nachfolger ſind gewöhnlich lang. Zeigt auf Luiſens Zimmer. Du wirſt dein Glück wieder verſäumen. Zeige, daß du Muth haſt.

Forſten. Du ſollſt mich kennen lernen. Steht langſam auf. Man muß mir die Verwegenheit ordentlich anſehen.

Helen. Dein Ahnherr ſieht auf dich herab.

Forſten geht langſam gegen Luiſens Thüre. Er wird eine Freude haben.

Helen. Sei unbeſorgt für die Zukunft. Deine ganze Nachkommenſchaft laſſ' ich auf meine Koſten erziehen.

Forſten. Du biſt eine wohlthätige Seele. Bleibt ſtehen. Ich will nur einen Augenblick Muth ſammeln.

Helen. Bleibe nicht zu lang auf einer Stelle, ſonſt fängſt du wieder an zu ſchlafen.

Forſten. Nein, nein, Gott wird mir ja beiſtehen, daß ich munter bleibe. Seufzt. Jetzt iſt mein Entſchluß gefaßt. Du ſiehſt mich hier mit einer Frau zurückkommen. Ab in Luiſens Zimmer.

Helen. Wenigſtens ſollſt du mich ſo bald nicht wieder ſtören. Schließt die Thüre ab. Die Ziererei von heute Morgen verdient eine kleine Rache, und ich hoffe, der Menſch iſt ungeſchickt genug, mich zu rächen. Legt den Brief auseinander. Da iſt eine Stelle, die ich nicht verſtehe.

Siebenter Auftritt.

Helen. Birkſtein.

Birkſtein geht gegen Luiſens Zimmer. Ich habe den kleinen Mörder am Fenſter geſehen. Ich will ihm Geſellſchaft leiſten.

Helen ſteckt den Brief ſchnell ein. Bleiben Sie nur, er hat ſchon welche.

Birkſtein will in das Zimmer. Ein Verwandter iſt nie zu viel.

Helen hält ihn. Das iſt doch zuweilen der Fall. Er hat zärtliche Geſellſchaft.

Birkstein. Wie so?

Helen lacht. Man macht ihm eben einen Heirathsantrag.

Birkstein heftig. Wer?

Helen. Der arme Forsten will nun einmal eine Frau. Diesmal bekommt er freilich keine.

Birkstein unruhig. Gewiß nicht!

Helen. Aber er hat gute Vorsätze; er will stürmen.

Birkstein. Elender Mensch! Eilt an die Thüre. Was ist das? die Thüre ist verschlossen?

Helen. Das ist ja das Lustige bei der Sache. Er kann nicht heraus; es mag vorgehen, was will.

Birkstein schreit heftig. Aufgemacht!

Helen. Recht. Stellen Sie Sich eifersüchtig, dann wird es noch lustiger.

Birkstein rüttelt an der Thüre. Ich werde rasend.

Helen. Nur zu, noch stärker.

Birkstein. Ich sprenge das Schloß.

Helen. Das ist recht.

Birkstein reißt die Thüre auf. Der Elende soll es entgelten. Geht schnell hinein.

Helen. Er brüllt zum Entzücken. Man kann es nicht natürlicher machen, wenn man um seine eigene Frau besorgt ist.

Forsten schreit hinter der Coulisse. Was ist das wieder?

Helen. Da haben wir es. Die schläfrigen Leute machen bei den Weibern kein Glück.

Achter Auftritt.

Helen. Birkſtein. Luiſe. Forſten.

Birkſtein ſtößt Forſten am Arme heraus. Luiſe hält ihren Mann am andern. Ein Antrag bei verſchloſſenen Thüren?

Helen lacht. Die Thüre hab' ich zugeſchloſſen.

Birkſtein läßt Forſten los, empfindlich. Sie? Ich habe Leute gekannt, die auf eine feinere Art geſcherzt haben. Zu Forſten. Aber ich hoffe, auch Sie laſſen es beim erſten Verſuch bewenden.

Forſten eilt der Thüre zu. Sie können Sich darauf verlaſſen. Bleibt traurig ſtehen. Wie ſich die Zeiten ändern! Wenn man ſonſt mit einem Heirathsantrage kam, ſo ſtanden einem alle Thüren offen: jetzt wird man damit beinahe

aus dem Hause geworfen. Im Abgehen traurig. Es soll mir kein Mensch sagen, daß sich die Zeiten gebessert haben.

Eilt durch die Mittelthüre ab.

Neunter Auftritt.

Helen. Luise. Birkstein.

Helen. Vetter, das haben Sie herrlich gemacht! Aber Sie müssen viel mit Eifersüchtigen umgegangen seyn, sonst ist es nicht möglich, so natürlich zu rasen.

Birkstein. Ihr Lob macht mich sehr glücklich; denn Sie sind ein Kenner.

Helen. Ja, ich verstehe mich ein wenig darauf. Zeigt auf Luisen. Aber geben Sie Acht, daß Ihre künftige Frau nie in eine solche Lage kommt, denn ich wette, der Mensch war unverschämt.

Luise. Nein, ich weiß gar nicht, was er gewollt hat.

Helen. Das thut mir leid; denn er hat erſtaunlich viel gewollt. Sie wären verlegen geweſen, alles zu beantworten.

Luiſe. Ich weiß, was ich meiner Schweſter ſchuldig bin, und in ihrem Namen hätt' ich geantwortet.

Helen. Was ſagt denn die in ſolchen Fällen?

Luiſe ſieht Birkſtein von der Seite an. Sie würde geſagt haben, daß ihr Herz nicht mehr frei iſt.

Birkſtein nickt herzlich, Helen macht verbindlich eine leichte Verbeugung.

Luiſe wie vorher. Daß es treu und innig liebt.

Helen. Liebt? Glauben Sie, daß es ſchon ſo weit iſt?

Luiſe. Ich weiß es gewiß.

Helen reibt freudig die Hände. Sie können es freilich wiſſen.

Luiſe. Ein Mann hat Eindruck auf ſie gemacht, der ſich nie wieder verliert.

Helen geht, um ſeine Freude zu verbergen, heftig auf und ab. Der Mann iſt ſehr glücklich.

Birkſtein herzlich. Ja wohl!

Luiſe. Dieſe Liebe muß noch ein Geheimniß bleiben.

Helen. Das verſteht ſich. Das Geheimniß iſt der Reitz der Liebe.

Luiſe. Aber das Herz hat ſeine eigene Sprache — Es weiß ſich auch in der Gegenwart eines Dritten zu erklären, ohne daß es der Dritte merkt.

Helen lacht. Ja, ja — Es iſt freilich etwas einfältig von dem Dritten.

Birkſtein. Da haben Sie Recht.

Helen bleibt lachend vor ihm ſtehen. Nicht wahr?

Birkſtein lacht. Ich kann mir den Dritten denken.

Helen lacht. Ich auch.

Birkſtein lacht. Ein Menſch, der nicht weiß, was er hört.

Helen lacht ſtärker. Richtig.

Birkſtein lacht. Das iſt erſtaunlich luſtig.

Helen reicht ihm lachend die Hand. Es leben die luſtigen Leute!

Birkſtein ſchlägt ein; beide ſchütteln ſich lachend die Hände, und ſagen zugleich: Sie ſollen leben!

Helen geht zu Luiſen. Ich vergeſſe, daß ich Ihnen etwas zu ſagen habe.

Luiſe. Was hindert Sie zu ſprechen?

Helen. Der Dritte. Zu Birkſtein, der ſich unruhig genähert hat. Vetter! ich muß Sie um die Gefälligkeit bitten, uns einen Augenblick allein zu laſſen.

Birkſtein. Iſt das ſo nöthig?

Helen. Ich habe unſerm Freunde nur ein paar Worte zu ſagen.

Birkſtein. Die ich nicht hören darf?

Helen. Sie wiſſen, jeder Menſch hat ſeine kleinen Geheimniſſe; aber wenn Sie durchaus hier bleiben wollen, ſo muß ich Sie bitten, Sich weiter zu entfernen. Schiebt ihn gegen den Hintergrund. So! — Es ſind nur ein paar Worte; dann können Sie Sich gleich wieder in unſer

Geſpräch miſchen. Zieht den Brief heraus, und zeigt ihn Luiſen. Ich kann nicht antworten, bis Sie mir eine Stelle erklären.

Luiſe. Es iſt doch Alles ſo deutlich.

Helen. Das mag für Sie ſeyn, aber nicht für mich.

Luiſe. Das iſt möglich. Welche Stelle iſt es denn?

Helen ſieht ſich um und erblickt Birkſtein, der ſich genähert hat. Ihre Stelle iſt dort. Drückt ihn zurück.

Birkſtein. Sie müſſen ſchon ein paar tauſend Worte geſprochen haben.

Luiſe ſieht ihn lächelnd an. Beſinnen Sie Sich, daß wir nicht allein ſind.

Helen. Das iſt unglücklich genug.

Luiſe. Der Dritte fühlt gewöhnlich nicht, wie läſtig er iſt.

Helen. Es giebt Menſchen, die ſchwer begreifen.

Luiſe geht gegen ihr Zimmer und ſagt im Vorbei-

gehen lächelnd zu Helen: Sie werden sehen, er hat es noch nicht begriffen.

Birkstein. Nein.

Helen wirft einen empfindlichen Blick auf Birkstein. Gewiß nicht!

Luise. Sie hören, er sagt es selbst.

Helen. Es ist unglaublich.

Luise. Sagen Sie ihm: es giebt keine Liebe ohne Vertrauen, und ich hoffe bald kommt die Zeit, wo der Dritte nicht mehr stört. Leben Sie wohl. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Helen. Birkſtein.

Helen empfindlich. Sie haben es gehört; es bedarf alſo keiner Wiederholung. Will ihr nach.

Birkſtein hält ihn zurück. Nur ein Wort!

Helen. Ich muß Sie erinnern, daß ich in dieſem Hauſe die Erlaubniß habe, zu gehen, wann ich will.

Birkſtein. Das können Sie gleich. Nur eine Frage. Sie haben einen Brief?

Helen. Ja! aber Sie fühlen doch, daß es ein Geheimniß iſt, das ein andrer nicht wiſſen ſoll? — Verzeihen Sie, daß ich Sie in meinem Hauſe darauf aufmerkſam mache — aber das, was hier von dem Dritten geſagt wurde, war begreiflich.

Birkſtein. Das hab' ich auch begriffen, aber ich begreife den Brief nicht.

Helen. Geht Ihre Neugier nur den Brief an, oder auch die Hand, die ihn schrieb?

Birkstein. Beide. Ich habe einen Freund, dessen Unruhe ich theile.

Helen. Man hat oft unglückliche Freunde; das ist ein häufiger Fall. Der gute Freund weiß doch, daß sie verheirathet ist?

Birkstein. Das wissen Sie?

Helen. Freilich.

Birkstein. Auch, mit wem?

Helen. Das ist gleichgültig. Auf jeden Fall ist es ein unbedeutender Mensch. Es ist ein Mensch, den man nicht einmal lesen kann; aber sie verläßt ihn jetzt.

Birkstein. Wer sagt das?

Helen. Das sage ich, und keinem Menschen, als Ihnen. Das Weitere will ich jetzt hören. Geht gegen Luisens Zimmer.

Birkstein hält ihn zurück. Lieben Sie diese Frau?

Helen. Ach! ich habe sie kaum gesehen. Das ist so eine allgemeine Menschenliebe, die

unſerm Geſchlecht eigen iſt. Ich will nur hören, wie ſie von dem Manne loskommt.

Birkſtein. Das hören Sie jetzt?

Helen. Jetzt! Aber, es muß auch ein alberner Menſch ſeyn, ſonſt thut das eine Frau nicht vierzehn Tage nach der Hochzeit.

Birkſtein. Gehn Sie nur! Ich bin ſelbſt begierig, wie ſie das macht.

Helen. Dazu gehört ſehr wenig. Eine alte Neigung; ein neuer Wagen; zwei Poſtpferde, und ein Mann, der ein — Dummkopf iſt. Auf Wiederſehen! Vetter.

Ab in Eulfens Zimmer.

Eilfter Auftritt.

Birkſtein allein.

Birkſtein ſieht ihm nach, und macht eine leichte Verbeugung. **Ich danke für die Nachricht. Es iſt nicht möglich; es iſt nicht möglich! aber der Menſch ſprach mit einer Zuverſicht, und er iſt jung, und er iſt hübſch, und ſie iſt ſchwach.** Legt während er ſpricht, bald ſein Auge, bald ſein Ohr ans Schlüſſelloch. **An der Thüre ſieht und hört man nichts.**

Zwölfter Auftritt.

Birkſtein. Sophie.

Sophie mit Blumen in der Hand, kommt aus dem Garten. Sie ſind neugierig, wie es ſcheint.

Birkſtein dreht ſich ſchnell um. Nein, aber unruhig. Ihr Mann iſt hier bei meiner Frau.

Sophie lächelnd. Und Sie ſind eiferſüchtig?

Birkſtein. Das nicht, aber ſie flüſtern ſich in die Ohren; ſie haben mich dort hinten hingeſtellt, wie eine Bildſäule. Sie ſchreiben Briefe. Ich habe den Brief geſehen.

Sophie. Wenn ich ihn nun auch geſehen hätte?

Birkſtein. Und dabei bleiben Sie ſo ruhig?

Sophie. So iſt der Mann: er ſpielt mit der Liebe, und er kennt das Weib nicht, das nur lebt, um zu lieben.

Birkſtein. Es kommt nur darauf an, wen?

Sophie. Das kommt auf Sie an. Der Brief ſollte Sie prüfen. Vertrauen iſt das erſte Geſchenk der Liebe; ich habe den Brief geleſen.

Birkſtein. So weit geht ſein Vertrauen?

Sophie. Nein, mit dieſem Geſchenk der Liebe iſt ein Mann nicht freigebig; aber ich ſaß dabei, als er geſchrieben wurde.

Birkſtein. Sie geben mir das Leben wieder.

Sophie. Das wird noch oft in Gefahr kommen, wie ich merke. Ich will jetzt dieſe Blumen in das Zimmer meines Mannes tragen. Das Wiederfinden iſt ein Feſt, das ſollen ſie bezeichnen. Sein Herz hat mir ihn nicht wieder gegeben, aber ſeine Eigenliebe — Das iſt die Liebe der Männer. Man muß die Dinge nehmen, wie ſie kommen.

Birkſtein. Lehren Sie meine Frau, wie man glücklich macht.

Sophie. Sie weiß es ſchon; aber ſtören Sie ihr Werk nicht. Giebt ihm eine Roſe. Bewahren Sie dieſe Roſe, ſie iſt das Bild Ihrer Frau.

Die Sorgfalt erzog ſie; die Liebe pflückte ſie; die Zärtlichkeit bewahrt ſie; ein rauher Wind entblättert ſie; legt ihre Hand auf ſeinen Arm. Rauher Wind! wenn ſie entblättert iſt, ſo bleiben dir die Dornen. Blaſe nie! Geht ab.

Birkſtein ſieht ihr nach. Nie! Nie! Dann ab durch die Mittelthüre.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sophie. Gleich darauf Birkſtein.

Sophie ſitzt und arbeitet. Ehen und Stürme! das ſollten überall gleichbedeutende Worte ſeyn. Die einen wüthen auf der See, die andern auf dem Lande.

Birkſtein ſieht ſich beſorgt um. Liebe Muhme, Sie könnten mich ganz beruhigen.

Sophie. Sind Sie wieder unruhig?

Birkſtein. Sie haben doch den Spott Ihres Mannes gehört?

Sophie. Ein Mann iſt zuweilen unartig; wem kann das noch auffallen?

Birkſtein. Meiner Frau; denn ſie wird verlegen — Freilich widerſpricht ſie ihrem Manne.

Sophie. Das muß genug ſeyn, Sie zu beruhigen. Man iſt nur unbeſcheiden gegen eine Frau, die man nicht achtet. Das kann bei Ihrer nicht der Fall ſeyn.

Birkſtein. Ach es giebt Leute, die nicht ſo genau unterſcheiden. Ihre Güte kann geſchwiegen haben, um mich nicht zu reitzen. Aber dieſer Fall giebt mir für die Zukunft den Maßſtab für ihr Vertrauen. Sie wiſſen, daß wir mit jedem Augenblicke die Einwilligung ihres Oheims erwarten; dann iſt das Geheimniß entdeckt, und ſolche Begebenheiten fallen nicht mehr vor, wenigſtens nicht öffentlich. Setzt ſich zu ihr. Sie könnten mich auch über dieſe Kleinigkeit beruhigen.

Sophie. Darf ich fragen, wie?

Birkſtein. Der Herr von Forſten nimmt

seit einer Stunde Abschied; er wird gleich bei Ihnen seyn; ich darf ihm nur die Weisung geben, daß Sie hier sind, so steht er vor Ihnen. Wenn Sie seine Unglücksfälle dann nur mit einem Worte berühren, so sagt er, was er weiß, und Sie hören dann, was ich von der Zukunft erwarten darf. Versprechen Sie mir das?

Sophie. Ich verspreche nichts, das ist ein Verrath an der Freundschaft.

Birkstein rückt ihr näher. Sind Sie denn nicht auch meine Freundin geworden?

Sophie. Ich bedaure Ihr Geschlecht. Sie müssen böse Erinnerungen haben, die Sie quälen, sonst ist es nicht möglich, so viel für Ihre Ruhe zu fürchten.

Birkstein. O ich fürchte nichts für die Zukunft. An der Seite meiner Frau bin ich der Ritter ohne Furcht.

Sophie. Aber nicht ohne Tadel. Es hat nur einen gegeben, und den hat Gott schnell zu sich genommen.

Birkſtein. Beruhigen Sie mich nur über das Weib ohne Tadel. Es wird Ihnen ſo leicht. Das thun Sie auch; nicht wahr?

Sophie. Sie wiſſen nicht, was Sie wünſchen. Ihre Unruhe iſt Ihr Glück; den ruhigen Mann quält die Langeweile — aber freilich der unruhige macht welche. Es iſt eine unglückliche Zeit; man weiß nicht mehr, welchen man wählen ſoll.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Helen.

Helen tritt schon während der letzten Worte ein, nähert sich unruhig, und drängt sich zwischen beide, als ob er der Begierde nicht widerstehen könnte, die Arbeit zu sehen, über die er sich lehnt. Das ist eine herrliche Arbeit!

Sophie. Sie gehört für dein Zimmer.

Helen lehnt sich immer weiter über den Arbeitstisch, Birkstein wird dadurch halb von seinem Stuhle gedrängt, auf den sich Helen sogleich neben Birkstein setzt. Fußteppiche sind meine Leidenschaft.

Sophie. Deine Leidenschaft wird also noch einmal zu meinen Füßen liegen.

Helen dreht sich, daß er Birkstein den Rücken zukehrt, und dieser seine Frau nicht sehen kann; durch diese Wendung wird der Letzte auf die äußerste Spitze des Stuhls hinausgedrückt. Die ganze Welt gehört dort-

hin — Wie richtig die Zeichnung iſt! Nicht wahr, Vetter?

Birkſtein. Ich will Ihnen rathen Ihren Rücken ſticken zu laſſen, wenn ich etwas von der Arbeit ſehen ſoll.

Helen. Verzeihen Sie. Wendet ſich ſchnell gegen ihn, dadurch wird Birkſtein ganz vom Stuhle gedrängt, der ſchnell aufſpringt. Helen rückt ſogleich an die äußerſte Spitze. Ich dachte, Sie hätten ſchon alles geſehen.

Birkſtein. Ich habe noch nicht dazu kommen können.

Helen. Sie waren doch nahe genug. Mit was haben Sie Sich denn die ganze Zeit beſchäftigt?

Sophie. Wir ſprachen von dem Mißtrauen der Männer.

Birkſtein. Sie ſind uns immer gegenwärtig, wie Sie ſehen. Jetzt rufen mich andere Betrachtungen. Zu Sophien Ein paar Worte können mich wieder glücklich machen.

Helen. Schon wieder?

Birkſtein. Ich liebe, das ſind nur zwei Worte; ich vertraue, das ſind wieder zwei, und man braucht nicht mehr, um glücklich zu ſeyn. Merken Sie Sich das. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Sophie. Helen.

Helen. Der Menſch ſpricht immer in Räthſeln, wie die ſelige Sphinx.

Sophie. Was er jetzt geſagt hat, ſollte für dich kein Räthſel ſeyn.

Helen. Du verſtehſt auch alles. Es iſt ſehr glücklich eine Frau zu haben, die alles verſteht.

Sophie. Beſonders die letzten zwei Worte.

Helen. Und wir könnten ſo glücklich ſeyn ohne Räthſel.

Sophie. Ohne Launen.

Helen. Ohne Verwandte.

Sophie ſeufzt. Ohne Eiferſucht.

Helen rückt ihr näher. Bin ich denn eifersüchtig?

Sophie. Frage dich ſelbſt, du wirſt die Antwort in deiner Unruhe finden, die dich ſelten verläßt.

Helen. Aber warum bin ich unruhig? Der Geizige bewacht ängſtlich ſeine Geldkiſte. Seine Wünſche, ſeine Freuden, ſeine Welt liegen in ihr. legt ſeine Hand auf ihren Arm. Wer ſo viel bewahrt, iſt dem nicht ein wenig Aengſtlichkeit zu verzeihen?

Sophie hört auf zu arbeiten, und wendet ſich gegen ihn. Ein wenig Angſt? Ja, die giebt dem Leben neue Reitze. Sie iſt wie der Schatten einer Wolke, die über eine helle Gegend läuft — aber eine Wolke, die immer ſtehen bleibt! —

Helen. Je größer der Schatz iſt, je größer iſt die Angſt. Weißt du denn, was ich alles in dir gefunden habe?

Sophie herzlich. Eine Freundin, die treu an dir hängt.

Helen nimmt ihre Hand. Ein Weib, das ich anbete.

Sophie legt die andere Hand an seine Brust. Ach! wenn ich dich glücklich machen könnte!

Helen. Bin ich es denn nicht? Wenn auch einzelne Wolken aufsteigen, sie ziehen vorüber. Es giebt keinen wolkenlosen Himmel; aber unter diesem Himmel lebt ein Mensch, der nur dir angehört.

Sophie sinkt an seine Brust. Adolph, bleibe eifersüchtig; ich bleibe glücklich.

Helen sieht zärtlich auf sie herab. So sind meine Wünsche erfüllt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe.

Luiſe aus dem Nebenzimmer. Hier iſt der Dritte wieder läſtig. Will zurück.

Sophie reicht ihr die Hand. Nein, er iſt ein Zeuge meines Glücks.

Luiſe ſieht Helen lachend an. Ich will es bekannt machen.

Helen ſteht auf, verlegen Wozu? Das Glück will verborgen bleiben; ſonſt hätten ſich die Leute ſchon längſt auf die öffentlichen Plätze geſtellt, um zärtlich zu werden.

Luiſe leiſe zu Helen Haben Sie geantwortet?

Helen nickt und zeigt auf ſeine Taſche, dann wendet er ſich zu Sophien Die Erinnerung zieht mich immer zu deinen Schöpfungen zurück.

Sophie. Sie entſtehen für dich, das giebt ihnen Werth.

Helen lehnt ſich über den Arbeitstiſch, ſo daß ſeine Frau auf die Seite, wo Luiſe ſteht, nicht ſehen kann. Es liegt in allem ſo viel Sinn für das Schöne. Zieht den Brief heraus und reicht ihn rückwärts Luiſen, die ihn nimmt.

Sophie herzlich. Handle immer ſo gut gegen mich wie jetzt.

Helen. Kannſt du daran zweifeln?

Sophie ſtreichelt ihn. Wie der Mann das Herz einer Frau behandelt, ſo handelt es an ihm.

Helen richtet ſich auf. Das — das wird mich recht freuen —

Sophie ſteht freudig auf und will Luiſen umarmen. Werden Sie glücklich, wie ich!

Helen tritt ſchnell zwiſchen ſie. Das iſt nicht nöthig. Ein Weib, das glücklich iſt, möchte gern die ganze Welt glücklich machen.

Luiſe. Das ſcheint nicht zu den Eigenſchaften Ihres Geſchlechtes zu gehören.

Helen lächelnd. Sie kennen ja dieß Geſchlecht.

Luiſe. Durch eine kurze Erfahrung. Es beſteht aus ſchwachen, kurzſichtigen Geſchöpfen.

Helen. Ja wohl, ja wohl!

Luiſe reicht Sophien den Brief hinter dem Rucken ihres Mannes. Sophie greift erſtaunt darnach. Die oft nicht wiſſen, was zwei Schritte von ihnen vorgeht.

Helen dreht ſich zu ſeiner Frau, ſie zieht die Hand zurück, Luiſe verbirgt den Brief. Darum macht das Vertrauen ſo glücklich.

Sophie ſeufzt. Ja, ich fühl' wieder, wie glücklich es macht. Setzt ſich und arbeitet.

Helen führt Luiſen ans Fenſter. Sehen Sie, dort ſind die Anlagen meiner Frau; dort iſt ſie einſam und glücklich. Leiſe. Der Brief wird doch beſtellt?

Luiſe reicht den Brief rückwärts Sophien und ſagt leiſe: Auf der Stelle.

Helen leiſe. Nur bald!

Sophie nimmt den Brief.

Luiſe leiſe. Ehe Sie Sich umſehen, iſt er in ihren Händen.

Helen reibt freudig die Hände. Es macht doch nichts ſo glücklich in der Natur —

Sophie ſeufzend. Als treue Liebe.

Helen wendet ſich zu ihr. Nicht wahr? legt die Hand auf Sophiens Arm, und ſagt verlegen, aber herzlich: Es giebt nur eine Liebe, aber die Eigenliebe iſt ihre Stiefſchweſter. Sie gefällt wie dieſe; ſie reizt wie dieſe, ſie herrſcht wie dieſe; legt ihre Hand an ſeine Bruſt aber ſie verwundet nur und die andre heilt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Birkſtein.

Birkſtein ſchnell herein, bleibt verdrießlich ſtehen, wie er die Geſellſchaft ſieht, und nahert ſich Luiſen Ich wünſchte Ihnen ein Wort ſagen zu können.

Luiſe. Sprechen Sie nur.

Birkſtein. Das iſt hier nicht möglich. Sucht ungeduldig ſie zu entfernen.

Helen. Eben ſo. Wer kann ſich hier etwas ſagen? Man ſieht es dem Vetter an, daß es hier nicht möglich iſt.

Luiſe. Wo denn? lächelnd. Ich allein mit einem jungen Menſchen?

Helen. Ich ſtehe für alles Unglück.

Sophie lachend. Sie ſind ja Verwandte.

Birkſtein. Ja, unſre Väter ſind im ſechſten Grade verwandt.

Helen dringend. Das iſt ſo gut wie Geſchwiſter. Gehen Sie auf mein Wort.

Luiſe. So kommen Sie. Meine Freunde erlauben Ihnen zu folgen.

Beide ab in Luiſens Zimmer.

Sechster Auftritt.

Helen. Sophie.

Helen ſchnell. Du bleibſt jetzt allein, nicht wahr? Ganz allein?

Sophie. Ich wüßte nicht, wer mir Geſellſchaft leiſten ſollte, wenn du es nicht biſt.

Helen. Ich habe nur ein paar kleine Geſchäfte, die ich endigen will, ſo lang die Geheimniſſe im Nebenzimmer dauern. Trübe Stimmungen verlieren ſich in der Einſamkeit. Herzlich. Auch dieſe heilt wie die Liebe. Schnell ab.

Sophie hält beide Hände vors Geſicht und ruft: Iſt es möglich?

Helen ſieht unruhig herein. Haſt du gerufen?

Sophie. Ich habe geſeufzt.

Helen freundlich. Um mich?

Sophie ſeufzt. Um dich.

Helen wirft ihr einen Kuß zu. Beruhige dich, ich bin gleich wieder hier.

Siebenter Auftritt.

Sophie. Dann Birkſtein.

Sophie zieht den Brief heraus. Hier iſt der Beweis ſeiner Eigenliebe, ich kann ihn überzeugen — Sie will ihn öffnen, beſinnt ſich aber. Nein, ich habe ihn geliebt, dieſer Brief könnte mich lehren, ihn zu verachten. Steckt den Brief ein. Ich will ihm eine Beſchämung erſparen, das ſoll meine Rache ſeyn.

Birkſtein. Sind Sie endlich allein? Ich habe meine Frau nur von Ihnen entfernen wollen, denn es droht Ihnen ein rührender Anblick: der Herr von Forſten will Abſchied nehmen.

Sophie. Ein guter Menſch in einem Hauſe weniger, iſt ein Verluſt. Die guten Menſchen werden ſich noch ganz verlieren.

Birkſtein. Aber laſſen Sie mich wenigſtens etwas dabei gewinnen. Darf ich Sie an Ihr Verſprechen erinnern?

Sophie. Ich habe nichts verſprochen.

Birkſtein. Aber ich habe auf Ihre Güte gezählt. Freilich, ich beſinne mich, daß Sie eine Frau ſind — und dieſe wird nie die Schwächen einer andern verrathen. Sie müſſen mir alſo erlauben, daß ich dießmal nur meinen Ohren traue; und wenn Sie mir das erlaubt haben, ſo müſſen Sie mir auch erlauben, dieſe Ohren in Ihrer Nähe zu verbergen. Geht gegen Sophiens Zimmer.

Sophie. Was wollen Sie?

Birkſtein. In Ihr Zimmer, wenn Sie erlauben. Man hört dort jedes Wort, wenn die Thüre offen bleibt.

Sophie. Wo denken Sie hin? Wenn Sie mein Mann dort überraſchte —

Birkſtein. Und gegenüber wohnt meine Frau — Zeigt auf den Schrank Hinter dieſem Schrank hat er ſelbſt geſteckt; dort kann er mich finden, und ſonſt iſt nichts in der Nähe, wo

ſich ein paar menſchliche Ohren unterbringen laſſen — doch — mein Glück iſt Ihr Werk — Springt hinter das Sopha, und legt ſich zu den Fußteppichen, mit denen er ſich zudeckt. Ihre Arbeit ſoll es vollenden.

Sophie ſpringt auf. Sind Sie von Sinnen?

Birkſtein. Um meiner Ruhe willen — Aber machen Sie es kurz — ich erſticke beinahe, um ruhig zu werden. Forſten tritt ein.

Sophie. Da iſt er ſchon — In welche Verlegenheit ſetzt mich dieſer Menſch! Setzt ſich verlegen, und hält das Geſicht immer nahe an die Arbeit. Ich darf nicht aufblicken, um meine Angſt nicht zu verrathen.

Achter Auftritt.

Vorige. Forsten.

Forsten bleibt hinter ihrem Stuhle. Ich komme, mich gehorsamst zu empfehlen.

Sophie. Reisen Sie glücklich — Gute Menschen, wie Sie, werden überall glücklich.

Forsten. Das haben mir schon einige gesagt; aber es ist immer nichts daraus geworden.

Sophie. Es wird kommen — Reisen Sie glücklich — Ich will mich mit Ihrer Zukunft beschäftigen.

Forsten. Geben Sie Sich keine Mühe. Ich sehe schon, daß ich mich auf eine andere Art beschäftigen muß.

Sophie. Sie haben Recht, das Herz macht selten glücklich.

Forsten. Das hab' ich gemerkt. Man wird erschossen oder erschlagen. Es giebt keine unglücklichere Beschäftigung.

Sophie. Es war sehr unartig von beiden.

Forsten. Nun, der Erste hat doch nur von Pistolen gesprochen, und eine Pistole, die im Munde losgeht, trifft höchstens die Ohren; aber der Zweite fällt den ganzen Körper an wie ein Tieger.

Sophie sieht zu Birkstein hinab. Das war sehr übereilt von ihm.

Forsten. Erlauben Sie, er hat sich Zeit gelassen. Auf jedem Schritte hat er mir eine Unhöflichkeit gesagt; das ist ein böser Mensch!

Sophie wie vorher. Er kann in die peinlichste Verlegenheit setzen.

Forsten. Das ist ein grober Mensch!

Sophie wie vorher. Leichtsinnig ist er gewiß.

Forsten. Das ist ein dummer Mensch! Birkstein niest; Forsten verneigt sich gegen Sophien. Zur Genesung.

Sophie reißt aus Verlegenheit den Faden ab, und sagt mit zitternder Stimme. Mir ist — nicht eingefallen — zu niesen.

Forsten. Nicht? Zieht sein Schnupftuch heraus und wischt sich die Nase. So muß ich geniest haben.

Sophie steht schnell auf. Kommen Sie, lieber Forsten, ich will Sie aus einer unangenehmen Lage befreien.

Forsten. Bin ich wieder in einer?

Sophie. Ich will Sie fortfahren sehen. Reisen Sie glücklich. Der Leichtsinn und die Eifersucht sind nicht immer hier, dann besuchen Sie mich.

Forsten. Das will ich gewiß. Küßt ihr die Hand. Man darf Sie nur sehen, um alles zu vergessen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Helen stößt an der Thüre auf sie.

Helen. Wohin denn Hand in Hand?

Forsten. Mein Wagen steht im Hofe.

Helen. Aber meine Frau fährt doch nicht mit?

Sophie. Durch ihr ganzes Spiel blickt ihre Unruhe. Ich begleite den guten Forſten bis an die Treppe.

Helen. Den guten Forſten? Das iſt ja recht freundſchaftlich.

Sophie nimmt Helens Arm. Du kannſt uns auch begleiten; wir können ihn dort abreiſen ſehen.

Helen. Nein. Zeigt auf einen Brief in ſeiner Hand. Hier iſt ein Brief an den Vetter, der ſehr dringend iſt. Weißt du nicht, wo er iſt?

Sophie. Er iſt — gewöhnlich — im Garten.

Helen. Da will ich ihn ſuchen. Glückliche Reiſe! Du begleiteſt ihn alſo?

Sophie will ihn mit ſich fortziehen. Ueberzeuge dich ſelbſt.

Helen. Das iſt nicht möglich. Der Brief iſt mir dringend empfohlen. Alſo im Garten iſt er?

Sophie. Ich glaube — ja.

Helen. Glückliche Reise! Eilt durch die Gartenthüre ab.

Sophie. Fort, fort, lieber Forsten, es drohen Gewitter.

Forsten. Da wird einer wieder heirathen wollen. Das scheinen sie hier nicht leiden zu können.

Sophie schiebt ihn gegen die Thüre. Reisen Sie schnell! Die häuslichen Blitze schlagen ein.

Forsten eilt aus der Thüre und ruft. Ich bin schon im Wagen. Beide ab.

Zehnter Auftritt.

Birkstein. Helen.

Helen schleicht herein bis in die Mitte des Theaters, und sieht ihnen nach. Kleine Pause, in der allgemeine Stille herrscht.

Birkstein steckt den Kopf unter den Teppichen hervor, erschöpft. Ist er endlich fort?

Helen kehrt sich schnell um. Wer?

Birkſtein fahret erſchrocken empor, Helen duckt ſich neugierig zu ihm, ſo daß beide Köpfe an einander liegen, und ſich ſtarr anſehen. Kleine Pauſe.

Helen. Das — das iſt der Garten meiner Frau!

Birkſtein kommt hervor. Aufrichtig geſtanden, ich war nicht auf das Vergnügen gefaßt, Sie hier zu finden.

Helen. Ich auch nicht.

Birkſtein. Man findet ſich zuweilen, ohne ſich zu ſuchen.

Helen. Das merk' ich. Aber Sie werden die Güte haben, mir Ihren Aufenthalt unter den Teppichen zu erklären.

Birkſtein. Den erklärt die menſchliche Neugierde; aber ich rathe Ihnen, Sich der Teppiche auf eine andere Art zu bedienen, als ich. Man hört dort wenig Gutes.

Helen. Sie ſind ſehr ſchonend; aber Sie haben Recht, es erklärt ſich von ſelbſt — Mein Herr — wann reiſen Sie?

Birkſtein. Das weiß ich ſelbſt noch nicht.

Helen. Nicht? so will ich es Ihnen sagen. Sie sind in einer Stunde nicht mehr hier.

Birkstein. Wissen Sie das gewiß?

Helen. Sie sind in einer Stunde nicht mehr hier, das sagt Ihnen der Mann einer Frau, die hier Fußteppiche stickt. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden?

Birkstein. Sie haben eine Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Helen. Sie fühlen doch, daß ich alles Aufsehen vermeiden will? Nicht um Sie zu schonen; Sie sind keiner Schonung werth.

Birkstein. Das muß man Ihnen nachsagen, Vetter, beim Abschied werden Sie höflich.

Helen. Und nun mein Herr, reisen Sie, reisen Sie gleich.

Birkstein. Verzeihen Sie, ich lasse hier etwas zurück, das ich nicht mehr entbehren kann.

Helen. Was ist Ihnen denn so unentbehrlich geworden?

Birkstein. Ein Herz, das mich versteht.

Helen mit ſteigender Heftigkeit. Das wird wieder andere verſtehen lernen.

Birkſtein. Sie haben ein angenehmes Talent zu prophezeien; aber dieſe Herzen ſind ſelten. Ihr Herz, zum Beiſpiel, verſteht mich nicht.

Helen. Das iſt ja recht unglücklich; aber reiſen Sie ſchnell mit Ihrem Herzen ab, ſonſt ſchicke ich Ihnen auch das Herz nach, das Sie verſteht.

Birkſtein ſetzt ſich. Das muß ohnehin mit, oder ich ſetze keinen Fuß vor die Thüre.

Helen ſieht ihn ſtarr an. Ich habe viele Unverſchämtheiten erlebt — aber dieſe geht zu weit. Ich gebe Ihnen noch eine Viertelſtunde, hören Sie das? — Sie reiſen in einer Viertelſtunde. Alles, was Ihnen gehört, ſoll Ihnen nachgeſchickt werden — Hier iſt ein Brief, den können Sie gleich mitnehmen.

Birkſtein ſpringt ſchnell auf und greift nach dem Briefe. Ein Brief? Warum ſagen Sie das nicht gleich?

Helen. Sie werden doch gemerkt haben, daß wir auch von andern Dingen zu sprechen hatten?

Birkstein lieſt den Brief, und eilt freudig auf Helen zu, um ihn zu umarmen. Vetter, alles iſt vergeſſen.

Helen wehrt ihn ab. Das iſt bei mir nicht der Fall.

Birkstein wie vorher. Ich bin glücklich.

Helen wie vorher. Das iſt wieder mein Fall nicht.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Birkstein eilt auf ſie zu, hält ihr den Brief vor die Augen, und ergreift heftig ihre Hand. Ich bin glücklich, er hat eingewilligt.

Helen will ſie trennen. Man hat mich gar nicht gefragt.

Birkſtein. Vetter, Sie ſollen ſie mir ſelbſt übergeben. Ab in Luiſens Zimmer.

Zwölfter Auftritt.

Sophie. Helen.

Helen, der ſeine Frau angeſehen hat. Du haſt hübſche Blumen in deinem Garten.

Sophie ſetzt ſich zu ihrer Arbeit. Mich freut es, wenn ſie dir gefallen.

Helen. Wirklich? Ich werde dieſe Blume ausrotten, wenn ſie ſich in einer Viertelſtunde noch ſehen läßt.

Sophie. Man kann für ſeine Verwandten nicht freundlicher ſorgen.

Helen. Ja dieſe Verwandten und dieſe Gleichgültigkeit — das gehört dazu, um mich raſend zu machen.

Sophie. Dazu gehört wenig.

Helen. Wenig? Alſo das iſt noch nicht

genug? das ist allerliebst! Wenig! Ein Vetter auf den Knieen; ein Vetter in Weiberkleidern; ein Vetter unter den Fußteppichen — Im ganzen Hause darf mir kein Fußteppich mehr gelegt werden. Man tritt am Ende auf lauter Verwandte.

Sophie sieht ihn bedeutend an. Ist das genug, um an dem Herzen eines Weibes zu zweifeln?

Helen schlägt außer sich in die Hände. Es ist ihr immer noch nicht genug! Aber mir — mir ist es mehr, als ich nöthig habe. Indessen, ich sehe, dein Herz hängt an diesen Menschen, die dich früher kannten, als ich, und an wie vielen muß es hängen! Ich habe allein gegen funfzig Verwandte zusammen gezählt — da muß ich freilich nachgeben; einer gegen funfzig kommt nicht auf. Aber ich habe diesen Fall vorausgesehen; meine Maßregeln sind genommen.

Sophie. Du bist ja sehr vorsichtig.

Helen. Ein vernünftiger Mann denkt auf die Zukunft. Ich habe für diesen Fall einige Punkte aufgesetzt, die dir alles sichern, alles

was dir gehört. Mir soll nichts bleiben als die Erinnerung an das Unglück, Verwandte zu haben.

Sophie mit bedeutendem Blick. Adolph!

Helen. Dann können dich die funfzig Vettern auf den Händen tragen, das kann ihnen nicht schwer werden, wenn sie abwechseln.

Sophie. Klage Niemand an, als dich selbst. Ich bleibe ruhig.

Helen. Das ist eine wohlthätige Ruhe. Diese Ruhe bestimmt mich. Eine Thräne, eine einzige Thräne hätte mich vielleicht erweicht.

Sophie. Ein Mann, den sein Mißtrauen unglücklich macht, ist keine Thräne werth.

Helen. Nicht einmal eine Thräne? Du hast vor acht Tagen um eine Katze geweint.

Sophie. Das war ein Geschöpf ohne Eifersucht, das nur der Tod von mir trennte.

Helen. Und ich trenne mich jetzt. Heftig. Ich hole die Schrift. Ein Mann, dem alles vorgezogen wird — Verwandte und Katzen — der — muß die Kette brechen, die ihn drückt. Schnell ab.

Sophie. Er wird mich nie verſtehen — nie! — Wann iſt ein Weib von einem Manne verſtanden worden?

Dreizehnter Auftritt.

Sophie. Birkſtein. Luiſe ohne Hut und Pflaſter.

Luiſe eilt auf Sophien zu. Du weißt unſer Glück!

Birkſtein giebt Sophien den Brief. Hier iſt der Brief, der es enthält.

Luiſe fällt in ihre Arme. Ich will deinen Wunſch erwiedern: Werde glücklich wie ich.

Birkſtein umarmt ſie. Durch Freundſchaft und Liebe.

Sophie. Ich will mich an die Freundſchaft halten. Sie kann wenigſtens fremdes Glück fühlen, wenn ihr das eigene fehlt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Helen, ein Papier in der Hand.

Helen taumelt erſchrocken zurück und ruft: Alle Beide! Das iſt zu viel.

Luiſe. Kennen Sie mich noch?

Helen erkennt. Sie — ſind — hier?

Birkſtein. Um mir anzugehören.

Helen. Ihnen?

Luiſe umarmt Birkſtein. Ewig.

Birkſtein. Treu —

Luiſe. Zärtlich —

Birkſtein. Liebend. Vetter! das iſt das Geheimniß, wie man glücklich wird.

Luiſe legt den Finger auf den Mund. Bſt! Solche Geheimniſſe laſſen ſich nur unter vier Augen vertrauen. Fragen Sie Ihre Frau.

Birkſtein mit Luiſen ab.

Funfzehnter Auftritt.

Helen. Sophie.

Sophie. Hier ist ein Brief, der alles erklärt.

Helen liest ihn und sagt dann mit leiser Stimme: Der erklärt freilich Alles.

Sophie zeigt auf das Papier in seiner Hand: Das sind wahrscheinlich die Punkte, die du aufgesetzt hast?

Helen noch leiser. Es ist nur ein flüchtiger Aufsatz.

Sophie giebt ihm den Brief an Luisen. Hier ist noch etwas, was dir gehört.

Helen verlegen, sieht das Siegel und ruft freudig: Unerbrochen?

Sophie. Ein Weib ehrt die Geheimnisse seines Mannes.

Helen zerreißt das Papier. Sophie — ich bin wieder dein!

Sophie. Wie lang?

Helen. Ewig.

Sophie. Schreibe doch das Wort in deinen Kalender. In sechs Wochen wirst du sehen, wie viel Ewigkeiten du schon erlebt hast. Aber das Weib ist schwach; es duldet, schweigt, reicht ihm die Hand liebt, faßt an seine Brust und verzeiht.

Der Vorhang fällt.

Der Briefwechsel.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Perſonen.

Kurt.

Sara, ſeine Schweſter.

Amalie, ſeine Mündel.

Wolf.

Bernau.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer mit einer Hauptthüre, einer Gartenthüre, neben dieſer ein Fenſter, und zwei Nebenthüren. Auf dem Tiſche ein Schreibzeug.

Erſter Auftritt.

Kurt. Sara.

Kurt der Sara ſchnell hereinführt, und durch das Fenſter zeigt. Es iſt die nämliche Geſtalt.

Sara. Was kümmert das uns?

Kurt. Aber ein Menſch, der ſchon zum vierten Mal in dieſer Gegend erſcheint? — Da ſchleppt ſich noch eine Geſtalt den Felſen hinauf. Auch die Einſamkeit können ſie einem nicht gönnen. Sara, wir hätten uns allein aus dem Gewühle flüchten ſollen.

Sara. Wen haben wir denn mitgenommen? Du deine Mündel, und ich meinen

Hund; ſonſt iſt uns keine vernünftige Seele gefolgt.

Kurt. Schon das iſt zu viel für unſre Ruhe. Wenn nur die paar Schollen Erde verkauft wären, die uns noch an Europa binden! —

Sara. Wünſche entſtehen überall.

Kurt. Hab' ich ihr je einen Wunſch verſagt?

Sara. Sie darf ihre Blumen begießen und in den Garten gehen; und der Garten iſt funfzig Schritte lang.

Kurt. Raum genug für tauſend Thorheiten.

Sara. Ach, in dem ganzen Garten begegnet ihr nicht eine. Das iſt eben das Langweilige ihrer Lage.

Kurt. Sie hat ihr Klavier, ſie hat Bücher, ſie hat alle Reitze der lebloſen Welt beiſammen.

Sara. Der Menſch ſehnt ſich unter Menſchen zu leben.

Kurt. Wenn er ein Thor iſt.

Sara. Erſt geſtern hat ſie alle Raupen und

Käfer von den Bäumen geſchüttelt, und in ihr Zimmer getragen.

Kurt. Was ſollen denn die Raupen beweiſen?

Sara. Das iſt der Trieb der Geſelligkeit. Wer ſich ſchon Raupen zur Geſellſchaft von den Bäumen holt, der hätte gewiß noch ſtärker geſchüttelt, wenn andere Geſchöpfe heruntergefallen wären.

Kurt ſchnell. Das Mädchen muß in deinem Zimmer wohnen.

Sara. Das ſtößt an den Garten wie dieſes.

Kurt. Man muß ſie jetzt nur von dem Felſen abziehen. Wer über dieſe Felſen klettert, muß eine Abſicht haben. — Ich habe gereitzt, du haſt gereitzt; aber hier im Hauſe iſt etwas, das ſiebzehn Jahre hat, und ſiebzehn Jahre reitzen. Darum wird der Felſen bevölkert.

Sara. Wie kannſt du das wiſſen?

Kurt. Ich kenne die Menſchen: ſie thun nichts umſonſt — Du kannſt ſie hieher ſchikken; dann ſuche ſie zu beſchäftigen. Laß ſie Muſik machen, hörſt du Sara, Muſik, bis die

Taſten brechen. Es iſt beſſer, ein Klavier bricht, als ihr Herz.

Sara. Sie ſoll gleich hier ſeyn. Allein mit ſiebzehn Jahren vergehen die Wünſche nicht am Klavier. Sieh' du ſelbſt, wie das zu ändern iſt. ab.

Kurt. Ich will vor jedem Fenſter Wache ſtehen, damit ſich kein Wunſch aus der Welt zu ihr ſchleicht.

Zweiter Auftritt.

Kurt. Amalie.

Amalie ein Buch in der Hand. Herr Vormund, das ſind Namen, die kein Ende nehmen.

Kurt der immer ſucht, ſich zwiſchen ſie und das Fenſter zu ſtellen, und ſie zu beſchäftigen. Was ſind das für Namen?

Amalie. Aus Ihrer Pflanzenſammlung. Das iſt ein getrockneter Stammbaum des Frühlings, von dem Sie nur die Mumien hieher

geſchleppt haben. Da leſen Sie Selbſt, wie das heißt?

Kurt. Das iſt die Sprache der Kunſt. In ihr lernt ſich der Portugieſe und der Ruſſe verſtehen.

Amalie wirft das Buch hin. Zu uns wird wol keiner kommen. Zuweilen läßt ſich eine Nachteule auf dem Felſen ſehen.

Kurt zieht ſie haſtig von dem Fenſter. Das ſind nicht die gefährlichſten Geſchöpfe.

Amalie. Aber die häßlichſten gewiß — Da bewegt ſich etwas, das keine Nachteule iſt.

Kurt zieht ſie weg. Was geht das uns an? Es iſt vermuthlich ein Fremder, der Kräuter ſucht.

Amalie. Ich möchte doch wiſſen, ob er das Buch verſteht.

Kurt. Man muß die Menſchen von ſich entfernen.

Amalie. Aber wenn er zu uns kommt —?

Kurt. So fliehen wir. Das Laſter folgt dem Menſchen.

Amalie ſieht hinaus. [illegible]ſt ganz allein.

Kurt. Mich hat es noch unter freundlichern Geſtalten betrogen.

Amalie. Wie ſieht es denn aus?

Kurt. Es hat oft ſanfte, freundliche Züge, und Augen, die den Frohſinn und die Unſchuld nachahmen.

Amalie. Sie müſſen ein recht guter Menſch ſeyn, Herr Vormund.

Kurt. Ich war es nicht immer.

Amalie. Da müſſen Sie auch ganz anders ausgeſehen haben.

Kurt. Der Menſch, der unter Menſchen wohnt, kann nicht gut ſeyn. Nur die Einſamkeit macht glücklich. Nicht wahr, Amalie, du biſt glücklich?

Amalie, die immer nach dem Felſen geſehen hat. Herr Vormund, er kommt wieder näher.

Kurt ſtellt ſich ſchnell vor ſie hin. Du biſt glücklich, nicht wahr?

Amalie ſtellt ſich auf die Zehen und ſieht ihm über die Achſel. Jetzt ſind es zwei.

Kurt dreht ſie heftig um. Ich habe dich zweimal gefragt —

Amalie. Der eine ſieht aus wie das Laſter.

Kurt. Ich ſpreche mich um meine Lunge.

Amalie. Der Andere muß ſehr tugendhaft ſeyn, denn er ſchleppt ſich mit Mühe den Berg herab.

Sara ſtürzt herein. Der Kräuterſammler!

Kurt. Das Thor muß verriegelt werden.

Sara. Er iſt ſchon im Hofe.

Kurt. Einer?

Sara. Es können jetzt zehn unten ſeyn; vor dem Einen bin ich hieher gelaufen.

Kurt drückt Amalien in Saras Arme. Alſo fort!

Amalie. Das iſt entſetzlich! die erſte Tugend und das erſte Laſter, die zu uns kommen, darf ich nicht einmal ſehen.

Kurt ängſtlich. Fort, fort! Schiebt ſie gegen die Nebenthüre. Alle drei ab.

Dritter Auftritt.

Wolf. Bernau. Durch die Hauptthüre.

Wolf tritt ganz erschöpft ein. Vetter! bei dir hat sich die Natur vergriffen: du hast eine Gemse werden sollen.

Bernau. Dazu warst du nicht bestimmt, das ist gewiß. Die Natur hat eine dicke Schale über dich geworfen; aber so langsam kriecht keine Schildkröte.

Wolf setzt sich. Es steht dir gut, mir Vorwürfe zu machen. Ich klettre dir zu Liebe auf die Berge, daß ich erst zwei tausend Klaftern über der Oberfläche des Meeres zu Athem komme, und dafür werd' ich ausgelacht.

Bernau. Aber auf der Felsenspitze eine halbe Stunde sitzen zu bleiben, wenn man ein paar hundert Schritte gestiegen ist —

Wolf. Ein paar hundert Schritte? Ja damit hast du mich aus meiner Ruhe gelockt;

aber das mache du keinem Menſchen weiß, der nicht verliebt iſt. Die Affen bei Gibraltar klettern nicht höher; und ſeh' ich denn aus, wie ein Menſch, der gewohnt iſt, auf den Felſen herumzuſpringen? Ich ſitze ſeit dreißig Jahren ruhig auf meinem Gute, da kommt mit einem Mal ein Wirbelwind aus meiner Familie, der mich ein paar tauſend Schritte in die Höhe hebt.

Bernau. Ich ſorge für uns beide. Mein Herz hat einen unerfüllten Wunſch, und deinem Hauſe fehlt eine Zierde. Ein Haus ohne ein weibliches Geſchöpf iſt wie ein Garten ohne Roſen.

Wolf. Aber ſich in Jemand zu verlieben, den man nur dreimal geſehen hat, iſt das vernünftig? Schleppt man deswegen den Aelteſten der Familie zu den Gemſen hinauf, um ihm ſeine Thorheiten anſchaulich zu machen?

Bernau. Thorheit oder nicht. Das Herz begreift in einer Stunde mehr, als der Verſtand in einem Jahr ergründet — Genug, mich führten meine botaniſchen Wanderungen hieher.

Wolf. Du bist immer sehr eifrig in den Wissenschaften gewesen: so oft du hast etwas lernen sollen, bist du verliebt geworden.

Bernau. Vergleiche meinen jetzigen Zustand doch nicht mit den Thorheiten meiner ersten Jugend. Das kleine finstere Haus zwischen den Felsen machte mich aufmerksam, eine reitzende Stimme zog mich an, und ein heitres Gesicht mit hellen, freundlichen Augen stand vor mir. Sie schien mich nicht zu bemerken; aber ein finsterer Mensch zog sie schnell vom Fenster zurück — Ich verlor mich mit der Sonne hinter den Felsen. Dreimal sah ich sie, aber es war eine Erscheinung, zwischen die immer der Argus wie eine Wolke trat.

Wolf. Und mit der Wolke soll ich Bekanntschaft machen?

Bernau. Du kennst die Nachrichten, die wir über ihn eingezogen haben. Alt und mißtrauisch hat er seinen Mißmuth hieher geflüchtet, der Eigennutz soll uns die Thüre öffnen.

Wolf. Aber ich begreife noch immer nicht, warum ich das Ziegenleben auf den Bergen

geführet habe? Die ſechs tauſend Gulden für ſeinen Garten bei der Stadt, der zwei tauſend werth iſt, hätteſt du ihm ſelbſt anbieten können.

Bernau. Nein, er hat mich ſchon dreimal in dieſer Gegend geſehen. Meine Abſicht iſt zu auffallend, wenn ich erſcheine. Du biſt unbekannt, und du ſiehſt auch nicht aus, wie ein Liebhaber, der über die Gebirge fliegt. Nur ziehe den Handel in die Länge, damit wir Zeit gewinnen. Ich habe den Brief in der Taſche, der ihr meine Abſichten erklärt. Vielleicht finde ich ein Mittel, ihr ihn zuzuſtellen.

Wolf. Mache die Sache nur kurz. Es ſcheint hier eine unbequeme Wohnung zu ſeyn; und dann ſind die Gebirge noch einmal zu überſteigen.

Bernau. Nur Muth Vetter, aus Liebe zu mir. Ich will jetzt ſuchen, den Garten zu erreichen.

Wolf. Was ſoll ich denn hier machen?

Bernau. Es muß ſich doch endlich Jemand hier ſehen laſſen, das erwarteſt du. Als ich das letztes Mal hier war, war ſie im Garten.

Geht auf das Fenster. Ich will dieß Fenster öffnen, aus dem man in den Garten sieht. Sieht hinaus. Die Mauer ist hier niedrig, mit einem Sprunge kann ich wieder bei dir seyn. Ich gehe.

Wolf springt auf und hält ihn. Aber Vetter, ich bleibe hier allein, und ich fürchte, wir machen üble Geschäfte.

Bernau. Was kann uns geschehen?

Wolf. Man kann uns mit guter Art aus der Thüre werfen.

Bernau. Sind wir nicht Männer?

Wolf. Ja, rechne du auf mich. Ich bin matt wie eine Fliege im Winter.

Bernau. Ich trotze der ganzen Welt. Die Liebe giebt Kraft und Muth.

Wolf. Das liegt in unsrer Familie — Nun siehst du, ich habe nachgedacht. Vor die Thüre muß er mich wenigstens tragen, und das soll ihm sauer werden. Jetzt kannst du gehen, ich bin beruhigt.

Bernau. Mein ganzes Leben soll dir dafür danken. Durch die Gartenthüre ab.

Wolf. Die verdammte Reise hat mich um

alle meine Gewohnheiten gebracht — Was iſt zu thun? Sie geben ſich hier im Hauſe auch keine Mühe, einen munter zu erhalten. Er zieht noch einen Stuhl an ſich und ſetzt ſich auf beide. Indeſſen, wenn Niemand kommt, ſo kommt der Schlaf; es iſt keine muntere Geſellſchaft; aber es iſt ein ruhiger Freund, der die Langeweile fortjagt wie eine Fliege. Während der letzten Worte ſchläft er ein.

Vierter Auftritt.

Wolf. Kurt.

Kurt ſieht aus der Nebenthüre und ſchleicht näher. Da iſt nur Einer. Aber er kann doch nicht über die Berge geklettert ſeyn, um hier auszuſchlafen? Und hier kann er nicht bleiben. Er muß erwachen, er muß fort. Und dann ſchließt ſich das Thor auf ewig für die Menſchen. Setzt ſich neben ihn, und rüttelt ihn. Mein Herr! —

Wolf zieht die Augen mühſam in die Höhe, und dreht ſich gelaſſen nach Kurt. Ich bin Ihr Diener.

Kurt ſteht auf, trocken und huſten. Sie ſcheinen Ihre Bequemlichkeit zu lieben.

Wolf. Man muß ſich in alle Lagen zu ſchicken wiſſen. Reibt ſich die Augen, und ſteht auf. Darf ich fragen, von wem ich das Vergnügen habe, geweckt zu werden?

Kurt. Ich heiße Kurt.

Wolf. Das freut mich.

Kurt. Was freut Sie denn?

Wolf. Daß ich Sie endlich gefunden habe. — Herr, wenn mich der liebe Gott in der letzten Stunde zu ſich bittet, der Gang kann mir nicht ſaurer werden, als der zu Ihnen.

Kurt. Darf ich fragen, wen ich das Vergnügen gehabt habe zu wecken?

Wolf. Das ſollen Sie auch erfahren. Ich heiße Wolf.

Kurt. Der Name iſt ſehr freundlich; aber ich muß Sie bitten, mich bald mit der Abſicht Ihres Beſuchs bekannt zu machen; denn in einer Stunde wird es dunkel, und in dieſem Hauſe iſt kein Platz für Beſuche.

Wolf. Hab' ich Sie recht verſtanden? Vor-

Sonnenuntergang ſoll ich wieder über die Berge zurück? — Setzt ſich gelaſſen. Da muß ich die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß daraus nichts werden kann.

Kurt. Ich bin doch neugierig Ihre Gründe zu hören.

Wolf. Die will ich Ihnen ſagen: Ihr Berg iſt zu hoch und ich bin zu dick.

Kurt. Mein Zweck iſt, allein zu ſeyn; darum habe ich mich hier zwiſchen Felſen angebaut. Ein paar Schollen Erde, die mir noch angehören, ſuch' ich zu verkaufen, um auch das letzte Band der Welt zu zerreißen.

Wolf. Deswegen bin ich hier, um Ihnen die letzte Bürde abzunehmen.

Kurt ſieht ihn bedeutungsvoll an. Deswegen?

Wolf giebt ihm einen Brief. Da iſt die Urkunde meiner Sendung: Ein Brief von Ihrem Advokaten in der Stadt.

Kurt. Der hat hinlängliche Vollmacht.

Wolf. Ich habe lieber mit dem Eigenthümer zu thun. Der Menſchenhaß iſt gewöhnlich wohlfeiler als die Gerechtigkeit.

Kurt nimmt den Brief, den er ſchnell lieſt. Der Garten ſollte mir ſehr werth ſeyn; meine theuerſten Erinnerungen knüpfen ſich an ihn.

Wolf. Ja Herr, wenn man Erinnerungen feil bieten könnte, ich hätte auch ein ſchönes Waarenlager zu verkaufen.

Kurt. Dort wurde ich geboren.

Wolf. Wie hoch ſchlagen Sie denn die Begebenheit an?

Kurt. Gerade darum muß er verkauft werden. Alle Qual meines Lebens war eine Folge dieſer Stunde.

Wolf. Sie haben Recht. Es iſt eine traurige Einrichtung, daß dem Menſchen alles Schlimme erſt nach der Geburt begegnet; es wäre viel beſſer, es ginge vorher.

Kurt ſchnell. Was geben Sie für den Garten?

Wolf. Steht das nicht in dem Briefe?

Kurt. Nein.

Wolf. Das thut mir leid, da muß ich wieder nachdenken, und dazu muß ich munter ſeyn. Zieht den zweiten Stuhl wieder an ſich. Wenn

Sie erlauben, ſo ſprechen wir in einigen Stunden weiter.

Kurt ſieht ſich ängſtlich um. Hier nicht. Hier wahrhaftig nicht — Man kann alle Augenblicke kommen — Ich glaube, er fängt an zu ſchlafen — Kommen Sie in mein Zimmer.

Wolf. Schläft man dort beſſer?

Kurt. Sie finden wenigſtens ein Bett.

Wolf ſteht ſchnell auf. Das iſt einmal ein höfliches Wort. Wir wollen gleich gehen.

Kurt winkt ihm. Kommen Sie.

Wolf. Wenn Sie zu mir kommen, ich laſſe Sie mit zehn Federbetten zudecken.

Beide ab.

Fünfter Auftritt.

Sara sieht aus der andern Thüre.

Es ist noch ein Glück, daß das Mädchen nichts gemerkt hat. Setzt sich und zieht ein zusammengewickeltes Papier hervor Da kommt auf einmal ein Papier aus dem Garten in mein Zimmer geflogen; ich muß es noch einmal lesen. Liest: „Verzeihen Sie einem Unbekannten, der Sie anbetet.“ — Sieht auf die andre Seite. Es ist keine Ueberschrift auf dem Briefe — Also „anbetet“ — liest: „Ich weiß keine Mög„lichkeit, mich Ihnen zu nähern. Schon drei„mal versuch' ich es vergebens. Vielleicht ist „dieser Brief so glücklich, Ihr Zimmer zu „erreichen.“ — Also mein Zimmer hat er gewußt? — liest: „Es ist genug, Sie zu sehen, „um Sie auf immer zu lieben. Ich bin reich „und frei. Antworten Sie mir nur mit einer „Zeile, ob Sie noch frei sind, und ob ich

„hoffen darf.“ — Und das kommt in mein Zimmer geflogen! Nun ich habe in der Eile geantwortet. Wenn er wieder ſchreibt, ſo wird ſich alles erklären — Die Poſtſtraße führt durch das nämliche Fenſter.

Sechster Auftritt.

Sara. Kurt geht über die Bühne, und bleibt an der Thüre ſtehen.

Kurt. Sara, wir haben Beſuch.

Sara. Was will er denn hier?

Kurt. Meinen Garten kaufen, wie er ſagt; aber es iſt nicht alles wie es ſollte. Meine Bekanntſchaft zu machen iſt er nicht über die Berge geſtiegen, das iſt ſehr wahrſcheinlich. Zwei Geſtalten haben ſich ſehen laſſen, das iſt gewiß. Warum die eine nicht erſcheint, das iſt ſonderbar, und wie das Alles zuſammenhängt, das iſt unbegreiflich. Ich werde kurz abbrechen.

Sara. Wenn ihn ſein Herz hieher geführt

hat, ſo mußt du den Garten recht hoch bieten. Das Herz bezahlt zehnmal mehr, als der Verſtand.

Kurt ſchnell. Das kannſt du übernehmen. Bewahre meine Ruhe, endige den Handel, ſchaffe den Beſuch über die Berge, und bewache das Mädchen. Sie iſt wieder allein.

Sara. In meinem Zimmer. Geht gegen die Nebenthüre. Ich eile zu ihr.

Kurt. Und ich durchſuche die Gegend, dann bin ich bei ihr. Ich will ſehen, ob es noch ein Herz giebt, das für die Dankbarkeit ſchlägt.

Beide auf verſchiedenen Seiten ab.

Siebenter Auftritt.

Bernau am Fenſter. Wolf.

Bernau. Wolf, Wolf! — Wo er nur ſteckt! Er muß wiſſen, wie glücklich ich bin. Wolf, heda, Wolf!

Wolf tritt ängſtlich ein. Du wirſt das ganze Haus zuſammenſchreien.

Bernau. Du verkriechſt dich auch immer, wenn man dich braucht. Wolf, ich bin glücklich.

Wolf. So kann ich wieder nach Hauſe?

Bernau. Noch nicht, ich bin erſt am Anfang meines Glücks; aber ich habe Gewißheit.

Wolf. In was beſteht denn dein Glück?

Bernau ſteigt herauf. Das will ich dir gleich erzählen.

Wolf. Mir haben ſie ein Bett angeboten — Vetter, das nennen ſie in dieſem Hauſe ein Bett. Auf dem Felſen liegt man eben ſo

weich, nicht eine Minute bin ich liegen geblieben.

Bernau überreicht ihm ein Papier. Mein Glück liegt in deiner Hand.

Wolf. Was hat denn das Papier zu bedeuten?

Bernau. Ich eilte von dir in den Garten, ich höre Musik, ich schleiche dem Tone nach, die freundliche Gestalt tritt an das Fenster, und sieht rechts an den Felsen hinauf, dann eilt sie wieder an das Klavier. — Du weißt, ich hatte meine Erklärung in der Tasche; ich wickle sie um einen Stein, er kommt richtig durch das Fenster in ihr Zimmer, und vor einem Augenblick fliegt die Antwort um den nämlichen Stein gewickelt zurück.

Wolf. Also die Steine sind eure Brieftauben?

Bernau küßt den Brief. Das hat er gebracht.

Wolf. So laß doch etwas von der Schrift übrig. Richtig, die halbe Dinte ist weggeleckt. Gott bewahre! Das sind Buchstaben wie die Birkenreiser.

Bernau. Halte dich doch nicht bei dem Aeußern auf. Der Edelſtein liegt gewöhnlich in einer rauhen Schale.

Wolf lieſt: „Mein ſehr hochachtbarer Herr!“ — Was das junge Herz für Titel hat.

Bernau. Weiß ſie denn, wer ich bin? Weiter, weiter!

Wolf lieſt: „Dero Schreiben habe beſtens erhalten“ —

Bernau. Siehſt du? Kann man ſich einfacher ausdrücken?

Wolf. Das iſt nicht möglich. lieſt: „erhal„ten; aber ich bin entſetzlich erſchrocken“ — Alſo jetzt kommt der Eindruck, den du gemacht haſt.

Bernau. Die Unerfahrenheit erſchrickt vor Allem. Das iſt die Sprache der Unſchuld.

Wolf. Aber ſie macht laſterhafte Buchſtaben. lieſt: „entſetzlich erſchrocken; denn ich war nicht allein.“ — Die Unſchuld weiß doch, worüber ſie erſchrickt.

Bernau. Das Erſchrecken ſpricht für mich: Es drückt den Wunſch aus, mit meinen Wünſchen allein zu ſeyn.

Wolf. Richtig. liest: „Ja, mein geschätzter Herr!“ — Jetzt wird es zärtlicher.

Bernau. O, jedes Wort ist der Ausdruck einer schönen Seele.

Wolf liest: „Ich bin frei.“ —

Bernau entzückt. Laß mich das selbst lesen. liest: „Ich bin frei.“ — Wolf, fühlst du mein Glück?

Wolf. Laß mich nur zu Ende kommen. liest: „Ich bin frei, denn ich habe weder Vater noch Mutter, noch Vermögen“ —

Bernau. Ihr Herz macht reich. Vermögen habe ich selbst.

Wolf liest: „Vermögen. Urtheilen Sie also selbst, mein sehr geehrter Herr, ob Dero Geschmack dauernd seyn wird, und ob diese Eigenschaften hinreichen, Sie an Ihre Dienerin anzuketten.“ — Vetter, wenn dir der Hofhund einmal eine Bittschrift übergiebt, so kann er nicht richtiger schließen.

Bernau. Hörst du nicht in jedem Worte die überraschte Verlegenheit ihres Herzens?

Wolf. Aber alle Eigenschaften bestehen darin,

daß ſie keine Aeltern und kein Geld hat. Wenn dich das ſo anzieht, ſo miethe dich in ein Waiſenhaus ein.

Bernau. Wie viele Reitze hat gerade dieß Geſtändniß? Kann man aufrichtiger ſeyn, als ſie iſt? Sie iſt in allem einfach wie die Natur.

Wolf. Du haſt Recht. Die Kunſt ſcheint nichts an ihrer Schrift verdorben zu haben.

Bernau. Sage mir nur, wie der Alte dich aufnahm?

Wolf. Er hat mich ſehr freundlich vor Sonnenuntergang wieder über die Berge bringen wollen. Setzt ſich. Das hab' ich abgeſchlagen.

Bernau. Du biſt ſtandhafter als ich glaubte!

Wolf. Das wäreſt du an meiner Stelle auch geweſen. Ich habe keinen Fuß heben können — dann fing er an mißtrauiſch zu werden; aber ich habe mich ehrenvoll aus der Verlegenheit gewickelt: Ich bin eingeſchlafen.

Bernau. Du haſt die Sache vortrefflich angefangen.

Wolf. Mache nur, daß ſie gut endigt, das heißt, bald.

Bernau. Hier ſind wir nicht ſicher. Auf Wiederſehen.

Wolf. Wo willſt du denn hin? Du mußt doch endlich einmal zum Vorſchein kommen.

Bernau. Im Garten blüht mein Glück. Entdeckt man mich, nun gut, ſo giebſt du mich für einen Verwandten aus, der ein Träumer iſt, und ſich nicht gern in Stuben einkerkern läßt — Aber Papier will ich mitnehmen; man kann nicht wiſſen, ob ſich nicht eine zweite Gelegenheit findet.

Wolf. Und die Nacht willſt du auch dort zubringen?

Bernau. Warum nicht? Die Luft iſt warm, ich ſehe bei Licht ihren Schatten. Vielleicht kann ich mich unbemerkt ihrem Fenſter nähern, und dann iſt am kommenden Morgen mein Glück gewiß. Ich will ſchon zuweilen nachfragen, wie weit du gekommen biſt. ab durch das Fenſter.

Wolf. Das luſtige Leben, das ich hier

führet. Von den Bergen weht eine Luft, die einem den Hunger in den Mund bläſt, und auf den Felſen wächſt kein Halm.

Achter Auftritt.

Wolf. Sara.

Sara tritt während der letzten Worte aus ihrem Zimmer, das ſie hinter ſich verſchließt. Sie macht das Fenſter erſchrocken zu und nähert ſich freundlich. Mein Herr —

Wolf ſteht halb auf. Erlauben Sie, daß ich mich wieder ſetze?

Sara. Mir machen Sie ein wahres Vergnügen, wenn Sie ſitzen bleiben.

Wolf. Das ſollen Sie gleich erleben. Setzt ſich. Ich bin wie ein Saumroß über die Berge geſtiegen.

Sara. Ach es iſt eine finſtere Grille meines Bruders, der ſich in dieſe Gegend geflüchtet hat.

Wolf. Alſo der freundliche Mann, der ſich

das weiche Bett hat aufführen lassen, ist Ihr Herr Bruder?

Sara. Ja, mein Herr, von Jugend auf.

Wolf. Das muß man Ihnen nachsagen, Sie haben hier die schönste Landstraße für Steinböcke, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Sara. Die einzige freundliche Stelle, die wir noch besitzen, wollen Sie kaufen?

Wolf. Deswegen bin ich hier.

Sara lachend. Blos deswegen? Nun Sie haben Recht. Man denkt, man liebt, man schreibt so herzlich in der Einsamkeit.

Wolf. Erlauben Sie, ich schreibe nie.

Sara. Wenn man nun Beweise vom Gegentheil kennt?

Wolf. Von mir?

Sara. Herzliche Beweise.

Wolf. Das wär entsetzlich — das müssen uralte Beweise seyn. Wie sind die zu Ihnen gekommen?

Sara lächelt. Durch die Luft.

Wolf. Hat Ihnen der Zufall wirklich einen in die Hände geworfen?

Sara. Nur ein paar Worte; aber in dieſen ſpricht Ihr Herz.

Wolf. Das iſt ſonderbar. Da kennen Sie auch den Gegenſtand, für den ſie geſchrieben ſind?

Sara nähert ſich freundlich. Den muß ich freilich kennen.

Wolf. Sie lächeln ſchon. Ja, ja, Sie ſind nicht die Erſte, die mir ſagt, daß man von Sinnen ſeyn muß, um für dieſe geſeufzt zu haben.

Sara. Erlauben Sie, das ſag' ich nicht.

Wolf. Aber es iſt eine vortreffliche Frau.

Sara. Das iſt ſie.

Wolf. Jetzt iſt ſie alt.

Sara. So ſehr nicht.

Wolf. Jetzt iſt ſie häßlich.

Sara. Mein Herr! —

Wolf. Jetzt hat ſie das Alter einfältig gemacht; aber das war nicht immer ſo.

Sara. Ich muß Ihnen bemerken, daß Sie beſſer ſchreiben, als ſprechen. Sie wol-

len noch verborgen bleiben, wie ich ſehe; aber Sie haben eine häßliche Art Sich zu verbergen.

Wolf. Ihr Herr Bruder weiß, wer ich bin.

Sara freundlich. Und das Uebrige weiß ich. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen als Freundin nähere: Niemand ſcheint noch für Ihre Bequemlichkeit geſorgt zu haben.

Wolf ſehr freundlich. Das hat noch Niemand gethan.

Sara. Ich habe im obern Zimmer alles für Sie bereitet.

Wolf. Was nennen Sie „Alles?“

Sara. Ihr Abendeſſen wartet.

Wolf ſteht auf und nimmt ſie freundlich bei der Hand. Gute Menſchen ſchließen ſich doch überall an einander an.

Sara. Endlich zeigen Sie Sich, wie Sie ſind.

Wolf. Hätten Sie Sich nur auch gleich ſo gezeigt. Wir wollen uns nie wieder verkennen.

Sara lächelnd. Und Sie ſchreiben nie, nicht wahr?

Wolf. Bei Ihnen will ich eine Ausnahme machen, ſobald ich nach Haus komme.

Sara. Kommen Sie nur, Sie werden ſchon aufrichtiger werden. Beide ab.

Neunter Auftritt.

Bernau. Amalie.

Bernau ſchleicht herein und ſieht ihm nach. Wolf! — Da geht er hin; wo er ſich nur wieder hinſchleppen läßt? Er iſt doch nie, wo er hingehört. Das Fenſter iſt zu, und in ihrem Zimmer iſt es ſtill wie in einem Grabe.

Amalie klopft an der Thüre von innen. Herr Vormund!

Bernau eilt dahin. Was iſt das?

Amalie. Herr Vormund!

Bernau. Ja, liebes Kind, ich bin ſelbſt erſt ſeit einem Jahre mündig.

Amalie. Ich will in den Garten.

Bernau. Dafür weiß ich Rath, drücken Sie nur gegen das Schloß.

Amalie. Wer spricht denn mit mir?

Bernau. Das kann Ihnen gleichgültig seyn, wenn nur die Thüre aufgeht. Drücken Sie fest. Er reißt die Thüre auf, an die sie sich gelehnt hat. Sie stürzt heraus, er fängt sie in seinen Armen auf.

Amalie. Mein Gott!

Bernau. Seh' ich so schrecklich aus.

Amalie macht sich los. Wer sind Sie?

Bernau. Warum ich hier bin, das wissen Sie.

Amalie. Woher soll ich es denn wissen?

Bernau. Ein Stein hat es Ihnen gesagt.

Amalie. Ach, hier haben die Steine keine Sprache, wir hätten sonst mehr Unterhaltung.

Bernau. Das sollten Sie schon vergessen haben?

Amalie. Ich bin doch neugierig. Was hat er denn gesagt?

Bernau. Daß Sie noch frei sind.

Amalie sieht ihn verwundert an. Das hat ein Stein gesagt?

Bernau. Ich begreife Sie nicht.

Amalie. So geht es mir gerade mit Ihnen, und das iſt noch das Einzige, was ich bei unſrer Unterredung unterhaltend finde.

Bernau. Soll ich denn meine Geſchichte wirklich von vorne anfangen?

Amalie. Wenn Sie wollen, daß ich den Anfang hören ſoll.

Bernau. Sie wiſſen wirklich nicht, daß Sie mich ſchon viermal in dieſe Einöde ziehen? Laſſen Sie uns keinen Augenblick verlieren, uns alles zu ſagen.

Amalie. Ich weiß nicht einmal, wie Sie heißen.

Bernau. Können Sie nur einen Namen lieben? — Sie haben keine Aeltern und kein Vermögen.

Amalie. Wer hat Ihnen das wieder geſagt? Meine Mutter war reich.

Bernau. Reich, oder nicht, Sie waren mir eben ſo werth, als Sie mir von Ihrer Armuth ſagten.

Amalie. Es ist erstaunlich, was ich Ihnen alles gesagt haben soll.

Bernau. Sagt Ihnen Ihr Herz nichts — nichts für mich?

Amalie ängstlich gegen die Thüre. Hören Sie nichts?

Bernau. Spricht es so laut?

Amalie. Nein, nein. Es ist ein fremdes Herz auf der Treppe. Man darf uns nicht beisammen finden.

Bernau. Ich erwarte Ihre Antwort wieder im Garten.

Amalie. Ich komme nicht in den Garten.

Bernau. Schicken Sie mir die Antwort nur, wie das erste Mal, um einen Stein gewickelt.

Amalie. Ich weiß nicht, was Sie mit Ihren Steinen wollen. Ich schreibe nie.

Bernau. Nie?

Amalie. Nein.

Bernau. Gewiß nicht?

Amalie. Ich glaube, nein.

Bernau. Dann eile ich über die Berge zurück.

Amalie unruhig. Was wollen Sie denn, daß ich ſchreibe?

Bernau. Fragen Sie Ihr Herz, und wenn es keine Antwort für mich hat, ſo findet mich die Sonne auf der andern Seite der Berge. Durch die Gartenthüre ab.

Amalie. Auf der andern Seite? Das iſt ſeit drei Jahren der erſte Menſch, der uns aufſucht, und dann gehen wohl wieder drei Jahre hin, bis ſich ein anderer ſehen läßt. — Hätt' ich nur gleich geantwortet; denn das Geräuſch auf der Treppe ſollte mich nur aus der Verlegenheit ziehen. Setzt ſich an den Tiſch. Da liegt das botaniſche Buch, das kann ein Blatt entbehren — Dreimal iſt er für mich über die Berge geſtiegen, das verdient eine Antwort. Was ſchreib ich ihm denn? Ich will es verſuchen; dann ſchreib ich es ab, dann eil' ich an dieß Fenſter, und dann fliegt das Blatt in den Garten. Sie ſchreibt und überlieſt es für ſich. Der Anfang wäre gemacht! Wie vorher. Ob es

nicht für das erste Mal zu viel ist? Seufzt. Ach, wer weiß, wann er wieder kommt? Wie vorher. Das, das ist wahr!

Zehnter Auftritt.

Amalie. Kurt tritt aus der Hauptthüre, bleibt erschrocken stehen, und schleicht näher.

Amalie hat geendigt. Nun das ist mein Geständniß.

Kurt reißt ihr das Blatt weg. Für wen?

Amalie schreit, beide Hände vor die Augen haltend. Herr Vormund!

Kurt. Wer hat denn die Thüre geöffnet?

Amalie. Das Schloß — das Schloß ist aufgesprungen —

Kurt. Seit wann springen denn die Schlösser von selbst auf?

Amalie. Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.

Kurt. Und an wen haſt du denn zu ſchreiben?

Amalie ſchmeichelnd. An wen kann man denn in dem Steinhaufen ſchreiben, als an den Felſen, oder an Sie? In die Nebenthüre ab.

Eilfter Auftritt.

Kurt allein.

Kurt. Das wäre wirklich an mich? — Das wird ſich gleich zeigen. Lieſt: „Ich fühle, daß Sie mir gut ſind.“ — Das iſt ſehr richtig. — Lieſt: „Und ich glaube, daß ich Ihnen gut werden kann.“ — Wirklich? Mir hat ſie nie ein Wort davon ſagen wollen; aber die wahre Liebe iſt ſchüchtern. — Lieſt: „Wenn Sie meine Verlegenheit und mein Erröthen ſehen könnten, ſo würden Sie fühlen, was es mich koſtet, Ihnen dieß zu geſtehen, und wie gut ich Ihnen ſeyn muß, daß ich es Ihnen ſage.“ — Heiter. Da bin ich auf einmal am Ziel meiner Wün-

ſche. Und wie unwiderſtehlich die Natur zu allem führt: Sie muß die Thüre ſprengen, um mir die Blume ihres Herzens in mein Kräuterbuch zu legen.

Zwölfter Auftritt.

Kurt. Sara.

Sara. Da iſt ja eine Thüre geſprengt?

Kurt. Die Leidenſchaften ſind gewaltig.

Sara. Iſt denn hier eine Leidenſchaft geweſen, die Schlöſſer erbricht?

Kurt. Ich kann dir das jetzt nicht erklären, genug, wenn ich ruhig bin, ſo kannſt du dich auch beruhigen — Iſt der Handel bald richtig?

Sara. Ich glaube, wir ſind einig.

Kurt. Dann muß er morgen fort, und wir ziehen weiter; unſer Loſungswort iſt: Amerika. Nickt ihr freundlich. Gute Nacht! Ab.

Sara nickt ihm ſpöttiſch. Amerika. — Fröhlich. Deutſchland liegt in Europa, und der Herr dort oben liegt in Deutſchland — Im Abgehen. Ich bleibe dem Vaterlande treu.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sara ſitzt am Tiſche, auf dem alles zum Frühſtück bereit iſt, und eine Kaffeekanne mit einer Gluthpfanne ſteht.

Sara. Jetzt habe ich den Zettel dreimal geleſen, ohne ihn zu verſtehen. Ich will doch ſehen, ob ich zum vierten Mal glücklicher bin. Lieſt: „Sie haben die Maske abgezogen, die Sie in Ihrem Briefe anſtellte.“ — Was er mit der Maske ſagen will, das begreife ein anderer. Lieſt: „Jetzt erſt fühle ich die gemeine Sprache Ihres vorigen Briefes, die langen, abſcheulichen Buchſtaben, die mich zum Beſten haben ſollten, und jetzt erſt lerne ich Ihren Scherz verſtehen.“ — Gott weiß, was ihm für ein

unglückliches Papier in die Hände gefallen ist — Liest: „Ich weiß nun genug, ich weiß, daß Sie mir gut sind. Bald, hoffe ich, sehen wir uns wieder, um uns nie wieder zu trennen.“ — Und wie der Zettel in mein Zimmer kommt? Um zehn Uhr habe ich nachgesehen, da hat er geschlafen, daß ich ihn unten im Hofe gehört habe, und mit Tagesanbruch schlägt der Zettel mein Fenster ein, und fliegt vor mein Bett. Nun, antworten will ich; aber ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll.

Zweiter Auftritt.

Sara. Kurt schnell herein.

Kurt. Hast du nichts bemerkt? ich bin an der Gartenmauer hingeschlichen.

Sara. Was hast du denn gesehen?

Kurt. Gesehen nichts; aber meine Ohren haben die Augen ersetzt. Ein Baum hat sich bewegt, und auf dem Baume hat es geseufzt. Das thun doch die Bäume gewöhnlich nicht.

Sara. Aber die Nachteulen ſeufzen zuweilen in unſerm Garten.

Kurt. Ich habe ſprechen gehört, es war in der Ferne; und es klang, als wenn einer dem andern gute Nacht ſagt. Haſt du ſchon eine Nachteule gehört, die es in der deutſchen Sprache ſo weit gebracht hat?

Sara. Der Fremde hat geſtern ſehr über Hitze geklagt; wenn es die Nachteulen nicht waren, ſo kann der einen Ausflug in den Garten gemacht haben.

Kurt. Genug, es war eine Stimme. Sara, ſchließe den Handel, und mache, daß der Beſuch das Weite ſucht. In meinem Hauſe ſoll kein Fremder gute Nacht ſagen.

Sara. Uebereile dich nicht. Der Garten iſt ſchon zwei Jahre ausgeboten, und das iſt der erſte Käufer, der ſich findet. Das Mädchen wird mündig, und ihr Vermögen iſt in deinen Kornverſuchen verſchwunden.

Kurt. Unter uns, ſie wird uns ganz angehören. Meine Wohlthaten haben ſie gefeſſelt.

Sara. Eben diese Fesseln scheinen sie zu drücken.

Kurt. Ich bin jetzt zu unruhig, um dir das Ganze zu erklären; aber hier hast du den Beweis. Giebt ihr einen Brief. Da überzeuge dich, daß mir endlich etwas gelungen ist; aber bewahre ihn gut, hörst du? Ich will jetzt jeden Stein in der Mauer durchsuchen. Spuren müssen sich finden; denn, wenn es eine Stimme war, so kann sie nicht ohne Füße über die Mauer gestiegen seyn. Ab.

Dritter Auftritt.

Sara. Dann Wolf.

Sara liest für sich. Da fällt ja mit einem Mal der Stein der vormundschaftlichen Rechnung von seiner Brust. Bläst in die Kohlenpfanne. Aber wo der Fremde bleibt? Man kann einen halben Wald verbrennen, bis er ausgeschlafen hat.

Wolf. Da bin ich ſchon. Guten Morgen!

Sara. Sind Sie ſchon munter?

Wolf. Ja, es wundert mich ſelbſt.

Sara. Bewegung iſt Arznei.

Wolf. Da haben Sie Recht. Es geht nichts über eine ſolche Bewegung, wenn man ſie nur nicht ſelbſt machen müßte.

Sara. Sie ſehen, hier iſt alles für Sie bereit.

Wolf [illegible]. Was wäre aus mir geworden, wenn Sie nicht wären?

Sara. Und Sie haben die ganze Nacht ruhig in Ihrem Bette gelegen?

Wolf. Wo hätte ich ſonſt liegen ſollen?

Sara. Es iſt doch ſonderbar, mein Bruder hat gehört, daß Jemand im Garten gute Nacht geſagt hat.

Wolf. Wenn das vor dem Schlafengehen war, ſo iſt es in der Ordnung.

Sara. Wir haben einen kleinen Verdacht auf Sie.

Wolf. Ich müßte im Schlafe geſprochen

haben. Wachend kann ich die Dunkelheit nicht leiden.

Sara. Sie fürchten sie doch nicht, wie es scheint.

Wolf. Die Nacht ist keines Menschen Freund. Wir haben böse Beispiele in unsrer Familie. Man hat einen von uns fünf Jahre lang in jeder Nacht ohne Kopf gesehen.

Sara. Erst nach dem Tode?

Wolf. Freilich. Und das Schrecklichste dabei war, es hat ihn doch Jedermann erkannt, so ähnlich war er sich geblieben.

Sara droht mit dem Finger. Wer Ihre Handlungen nicht kennte, der würde Sie verkennen.

Wolf. Soll ich heute Nacht eine Handlung begangen haben?

Sara. Wenigstens gestern. Das wird sich bald erklären. Sprechen wir von dem Garten bei der Stadt.

Wolf. Wir können erst von Ihren Verhältnissen sprechen.

Sara rückt ganz nahe an ihn. Was wollen Sie denn wissen?

Wolf. Dieß Haus gehört Ihrem Herrn Bruder, nicht wahr?

Sara. Ja, er hat es auf der nämlichen Stelle, wo es jetzt steht, erbaut.

Wolf. Und Sie leisten ihm ganz allein Gesellschaft?

Sara. Er hat zwar seine Mündel mitgenommen, die er seit ihrer Kindheit erzieht; aber die kommt nicht mit in Anschlag.

Wolf. Warum schlagen Sie denn die nicht an?

Sara. Die ganze Maschine des Hauswesens treibe ich.

Wolf. Und was treibt denn das Mädchen?

Sara. Das Mädchen hat erst siebzehn Jahre.

Wolf. Den Fehler wird sie verbessern.

Sara. Gott weiß, wie das Hauswesen bestehen wird, wenn sie es übernimmt.

Wolf. Soll sie es denn übernehmen?

Sara. Mein Bruder hat seit drei Jahren seinen Plan verfolgt, ihr Schicksal an das

seinige zu knüpfen, und heute ist es ihm gelungen.

Wolf. Wie so?

Sara. Heute hat sie ihm gestanden, daß sie ihm gut ist.

Wolf. Ihrem Herrn Bruder?

Sara. Ich habe den Beweis in der Tasche.

Wolf. Sie führen also die Zuneigung des Mädchens bei Sich?

Sara. Lesen Sie Selbst. Das ist, was sie meinem Bruder geschrieben hat.

Wolf. Das sind ja Buchstaben dünn wie die Stecknadeln.

Sara. Sie macht sie nicht dicker.

Wolf. Auch nie länger und schiefer?

Sara sucht in der Tasche. Da ist ein Bücherverzeichniß von ihrer Hand, vergleichen Sie.

Wolf. Sie haben Recht, das ist doch eine menschliche Schrift. Steckt den Brief ein. Erlauben Sie, daß ich das einen Augenblick behalte?

Sara. Was wollen Sie denn mit dem Briefe?

Wolf. Ich lege eine Sammlung an — den will ich abſchreiben.

Sara lächelnd. Sie ſchreiben ja nie.

Wolf. Hier haben mich alle meine Gewohnheiten verlaſſen.

Sara freudig. Endlich werden Sie aufrichtig. Schreiben Sie nur gleich. Schreiben Sie mehr. Schreiben Sie oft. Mich ruft jetzt die Küche; der Menſch ſchreibt ja nicht immer, er muß auch einmal ſprechen. Das will ich erwarten. Ab.

Wolf ſieht ihr freundlich nach. Die Hand, die mich in dieſem Steinbruche gefüttert hat, muß mit mir über die Berge.

Vierter Auftritt.

Wolf. Bernau.

Bernau. Bist du endlich zu finden? Ich war schon zweimal an der Thüre.

Wolf. Ich weiß alles. Du hast die Nacht auf den Bäumen zugebracht.

Bernau. Das Blatt blieb auf einem Baume hängen, und ich mußte es herabholen; aber wie herrlich hat sie mich dafür überrascht!

Wolf. Ist sie nachgekommen?

Bernau. Warum nicht gar? — Erinnerst du dich noch auf den abscheulichen Brief, den ich dir zeigte? Damit hat sie mich zum Besten gehabt.

Wolf. Wenn das nur nicht mit dem zweiten wieder der Fall ist.

Bernau. Da sieh, die Schrift, der Ausdruck, alles war Verstellung. Sie zeigt sich endlich, wie sie ist — Das ist ihre Schrift.

Wolf zieht den andern Brief heraus. Richtig. Das iſt die nämliche Schrift.

Bernau. Was iſt denn das?

Wolf. Laß mich nur vergleichen. Was ſchreibt ſie denn? lieſt: „Ich fühle, daß Sie mir gut ſind.“ — Was? lieſt in dem andern. „Ich fühle, daß Sie mir gut ſind.“ — So wahr ich lebe, Wort für Wort das Nämliche.

Bernau. Was haſt du denn da?

Wolf. Noch eine Abſchrift.

Bernau reißt ihm den Brief aus der Hand. Von dem Briefe? Wie kommt das in deine Hand?

Wolf. Auf die natürlichſte Art von der Welt: der Vormund hat ihn von dem Mädchen, die Schweſter von dem Vormund, ich von der Schweſter, und du von mir. Jetzt ſei ſo gut und gieb das Blatt wieder her, damit es auf dem nämlichen Wege wieder zurückgeht.

Bernau lieſt in beiden. Iſt es möglich? Wort für Wort. Auch die Unerfahrenheit, geſchieden von der Welt, kann betriegen?

Wolf. Es muß doch eine gute Anlage dazu da seyn.

Bernau. Hier hast du den Brief, und nun laß uns fort. Ich nehme den Menschenhaß aus diesen Gebirgen in die Welt.

Wolf. Weißt du denn, daß ich hier auf andre Gedanken gekommen bin?

Bernau. Das kannst du mir zu Hause erzählen.

Wolf. Das muß eher geschehen.

Bernau. Was soll ich denn hören?

Wolf. Ich habe dir von einer Schwester hier im Hause erzählt.

Bernau. Ach Gott ja, zum Ueberdruß.

Wolf. Hier bringen ihre beiden Hände mehr in Ordnung, als in meinem Hause zwanzig. Sie darf den Kopf nur in die Thüre stecken, so wird ein Schrecken unter die Leute fahren, das ihnen sehr heilsam seyn wird —

Bernau ungeduldig. Und sie soll dein Haus und dein Herz übernehmen, nicht wahr?

Wolf. Du kannst Recht haben.

Bernau. Eine Stunde will ich dir noch opfern — dann laß uns fort. Gehe und kehrt wieder um. Doch es könnte seyn, daß du noch etwas entdeckest.

Wolf. Da hast du Recht. Das Mädchen ist eine wahre Copiermaschine, vielleicht hat sie noch eine Abschrift gemacht.

Bernau. Nein, nein, ich will nichts mehr von ihr hören. Ab.

Wolf. Eine Leidenschaft, die sich mit Steinen wirft, kann nicht gut endigen. Das ist eine Art von Krieg vor der Hochzeit, und nach ihr ist noch selten ein Friede geschlossen worden.

Fünfter Auftritt.

Wolf. Kurt.

Kurt bleibt an der Thüre stehen, bitter. Es freut mich, Sie noch hier zu sehen.

Wolf. Mich auch. Sie sind mir nothwendig geworden.

Kurt sieht ihn bitter lächelnd an. Ich?

Wolf. Mich hat hier ein Wunsch überfallen.

Kurt bitter. Ich kenne diesen Wunsch.

Wolf. Hat sie ihn schon verstanden?

Kurt. Das weiß ich nicht; aber ich habe diesen Wunsch gekannt, als Sie kamen.

Wolf. Damals schon?

Kurt. Wegen des kahlen Erdflecks, den ich ausgeboten habe, schleppen Sie Sich nicht über die Berge. Schnell Unser Handel ist geendigt.

Wolf. Um so etwas handelt man nicht.

Kurt. Meine Pflicht iſt es, die Unſchuld vor Stürmen zu ſichern.

Wolf. Da hätten Sie früher anfangen ſollen.

Kurt mit Würde. Scheiden wir ohne Verläumdung, Jugend und Schönheit welken in dieſem Gifte.

Wolf. Gottlob, das hat die überſtanden.

Kurt. Sie haben den Weg hieher gefunden, der nämliche Weg führt zurück.

Wolf. Die Nachricht iſt ſehr gütig, haben Sie mir keine andere mitzutheilen?

Kurt. Das, was Sie wünſchen, liebt bereits.

Wolf. Wiſſen Sie das gewiß?

Kurt. Ich habe Beweiſe.

Wolf. Kann man die ſehen?

Kurt. Warum nicht? Sucht in der Taſche. Ich habe ſie jetzt nicht bei mir. Aber glauben Sie mir auf mein Wort, es liebt den einzigen Menſchen, den ich noch liebe. Es kann Ihnen alſo einerlei ſeyn, ob Sie eine oder

hundert Nachrichten hören, und hiemit glückliche Reise. Ab.

Wolf. Hat er mich denn verstanden? Die Eichen sind mit vierzig Jahren noch jung; aber in keinem Lande der Welt gehören die Schwestern zu der Forstwissenschaft — Ich will den Vetter aufsuchen. Wir können uns zusammen auf den Rückweg machen.

Sechster Auftritt.

Sara. Wolf. Hernach Bernau.

Sara aus dem Nebenzimmer. Da sind Sie ja.

Wolf. Aber ich werde gleich verschwinden. Ihr Herr Bruder wird Ihnen das Uebrige erklären.

Sara. Was weiß denn mein Bruder?

Wolf. Nachrichten von Ihnen, und Nachrichten von dem Andern.

Sara. Wer ist dieser Andere?

Wolf. Fragen Sie den unruhigen Gast in

Ihrer Bruſt, der wird Sie an ihn erinnern. Ich empfehle mich.

Sara hält ihn. Ach, das hat er blos geſagt, um mich nach Amerika unter die Wilden zu ſchleppen.

Wolf. Haben Sie dort Verwandte?

Sara. Nein, der Menſchenfeind will über das Meer — Wenn ich nur ſo verdorben wäre wie er, ich könnte ſprechen.

Wolf. Thun Sie Sich keine Gewalt an, denn ich gehe —

Sara hält ihn zurück. Bleiben Sie nur — Sein Vermögen, und das ſeiner Mündel iſt in Kornverſuchen verſchwunden.

Wolf. Dadurch können unſre Verſuche glücken. Eine Frau hat doch immer beſſere Nachrichten, als ein Mann. Sie wiſſen noch mehr —

Sara. So hat ihn die Angſt hieher getrieben, und ich glaube, das Mädchen hat ihm nur aus Angſt gefallen.

Wolf. Da kenne ich Jemand, dem ſie aus andern Urſachen gefällt.

Sara. Das Mädchen?

Wolf. Wer denn sonst? Er hat an sie geschrieben.

Sara. Und sie hat geantwortet?

Wolf. Natürlich. Aber ich glaube, sie läßt zuweilen ihre Katze für sich schreiben — Vortreffliche Frau, gehen Sie nicht von der Stelle, bis ich wieder bei Ihnen bin. Zwei Menschen werden hier glücklich, und das müssen sie gleich erfahren; sonst läuft der eine wieder über die Berge zurück. Ab durch die Gartenthüre.

Sara. Zwei Menschen? Wer sind die zwei? Er, ich, und das Mädchen sind drei — Wo er nur hin ist — Ich glaube, er sucht die Menschen aus der ganzen Gegend zusammen. Oeffnet das Fenster; indem sie hinaussieht, begegnet ihr Kopf dem von Bernau. Sie tritt erschrocken zurück. Wer ist das?

Bernau. Ein reisender Kopf.

Sara. Was wollen Sie hier?

Bernau. Ich reise weiter.

Sara. Durch das Fenster?

Bernau. Wenn Sie es erlauben. Steigt herauf, ein Papier in der Hand. Der Weg ist kürzer als durch die Thüre.

Sara. Ich werde Leute rufen.

Bernau. Geben Sie Sich keine Mühe. Wer sich hier umgesehen hat, der geht gutwillig wieder fort. Ich bin schon auf dem Wege. Will gehen.

Sara erblickt den Zettel in seiner Hand, erschrocken. Was ist das wieder?

Bernau. Hat etwas an mir das Glück Ihnen bekannt zu seyn?

Sara. Ich glaube auf das Papier zeigend diese Schrift.

Bernau. Sie ist nicht leicht zu verkennen. Wenn eine Heuschrecke aus dem Dintenfaß auf das Papier springt, so macht sie die nämlichen Buchstaben.

Sara. Ich falle aus den Wolken.

Bernau. Das ist nur aus dem Fenster gefallen; aber ich werde künftig alles liegen lassen, es mag herabfallen, wo es will — Jetzt, wenn Sie erlauben, reise ich weiter.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Wolf.

Wolf tritt ein. Bist du da?

Bernau zeigt auf Wolf. Das ist mein Reisegefährte. Zu Wolf. Nun laß uns fort!

Wolf. An den kommen die Briefe.

Bernau. Eben deswegen laß uns fort — Sie will mich zum Besten haben, das ist ihre ganze Absicht. Da sieh selbst, sie hat wieder die verdammte Schrift angenommen.

Wolf nimmt den Brief und zeigt ihn der Sara. Da können Sie Selbst die Vorschrift bewundern.

Sara reißt ihm den Brief aus der Hand. Geben Sie her, geben Sie her. Zerreißt ihn. Ich will ihr eine Verlegenheit ersparen.

Bernau. Meinetwegen; aber sie soll nur nicht glauben, daß ich diese ungebildete Sprache für den wahren Ausdruck ihres Herzens nehmen konnte. Nun laß uns fort!

Wolf. Halt! Ich habe Entdeckungen gemacht.

Sara. Mein Bruder hält ſich noch an dieſem Brete.

Wolf. Wir wollen ihm die Hand reichen; aber das Bret muß er dieſem überlaſſen. Wo wohnt es denn, an das er ſich hält?

Sara. Dort. Zeigt auf die Thüre von Amaliens Zimmer.

Bernau. Ich eile.

Sara hält ihn. Von dem Felſen ſieht man in das Zimmer und mein Bruder wird dort ſeyn. Ich bringe ſie her. ab.

Bernau. Und ich ſage ihr auf ewig Lebewohl.

Wolf. Ich auch. Hieher bringt mich kein Menſch wieder.

Bernau. Wo die Unſchuld wohnen ſollte, wohnt der Betrug.

Wolf. Da hat er Unrecht. Er könnt' eine beſſere Wohnung haben, wenn er wollte. Es giebt jetzt wenig Häuſer, die ihm nicht offen ſtehen.

Sara aus der Nebenthüre. Sie wird gleich da seyn.

Wolf. So kommen Sie. Wir haben noch manches in Richtigkeit zu bringen. Im Abgehen. Den ersten Brief lasse ich unter die Melonen hängen, damit die Insekten scheu werden.

Sara, die Wolf immer ungeduldig fortzieht. So kommen Sie doch, man gewöhnt sich an alles.

Sara und Wolf ab.

Bernau. Was kann sie mir sagen? Am besten wäre es, ich sähe sie nicht. Wenigstens will ich ihr zeigen, daß ich unterrichtet bin. Mein Ton und mein Trotz sollen es ihr sagen.

Achter Auftritt.

Bernau. Amalie.

Bernau eilt auf sie zu, und drückt ihre Hand an seine Brust. Endlich seh' ich Sie wieder.

Amalie. Nur nicht so ungestüm! — Nach dem, was mir Sara gesagt hat, war ich auf Vorwürfe gefaßt.

Bernau. Das ist auch wahr, das hätte ich beinahe vergessen. Wie konnten Sie mit dem Herzen eines Menschen spielen? Aber nein, es hat sie in jeder Gestalt erkannt. Giebt ihr einen Brief. Hier ist die erste. Das erste Mal läßt sich das verzeihen.

Amalie. Was haben Sie mir denn zu verzeihen?

Bernau. Hier ist die zweite. Davon giebt es mehrere Abschriften.

Amalie. Lassen Sie doch die Gestalten sehen.

Bernau giebt sie ihr. Die dritte liegt dort zerrissen auf dem Boden.

Amalie öffnet einen Brief. Was ist das? Mit komischem Ernste. Sie liefern mir die Beweise Ihrer Untreue aus?

Bernau. Meiner Untreue?

Amalie. Wie kommen Sie zu dem Briefe?

Bernau. Das wissen Sie ja. Der Weg ging durch Ihr Fenster.

Amalie. Und wo ist das Fenster?

Bernau. Das wollen Sie auch wissen? Dort.

Amalie zeigt auf die entgegengesetzte Seite. Und hier wohne ich. Lacht. Das ist Sara's Zimmer. Wirft ihm den Brief zu. Das ist Sara's Hand. Suchen Sie dort den Lohn Ihrer Treue. Schnell ins Nebenzimmer ab.

Bernau. Ich werde kein Narr seyn, der Anweisung zu folgen. Ihr nach.

Neunter Auftritt.

Kurt tritt eilig ein.

Kurt. Ich habe hier ſprechen gehört, aber die Stimmen ſind verſchwunden. Sieht das Billet, das Sara zerriſſen hat, und hebt einzelne Stücke auf, die er durchlieſt. Wer hat denn hier geſchrieben? — „Liebe — treulos“ — Das iſt Sara's Hand. Ich muß doch gleich ſehen, was die mit der Treuloſigkeit zu thun hat. Oeffnet Sara's Zimmer. Großer Gott, die liegt dem Fremden in den Armen. Springt ſchnell gegen die andere Thüre. Wenn das Mädchen nur kein böſes Beiſpiel nimmt! — Stößt die Thüre auf, fährt ſehr zurück und ſchreit: Ich bin verrathen, in jeder Höle liegen zwei Schlangen.

Zehnter Auftritt.

Kurt. Sara. Wolf. Amalie. Bernau.

Sara. Du haſt die Schlangen gereizt.

Bernau ihm die Hand reichend. Die Rechnung mit dem Vormund iſt geſchloſſen.

Sara nimmt Kurt's Hand und zieht ſie gegen die von Bernau. Das Glück reicht dir wieder die Hand.

Bernau zieht die andere Amalien. Mir hat ſie die Liebe gereicht.

Amalie zu Kurt. Nehmen Sie die andere, ſo bleiben Glück und Liebe beiſammen.

Kurt, der ſträubend ſeine Hand von Sara in die von Bernau legen läßt. Aber mich zog das Mißtrauen von den Menſchen.

Bernau. Das Vertrauen ſoll Sie zurückführen.

Sara. Ich will dir auch alles erzählen —

Wolf. Wenn wir über den Bergen sind; denn Sie haben ein fruchtbares Erdreich in Ihrem Munde: da darf nur ein Gedanke hinfallen, so geht er hundertfältig auf. Jetzt halten wir unsern Einzug in die Welt: Das junge Paar voraus, der Menschenfeind in der Mitte, und wir schließen den Zug.

Amalie. Und die Felsen wollen wir den Bären überlassen, das sind geborne Menschenfeinde.

Die Entdeckung.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Peterſen, ein reicher Kaufmann.

Luiſe, ſeine Tochter.

Margarethe, ſeine Haushälterin.

Droſt.

Eduard Welton.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Peterſen ſitzt an einem Tiſche und ſchreibt, Droſt im Reiſekleide tritt ein.

Droſt. Der alte Jakob Droſt läßt ſich empfehlen. Reicht Peterſen den Brief.

Peterſen nimmt den Brief und ſteht auf. Mit wem hab ich denn die Ehre zu ſprechen?

Droſt ſetzt ſich. Das ſteht in dem Briefe.

Peterſen befremdet. Sie kommen wohl weit her?

Droſt. Das ſteht alles in dem Briefe.

Peterſen. Das ſoll mich doch wundern. Lieſt den Brief für ſich. Ei, ei, ei! junger Herr, Ihre Zimmer ſind ſchon lang bereit. —

Droſt. Das freut mich.

Peterſen lächelnd Und Ihre Braut iſt bereit.

Droſt. Mich zu nehmen?

Peterſen. Ja freilich.

Droſt ſpringt auf Herr Peterſen! iſt ſie auch bereit — mich zu lieben?

Peterſen. Was ſollte ſie nicht? ein junger reicher Mann, wie Sie.

Droſt. Zählt ſie die Verdienſte nach den Jahren oder nach dem Gelde?

Peterſen. Ich verſtehe Sie nicht.

Droſt. Die Jahre vergehn, das Geld macht nicht glücklich, und das Herz zählt und rechnet nicht, es wählt nur und fühlt. Sehn Sie, ich wollte, wir hätten uns kennen gelernt, wir hätten uns gewählt, und dann geheirathet. Aber ſo fängt die Ordnung von hinten an. Unſere Väter haben gewählt, wir ſollen heirathen, und mein Vater ſagt freilich, die Liebe kommt mit der Zeit.

Peterſen. Da hat der alte Herr Droſt ſehr Recht.

Droſt. Da hat der alte Herr Droſt ſehr Unrecht, ſie iſt noch immer mit der Zeit vergangen. — Sie hat bereits die Kinderſchuhe ausgetreten, nicht wahr?

Peterſen. Ja wohl.

Droſt. Sie hat Augen, vermuthlich ſchöne Augen —

Peterſen. Die hat ſie ganz von ihrer Mutter.

Droſt. Das mag ſeyn. Sie hat ein Herz, vermuthlich ein fühlendes Herz.

Peterſen. Das hat ſie ganz von mir.

Droſt. Das muß ein empfindſames Geſchöpf ſeyn.

Peterſen. Weiter, Herr Droſt.

Droſt. Und ein junges fühlendes Mädchen, mit ſchönen Augen, iſt noch frei?

Peterſen. Ach, ſie thut nichts ohne meine Erlaubniß.

Droſt. So?

Peterſen. Es iſt ein gutes Mädchen! Sie füttert ihren Papagei, ſtreichelt ihren Mops,

geht in die Kirche und zu Tiſche, und ſchläft beim Abendſegen ein.

Droſt. Das liebe Geſchöpf.

Peterſen. Und dann muß ich wiſſen, was im Hauſe vorgeht.

Droſt. Liebe iſt ein Räthſel in der Natur.

Peterſen. In meinem Hauſe nicht. Ich habe meine Augen überall, ich weiß um Alles.

Droſt. Das weibliche Herz hat ſo viele Falten.

Peterſen. Nun Sie ſollen Selbſt ſehen, Herr Droſt! Sie ſollen Sich Selbſt überzeugen. Ich will Ihnen meine Tochter ſchicken.

Droſt. Wir müſſen freilich Bekanntſchaft machen.

Peterſen. Sie werden ein gutes Mädchen finden.

Droſt. Das glaub' ich.

Peterſen. Ganz mein Ebenbild.

Droſt. Sie machen mich außerordentlich neugierig.

Peterſen. Gehorſamer Diener! Sie ſoll

kommen. Lacht. Meine Haushaltung wird Ihnen gefallen. Ab.

Droſt. Traue du den Mädchen, wenn ſie einmal herangewachſen ſind! Alſo da bin ich auf dem Punkte, vernünftig — das nicht, aber ein Ehemann zu werden. Und die Thorheit und die Freiheit — wer ſie einmal gekannt hat, wird ſie immer lieb behalten. Ich bin nur auf dem Wege ſie zu verlieren, und das Leben geht ſchon ehrbar und langweilig an mir vorüber.

Zweiter Auftritt.

Droſt. Luiſe.

Luiſe. Sie ſind Herr Droſt?

Droſt. Ja! Ich glaube, man hat mich für Sie aus Hamburg verſchrieben.

Luiſe. So weit her? So iſt mein Vater! Er hat ein entſchiedenes Vorurtheil für das Ausland.

Droſt. Sie hätten wol in der Nähe

etwas für Sich gefunden? das kann ich Ihnen nicht übel nehmen; jeder hat seinen Geschmack. Indessen erlauben Sie, daß ich mich setze, ich bin müde von der Reise. Setzt sich. Ich gebe Ihnen die nämliche Erlaubniß — wir sind ja halbe Eheleute! also ohne Umstände, setzen Sie Sich.

Luise. Sie sind außerordentlich gütig.

Drost. Nun, ich bin nicht schlimm. — Vielleicht bin ich zum Liebhaber verdorben, aber ich werde ein guter Ehemann. Ich habe einen Antheil Geduld mit auf die Welt gebracht, die mich manches Uebel ertragen lehrt. Sie wollen Sich nicht setzen?

Luise. Wenn ich nun stehen will?

Drost. Wie Sie wollen. Aber ein Bischen Eigensinn ist es doch. Das freut mich, ich bin auch eigensinnig.

Luise. Sie scheinen ein großer Philosoph in der Bequemlichkeit zu seyn.

Drost. O ja! ein weicher Lehnstuhl ist ein Bestandtheil meiner Weisheit. Glauben Sie mir, die beste ist diejenige, die uns glücklich

macht, und ich befinde mich bei der meinigen recht wohl.

Luiſe. Alſo ein bequemes Leben findet man bei Ihnen?

Droſt. Frei, ungezwungen und bequem. Man muß wenigſtens die Ketten zu vergolden ſuchen, wenn man ihnen nicht entfliehen kann.

Luiſe. Das iſt keine Lobrede für die Ehe.

Droſt. Aber die ſchönſte Leichenrede für die Liebe.

Luiſe. Haben Sie die ſchon begraben?

Droſt. Ach ſie gräbt ſich meiſtens in der Ehe ſelbſt ihr Grab. Ich bin offenherzig, wie Sie ſehen. Offenheit fodert Zutrauen — Wollen Sie mir Ihr Zutrauen ſchenken?

Luiſe. Gleich das erſte Mal?

Droſt. Warum nicht? Ich gebe mich, wie ich bin. Sie lernen mich in einer Stunde beſſer kennen, als Sie Sich Selbſt vielleicht in neunzehn Jahren kennen lernten — obwol das eine ſehr reitzende Bekanntſchaft ſeyn muß.

Luiſe. Mein Spiegel ſagt mir, wie ich ausſehe.

Droſt. Der hat gut ſprechen, das iſt wol der einzige Freund, der Ihnen jetzt noch die Wahrheit ſagen darf?

Luiſe. Mein Herz ſagt mir, wie ich bin.

Droſt. Spricht das Orakel auch deutlich für Andere?

Luiſe. O ja!

Droſt. Was ſagt es denn?

Luiſe. Erſtens ſagt es mir, daß ich viele Launen habe —

Droſt. Es ſpricht doch wahr?

Luiſe. Sehr wahr. Daß ich oft ohne Urſache böſe bin —

Droſt. Recht. Wer wird auch nach der Urſache fragen, wenn man gerade Luſt hat, böſe zu ſeyn?

Luiſe. Daß ich oft die ganze Welt ärgern möchte —

Droſt. Das giebt eine ſtürmiſche Ehe. Nur zu. Ich bin ein kühner Segler.

Luiſe. Daß ich flatterhaft bin —

Droſt ſpringt auf. Gerade wie ich. Das iſt allerliebſt! ſo viel liebenswürdige Eigenſchaften

muß meine Frau beſitzen. Sagt Ihnen Ihr Herz denn nichts für mich?

Luiſe. Für Sie? Nein!

Droſt. Wider mich?

Luiſe. Nein!

Droſt. Alſo gar nichts?

Luiſe. Nun — ja! es ſagt, zum Beiſpiel, daß Sie etwas unbeſcheiden ſind.

Droſt. Gottlob! Es fängt doch an, zu ſprechen!

Luiſe. Es ſagt, daß Sie ein Philoſoph ſind, der ihm nicht gefällt. —

Droſt. Das iſt ein Herz für den Eheſtand: es macht keine Umſtände.

Luiſe. Und dann — Sie ſagten ja, Offenheit fodert Zutrauen —

Droſt. Natürlich!

Luiſe. Nun denn — es wünſcht, jetzt in der Einſamkeit über Sie nachdenken zu können.

Droſt. Das heißt? Ich ſoll gehen?

Luiſe. Sie ſind ſehr glücklich im Errathen.

Droſt. Das iſt auch das Einzige, worin

ich glücklich bin. Ich habe alſo die Ehre, mich zu empfehlen.

Luiſe. Wir ſind ja halbe Eheleute — ohne Umſtände — ich gebe Ihnen die Erlaubniß dazu.

Droſt. Das wird die aufrichtigſte Ehe in der Welt. Auf Wiederſehen. Ab.

Luiſe ſieht ihm nach, kleine Pauſe. Jetzt bin ich beſtimmt. Wenn die Liebe ſpricht, ſo hat die Ueberlegung keine Stimme mehr. Eduard, jetzt bin ich dein!

Dritter Auftritt.

Luiſe. Welton. Hernach Haushälterin und Droſt.

Welton. Da bring ich neue Muſik — Sieht ſich um. Sind wir allein? — warum ſo niedergeſchlagen, Luiſe?

Luiſe. Ich bin entſchloſſen. Wir müſſen fliehen.

Welton. Endlich wirſt du mein.

Luiſe. Ach, es iſt ein Schritt, der mich viel koſtet — die Liebe meines Vaters, vielleicht meinen guten Namen. Erſchrickt. Nein, Eduard! wir fliehen nicht.

Welton. Aber ich muß fort. In dieſer Hölle getäuſchter Hoffnungen darf ich nicht länger leben.

Luiſe ſieht ihn gerührt an. Eduard!

Welton. Vielleicht drückt bald eine fremde Hand das verweinte Auge zu, das Liebe ſuchte, und dann Ruhe findet.

Luiſe ſchmiegt ſich ängſtlich an ihn. Eduard, wir fliehen.

Welton. Doch heute noch?

Luiſe. Heute oder nie. Morgen bin ich vielleicht ſchon dem Ehrgeize meines Vaters geopfert. Ich bin Braut, das weißt du — mein Bräutigam iſt gekommen.

Welton erſchrocken. So laß uns fort.

Luiſe. Heute um zehn Uhr —

Welton. Bin ich vor deiner Thüre, die Pferde ſind beſtellt, ein guter Freund nimmt uns auf. Aus dieſem Zufluchtsorte ſchreiben

wir deinem Vater. Seine Arme und ſein Herz werden ſich ſeinem Kinde wieder öffnen.

Luiſe. Und wir werden glücklich, nicht wahr? Aber wenn er mich verſtößt —

Welton. So bleibſt du in meinen Armen, bis ihn die Zeit verſöhnt.

Luiſe. Und meinen guten Namen —

Welton. Schütze die Liebe.

Luiſe. Und das gebrochne Herz meines Vaters —

Welton. Heilt das Wiederfinden der Tochter.

Luiſe ſieht ihn bedächtig an. Ich glaube dir — ich will dir glauben. Fällt in ſeine Arme. Ach, in deinen Armen bin ich ſo glücklich.

Droſt ſtößt die Haushälterin herein. Sie hören ja in der Stube beſſer, als vor der Thüre. Luiſe ſchreit und ſpringt in ein Nebenzimmer. Welton ſteht verlegen da.

Haushälterin ſchlägt jammernd in die Hände. Ach mein Herr Peterſen! Sie liegt ihm in den Armen. Schnell ab.

Droſt. Es thut mir leid, daß ich ſo

unhöflich war, Sie zu ſtören. Aber der Hausdrache hatte ſein Ohr an dem Schlüſſelloche.

Welton. Seh ich recht? — Droſt!

Droſt. Das iſt ja eine bekannte Stimme.

Welton. Kennſt du Eduard Welton nicht mehr?

Droſt. Wie kommſt du zu der Mummerei? denn in dem Rocke verließ ich dich nicht, und mit dieſen Haaren kamſt du nicht auf die Welt.

Welton. Ach, die Liebe hat meinen Rock, meine Haare und mein Leben entſtellt. In dieſem Aufzuge ſchleiche ich unerkannt an der Wachſamkeit des Vaters vorbei.

Droſt. Und in das Herz der Tochter? Nun, mit deiner Geſtalt darfſt du öffentlich werben?

Welton. Aber nicht mit meinem Vermögen. Ein kleines Gut hier in der Nähe iſt alles, was ich beſitze, und ich bin gewiß, daß ſie mir der Vater verſagt. Auf der Heerſtraße des Glücks und des Anſtandes konnte ich ihre Hand nicht erhalten, und ich näherte mich auf den Umwegen der Liſt ihrem Herzen.

Droſt. Das iſt recht, wir gingen nicht umſonſt zuſammen in die Schule.

Welton. Ich ſah das Mädchen, ſie gefiel mir. Aber ſie hatte keine Bekanntſchaft, und ſie ging mit keinem Menſchen um. Nur dem lieben Gott machte ſie täglich in der Kirche regelmäßig ihren Beſuch, und ich pflanzte mich ihrem Betſtuhle gegenüber. Unſere Augen ſprachen und verſtanden ſich, wir ſchrieben uns, unter dieſer Verkleidung kam ich in das Haus — und das übrige haſt du geſehen!

Droſt. Du biſt doch noch ein Freund, der ſeinen Freunden Ehre macht. Aber das Mädchen iſt allerliebſt. Sie hat neunzehn Jahre, war noch nicht in der Welt, und hat mich und ihren Vater zum beſten. Lacht. Was eine gute Anlage nicht thut!

Welton. Dich hat ſie zum beſten?

Droſt. Freilich — ich ſpreche vorhin mit ihr —

Welton. Was haſt du denn bei dem Mädchen zu thun?

Droſt. Ich? Ach es iſt nicht der Mühe

werth, davon zu ſprechen — ich ſoll ſie heirathen.

Welton. Du?

Droſt. Nun ja, ich.

Welton. Die Tochter hier im Hauſe?

Droſt. Die nämliche.

Welton. Das Mädchen, das ich anbete —

Droſt. Ja, mit der Eigenſchaft wurde ſie mir nicht empfohlen. Aber ich fange an, dich zu beneiden, das Mädchen iſt allerliebſt — nun höre, Welton! Ich trete dir ſie ab.

Welton dankend. Droſt!

Droſt. Damit iſt noch nichts gethan. Der Vater willigt nicht ein, und er muß zu ſeiner Einwilligung gezwungen werden; ich weiß nicht recht wie? Aber gezwungen muß er werden, das iſt gewiß. Und da muß ich dich bitten, mir dies Geſchäft ganz allein zu überlaſſen.

Welton. Zutrauen fodert Zutrauen. Ich vertraue mich dir ganz. —

Droſt. Haſt du vielleicht ſchon einen Plan gemacht?

Welton. Sie wußte deinen Namen nicht; ihr Vater hatte ihr bloß gesagt, daß sie Braut sei. Man erwartete dich alle Tage. Die Verzweiflung lieh uns ihren Rath; wir beschlossen, zu fliehen.

Drost. Ihr wollt entfliehen? das ist allerliebst! Nun höre. Sinnt nach. Da fällt mir etwas ein — so wahr ich lebe — das geht — Wann wollt ihr fort?

Welton. Noch heute. Hier hast du einen Brief, den ich ihr geben wollte, wenn wir uns nicht allein sprechen könnten, er sagt dir alles.

Drost nimmt ihn. Und du versprichst, ganz meiner Anweisung zu folgen?

Welton. Ganz.

Drost. Nun so sei gegen Abend auf meinem Zimmer. Und nun hast du Zeit, dich zu entfernen, sonst belle die Alte den schlafenden Argus munter.

Welton. Mein Glück liegt in deiner Hand.

Drost. Sei unbesorgt, ich will es treu

bewahren. Er ſieht zur Thüre hinaus. Aber nun gehe, der Weg iſt frei.

Welton. Um acht Uhr bin ich bei dir.

Ab.

Vierter Auftritt.

Luiſe aus dem Nebenzimmer. Droſt.

Luiſe beſchämt. Herr Droſt!

Droſt. Ah! Sie ſind hier?

Luiſe. Ich glaube, Sie ſind ein edler Mann.

Droſt lächelnd. Dießmal ſpricht Ihr Herz nicht.

Luiſe. Können Sie ein Mädchen unglücklich machen?

Droſt ſchüttelt ihre Hand treuherzig. Nein!

Luiſe. Das Geſtändniß meiner Liebe —

Droſt. Haben die Augen meinen Ohren erſpart. — Ich weiß alles.

Luiſe. Ich bin unglücklich. — Was wollen Sie thun?

Droſt. Sie glücklich machen.

Luiſe. Wie ſo?

Droſt. Hier ſind zwei Wege. Entweder Sie heirathen mich —

Luiſe. Nein, nein, nein!

Droſt. Das iſt wahr, Sie ſind die Aufrichtigkeit ſelbſt. Nun ſo gehen wir den andern Weg.

Luiſe. Den andern, Herr Droſt, den andern!

Droſt. Der führt gerade zu dem Ohre Ihres Vaters. Ich entdecke ihm die ganze Geſchichte.

Luiſe ſchnell. Das nennen Sie, mir helfen?

Droſt. Natürlich! Erſtens iſt es billig, daß der Vater weiß, was in ſeinem Hauſe vorgeht —

Luiſe ſchnell. Zweitens ſind Sie nicht klug. —

Droſt. Nun kommen Sie wieder in Ihre natürliche Laune.

Luiſe. Drittens ſind Sie ein abſcheulicher Menſch ohne Grundſätze und ohne Liebe.

Droſt. Sehen Sie, nun ſpricht Ihr Herz.

Luiſe heftig. Und wiſſen Sie was, mein Herr? Ich ſoll Sie nehmen, aber ich nehme Sie nicht, und wenn man mich vor den Altar ſchleppt, ſo ruf ich: nein! oder ich laufe in die weite Welt, um nur Ihnen zu entlaufen. Schnell ab.

Droſt. Die kleine Hexe fährt im Sturm davon. Das war eine kleine Strafe dafür, daß ſie mir ſo mitzuſpielen dachte. Aber laßt doch ſehen, was er ſchreibt. Er zieht den Brief aus der Taſche und lieſt ihn für ſich. Das taugt gerade in meinen Plan — denkt nach. Richtig — es geht.

Fünfter Auftritt.

Petersen. Droſt.

Petersen. Nun! haben Sie mit ihr geſprochen?

Droſt. Ja wohl!

Petersen. Sind Sie ſchon einig?

Droſt. Im Grunde ganz einig. Aber Herr Petersen, es giebt Geheimniſſe in Ihrem Hauſe, die Sie doch nicht wiſſen.

Petersen. He, he, he! Was wüßte ich denn nicht?

Droſt. Da iſt, zum Beiſpiel, Ihre Tochter —

Petersen. Soll ich rathen?

Droſt. Nun, die iſt —

Petersen. Was denn?

Droſt. Verliebt.

Petersen lacht. Vermuthlich in Sie?

Droſt. Sehn Sie, daß Sie ſchlecht rathen. Zieht den Brief aus der Taſche. Sie wechſelt Briefe —

Peterſen lacht. Mit ihrer Muhme, das weiß ich.

Droſt. Da haben Sie wieder ſchlecht gerathen. Mit Leuten, die gar nicht zu Ihrer Verwandtſchaft gehören.

Peterſen verwundert. Meine Tochter?

Droſt. Hören Sie nur — lieſt: „Liebe Luiſe!“ —

Peterſen. Das iſt an ſie.

Droſt. Ganz recht. — lieſt: „Die Pferde ſind beſtellt, bald ſind wir glücklich.“

Peterſen. Was haben denn die Pferde mit ihrem Glücke zu thun?

Droſt. Das werden Sie ſchon hören. — lieſt: „Um zehn Uhr bin ich vor deiner Thüre, ich klopfe, du öffneſt und folgſt mir.“

Peterſen reißt ihm den Brief aus der Hand. Das iſt an meine Tochter?

Droſt. Ja freilich. Nimmt den Brief wieder und lieſt: „Dein Bräutigam wird mit jeder Minute erwartet“ —

Petersen. Das ist richtig.

Drost liest: „Vermuthlich ein Mensch, der geist- und herzlos dir ein Vermögen anbietet, das er nicht zu genießen versteht" — Verneigt sich. Wohl zu bemerken, das bin ich.

Petersen. Er schreibt nicht übel.

Drost liest: „Dein Vater" — Nun kommt die Reihe an Sie.

Petersen. Lassen Sie doch hören —

Drost liest: „Dein Vater vergißt über seinem Rechenbuche Herz und Gefühl" —

Petersen. Was? das schreibt er? Reißt ihm den Brief weg und liest für sich.

Drost. Er schreibt nicht übel.

Petersen. Ei was! ich will ihn schreiben lehren. Wie sind Sie denn zu dem verdammten Briefe gekommen?

Drost. Auf die natürlichste Art von der Welt. — Ich trete vorhin mit Ihrer Haushälterin in das Zimmer, und da liegt sie dem Briefsteller in den Armen.

Petersen. Herr — haben Sie auch recht gesehen?

Droſt. Ja freilich! Das Mädchen ſpringt in ein Nebenzimmer, und ich gehe dem Nebenbuhler zu Leibe — da iſt es — mein Herr Peterſen, das hätten Sie wieder nicht errathen — da iſt es der Muſikmeiſter, der mir alles geſteht und das Briefchen überreicht.

Peterſen wild. Ich will gleich nach der Polizei ſchicken.

Droſt. Das machen Sie gut. Sie plaudern mein Geheimniß in allen vier Welttheilen aus.

Peterſen. Ach was Geheimniß! — Sie ſoll in ein Kloſter, und er kann unter einem Regimente muſiciren.

Droſt. Wenn Sie gelaſſen wären, ſo ließe ſich das alles friedlich abthun.

Peterſen. Wer kann da gelaſſen bleiben?

Droſt. Ihre Anzeige bei der Polizei iſt ein Geſtändniß Ihrer Nachſicht und Ihrer Schwäche.

Peterſen. So reden Sie, Herr Bräutigam, reden Sie.

Droſt. Nun ſehen Sie, um zehn Uhr iſt es dunkel.

Peterſen. Iſt das Ihr ganzer Troſt?

Droſt. Hören Sie weiter. Man giebt acht, daß der Liebhaber heute nicht mehr kommt.

Peterſen. Er ſoll nur kommen.

Droſt. Sie verderben alles durch Ihre Hitze. Er weiß, daß er verrathen iſt, und kommt gewiß nicht. Auf jeden Fall findet er die Hauethüre verſchloſſen, und das Mädchen, wenn ſie eingewilligt hat, erwartet ihn doch.

Peterſen. Unter meinen Augen ſich zu verlieben, ohne meine Erlaubniß, Herr Droſt! Wenn das die Welt erfährt, ich ſchäme mich zu erſcheinen.

Droſt. Warten Sie doch. Wir wiſſen das Zeichen: um zehn Uhr wird an ihrer Thüre geklopft, und ich klopfe.

Peterſen. Sie klopfen?

Droſt. In einen Mantel gehüllt erkennt ſie mich nicht. Wir entfliehen. Sie erkennt mich endlich, ein beſchämtes Mädchen ſinkt in meine Arme und ich erhalte eine dankbare Frau.

Peterſen. Ja — ja — ja! Da wird das Aufſehen vermieden.

Droſt. Und Sie laſſen ſie entführen, Herr Peterſen. Sie haben das Geheimniß in ihren Händen, Sie lenken das Ganze.

Peterſen fröhlich. Ich leite das Ganze — das iſt auch wahr.

Droſt. Ihre Tochter riß die Liebe hin. Ihre Wachſamkeit hält ſie vom Verderben zurück. Wie Sie den Faden ziehen, ſo muß ſich die Maſchine bewegen.

Peterſen. Wie ich den Faden ziehe! Das iſt allerliebſt! die wird ſich wundern, daß ich ſo um alles weiß, und wenn das die Leute erfahren, die werden erſtaunen, daß ich doch hinter alles komme. — Theuerſter Freund, nun iſt mir's beinahe lieb, daß das Mädchen den dummen Streich macht.

Droſt. Das iſt wahr, Herr Peterſen! Man darf Ihnen nur einen Plan vorlegen, der Klugheit und Scharfſinn erfordert, ſo ſehen Sie ihn in der erſten Minute durch.

Peterſen. Das macht die Uebung, lieber

Freund! — ich leite alles hier im Hauſe — Aber der Muſikmeiſter!

Droſt. Bſt! Sie müſſen Sich nichts merken laſſen.

Peterſen. Aber mich in meinem Hauſe zu hintergehen! Mich zu hintergehen! Sie wiſſen, das will viel ſagen, Herr Droſt, ich habe meine Augen überall.

Droſt. Dafür bringen Sie ihn um das Mädchen. Sie führen ihre Tochter in meine Arme. Sie ſind der Schöpfer Ihres eigenen Triumphs.

Peterſen. Ja — ja, ich führe ſie Ihnen in die Arme —

Droſt. Nun will ich Anſtalt machen, daß alle Verbindung mit dem Muſikmeiſter abgeſchnitten wird, und hören Sie, Ihre Haushälterin hatte vorher das Ohr an der Thüre — die wird vermuthlich kommen, und Ihnen ein Geheimniß erzählen — die können Sie auslachen.

Peterſen. Die, mir ein Geheimniß?

Droſt. Nun muß ich fort. Nur ſtandhaft auf Ihrem Poſten —

Peterſen. Sorgen Sie nicht, Sie werden über mich erſtaunen.

Droſt. Und Sich nichts gegen Ihre Tochter merken laſſen, ſonſt iſt die ganze Freude verdorben. Ab.

Peterſen. Die wird ſich wundern, die wird ſich wundern! Aber ich begreife nicht, wo ich meine Augen hatte. Wenn mein Freund Droſt nichts kam, ſo war ich doch häßlich betrogen. Nun, von heute an will ich genauer Acht geben. — Aber die wird ſich wundern, die wird ſich wundern, das wird ein Meiſterſtreich. —

Sechster Auftritt.

Haushälterin. Petersen.

Haushält. Nun mein Herr Petersen, ich habe Sie schon in Küche und Keller gesucht.

Petersen. Was giebt es denn? Sie ist immer so eine Neuigkeitsposaune.

Haushält. Ja, ich will blasen, damit Sie endlich die Augen öffnen.

Petersen. Ich sehe, ich weiß alles.

Haushält. Was wissen Sie? Wenn ein Huhn ein Ei legt, oder ein Seidenwurm auskriecht, das wissen Sie. Aber die Vaterliebe tappt wie ein Blinder am Abgrunde herum, und wenn ich nicht wäre, so stürzten Sie hinein.

Petersen. Was weiß Sie denn?

Haushält. Wenn ich nur gleich Worte fände. Nun hören Sie; Ihre Tochter —

Peterſen lacht ihr ins Geſicht. Iſt in den Muſikmeiſter verliebt, nicht wahr?

Haushält. erſtaunt. Das wiſſen Sie?

Peterſen. Und will mit ihm in die weite Welt gehen —

Haushält. faltet die Hände. Fortgehn will ſie mit ihm?

Peterſen. Sieht Sie, Jungfer Margarethe Simon, daß Sie nichts weiß?

Haushält. Und das wiſſen Sie?

Peterſen. Das weiß ich.

Haushält. Und mein Herr Peterſen, Sie lachen?

Peterſen. Ueber Ihre Weisheit, Jungfer Simon, über Ihre Weisheit. Mich will Sie belehren?

Haushält. Nun ich will auch Tag und Nacht an der Hausthüre liegen.

Peterſen. Sie wird wohl thun, wenn Sie in Ihrem Bette bleibt.

Haushält. Sie müſſen auf mich treten, wenn ſie hinaus wollen.

Petersen. Sie werden hinausgehen und nicht auf Sie treten.

Haushält. Herr, was ist mit Ihnen vorgegangen?

Petersen. Ich sag es ja immer, Sie weiß nichts, nichts weiß Sie! Und das Gänschen schnattert mir Ermahnungen vor. Kurz und gut, von der ganzen Sache soll nicht gesprochen werden.

Haushält. Was? Sie wollen die Hände in die Taschen stecken, wenn man Ihnen das Messer an die Kehle setzt?

Petersen. Es kostet Sie Ihren Dienst, wenn Sie nur eine Sylbe von der ganzen Sache plaudert.

Haushält. tritt ängstlich zurück. Herr Petersen! —

Petersen. Und nun kann Sie wieder in die Küche oder in den Keller gehn, die Wahl steht Ihr ganz frei.

Haushält. Herr Petersen!

Petersen. Ha! ha! ha! Sie will mir Geheimnisse entdecken?

Haushält. Herr Peterſen, Sie ſchlafen am Abgrunde ein.

Peterſen. Ach! ich wache!

Haushält. Nun, wenn Sie fallen wollen — nur zu, Herr Peterſen, nur zu. Ich habe das Meinige gethan. Ab.

Peterſen. Ja, ja, und ich werde das Meinige thun.

Siebenter Auftritt.

Luiſe. Peterſen.

Luiſe. Lieber Vater!

Peterſen. Was denn?

Luiſe. Ich bin ſo beſchämt —

Peterſen. Warum denn?

Luiſe. Ich muß Ihnen ein Geheimniß entdecken —

Peterſen. Ein andermal Töchterchen, ich habe jetzt nicht Zeit.

Luiſe. Es iſt Unrecht, wenn ich länger

ſchweige. Gehorſam und kindliche Liebe fodern mich auf.

Peterſen. Laß ſie jetzt ſchweigen. Für ſich. Sie wird mir noch die ganze Freude mit der kindlichen Liebe verderben.

Luiſe feſt. Hören Sie mich!

Peterſen. Jetzt nicht, Luiſe, jetzt nicht. Du mußt, du darfſt — du ſollſt — Er bricht in ein Lachen aus, das er bisher mit Mühe verbarg, legt den Finger auf den Mund. Man muß ſchweigen können, das lerne von mir. Schnell ab.

Luiſe. Er will mich nicht hören? Pauſe. Warum ſtößt mich ſein Lachen zurück? — Eduard, jetzt bin ich dein. Geht ab.

Zweiter Aufzug.

Zimmer mit zwei Nebenthüren, wie im erſten Akte; es iſt dunkel.

Erſter Auftritt.

Luiſe nachdenkend auf einem Stuhle.

Die Stunde der Entſcheidung nähert ſich, und mein Gewiſſen erwacht unter den Stürmen der Leidenſchaft. Eduard, ich opfere dir alles. — Wenn du aufhören könnteſt, mich zu lieben!

Zweiter Auftritt.

Luiſe. Droſt mit einem Licht in der Hand.

Droſt leiſe. Sind Sie bereit?

Luiſe. O ja! Springt auf und nimmt das Licht. Ich gehe gleich zu Bette.

Droſt. Thun Sie das ja nicht: es iſt nicht der Mühe werth, eine halbe Stunde zu ſchlafen, und es iſt bald zehn Uhr.

Luiſe. Warum denn eine halbe Stunde?

Droſt. „Im Arm der Liebe ruht ſichs wohl," aber man ſchläft doch nicht darin ein. Indeſſen, Sie werden eine rauhe, ſtürmiſche Nacht erleben, ich will Ihnen doch rathen, Sich wärmer anzukleiden.

Luiſe. Morgen will ich mich nach Ihrem Wunſche kleiden.

Droſt. Wenn Sie wüßten, wer mich ſendet! Ich bin ein Bote der Liebe.

Luiſe. Doch nicht der Geſandte Ihres eigenen Herzens? Ich glaube, Ihnen ſchon geſagt zu haben, daß er an meinem Hofe nicht angenommen wird. Verneigt ſich. Gute Nacht!

Droſt. Das iſt wahr, Sie bleiben Sich doch in allen Lagen treu. Ich liebe den frohen Sinn, der mit den Ketten ſpielt, und mit den Gefahren ſcherzt.

Luiſe. Es iſt Schade, Herr Droſt, daß ich Sie nicht verſtehe.

Droſt. Nun, ich will mich deutlicher erklären. Sehen Sie, er weiſt auf die Nebenthüre, aus der er kam hier wohne ich, und dort er weiſt auf die andere wohnen Sie.

Luiſe. Sie fangen an, mir Ihre Bemerkungen mitzutheilen.

Droſt. Nun will ich Ihnen bloß erklären, daß die Sympathie unſerer Herzen auch in unſere Thüren übergegangen iſt. Wenn dieſe er zeigt auf ſeine Thüre um zehn Uhr ſich öffnet, ſo öffnet ſich jene auch.

Luiſe verwundert. Herr Droſt!

Droſt. Die Liebe klopft ſchüchtern und leiſe; und doch öffnen ſich ihr die Thore.

Luiſe. Ich verſtehe Sie noch nicht.

Droſt. Das thut mir leid. Oeffnet das Nebenzimmer. Komm doch, Welton! Du wirſt beſſer verſtanden, als ich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Welton.

Luiſe. Welton! Wie kommen Sie hierher!

Droſt. Unter den Flügeln der Freundſchaft.

Luiſe. Herr Droſt, ich begreife Sie nicht.

Droſt. Genug, ich führe Ihnen Ihren Liebhaber in die Arme. Geſtehn Sie nur, was ich für ein gefälliger Ehemann werden muß, wenn ich das als Bräutigam thue. Zu Welton. Aber nun mußt du wieder in dein Behältniß zurück. Man könnte uns hier überraſchen.

Welton. Um zehn Uhr Luiſe!

Luiſe. Ach mein Vater!

Droſt. Er ſelbſt wird dadurch glücklich.

Luiſe. Und mein guter Name?

Droſt. Sie laſſen Sich unter den Augen Ihres Vaters von Ihrem Liebhaber entführen. Können Sie der Welt eine beſſere Meinung von Ihrem Verſtande und Ihrem Herzen geben? Und am Ende gehn Sie aus Ihrem Zimmer in das meinige. Auf dem kurzen Wege wird der gute Name doch nicht verloren gehn?

Luiſe. In Ihr Zimmer?

Droſt. Still! es iſt jetzt nicht Zeit, Ihnen unſere Plane zu erklären. Genug, folgen Sie mir, wenn Sie lieben: wenn Sie nicht lieben, ſo bleiben Sie und nehmen Sie mich.

Luiſe. Gut, ich folge.

Droſt. Ich weiß doch gleich ein Mittel, Sie folgſam zu machen. Zu Melton. Nun fort —

Melton. In einer Viertelſtunde, Luiſe —

Luiſe. Ich erwarte dich.

Melton und Luiſe auf verſchiedenen Seiten ab.

Droſt Pulſen bis zur Thüre begleitend. Geſtehen Sie nur, daß ich der gefälligſte Bräutigam in Europa bin.

Vierter Auftritt.

Droſt. Peterſen.

Peterſen tritt ſchüchtern ein und ſieht ſich um.

Droſt. Wo wollen Sie denn hin?

Peterſen. Ich gehe auf meinen Poſten.

Droſt. Sie wollen Schildwache ſtehn, um Ihren Triumph zu bewachen?

Peterſen. Richtig. Die Zeit rückt heran, es iſt bald zehn Uhr. Hier ſitze ich, und dort fällt ſie Ihnen in die Arme; nun, wenn ich dießmal das Lachen halten kann, Herr Droſt, ſo hat meine Verſtellungskunſt die Probe ausgehalten.

Droſt. Herr Peterſen, ob ich denn auch die Probe aushalten werde?

Peterſen. Was haben Sie denn auszuhalten?

Drost. Mein Gewissen erwacht. — Ich betrüge —

Petersen. Das ist ein glücklicher Betrug.

Drost. Wir wollen Ihre Tochter hintergehn.

Petersen. Zu ihrem Glücke.

Drost zweideutig. Und ich betrüge Sie unter Ihren Augen.

Petersen. Aus Freundschaft, aus Liebe, aus Zuneigung für mich. Sagen Sie das Ihrem Gewissen recht fleißig vor, wenn es Ihnen Vorstellungen macht.

Drost. Ja, wenn Sie den Betrug billigen, so habe ich keine Stimme mehr.

Petersen. Was ist da zu billigen? Fröhlich. Herr, hier will ich sitzen, da soll sie an meinen Augen vorüber gehn, und ich will mir auf die Lippen beißen, um das Lachen zu verbergen.

Drost. Wenn Sie Ihre Rolle nur glücklich bis ans Ende durchspielen!

Petersen. Sorgen Sie nicht, wenn Sie dann beschämt vor mich hintritt, so will ich ein

wenig böse thun — es ist nur des Anstandes wegen — ich will — ja Herr! dafür steh' ich doch nicht, daß ich ihr nicht gerade ins Gesicht lache.

Drost. Nun, dafür ist mir nicht bange. Sie wissen Sich zu verstellen, Herr Petersen!

Petersen fröhlich. Meinen Sie? Herr, wenn Sie jetzt zurückgehn wollten, so wäre ja der ganze Plan verdorben, und ich wäre ein unglücklicher Mann. Lacht. Die wird Augen machen, Herr Drost, die wird Augen machen!

Drost. Nun, Herr Petersen, Sie haben es gewollt!

Petersen fröhlich. Recht! ich hab' es gewollt.

Drost. Ich hab' Ihnen meine Zweifel gesagt, aber Sie leiten das Ganze —

Petersen sehr vergnügt. Ja ja, das ist wahr.

Drost. Daß ja kein Theil des Ganzen auf meine Rechnung kommt —

Petersen. Sorgen Sie nicht, ich bin

eiferſüchtig auf meine Plane: das Mädchen und der Orcheſtermann ſind jetzt mein Werk.

Droſt macht ihm eine tiefe Verbeugung. Nun, in einer halben Stunde ſind Sie betrogen.

Peterſen lacht. Die werden ſich wundern.

Droſt. Glücklich wird ſie.

Peterſen. Das ſag' ich ja.

Droſt. Es wird Anfangs Lärm geben.

Peterſen. Das legt ſich, Herr Droſt, das legt ſich. Es iſt gar keine Freude, wenn ſolche Dinge ſo friedlich abgehen —

Droſt. Nun, ich denke, da ſollen Sie viele Freude erleben. Es iſt gleich zehn Uhr. Die Pflicht ruft uns auf unſere Poſten. Er nimmt das Licht, geht und kehrt um. Herr Peterſen, Sie haben es gewollt.

Peterſen. Natürlich! So gehn Sie doch.

Droſt. Nun, wir ſehen uns bald wieder.

Ab.

Peterſen ſetzt ſich auf einen Stuhl in einer Ecke. Das Mädchen will mich betrügen, und wird

betrogen, durch meine Anstalten betrogen — da eilt die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße nach.

Fünfter Auftritt.

Petersen. Die Haushälterin.

Haushält. ein Licht in der Hand. Nun, ich will mich doch ihrer Thüre gegenüber pflanzen.

Petersen. Was spukt Sie denn noch im Hause herum?

Haushält. Mich treibt die Angst aus dem Bette.

Petersen. Und da klappert Sie die Treppen auf und nieder, damit andere Leute auch Angst bekommen und nicht schlafen können?

Haushält. Aber mein Herr Petersen, was machen Sie allein in der dunkeln Stube? Setzt das Licht hin. Wer so im Finstern und Verborgenen wandelt —

Petersen. Der hat seine Ursachen dazu,

verſteht Sie mich? Und nun kann Sie Sich wieder in Ihre Kammer leuchten; denn ich will jetzt, daß es in meinem Hauſe dunkel ſeyn ſoll, und wer unberufen Licht verbreitet, der kann auf der Straße wohnen, und damit gute Nacht.

Haushält. Ich komme zu retten, was noch zu retten iſt.

Peterſen. Sind denn die Diebe eingebrochen?

Haushält. Sie wiſſen es ja Selbſt. Sie wollen Ihnen das Beſte ſtehlen, was Sie haben, Ihre Tochter und Ihren guten Namen.

Peterſen. Meinen guten Namen? Nun Sie ſoll doch ſehen, was ich hier mache, warum ich hier ſitze, und wie ich das Ganze leite. Zeigt auf einen Stuhl. Sie kann das Licht auslöſchen, und Sich zu mir ſetzen.

Haushält. Im Dunkeln, Herr Peterſen! Wir Beide allein im Dunkeln?

Peterſen. Soll ich noch die Nachbarſchaft dazu bitten? Löſche Sie aus, und ſetze Sie Sich unbeſorgt nieder. Die Natur hat Ihr

Ihr Gesicht zum Schutzengel für Ihre Tugend und Ihren guten Namen mitgegeben.

Haushält. setzt sich ängstlich nieder. Herr Petersen, ich sitze.

Petersen löscht das Licht aus. Und nun keine Sylbe gesprochen.

Haushält. Was soll ich denn hier thun?

Petersen. Was Sie will. Nur sprechen darf Sie nicht, und auf Ihrem Stuhle muß Sie ruhig sitzen bleiben.

Haushält. Und wenn der Musikmeister in ihr Zimmer schleicht?

Petersen. So bleibt Sie auf Ihrem Stuhle sitzen und spricht keine Sylbe.

Haushält. Und wenn er in das Zimmer Ihrer Tochter geht?

Petersen. So bleibt Sie ruhig sitzen und spricht keine Sylbe.

Haushält. Und wenn sie mit ihm davon läuft?

Petersen. So wünscht Sie ihr in Gedanken glückliche Reise und spricht keine Sylbe.

Haushält. Was? ich soll sie nicht hindern?

Petersen heftig. Wenn Sie eine Sylbe spricht, so ist Sie um Ihren Dienst, versteht Sie mich?

Haushält. Ich schweige ja, Herr Petersen, ich schweige, aber ich begreife Sie nicht.

Petersen. Das ist ja eben das Geheimniß.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Welton. Hernach Luise.

Welton in einen Mantel gehüllt, aus Drost's Zimmer

Haushält. stößt Petersen, halblaut. Herr Petersen, da ist er!

Welton. Bst!

Petersen leise. Ob Sie den Mund halten will?

Welton geht zu Luisens Thüre und klopft.

Haushält. Herr Petersen, er klopft.

Petersen heftig. Sie ist um Ihren Dienst.

Haushält. Ich schweige ja, ich schweige.

Luise aus dem Nebenzimmer. Eduard!

Welton. Geschwind!

Luise. Wird mir mein Vater verzeihen?

Petersen leise. Das Gänschen geht in die Falle.

Welton. Nur fort!

Luise. Ich schwanke noch zwischen Furcht und Zweifeln —

Haushält. hält die Hände empor, und wendet sich andächtig gegen Petersen. Die gute Seele geht in ihr Verderben.

Luise erschrocken. Wir sind nicht allein.

Petersen droht der Haushälterin. Ich lasse Sie auf die Straße werfen.

Welton. Die Liebe ist mit uns, sie leitet unsere Schritte. Fort!

Luise. Mir ist so bange — laß mich in deinen Armen ruhen, sie legt ihren Kopf auf seine Schulter und geht so bin ich beruhigt. Geht mit ihm ab.

Haushält. springt erschrocken auf. Nun sind sie fort.

Petersen lacht ausgelassen. Sie werden schon wieder kommen.

Haushält. heftig. Sehen Sie, Herr Petersen! da ging Ihr guter Name zur-Thüre hinaus, und wo er einmal wegging, da kommt er in Ewigkeit nicht wieder.

Petersen lustig. Die wird sich wundern, die wird sich wundern.

Haushält. Ja, die Leute werden sich wundern, daß der Vater lacht, wenn die Tochter in die weite Welt geht.

Petersen. Und daß Sie nichts weiß, darüber wundert sich kein Mensch. Warum ich lache, das wird sich gleich erklären, und wenn Sie es auch in Ihrem ganzen Leben nicht begreift.

Siebenter Auftritt.

Droſt in einem Mantel zur Hauptthüre herein.

Die Vorigen.

Droſt. Bſt! bſt!

Peterſen ſteht. Was? — das wird doch der Muſikmeiſter nicht ſeyn? Fröhlich. Da wäre der Spaß vollkommen.

Haushält. ängſtlich und leiſe. Er kommt wieder zurück.

Peterſen. Er wird Sie mitnehmen wollen.

Haushält. Wenn ich nur die Thüre fände, hier iſt es nicht ſicher. Sie ſucht nach der Thüre.

Droſt. Sie kommen mir entgegen?

Haushält. hält die Hand vor. Weg von mir.

Peterſen lacht ausgelaſſen. Greifen Sie zu, Herr Muſikmeiſter! die bringen Sie mir wieder, wenn es Tag wird.

Droſt. Was machen Sie denn für Lärm, Herr Peterſen!

Petersen. Ach Droſt! — was machen Sie denn wieder hier?

Droſt. Es iſt ja zehn Uhr vorbei.

Petersen. Wo haben Sie denn das Mädchen gelaſſen?

Droſt. In ihrem Zimmer, als ſie ſchlafen ging, und jetzt will ich ſie abholen.

Petersen. Jetzt wollen Sie ſie abholen?

Droſt. Das wiſſen Sie ja. Gehn Sie auf Ihren Poſten; wir verlieren die Zeit.

Petersen erſchrocken. Waren Sie denn nicht vor einem Augenblicke hier im Zimmer?

Droſt. Sie ſehen ja, ich komme erſt.

Petersen. Gingen Sie denn nicht mit ihr aus dem Zimmer?

Droſt. Ich glaube, Sie träumen: ich hole ſie jetzt. Lacht. Die wird ſich wundern, Herr Petersen, die wird ſich wundern.

Petersen ſchreit. Ich bin betrogen, ach, ich bin betrogen.

Droſt. Lärmen Sie doch nicht ſo, Sie verderben uns den ganzen Plan.

Peterſen. Ich will gleich an alle Thore ſchicken.

Droſt. Sie ſpielen Ihre Rolle zu früh. Sie müſſen ja erſt lärmen, wenn das Mädchen fort iſt.

Haushält. Nun da iſt gerade die rechte Zeit dazu.

Droſt. Lieber Freund, ich verſtehe Sie nicht.

Peterſen. Ich wollte, wir hätten uns nie verſtanden. Ach! ich ſchäme mich, Herr Droſt, ich ſchäme mich. Sehen Sie, hier ſitze ich, und dort kommt Jemand, in einen Mantel gehüllt, aus Ihrem Zimmer —

Droſt. Aus meinem Zimmer?

Peterſen. Waren Sie denn nicht darin?

Droſt. Ich ſtand am Fenſter auf dem Gange, um den Feind zu beobachten.

Peterſen raſch. Nun Gottlob! So ſind Sie doch auch betrogen, er muß hinten durch Ihre Zimmer geſchlichen ſeyn. In ſeinem vorigen Tone. Ich glaube, Sie ſind es, Herr Droſt — ich ſitze ſtill wie eine Bildſäule — und da läuft

ſie — ach es iſt klar, Herr Droſt, es iſt klar, ſie iſt mit dem Muſikanten fort.

Droſt. Was? und Sie laſſen ſie fortgehn?

Peterſen. Ich will gleich die Polizei wecken laſſen.

Haushält. Und ich will Licht holen und Lärm machen. ab.

Droſt. Herr Peterſen, da ſind wir häßlich betrogen. Ich ſagt' es Ihnen ja — mein Gewiſſen ſpricht nicht umſonſt.

Peterſen. Laſſen Sie jetzt doch Ihre Ueberlegung ſprechen. Rathen Sie, helfen Sie.

Droſt. Was iſt da zu rathen, die Sache iſt einmal geſchehen.

Peterſen. Und meine Tochter iſt fort!

Droſt. Da hat Ihre Standhaftigkeit eine harte Probe zu beſtehen.

Peterſen. Was iſt jetzt zu thun?

Droſt. Erſtens müſſen Sie Sich ruhig halten.

Peterſen hettig. Soll ich nicht auch zu Bette gehen und ſchlafen?

Droſt. Wenn Sie können, warum nicht?

Aber laſſen Sie die Sturmglocke läuten, ſo läuten Sie das Geſtändniß Ihrer Schwäche in der Welt herum, und die Welt lacht Sie aus.

Peterſen. Herr Droſt, ich darf mich nicht mehr auf der Straße ſehen laſſen.

Droſt. Nun hören Sie, die Sache darf nicht bekannt werden.

Peterſen. Ich werde mich in den öffentlichen Blättern finden.

Droſt. Darum halten Sie Sich ruhig. Das Mädchen eilt gewiß wieder in Ihre Arme zurück — mich hat ſie betrogen, aber ich vergebe der Liebe herzlich gern den Betrug — folgen Sie meinem Beiſpiele, und geben Sie Ihre Einwilligung zu einer Sache, die Sie doch nicht mehr ändern können — und wiſſen Sie was? geben Sie Sich die Miene, als ob Sie um alles gewußt hätten: ſtellen Sie Sich munter, lachen Sie —

Peterſen. Soll ich nicht auch tanzen?

Droſt. Es kann nicht ſchaden. Wiſſen Sie ein anderes Mittel?

Petersen. Aber meine Tochter und ein Muſikmeiſter, Herr Droſt!

Droſt. Würden Sie denn Ihre Tochter einem Manne geben, der ein kleines Gut und dabei ein Herz beſitzt, das auch den Bettler für die Launen des Glücks entſchädigen würde?

Petersen. Den Augenblick ſoll er ſie haben.

Droſt. Nun, ich kenne ſo einen Mann, vielleicht tritt ſie ihm der Muſikmeiſter ab.

Petersen. Wenn wir den nur hätten!

Droſt. Den wollen wir bekommen.

Haushält. ein Licht in der Hand. Da iſt Licht, und nun will ich die Nachbarn wecken.

Droſt hält ſie. Nicht von der Stelle — Zu Petersen, indem er ihm ſeine Hand reicht. Alſo, Sie geben ſie dem andern?

Petersen ſchlägt ein. Da, da, und mein Vermögen und meinen Segen dazu.

Droſt ſtößt die Nebenthüre auf. Welton! der Vater ſegnet dich!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Luiſe. Welton in andern Kleidern.

Haushält. Da ſind Sie ja wieder.

Peterſen. Was?

Droſt nimmt Weltons Hand und ſchlägt ein. Da, ich habe ein Ehrenwort in deinem Namen empfangen, hier gebe ich es in deine Hände zurück.

Peterſen. Wer iſt denn das?

Luiſe. Mein Eduard!

Droſt. Mein Freund!

Welton. Der nur ein mäßiges Vermögen beſitzt —

Droſt. Und das Herz, von dem ich Ihnen vorhin ſagte.

Peterſen tritt näher hinzu. Das iſt ja der Muſikmeiſter wieder.

Droſt. Er hat die Maske abgelegt, die er Ihrer Wachſamkeit entgegen hielt. Denn Sie ſind ſchlau, Herr Peterſen, man muß ſich ſorgfältig verhüllen. Jetzt iſt es wieder Eduard Welton, der Beſitzer eines kleinen Gutes — Nun, beſinnen Sie Sich noch?

Peterſen. Ich weiß gar nicht, wie mir iſt.

Droſt. Soll ich die Geſchichte bekannt machen?

Peterſen beſtiz. Herr! Sind Sie mein Freund?

Droſt. Ja freilich bin ich das, das wird ein wahrer Triumph, den Sie Sich bereiten — Morgen ſchicken Sie die Einladungskarten auf die Hochzeit Ihrer Tochter an alle Ihre Bekannte — das wird die Leute überraſchen, Herr Peterſen, das wird ſie überraſchen.

Peterſen faßt den Gedanken ſchnell auf. Morgen meinen Sie?

Droſt nimmt ihn bei der Hand, und zieht ihn immer näher an Welton und Luiſen. Sehn Sie, da

ſtehe Ihre Entſchloſſenheit auf der Probe — da wird es heißen, der alte Peterſen entſchließt ſich doch immer raſch und ſchnell — Nun? —

Peterſen läßt ſich, immer ſich ſträubend, fortziehen. Ja, ja, das kann man freilich ſagen.

Droſt zieht ihn ganz nahe hin. Die Sache bleibt verſchwiegen — Sie bereiten Sich einen neuen Triumph!

Luiſe. } Und unſer Glück. Faſſen ſeine
Welton. } beiden Hände.

Peterſen wehrt ſie ab. Nun da — da — Halb unwillig da iſt mein Segen — Raſch zu Droſt. Aber die Einladungskarten müſſen noch heute geſchrieben werden.

Droſt. Natürlich, heute noch.

Peterſen fröhlich. Die Leute werden ſich wundern.

Welton. Und wir Ihnen danken.

Peterſen. Nun, nehmt Euch, nehmt Euch. Aber Ihr Haus richte ich ein, Herr Schwiegerſohn — und die Kinder muß ich

erziehen — Lacht. Und wie die Leute ſtutzen werden, Herr Droſt.

Droſt. Und wie die Welt ſich über Ihre Entſchloſſenheit wundern wird! Glauben Sie mir; Herzensſchwäche macht glücklicher, als Starrſinn. Ihre Hand, Herr Peterſen, Sie ſind ein edler Mann. Bilden Sie die Kinder nach Ihrem Herzen, aber mit neunzehn Jahren laſſen Sie ſie ſelbſt wählen, ſonſt läuft das Herz mit dem Verſtande, und das Herz mit dem Herzen davon, und wenn auch der Vater der Thüre gegenüber ſitzt.

Der Vorhang fällt.